

Zur Entwicklung der Wettbewerbspositionen
privater, öffentlich-rechtlicher
und genossenschaftlicher Bankbetriebe
unter besonderer Berücksichtigung
der Auswirkungen der Bestimmungen
über das haftende Eigenkapital (§ 10 KWG)

Marie-Christine von Stauffenberg

1982

Zur Entwicklung der Wettbewerbspositionen
privater, öffentlich-rechtlicher
und genossenschaftlicher Bankbetriebe
unter besonderer Berücksichtigung
der Auswirkungen der Bestimmungen
über das haftende Eigenkapital (§ 10 KWG)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades Doctor rerum politicarum
(Dr. rer. pol.)
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
Marie-Christine von Stauffenberg
Dipl.-Kfm.

1981



Referent:	Prof. Dr. Eberhard Witte
Korreferent:	Prof. Dr. Karl Oettle
Promotionsabschlußberatung:	22. Februar 1982

Inhaltsverzeichnis

	Seite
A. Zur Wettbewerbsproblematik in der Bank- wirtschaft	1
1. Einleitung	1
2. Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands	8
3. Gang der Untersuchung	18
B. § 10 KWG und weitere Einflußgrößen auf die bankwirtschaftlichen Wettbewerbspositionen	23
1. Zur Sonderstellung der Bankwirtschaft im marktwirtschaftlichen System	25
2. Interne Einflußgrößen auf die Wettbewerbs- positionen	34
2.1. Überblick	34
2.2. Gruppenspezifische Ziele als besondere Einflußgrößen	37
2.2.1. § 10 KWG und Ziele der Bank- betriebe	37
2.2.2. Zielkategorien	41
2.2.2.1. Bei Kreditbanken	44
2.2.2.2. Bei öffentlich-recht- lichen Bankbetrieben	49
2.2.2.3. Bei Genossenschafts- banken	58
2.2.2.4. Ergebnis	61
2.2.3. Auswirkungen gruppenspezifi- scher Ziele auf die Geschäfts- politik	63
2.2.3.1. Bei Kreditbanken	65
2.2.3.2. Bei öffentlich-recht- lichen Bankbetrieben	66
2.2.3.3. Bei Genossenschafts- banken	71
2.2.3.4. Ergebnis	74

	Seite
3. Externe Einflußgrößen auf die Wettbewerbspositionen	76
3.1. Überblick	76
3.2. Das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG als bedeutende Determinante	81
3.2.1. Das Kreditwesengesetz als rechtlicher Ordnungsrahmen der Bankwirtschaft	81
3.2.2. Die Bestimmungen des § 10 KWG	87
3.2.2.1. Inhalt	87
3.2.2.2. Begriff und Komponenten des haftenden Eigenkapitals	91
3.2.2.3. Intentionen des Gesetzgebers	105
3.2.3. Die eigenkapitalrelevanten Strukturnormen des Kreditwesengesetzes	109
3.2.3.1. Die Eigenkapitalgrundsätze	109
3.2.3.2. Die Großkreditregelung des § 13 KWG	117
3.2.3.3. Die Beschränkungen der dauernden Anlagen gemäß § 12 KWG	120
3.2.4. Die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für die Aufnahme und die Beendigung der Geschäftstätigkeit von Bankbetrieben	123
3.2.5. Die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals bei Rediskontmaßnahmen der Deutschen Bundesbank	126
3.2.6. Ergebnis	129

	Seite
C. Ansätze zur Ermittlung von Wettbewerbsverzerrungen	132
1. Zum Begriff der Wettbewerbsverzerrung	133
2. Quantitativer Ansatz	143
2.1. Realiter verfolgte Ziele der Institutsgruppen als Bestimmungsfaktoren von Wettbewerbsverzerrungen	143
2.1.1. Direkte Zielermittlung	145
2.1.2. Indirekte Zielermittlung durch Strukturanalysen	151
2.1.2.1. Im Konkurrenzverhältnis	155
2.1.2.1.1. Zahl der Bankbetriebe	155
2.1.2.1.2. Größe der Bankbetriebe	159
2.1.2.2. In ausgewählten Geschäftsbereichen	163
2.1.2.2.1. Im Kredit- und Beteiligungsgeschäft	164
2.1.2.2.2. In der Wertpapieranlage	178
2.1.2.2.3. In der Eigenkapitalausstattung	183
2.1.3. Ergebnis	187
2.2. Auswirkungen des § 10 KWG auf die Wettbewerbspositionen im Kredit- und Beteiligungsgeschäft	193
2.2.1. Die Entwicklung der Ausnutzungsquoten des Grundsatzes I	193
2.2.2. Entwicklung der Wettbewerbspositionen im Kredit- und Beteiligungsgeschäft	203
2.2.3. Der Zusammenhang zwischen haftendem Eigenkapital und Grundsatz-I-Komponenten	228
2.3. Ergebnis	241

	Seite
3. Qualitativer Ansatz	244
3.1. Gründe des Strukturwandels	246
3.1.1. Bei den untersuchten Bankbetrieben insgesamt	246
3.1.2. Bei Kreditbanken	247
3.1.3. Bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben	251
3.1.4. Bei genossenschaftlichen Bankbetrieben	262
3.2. Ergebnis	268
D. Lösungsvorschläge zum Problem der wettbewerbsneutralen Eigenkapitalausstattung	272
1. Aufhebung der Anerkennung externer Kapitalkomponenten	275
1.1. Haftsummenzuschlag	275
1.2. Freies Vermögen	278
2. Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben und bei Kreditbanken	280
2.1. Zuschlag für Anstaltslast und für Gewährträgerhaftung	280
2.2. Nicht eingezahltes Gesellschaftskapital	285
2.3. Nachschußpflicht bei GmbH-Banken	287
3. Anerkennung von eingezahltem Quasi-Eigenkapital bei allen Institutsgruppen	288
3.1. Nachrangiges Haftkapital	290
3.2. Genußscheinkapital	294
4. Ergebnis	297
E. Schluß: Zusammenfassung	301
Anhang	309
Literaturverzeichnis	352

Verzeichnis der Übersichten

	Seite
1. Rechtsform der zu untersuchenden Bankbetriebe	14
2. Komponenten des haftenden Eigenkapitals allgemein	94
3. Komponenten des haftenden Eigenkapitals bei Kreditbanken, Genossenschaftsbanken und bei öffentlich-rechtlichen Banken	103
4. Anrechnungssätze der Kredite und der Beteiligungen in Grundsatz I (in v.H.)	113
5. Lösungsvorschläge zu einer wettbewerbsneutralen Eigenkapitalausstattung bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben	274

Verzeichnis der Tabellen

I. Textteil

1. Durchschnittskennziffern des Grundsatzes I nach § 10 KWG	195
2. Ausnutzungsquoten des Grundsatzes I im Jahr 1979 bei Kreditbanken, öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Bankbetrieben	198/199
3. Bravais-Pearsonsche Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital und ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben in v.H. von 1960 - 1979	232

4. Bravais-Pearsonsche-Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital in v.H. des Geschäftsvolumens und ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten in v.H. des Geschäftsvolumens bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben von 1960 - 1979	234
---	-----

II. Anhang

A 1	Zahl der Bankbetriebe und ihrer Zweigstellen insgesamt	317
A 2	Zahl der Bankbetriebe 1960 - 1979	318
A 3a	Geschäftsvolumen	319
A 3b	Geschäftsvolumen in v.H. der Summe der Volumina	320
A 4a	Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen	321
A 4b	Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen in v.H. des Geschäftsvolumens	322
A 5a	Kredite an inländische öffentliche Haushalte	323
A 5b	Kredite an inländische öffentliche Haushalte in v.H. des Geschäftsvolumens	324
A 6a	Kredite an inländische Kreditinstitute	325
A 6b	Kredite an inländische Kreditinstitute in v.H. des Geschäftsvolumens	326
A 7a	Kredite an ausländische Kreditinstitute	327
A 7b	Kredite an ausländische Kreditinstitute in v.H. des Geschäftsvolumens	328
A 8a	Beteiligungen	329

	Seite
A 8b Beteiligungen in v.H. des Geschäftsvolumens	330
A 9a Wertpapiere (inkl. Bankschuldverschreibungen)	331
A 9b Wertpapiere (inkl. Bankschuldverschreibungen) in v.H. des Geschäftsvolumens	332
A 10a Bankschuldverschreibungen	333
A 10b Bankschuldverschreibungen in v.H. des Geschäftsvolumens	334
A 11a Eigenkapital	335
A 11b Eigenkapital in v.H. des Geschäftsvolumens	336
A 12 Eigenkapital in v.H. des Gesamtkapitals	337
A 13 Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen in v.H. der Summe dieser Kredite	338
A 14a Kredite ohne Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke an den Handel	339
A 14b Kredite ohne Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke in v.H. der Summe dieser Kredite	340
A 15 Langfristige Hypothekarkredite total	341
A 16a Langfristige Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke	342
A 16b Langfristige Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke in v.H. der Summe dieser Kredite	343
A 17a Langfristige Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke	344

	Seite
A 17b Langfristige Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke in v.H. der Summe dieser Kredite	345
A 18 Kredite an ausländische Kreditinsti- tute in v.H. der Summe dieser Kredite	346
A 19 Kredite an inländische Kreditinstitu- te in v.H. der Summe dieser Kredite	347
A 20 Beteiligungen in v.H. der Summe der Beteiligungen	348
A 21 Kredite an inländische Öffentliche Haushalte in v.H. der Summe dieser Kredite	349
A 22 Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital und ausgewähl- ten Grundsatz-I-Komponenten bei Kre- ditbanken, öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Kreditinstituten	350
A 23 Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital in v.H. des Geschäftsvolumens und ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten in v.H. des Geschäftsvolumens bei Kreditbanken, öffentlich-rechtlichen und genossen- schaftlichen Kreditinstituten	351

Verzeichnis der Abbildungen

1. Geschäftsvolumen in v.H. der Summe der Geschäftsvolumina der untersuchten Kreditinstitute	160
2. Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen in v.H. des Geschäfts- volumens	166
3. Kredite an inländische Öffentliche Haus- halte in v.H. des Geschäftsvolumens	169

	Seite
4. Kredite an inländische Kreditinstitute in v.H. des Geschäftsvolumens	171
5. Kredite an ausländische Kreditinstitute in v.H. des Geschäftsvolumens	174
6. Beteiligungen in v.H. des Geschäftsvolumens	176
7. Wertpapiere (einschl. Bankschuldverschreibungen) in v.H. des Geschäftsvolumens	179
8. Bankschuldverschreibungen in v.H. des Geschäftsvolumens	181
9. Eigenkapital in v.H. des Geschäftsvolumens	184
10. Eigenkapital in v.H. der Summe des Gesamteigenkapitals	205
11. Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen in v.H. der Summe dieser Kredite	208
12. Kredite ohne Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke an den Handel in v.H. der Summe dieser Kredite	210
13. Langfristige Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke in v.H. der Summe dieser Kredite	212
14. Langfristige Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke in v.H. der Summe dieser Kredite	213
15. Kredite an ausländische Kreditinstitute in v.H. der Summe dieser Kredite	215
16. Kredite an inländische Kreditinstitute in v.H. der Summe dieser Kredite	218
17. Beteiligungen in v.H. der Summe der Beteiligungen	220
18. Kredite an inländische Öffentliche Haushalte in v.H. der Summe dieser Kredite	223

Verzeichnis der Anlagen

	Seite
1. Vollständiger Wortlaut von § 10 KWG (Eigenkapitalausstattung)	309
2. Ausgewählte Bestimmungen über die Begrenzung des Kreditgeschäfts und des Anlagengeschäftes bei Sparkassen	312
3. Bekanntmachung Nr. 1/62 betreffend Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute vom 8. März 1962 (Bundesanzeiger Nr. 53 vom 16. März 1962)	313
4. Bekanntmachung Nr. 1/62 des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen betreffend Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute vom 8. März 1962 (Bundesanzeiger Nr. 53 vom 16. März 1962) in der Fassung der Bekanntmachung Nr. 1/64 des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen betreffend Änderung der Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute vom 25. August 1964 (Bundesanzeiger Nr. 161 vom 1. September 1964)	314
5. Bekanntmachung Nr. 1/69 des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen betreffend Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute vom 20. Januar 1969 (Bundesanzeiger Nr. 17 vom 25. Januar 1969) geändert und ergänzt durch Bekanntmachungen vom 22. Dezember 1972, 30. August 1974 und 16. Januar 1980	315

Abkürzungsverzeichnis

AktG	Aktiengesetz
BAK	Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen
BayBS	Bereinigte Sammlung des bayerischen Landesrechts
BewDV	Bewertungsdurchführungsverordnung
BewG	Bewertungsgesetz
BGBI	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BlfG	Blätter für das Genossenschaftswesen
BVR	Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V.
BZ	Börsenzeitung
DSGV	Deutscher Sparkassen- und Giroverband e.V.
eG	eingetragene Genossenschaft
eGmbH	eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
eGmbH	eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung
GenG	Genossenschaftsgesetz
GewStG	Gewerbesteuergesetz
GG	Grundgesetz
GVB1	Gesetz- und Verordnungsblatt
GWB	Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen
HB	Handelsblatt
Hess. Musa	Hessische Mustersatzung
KStDV	Körperschaftsteuer-Durchführungsverordnung

KStG	Körperschaftsteuergesetz
KWG	Kreditwesengesetz
Kz	Kennziffer
Mbl	Ministerialblatt
Musa Rh-Pf	Mustersatzung Rheinland-Pfalz
ÖBA	Österreichisches Bankarchiv
RGBl	Reichsgesetzblatt
SpkG NW	Sparkassengesetz Nordrhein-Westfalen
SpkVO Bay	Sparkassenverordnung Bayern
SpkVO BW	Sparkassenverordnung Baden-Württemberg
SpkVO NW	Sparkassenverordnung Nordrhein-Westfalen
SZ	Süddeutsche Zeitung
WuW	Wirtschaft und Wettbewerb
WIST	Wirtschaftliches Studium
WISU	Das Wirtschaftsstudium
ZfB	Zeitschrift für Betriebswirtschaft
ZfbF	Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung
ZfgG	Zeitschrift für das gesamte Genossenschafts- wesen
ZfgK	Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen
ZfhF	Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung

Abkürzungen in den Tabellen

- 1) Die folgenden Abkürzungen symbolisieren die Institutsgruppen

GRB	-	Großbanken
GZ	-	Girozentralen
GZB	-	Genossenschaftliche Zentralbanken
KRB	-	Kreditbanken
KRG	-	Kreditgenossenschaften
PB	-	Privatbanken
REB	-	Regional- und sonstige Kreditbanken
SPK	-	Sparkassen

Stehen diese Symbole alleine, handelt es sich um das haftende Eigenkapital dieser Institutsgruppe, z.B. SPK = Eigenkapital der Sparkassen.

- 2) Zur Kennzeichnung ausgewählter Bilanzkomponenten wurden folgende Abkürzungen (bestehend aus 3 alphanumerischen Zeichen) den Institutssymbolen vorangestellt.

BET	-	Beteiligungen
BSV	-	Bankschuldverschreibungen
KAK	-	Kredit an ausländische Kreditinstitute
KGH	-	Kredite ohne Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke an den Handel
KIH	-	Kredite an inländische öffentliche Haushalte
KIK	-	Kredite an inländische Kreditinstitute
KIU	-	Kredite an inländische Unternehmen
LHG	-	Langfristige Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke
LHT	-	Langfristige Hypothekarkredite auf gewerbliche Grundstücke und Wohngrundstücke

LHW	-	Langfristige Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke
SUVOL	-	Summe der Geschäftsvolumina der unter- suchten Bankbetriebe
VOL	-	Geschäftsvolumen
WEP	-	Wertpapiere

- 3) Zur weiteren Untersuchung erfolgte eine Relativierung
- a) bezüglich des Geschäftsvolumens (VOL), gekennzeichnet durch die alphanumerischen Zeichen PV, angefügt an die oben genannten Bilanzpositionen, z.B. KIUKRBPV - Kredite der Kreditbanken an inländische Unternehmen und Privatpersonen in v.H. des Geschäftsvolumens;
 - b) bezüglich der Summe der einzelnen Bilanzkomponenten bei den untersuchten Institutsgruppen, gekennzeichnet durch das alphanumerische Zeichen R, angefügt an die oben genannten Bilanzpositionen, z.B. KIUKRBR - Kredite der Kreditbanken an inländische Unternehmen und Privatpersonen in v.H. der Summe dieser Kredite der untersuchten Institutsgruppen.
- 4) Als Ausnahmen gelten folgende alphanumerischen Zeichen:
- | | | |
|---------|---|--|
| KRG 1 | - | Eigenkapital der Kreditgenossenschaften ohne Haftsummenzuschlag |
| KRG 2 | - | Eigenkapital der Kreditgenossenschaften mit einem Haftsummenzuschlag von 50 % |
| KRG 3 | - | Eigenkapital der Kreditgenossenschaften mit einem Haftsummenzuschlag von 37 % |
| KRGPV 1 | - | Eigenkapital der Kreditgenossenschaften ohne Haftsummenzuschlag i.v.H. des Geschäftsvolumens |

- KRGPV 2 - Eigenkapital der Kreditgenossenschaften mit einem Haftsummenzuschlag von 50 % i.v.H. des Geschäftsvolumens
- KRGPV 3 - Eigenkapital der Kreditgenossenschaften mit einem Haftsummenzuschlag von 37 % i.v.H. des Geschäftsvolumens
- KRGR 1 - Eigenkapital der Kreditgenossenschaften ohne Haftsummenzuschlag i.v.H. des Gesamtkapitals
- KRGR 2 - Eigenkapital der Kreditgenossenschaften mit einem Haftsummenzuschlag von 50 % i.v.H. des Gesamtkapitals
- KRGR 3 - Eigenkapital der Kreditgenossenschaften mit einem Haftsummenzuschlag von 37 % i.v.H. des Gesamtkapitals
- SU - steht für die Summe ausgewählter Bilanzpositionen
- SUKIU - Summe der Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen der untersuchten Bankbetriebe

A. Zur Wettbewerbsproblematik in der Bankwirtschaft

1. Einleitung

Die Wettbewerbssituation in der deutschen Bankwirtschaft ist seit etwa zwei Jahrzehnten immer wieder Gegenstand kontroverser Diskussionen gewesen.¹⁾ Besondere Aktualität erlangte die Auseinandersetzung über den bankwirtschaftlichen Wettbewerb, da sich die Markstellung speziell der öffentlich-rechtlichen und der genossenschaftlichen Bankbetriebe im Verlauf dieser Jahre ständig zu Lasten der übrigen Bankbetriebe verstärkte.²⁾ Dieser Vorgang hatte schließlich zur Folge, daß scheinbar ungerechtfertigte, staatlich sanktionierte Vorteile, auf die sich die eingetretenen Veränderungen offenbar zum Teil zurückführen ließen, Anlaß zur Kritik gaben.

Zwar versuchte der Bundestag schon 1968 in einer von ihm angeordneten Untersuchung klären zu lassen, ob die geltenden gesetzlichen Bestimmungen bestimmte Institutsgruppen im Wettbewerb bevorzugen oder benachteiligen.³⁾ Die

1) Die Begriffe Kreditwirtschaft und Bankwirtschaft werden allgemein hin und daher auch im folgenden synonym verwendet.

2) Vgl. hierzu für viele andere die Untersuchungen der Deutschen Bundesbank (Geschäftsentwicklung, 1971), S. 35 ff.; dieselbe (Geschäftsentwicklung, 1974), S. 24 ff.; dieselbe (Markstellung, 1978), S. 11 f. Die Begriffe Bankbetrieb, Bank, Kreditinstitut und Geldinstitut werden synonym gebraucht. Vgl. auch Büschgen, H.E. (Bankbetriebslehre, 1972), S. 25; Ha-genmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 19 Fn. 1.

3) Vgl. zur Prüfung der Normen und der Verwaltungspraxis, durch die möglicherweise der Wettbewerb verschoben wird, Deutscher Bundestag (Wettbewerbsenquête, 1968), S. 47 ff.

daraufhin getroffenen Maßnahmen aber, wie beispielsweise der Abbau von Steuerprivilegien bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben,¹⁾ konnten dennoch den weiterhin erhobenen Vorwurf nicht entkräften, daß nach wie vor Wettbewerbsunterschiede der betroffenen Marktteilnehmer durch gesetzliche Ungleichbehandlung bestehen.

Angesichts der bevorstehenden Novellierung des Kreditwesengesetzes²⁾ gewann in letzter Zeit das Thema der Wettbewerbsprivilegien einzelner Institutsgruppen zusätzlich an Bedeutung. Nicht zuletzt aus dieser aktuellen Situation heraus, aber auch wegen der grundsätzlich überragenden Bedeutung der gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe und für den bankwirtschaftlichen Wettbewerb allgemein,³⁾ sollen in der vorliegenden Arbeit die wesentlichen Wettbewerbswirkungen der Bestimmungen über das haftende Eigenkapital (§ 10 KWG) sowie die Wirkungen der sich auf das haftende Eigenkapital beziehenden gesetzlichen Normen untersucht werden.⁴⁾

Die Beschränkung auf diese wenigen genannten Bestimmungen erscheint vor allem der Aufgabenstellung dieser Ar-

1) Vgl. hierzu S. 260 f. und S. 267 f. dieser Arbeit.

2) Hiermit ist die Novellierung des Gesetzes über das Kreditwesen in der Fassung vom 3. Mai 1976, BGBl. I, S. 1121 gemeint.

3) Näheres zu den Rahmenbedingungen vgl. S. 79 f. dieser Arbeit.

4) Zu diesen Normen gehören die Eigenkapitalgrundsätze, die Großkreditregelung des § 13 KWG, die §§ 12, 33 Abs. 1 Nr. 1, 35 Abs. 2 Nr. 5 KWG, sowie die Bestimmungen zur Berechnung der Rediskontkontingente. Näheres zu § 10 KWG vgl. S. 87 ff. dieser Arbeit.

beit angemessen, da das haftende Eigenkapital, wie kaum eine andere Einflußgröße, für die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe von entscheidender Bedeutung ist, wie auch aus den weiteren Ausführungen noch zu ersehen sein wird.

Darüberhinaus kann vielleicht die Arbeit mit ihrer besonderen Berücksichtigung der Auswirkungen der Bestimmungen über das haftende Eigenkapital auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe einen konstruktiven Beitrag leisten zur Diskussion und zur beabsichtigten und wohl auch bevorstehenden Reform des Kreditwesengesetzes, einer Reform, in der besonders auch die Vorschriften über das haftende Eigenkapital (§ 10 KWG) geändert werden sollen.

Der Paragraph 10 des Kreditwesengesetzes regelt unter Zugrundelegung der unterschiedlichen Aufgaben und der unterschiedlichen Ziele der einzelnen Kreditinstitutsgruppen das zu haltende "angemessene" haftende Eigenkapital.¹⁾ Dabei gilt es, die untereinander konkurrierenden Wettbewerbsfaktoren Gewinn und Risiko gegeneinander abzuwägen²⁾ und für alle am bankwirtschaftlichen Geschehen Beteiligten, besonders aber für die Gläubiger der Banken als die unmittelbar Betroffenen, die aus dem Wettbewerb entstehenden Risiken soweit als möglich zu begrenzen.

Eine grundlegende Bedingung der Bestimmungen über das

-
- 1) Näheres zu dem Problem eines angemessenen haftenden Eigenkapitals vgl. S. 91 ff. dieser Arbeit.
 - 2) Die Bestimmungen über das haftende Eigenkapital sollen zwar das Risiko der Bankbetriebe begrenzen, sie stehen aber nicht unbedingt dem Gewinnziel dieser Institute entgegen, wie aus den weiteren Ausführungen zu ersehen sein wird. Vgl. S. 8¹ ff. dieser Arbeit.

haftende Eigenkapital ist jedoch die Gewährleistung ihrer Wettbewerbsneutralität gegenüber allen davon betroffenen Bankbetrieben,¹⁾ um auch hier den Grundsätzen einer auf dem Prinzip des Leistungswettbewerbs beruhenden Wirtschaftsordnung gerecht zu werden.²⁾ Der Grundsatz der Wettbewerbsneutralität aber scheint bei der sich ständig ändernden Marktstruktur nicht mehr gewährleistet zu sein, so daß wohl besonders § 10 KWG in seiner letzten Fassung vom Mai 1976 einer dringenden Neubearbeitung bedarf. Aus diesen, aber auch aus anderen Gründen, wurde bereits 1979 eine Studienkommission vom Bundesministerium der Finanzen eingesetzt, die u.a. die Wettbewerbsneutralität des § 10 KWG untersuchte und die konkrete Veränderungsvorschläge diesbezüglich erarbeitete.³⁾

Darüberhinaus hat sich in den letzten Jahren eine Fülle von Veröffentlichungen und Stellungnahmen zu einer "wettbewerbsneutralen" Berechnung des haftenden Eigenkapitals angesammelt,⁴⁾ die u.a. die verschiedenen und

-
- 1) Der Problembereich der Wettbewerbsneutralität auf anderen Gebieten als den in dieser Arbeit angesprochenen gesetzlichen Bestimmungen soll nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein.
 - 2) Vgl. auch S. 25 dieser Arbeit, wo näher auf den Problembereich der marktwirtschaftlichen Ordnung eingegangen wird.
 - 3) Vgl. Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 197 ff. und S. 345 ff.
 - 4) Unter den umfangreichen Veröffentlichungen und den Stellungnahmen sei hier nur angegeben: Bundesverband der deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (Haftsumme, o.J.); Licht, W. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 860 ff.; Geiger, H. (Thesen, 1977), S. 10; Oberbeckmann, H.-L. (Eigenkapitalausstattung, 1977), S. 38; Viehoff, F. (Eigenkapitalausstattung, 1980), S. 213 ff.

entgegengesetzten Interessenpositionen widerspiegeln.¹⁾

Problembestand und Aufgabenstellung dieser Arbeit dürften nach dieser kurzen Einführung in das Untersuchungsgebiet erste Umrisse angenommen haben: Es geht um die, sich im Zeitablauf verändernden Wettbewerbspositionen der drei im Bankwesen wichtigsten Kreditinstitutsgruppen; d.h. um die Wettbewerbspositionen der privaten, der öffentlich-rechtlichen und der genossenschaftlichen Bankbetriebe.²⁾ Eine der Haupteinflußgrößen ihrer Wettbewerbspositionen, nämlich das haftende Eigenkapital hat, vor allem durch institutsgruppenspezifische Marktveränderungen seit Inkrafttreten der einschränken Gesetze wie § 10 KWG, zu Wettbewerbsverzerrungen geführt, die einzelnen Bankengruppen im Laufe der Zeit Wettbewerbsvorteile bzw. Wettbewerbsnachteile verschafft haben. Diese Wettbewerbsverzerrungen aufzuzeigen und ihre Ursachen zu bestimmen, besonders die Ursachen, die auf

1) So wird verschiedentlich Kritik geübt an der Anwendung eines Haftsummenzuschlags bei der Berechnung des haftenden Eigenkapitals der genossenschaftlichen Kreditinstitute, da der Haftsummenzuschlag den geschäftspolitischen Spielraum letzterer ungerechtfertigt erweitere. Als Vertreter dieser Auffassung vgl. für viele andere: Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 31 f.; Horlacher, H./Hahn, O. (Problematic, 1979), S. 55 ff. Der Haftsummenzuschlag dient den öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten als entscheidendes Argument bei ihrer Forderung nach einem Haftungszuschlag für Anstaltslast und für Gewährträgerhaftung. Vgl. für viele andere Befürworter des Haftungszuschlags: Mertens, F. (Bedeutung, 1978), S. 40 f. Vgl. auch S. 275 ff. dieser Arbeit, wo auf Haftsummenzuschlag und auf Haftungszuschlag näher eingegangen wird.

2) Die Auswahl der drei Institutsgruppen richtet sich entsprechend der Themenstellung dieser Arbeit nach den Abgrenzungen in § 10 KWG. Sie umfaßt den wesentlichen Teil des bankwirtschaftlichen Sektors, schließt aber die Spezialkreditinstitute aus. Vgl. auch S. 9 ff. dieser Arbeit.

die Eigenkapitalrestriktionen der Banken zurückzuführen sind, das soll eine der wesentlichen Aufgaben dieser Untersuchung sein. Anschließend soll versucht werden, Empfehlungen abzuleiten, die unter der Prämisse der Wettbewerbsneutralität zu neuen Ergebnissen führen.

Eines der Probleme bei dieser Arbeit stellt sich dadurch, und das soll ebenfalls der folgenden Untersuchung vorausgeschickt werden, daß jede Auseinandersetzung mit dem bankwirtschaftlichen Wettbewerb das Problem der Sonderstellung der Bankwirtschaft im marktwirtschaftlichen System aufwirft, zumal dieser Sonderstatus einer eindeutigen, auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhenden ökonomischen Fundierung bisher noch entbehrt.¹⁾ Eine detaillierte Analyse des bankwirtschaftlichen Wettbewerbs kommt deshalb nicht umhin, diese Sonderstellung zu berücksichtigen und die durch sie aufgeworfenen Probleme eingehender zu behandeln.

Die Einflußgrößen der Wettbewerbspositionen waren schon des öfteren Gegenstand bankbetriebswirtschaftlicher Untersuchungen, doch konzentrierte sich deren Interesse vornehmlich auf die intern lenkbaren Einflußgrößen, d.h. auf Wettbewerbshandlungen am Markt, die durch den "Einsatz der marktstrategischen Variablen"²⁾ gekennzeichnet

1) Vgl. Liepmann, P. (Bankenverhalten, 1980), S. 32 ff. Siehe auch Kottmann, G. (Bewertung, 1974), S. 208 ff. Kottmann kommt deshalb zu der Erkenntnis, "... daß keine einheitliche Meinung darüber bestand und auch heute noch nicht besteht, was der Wettbewerb bzw. seine Beschränkungen in der Kreditwirtschaft leisten sollen ...". derselbe (Bewertung, 1974), S. 224.

2) Krug, D. (Marktoperationen, 1972), S. 4.

sind.¹⁾ Externe Einflußgrößen wie das Kreditwesengesetz und ihre Wirkung auf den Wettbewerb blieben dabei weitgehend unberücksichtigt.

Zusammenfassend sollen demnach, als eine zentrale Aufgabe der folgenden Untersuchung, Erkenntnisse über die Entwicklung der Wettbewerbspositionen der verschiedenen Kreditinstitutsgruppen unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen des haftenden Eigenkapitals gewonnen werden.

Als weitere wichtige Aufgabe soll dann, auf diesen Erkenntnissen aufbauend, versucht werden, Vorschläge abzuleiten, die der Forderung nach einer wettbewerbsneutralen Eigenkapitalausstattung entsprechen und die geeignet erscheinen, die politische Diskussion über dieses Gebiet mit Hilfe wissenschaftlich fundierter Argumente wieder fruchtbar werden zu lassen.²⁾

-
- 1) Zu den internen Einflußgrößen haben sich besonders geäußert: Eilenberger, G. (Determinanten, 1974); Aust, E. (Wettbewerb, 1963); Kottmann, G. (Bewertung, 1974), ; Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978); Rameken, U. (Konkurrenzpolitik, 1975); Stein, D. (Wettbewerbspolitik, 1975); Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979).
 - 2) Das in zwei Stufen gegliederte Vorgehen kann mit der von Heinen vertretenen wissenschaftstheoretischen Konzeption verglichen werden, in der er seine betriebswirtschaftliche Forschung nach Erklärung und Gestaltung einteilt. Vgl. Heinen, E. (Einführung, 1980), S. 26 ff.: "Der Gestaltungsaufgabe vorgelagert ist die Erklärungsaufgabe oder die 'diagnostische' Aufgabe der Betriebswirtschaftslehre". Heinen, E. (Wissenschaftsprogramm, 1969), S. 210 (Im Original teilweise kursiv gedruckt). Durch die Erklärungsaufgabe wird "... gewissermaßen auf einer theoretischen Vorstufe das tatsächliche Geschehen in der Betriebswirtschaft modellmäßig erfaßt ...", ebenda, S. 215. Daran schließt sich die Gestaltungsaufgabe an: "Sie

2. Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands

Durch den ausdrücklichen Bezug dieser Arbeit auf § 10 KWG sollen auch nur solche Bankbetriebe in die Untersuchung einbezogen werden, die dieser Bestimmung unterliegen. Da § 10 KWG bei der Festlegung der Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals der Bankbetriebe in Absatz 2 ff. nach Rechtsformen unterscheidet,¹⁾ soll in der Arbeit für die Abgrenzung der betroffenen Institute die Bankengruppengliederung der Bundesbankstatistik zugrundegelgt werden, wo eine Unterteilung der Bankbetriebe in Anlehnung an ihre Rechtsform erfolgt.²⁾ Damit be-

(die Betriebswirtschaftslehre - Anm. d. Verf.) will durch die Formulierung entsprechender Verhaltensnormen den verantwortlichen Disponenten Hilfestellung leisten." Ebenda, S. 209 f. (im Original teilweise kursiv gedruckt). Dieser Zweiteilung wissenschaftlichen Vorgehens kann, besonders aus morphologischer Sicht, auch eine grundsätzlich andere Differenzierung gegenüber gestellt werden. So unterscheidet Oettle in seiner morphologisch fundierten Einzelwirtschaftstheorie zwischen morphologischer Theorie (Erarbeitung von Strukturtypen) und Ablaufstheorie (Situationstypen). "Betriebswirtschaftliche Strukturlehre (Morphologie) und Prozeßlehre (Ablaufstheorie) sind einander komplementär, weil Betriebsstrukturen durch Betriebsprozesse erhalten oder verändert und diese ihrerseits aus strukturellen Kräften gespeist werden." Oettle, K. (Finanzpolitik, 1966), S. 401. Ein näheres Eingehen auf die wissenschaftstheoretischen Grundpositionen ist in diesem Rahmen leider nicht möglich.

- 1) Zum Wortlaut von § 10 Abs. 2 KWG siehe Anlage 1 im Anhang.
- 2) Vgl. Deutsche Bundesbank (Reihe 1). Das Kreditwesengesetz schreibt den Bankbetrieben keine Rechtsform vor mit Ausnahme von Schiffspfandbriefbanken, von Hypothekenbanken, von Kapitalanlagegesellschaften und von privaten Bausparkassen; allerdings ist seit der KWG-Novelle 1976 das Betreiben eines Bankbetriebes durch einen Einzelkaufmann verboten, vgl. § 2 a KWG.

schränkt sich der Verfasser auf Universalbanken¹⁾ in privatrechtlicher²⁾ und in öffentlich-rechtlicher³⁾ Rechtsform; die hierbei erfaßten Bankengruppen beherrschen den weitaus größten Teil des Bankmarktes in der Bundesrepublik Deutschland. Die am Wettbewerb beteiligten Spezialkreditinstitute wie beispielsweise Teilzahlungskreditinstitute und Investmentgesellschaften müssen unberücksichtigt bleiben. Diese Einschränkung ist nicht zuletzt deswegen notwendig, weil Spezialkreditinstitute nur teilweise dem Kreditwesengesetz unterliegen und weil für sie besondere Vorschriften gelten.⁴⁾

Zu dem Bereich der Kreditbanken ist besonders im Hin-

-
- 1) Universalbanken betreiben mit Ausnahme des Pfandbriefgeschäfts sowie der Ausgabe von Investmentzertifikaten alle Bankgeschäfte. Vgl. beispielsweise Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 103, Fn. 49. Zur Begriffsbestimmung der Universalbank siehe auch Kehl, W. (Universalbank, 1978), S. 28 ff.
 - 2) Die Deutsche Bundesbank unterteilt privatrechtliche Bankbetriebe in Kreditbanken und in genossenschaftliche Banken. Zu den Kreditbanken zählt sie Großbanken, Regionalbanken sowie sonstige Kreditbanken, Zweigstellen ausländischer Banken und auch Privatbanken. Vgl. Deutsche Bundesbank (Reihe 1). Im Genossenschaftssektor erfolgt eine Differenzierung in Kreditgenossenschaften einerseits und in genossenschaftliche Zentralbanken (einschl. der Deutschen Genossenschaftsbank) andererseits.
 - 3) Die öffentlich-rechtlichen Universalbanken werden von der Deutschen Bundesbank in Sparkassen und in Landesbanken einschließlich der Deutschen Girozentrale - Deutschen Kommunalbank unterteilt.
 - 4) Siehe dazu die Spezialvorschriften für Realkreditinstitute im Hypothekenbankgesetz und für Investmentgesellschaften im Gesetz über Kapitalanlagegesellschaften. Bei öffentlich-rechtlichen Realkreditinstituten wird teilweise auf das haftende Eigenkapital gem. § 10 KWG Bezug genommen. Vgl. im einzelnen Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 198.

blick auf die nach Rechtsformen differenzierende Ausstattung mit haftendem Eigenkapital wichtig zu wissen, daß mit Ausnahme der Privatbanken¹⁾ Kreditbanken in der Regel als Kapitalgesellschaft firmieren - meistens in der Rechtsform der Aktiengesellschaft - weshalb sie auch als Aktienbanken²⁾ bezeichnet werden. Als Privatbanken gelten Bankbetriebe in der Rechtsform des Einzelkaufmanns,³⁾ der Offenen Handelsgesellschaft und der Kommanditgesellschaft.⁴⁾

Ogleich Zweigstellen ausländischer Banken auch zu dem Kreis der Kreditbanken gehören, kann auf sie, wie auf die Spezialkreditinstitute ebenfalls nicht eingegangen werden: Ihr haftendes Eigenkapital bestimmt sich nicht

-
- 1) Die Bezeichnung Privatbankier und Privatbank werden allgemein und daher auch im folgenden synonym verwendet.
 - 2) Zu den Aktienbanken werden neben der Aktiengesellschaft und der Kommanditgesellschaft auf Aktien auch die GmbH-Banken gerechnet. Vgl. u.a. Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 98 und S. 103; Kehl, W. (Universalbank, 1978), S. 27.
 - 3) Da seit der KWG-Novelle 1976 die Rechtsform des Einzelunternehmers künftig bei allen Banken unzulässig ist, können lediglich bereits zugelassene Einzelbankiers ihre Bankgeschäfte in der bisherigen Rechtsform weiterführen. Vgl. Deutscher Bundestag (Entwurf Kreditwesengesetz, 1975), Bes. Teil zu Art. 1; siehe auch § 2 a KWG.
 - 4) Kommanditgesellschaften auf Aktien zählen grundsätzlich nicht zu den Privatbanken. Der Bundesverband deutscher Banken erkennt diese Rechtsform jedoch unter bestimmten Voraussetzungen als Privatbank an. Vgl. Schütz, A. (Kommanditgesellschaft, 1980), S. 354 ff. Deshalb wird z.B. das Bankhaus Georg Hauck & Sohn, Frankfurt a.M., das 1979 in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt wurde, als Privatbank angesehen. Vgl. zu den Gründen der Umwandlung ebenda. Diese Besonderheit soll im Rahmen der Arbeit aber unberücksichtigt bleiben.

nach den Vorschriften des § 10 KWG, sondern nach denen des § 53 Abs. 2 Nr. 4 KWG.¹⁾ Anders dagegen verhält es sich bei den von ausländischen Banken nach deutschem Recht gegründeten oder erworbenen selbständigen Töchtern: Für sie gelten die Bestimmungen des § 10 KWG, und sie sollen daher in die vorliegende Untersuchung einbezogen werden.²⁾

Zu dem Kreis der zu untersuchenden genossenschaftlich organisierten Bankbetriebe gehören die Kreditgenossenschaften und die genossenschaftlichen Zentralbanken einschließlich der Deutschen Genossenschaftsbank. Im Hinblick auf das haftende Eigenkapital ist dabei zu berücksichtigen, daß seit der Novelle des Genossenschaftsgesetzes von 1974 nach außen nicht mehr zwischen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung (eGmbH) und Genossenschaften mit beschränkter Haftung (eGmbH) unterschieden wird,³⁾ sondern daß alle als eingetragene Genossenschaft (eG) auftreten.⁴⁾ Auch ist zu beachten, daß

-
- 1) Gemäß § 53 Abs. 2 Nr. 4 KWG gilt als haftendes Eigenkapital der Zweigstellen ausländischer Unternehmen "die Summe der Beträge, die in dem Monatsausweis nach § 25 als dem Kreditinstitut von dem ausländischen Unternehmen zur Verfügung gestelltes Betriebskapital und ihm zur Verstärkung der eigenen Mittel belassene Betriebsüberschüsse ausgewiesen wird, abzüglich des Betrages eines aktiven Verrechnungssaldos"
 - 2) Töchter ausländischer Banken treten meist als Aktiengesellschaft oder als Gesellschaft mit beschränkter Haftung auf. Vgl. o.V. (Auslandsbanken, 1980), S. 531. In der Bundesbankstatistik werden die Töchter ausländischer Banken unter den Positionen Privatbanken, Regionalbanken oder Teilzahlungsinstitute erfaßt.
 - 3) Vgl. Gesetz zur Änderung des Gesetzes betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 9.10.1973, BGBl. I S. 1451, das am 1.1.1974 in Kraft trat.
 - 4) Vgl. § 3 Abs. 2 GenG 1974; Reischauer, F./Kleinhaus, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz 115 zu § 10 KWG, Anm. 32.

genossenschaftliche Zentralbanken¹⁾ heute hauptsächlich als Aktiengesellschaften und weniger als eingetragene Genossenschaften²⁾ firmieren. Ihr haftendes Eigenkapital setzt sich deshalb je nach Rechtsform aus unterschiedlichen Komponenten zusammen. Die Deutsche Genossenschaftsbank, das sogenannte Spitzeninstitut des Genossenschaftssektors, ist dagegen eine Körperschaft des öffentlichen Rechts,³⁾ deren haftendes Eigenkapital sich nach § 10 Abs. 2 Nr. 5 KWG bestimmt.

Schließlich kommen als dritte und letzte Gruppe Bankbetriebe aus dem öffentlich-rechtlichen Sektor zur Untersuchung. Es handelt sich hier um Sparkassen, um regionale Landesbanken/Girozentralen⁴⁾ und um die Deutsche

Ganz wenige dem Bundesverband deutscher Volksbanken und Raiffeisenbanken angeschlossene Institute werden als Aktiengesellschaft geführt. Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 27 Fn. 1. Diese bleiben hier unberücksichtigt.

- 1) Der Begriff "genossenschaftliche Zentralbank" und "genossenschaftliche Zentralkasse" werden hier synonym verwendet, dem allgemein üblichen Gebrauch entsprechend.
- 2) Seit Ende 1974 werden 9 der 10 genossenschaftlichen Zentralbanken als Aktiengesellschaft geführt. Sie werden trotzdem zu den Genossenschaftsbanken gerechnet, da sie durch die Satzung dem genossenschaftlichen Prinzip verpflichtet sind. Zur näheren Erläuterung siehe S. 61 dieser Arbeit. Die einzige genossenschaftliche Zentralbank in genossenschaftlicher Rechtsform ist die Westdeutsche Genossenschaftszentralbank eG. Vgl. o.V. (Genossenschaften, 1974), S. 253.
- 3) Seit 1. Januar 1976 firmiert die Deutsche Genossenschaftsbank nicht mehr als Anstalt des öffentlichen Rechts sondern als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Vgl. § 1 Gesetz über die Deutsche Genossenschaftsbank, 1976. Sie ist durch ihre Satzung dem Genossenschaftsprinzip verpflichtet. Siehe dazu im einzelnen S. 73 dieser Arbeit.
- 4) Die Begriffe Landesbank und Girozentrale werden hier synonym verwendet, wie auch allgemein in der Bankwirtschaft üblich.

Girozentrale - Deutsche Kommunalbank, die alle als Anstalten des öffentlichen Rechts firmieren. Was die Sparkassen anbetrifft, erfolgt eine Beschränkung auf kommunale Sparkassen, da die sonstigen Sparkassen mit öffentlicher Gewähr aufgrund ihrer geringen Zahl nicht ins Gewicht fallen.¹⁾ Für die öffentlich-rechtliche Bankengruppe müssen Sondergesetze berücksichtigt werden, die neben den Vorschriften des Kreditwesengesetzes für öffentlich-rechtliche Bankbetriebe gelten und die bei der Beurteilung der Bestimmungen über das haftende Eigenkapital Einfluß nehmen.

Zusammenfassend lassen sich den zu untersuchenden Institutsgruppen, den Kreditbanken, den öffentlich-rechtlichen und den genossenschaftlichen Bankbetrieben folgende Rechtsformen zuordnen:²⁾

-
- 1) Es bestehen noch zwei Sparkassen, bei denen an die Stelle der Gewährträgerhaftung eine privatrechtliche Garantieerklärung tritt. Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 60 f. Nicht zu den Sparkassen im Sinne dieser Definition zählen die Postsparkassen als unselbständige Teile der Postverwaltung.
 - 2) Siehe auch Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 147 f.

Übersicht 1: Rechtsformen der zu untersuchenden Bankbetriebe

Institutsgruppe	Bankbetriebe	Rechtsformen
Kreditbanken	Großbanken Regionalbanken und sonstige Kreditbanken Privatbanken	AG AG, GmbH, KGaA Einzelkaufmann, KG, OHG, KGaA
Öffentlich-rechtliche Bankbetriebe	Sparkassen Landesbanken/ Girozentralen Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank	Anstalten des öffentlichen Rechts Anstalten des öffentlichen Rechts Anstalt des öffentlichen Rechts
Genossenschaftsbanken	Kreditgenossenschaften Genossenschaftliche Zentralkassen Deutsche Genossenschaftsbank	eG AG, eG Körperschaft des öffentlichen Rechts

Da die Bestimmungen über das haftende Eigenkapital entscheidenden Einfluß auf die Wettbewerbsposition der jeweils betroffenen Bankengruppen besitzen, soll zum Abschluß dieses Kapitels noch einmal auf die verschiedenen Interdependenzen zwischen haftendem Eigenkapital

und der Geschäftspolitik eingegangen werden.¹⁾

Bereits in der Gründungsphase eines Bankbetriebs ist zur Aufnahme von Bankgeschäften ein "ausreichendes" haftendes Eigenkapital notwendig, da der Gesetzgeber in der Bundesrepublik Deutschland die Erteilung einer dafür vorgeschriebenen Konzession durch das Bundesaufsichtsamt für Kreditwesen unter anderem davon abhängig macht.²⁾ Darüberhinaus kann bei Verlustgeschäften und bei einer zu geringen haftenden Eigenkapitaldecke die Konzession verwirkt werden.³⁾

Auch für den Umfang der Rediskontkontingente, die für die Refinanzierung eines jeden Bankbetriebes eine große Bedeutung besitzen, spielt die Höhe des haftenden Eigenkapitals eine wesentliche Rolle, da dieses als Grundlage für die Berechnung der Rediskontkontingente dient.⁴⁾ Die

-
- 1) Eine ausführliche Darstellung dieser Zusammenhänge erfolgt auf S. 109 ff. dieser Arbeit, wo auf die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für die Geschäftspolitik der Bankbetriebe und damit für ihre Wettbewerbspositionen eingegangen wird.
 - 2) Vgl. § 32 Abs. 1 KWG: "Wer im Geltungsbereich dieses Gesetzes Bankgeschäfte in dem in § 1 Abs. 1 bezeichneten Umfang betreiben will, bedarf der schriftlichen Erlaubnis des Bundesaufsichtsamtes". Vgl. auch § 33 Abs. 1 Nr. 1 KWG: "Die Erlaubnis darf nur versagt werden, 1. wenn die zum Geschäftsbetrieb erforderlichen Mittel, insbesondere ein a u s r e i c h e n d e s h a f t e n d e s E i g e n k a p i t a l, im Geltungsbereich dieses Gesetzes nicht zur Verfügung stehen." (Hervorhebungen durch den Verfasser)
 - 3) Vgl. § 35 Abs. 2 Nr. 5 a, b KWG. Näheres zu dieser Bestimmung siehe S. 125 f. dieser Arbeit.
 - 4) Eine weitere Komponente, die der Bemessung der Rediskontkontingente zugrunde gelegt wird, ist die Strukturkomponente. Siehe dazu im einzelnen Deutsche Bundesbank (Regelung, 1975), S. 26. Zu einer ausführlichen Darstellung der Interdependenz zwischen haftendem Eigenkapital und Rediskontkontingente siehe S. 126 ff. dieser Arbeit.

Begrenzung der Refinanzierung durch Rediskontkontingente aber stellt für jede Bank einen entscheidenden Einflußfaktor für ihre Wettbewerbspositionen dar.

Die größte Bedeutung erhält das haftende Eigenkapital jedoch durch die Grundsätze I¹⁾ und Ia²⁾ sowie durch die Bestimmungen der §§ 12³⁾ und 13 KWG,⁴⁾ die in ihren verschiedenen Vorschriften das Kreditgeschäft, das Beteiligungs- und das Anlagegeschäft sowie bestimmte offene Aktiv- und Passivdevisenpositionen dem Höchstumfang nach an das haftende Eigenkapital des jeweiligen Bankbetriebs binden.

Auf den Grundsatz Ia, der, ausgehend vom haftenden Eigenkapital, offene Devisenpositionen regelt, soll in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden, da Sparkassen und Kreditgenossenschaften Devisentermingeschäfte aufgrund ihres spekulativen Charakters nicht betreiben dürfen.⁵⁾ Das Verbot von spekulativen Devisenter-

-
- 1) Zum Grundsatz I siehe S. 109 ff. dieser Arbeit, wo dieser eingehend interpretiert wird.
 - 2) Der Grundsatz Ia bindet die offenen Devisenpositionen insgesamt und entsprechend ihrer Fälligkeit an bestimmte Prozentsätze des haftenden Eigenkapitals. Siehe auch S. 115 f. dieser Arbeit.
 - 3) Eine ausführliche Darstellung des § 12 KWG erfolgt auf S. 120 ff. dieser Arbeit.
 - 4) Nähere Einzelheiten zu § 13 KWG werden auf S. 117 ff. dieser Arbeit aufgezeigt.
 - 5) Zum Verbot der Devisentermingeschäfte bei Sparkassen vgl. für viele andere Heinevetter, K. (Sparkassengesetz, 1980), zu § 31 Nr. 2 SpkVO NW Anm. 4. Das Spekulationsverbot der Kreditgenossenschaften läßt sich aus dem Grundauftrag der Mitgliederförderung ableiten. Danach sind nur solche Geschäfte zulässig, die dem Förderungszweck dienen. Vgl. Müller, K. (Kommentar GenG, 1976), S. 90. Spekulationsgeschäfte und damit auch Devisentermingeschäfte können wegen ihres Risikos die Förderung der Mitglieder gefährden.

mingeschäften führt zwar bei den genannten Institutsgruppen zu einer Einschränkung im Wettbewerb mit den übrigen Bankbetrieben. Dieser Wettbewerbsnachteil wird jedoch nicht durch § 10 KWG hervorgerufen, er ist vielmehr in den speziell für diese Bankbetriebe erlassenen Vorschriften begründet. Wegen der fehlenden Anwendbarkeit von Grundsatz I a bei Sparkassen und bei Kreditgenossenschaften ist aber eine vergleichende Untersuchung der Wettbewerbspositionen mit den in dieser Arbeit erfaßten noch verbleibenden Bankbetrieben nicht möglich.¹⁾ Aus diesem Grund bleibt Grundsatz I a im folgenden unberücksichtigt.

Bereits aus diesen ersten Darlegungen kann man schließen, wie eng das haftende Eigenkapital einer Bank mit ihrer Wettbewerbsposition verbunden ist.

1) Unberücksichtigt bleiben im folgenden auch die Liquiditätsgrundsätze II und III, die zur Beurteilung der ausreichenden Liquidität eines Bankbetriebs dienen, da bei ihnen nicht vom haftenden Eigenkapital gemäß § 10 KWG, sondern vom Bilanzkapital ausgegangen wird. Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/69). In Grundsatz III wird der Finanzierungsüberschuß bzw. der Finanzierungsfehlbetrag des Grundsatzes II berücksichtigt. Vgl. zu den Grundsätzen im einzelnen Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115, Anh. zu §§ 10 und 11 Anm. 34. Der Grund für die Nichtanerkennung des Gewährleistungskapitals liegt darin, daß Grundsatz II Finanzierungsfunktion und nicht Risikoausgleichsfunktion hat. Die Finanzierungsfunktion bedingt eine Anrechnung des effektiv vorhandenen Kapitals.

3. Gang der Untersuchung

Aufgabe der Arbeit soll es sein, die Entwicklung der Wettbewerbspositionen der Kreditbanken, der öffentlich-rechtlichen und der genossenschaftlichen Bankbetriebe seit der Neuformulierung der Bestimmungen über das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG im Jahre 1961 bis heute zu untersuchen. Denn trotz teilweise tiefgreifender Änderungen des Bankenmarktes hat sich in diesem Zeitraum die betreffende Gesetzesnorm nicht verändert, und sie wurde auch nicht an neue Umweltsituationen angepaßt. Der vorläufig nur durch Annahmen begründete Verdacht, es seien dadurch Wettbewerbsverzerrungen eingetreten, soll hiermit einer wissenschaftlich fundierten, detaillierten Analyse zugänglich gemacht werden, und es soll darüber hinaus versucht werden, die Ergebnisse der Analyse, jeweils in Abhängigkeit von ihren Inhalten, gegebenenfalls Ansätzen zu neuen Lösungen zuzuführen.

Im Verfolg dieser Aufgabe determinieren sowohl die Themenstellung selbst und damit die Intention, die dem vorliegenden Vorhaben zugrundeliegt, wie auch die bereits über diesen Themenbereich erarbeiteten Schriften und Voruntersuchungen in ihren wesentlichen Zügen den Gang der mit der folgenden Arbeit beabsichtigten bankbetrieblichen Analyse.¹⁾

1) Friedrichs zufolge hängt die Vorgehensweise davon ab, wieviel über den betreffenden Objektbereich bekannt ist und ob insbesondere bereits Beschreibungen des Untersuchungsgegenstandes vorliegen. Vgl. im einzelnen Friedrichs, J. (Methoden, 1973), S. 85 ff. und S. 107.

Die Untersuchung ist in vier Hauptteile untergliedert: Dem einführenden Teil A folgen mit den Teilen B, C und D die drei wichtigen Hauptteile, die den gesetzlichen Bestimmungen, der Ermittlung von Wettbewerbsverzerrungen sowie den Lösungsvorschlägen gewidmet sind. Teil E soll mit einer zusammenfassenden kritischen Würdigung die Untersuchung abschließen.

Im ersten Hauptteil (Teil B) wird der überragende Einfluß der Bestimmungen über das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG erörtert. Dabei muß zunächst in Teil B 1 geprüft werden, inwieweit Wettbewerbsprinzipien überhaupt in der Bankwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland anwendbar sind in Anbetracht der Sonderstellung, die der Wirtschaftszweig in diesem Land genießt.

Daraufhin wird es erst möglich, in Teil B 2 und B 3 interne und externe Einflußgrößen, die die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe bestimmen oder sie zumindest bestimmen können, eingehender zu diskutieren.

Besondere Beachtung wird dabei den Zielen und der Geschäftspolitik als internen Einflußgrößen gewidmet, da die bei Verabschiedung von § 10 KWG vorgelegten Ziele der Bankbetriebe und die daraus resultierende Geschäftsstruktur die zentralen Faktoren darstellten, die den Gesetzgeber zu einer nach Rechtsformen differenzierten Bestimmung des haftenden Eigenkapitals geleitet haben. Darüberhinaus werden diese Ziele, wegen des determinierenden Einflusses des § 10 KWG auf den bankbetrieblichen Wettbewerb, auch für die weitere Untersuchung den zentralen Anknüpfungspunkt darstellen.

Dementsprechend befaßt sich der erste Hauptteil B (Punkt 2.2.2.) zunächst vor allem mit den Zielkategorien der Kreditbanken, der öffentlich-rechtlichen sowie der genossenschaftlichen Bankbetriebe. Diese sogenannten gruppenspezifischen Ziele, wie sie zur Zeit des Inkrafttretens des § 10 KWG 1961 vorlagen, werden insbesondere anhand von Gesetzen, Satzungen, Interessen von Eigentümern, Weisungsbefugnissen und anderem mehr bestimmt. Weiterhin werden die unmittelbaren Auswirkungen der gruppenspezifischen Ziele auf die Geschäftspolitik der Institutsgruppen in Teil B 2.2.3. untersucht.

Im Anschluß daran wird in Teil B 3. auf die externen Einflußgrößen der Wettbewerbspositionen allgemein und auf das Kreditwesengesetz als besonderer Einflußgröße eingegangen. Dabei soll unter anderem versucht werden, festzustellen, welche Absichten der Gesetzgeber in bezug auf den Wettbewerb mit seinen gesetzlichen Maßnahmen verfolgte; denn erst danach kann der Inhalt des § 10 KWG als ein besonderer Einflußfaktor der Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe konkretisiert werden.

Darüberhinaus stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, welche Beweggründe den Gesetzgeber veranlaßt haben mögen, besonders bei der gesetzlichen Regelung über das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG nach Rechtsformen der Bankbetriebe zu unterscheiden.

Damit sind die wesentlichen Grundlagen geschaffen, um in Teil C auf die Ermittlung von Wettbewerbsverzerrungen einzugehen. Auch hier konzentriert sich die Untersuchung auf die Ziele der Bankbetriebe; in diesem Zusammenhang jedoch nicht auf die im vorhergehenden Teil

analysierten, institutionell festgeschriebenen gruppenspezifischen Ziele, sondern auf die Ziele, wie sie in der Realität angestrebt und verwirklicht werden. Auf diese Weise wird versucht, bei einer Diskrepanz zwischen beiden Zielbereichen Anhaltspunkte für Wettbewerbsverzerrungen zu erhalten.

Die somit hier angestrebte Zielermittlung spaltet sich in einen quantitativen und in einen qualitativen Ansatz auf. Sie sollen die Analyse sowohl durch numerisch-statistische Größenordnungen als auch durch geschäftspolitische Betrachtungen in folgender Weise fundieren: In Teil C 1 soll zunächst der Begriff "Wettbewerbsverzerrung" präzisiert werden, um daran anschließend in Teil C 2 mittels eines quantitativen Ansatzes die Entwicklung der Wettbewerbspositionen der einzelnen Institutsgruppen innerhalb ihres Verhältnisses zur Konkurrenz untersuchen zu können. Außerdem sollen die Wettbewerbspositionen innerhalb ausgewählter Geschäftsbereiche während der letzten zwanzig Jahre auf Strukturveränderungen und letztlich auf Wettbewerbsverzerrungen hin analysiert werden.

Kann nämlich ein Strukturwandel registriert werden, so kann dies nicht ohne eine Veränderung der in dieser Zeit (seit 1961) realistisch-verfolgten Ziele geschehen sein. Daran anschließend gilt es, die etwaigen Auswirkungen dieses Zielwandels an einigen geschäftspolitischen Bereichen aufzuzeigen.

Zur Ergänzung der Aussagen des quantitativen Ansatzes wird gewissermaßen als qualitativer Ansatz in Teil C 3 die differenzierte Eigenkapitalanrechnung untersucht, und zwar anhand von möglichen Gesetzes- und von Satzungs-

änderungen im Untersuchungszeitraum bei den Institutsgruppen.

Im dritten Hauptteil D schließlich wird angestrebt, Lösungsvorschläge in Abhängigkeit von den verschiedenen, noch zu bewertenden Ergebnissen zu erarbeiten und unter Zugrundelegung des quantitativen sowie des qualitativen Ansatzes die Möglichkeiten einer wettbewerbsneutralen Eigenkapitalberechnung aufzuzeigen.

B. § 10 KWG und weitere Einflußgrößen auf die bankwirtschaftlichen Wettbewerbspositionen

Bevor im folgenden eine Charakterisierung der Einflußgrößen auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe erfolgt, soll auf den Begriff der Wettbewerbsposition selbst kurz eingegangen werden.¹⁾ Unter Wettbewerbsposition versteht man die "... marktpolitische Stellung des Kreditinstitutes, die es in Relation zu Konkurrenten und Kunden einnimmt".²⁾ Sie stellt "die Chancen und Möglichkeiten eines Marktteilnehmers (dar, Anm. d. Verf.), ... auf der Marktgegenseite zum Geschäftsabschluß zu kommen, oder auf dem Markt 'etwas' durchzusetzen."³⁾

Nun wird nicht zuletzt auch in der bankbetriebswirtschaftlichen Literatur Wettbewerb als ein dynamischer, sich stets von neuem ändernder Prozeß verstanden.⁴⁾

-
- 1) Ausführlichere Darlegungen über Wettbewerb, Wettbewerbsverzerrung und Wettbewerbsneutralität erfolgen an späterer Stelle dieser Arbeit: Vgl. S. 133 ff.
 - 2) Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 55.
 - 3) Bauer, D. (Begriff, 1968), S. 735.
 - 4) Stellvertretend für viele andere sollen aus dem bankbetrieblichen Bereich genannt werden: Mülhaupt, L. (Wettbewerb, 1969), S. 651 ; Büschgen, H.E. (Ordnung, 1979), S. 1168; Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 166. Vor allem in der Volkswirtschaftslehre wird Wettbewerb als ein dynamischer Prozeß verstanden. Vgl. zu den Theorien des dynamischen Wettbewerbs in der Volkswirtschaftslehre stellvertretend für viele andere die Zusammenfassung bei Bartling, H. (Leitbilder, 1980), S. 9 ff. Vgl. zu den einzelnen Theorien: Zur Theorie der vollständigen Konkurrenz, u.a. Walter, H. (Probleme, 1975), S. 71 ff.; zum funktionsfähigen Wettbewerb derselbe (Probleme, 1975), S. 107 ff.; Kantzenbach, E. (Funktionsfähigkeit, 1966); Bain, J.S. (Organization, 1965); zum dynamischen Wettbewerb stellvertretend Hoppmann, E. (Probleme, 1968),

Diese Dynamik wird speziell im Bankgeschäft "... durch den stetigen Wandel von Verhaltensmustern der Kunden (hervorgerufen, Anm. d. Verf.), was eine Verschiebung in der relativen Bedeutung der einzelnen Kundengruppen im Aktiv- und Passivgeschäft zur Folge hat".¹⁾ In Anbetracht dieses steten Wandels des Wettbewerbs stellt die Wettbewerbsposition nur eine Momentaufnahme in der Geschäftsentwicklung eines Bankbetriebs dar.

Die folgenden Ausführungen werden allerdings zeigen, daß dem Wettbewerb in der Bankwirtschaft enge Grenzen gesetzt sind. Darüberhinaus wirken auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen ein,²⁾ die hier in das Grundschemata der internen und der externen Einflußgrößen unterteilt werden sollen. Diese Gliederungssystematik mag im folgenden dazu dienen, eine Übersicht über die wesentlichen Einflußgrößen der Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe zu geben. Daran anschließend sollen wegen ihrer großen Bedeutung für diese Arbeit, in einem gesonderten Kapitel, die Determinanten, die im Zusammenhang mit § 10 KWG stehen, einer vertieften Analyse zugeführt werden. Damit sollen die Grundlagen geschaffen werden, um die Stellung des haftenden Eigenkapitals als Einflußgröße im bankwirtschaftlichen Wettbewerb besser beurteilen zu können.

S. 28 ff. Näheres zum Wettbewerb siehe S. 133 ff. dieser Arbeit. Unter der umfangreichen Literatur zum Wettbewerb als Prozeß allgemein sei hier genannt: Lampe, H.E. (Wettbewerb, 1979), S. 43 f.; Schmal, E. (Ungleichbehandlung, 1980), S. 14 ff.

1) Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 59.

2) Vgl. Schneider, M. (Praxis, 1978), S. 81.

1. Zur Sonderstellung der Bankwirtschaft im marktwirtschaftlichen System

Die Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland basiert auf einem Ideal der "Sozialen Marktwirtschaft", mit Prinzipien wie individueller, freier (wirtschaftlicher) Entfaltung, dezentraler polyzentrischer Planung und Lenkung des Wirtschaftsprozesses usw.¹⁾

Ein hervorstechendes Merkmal der marktwirtschaftlichen Ordnung ist in jedem Fall ein funktionsfähiger Wettbewerb, der, gesamtwirtschaftlich betrachtet, als "Grundlage unserer Wirtschaftsordnung",²⁾ als "... die wichtigste Voraussetzung unserer freiheitlichen marktwirtschaftlichen Ordnung ..." ³⁾ und als Ordnungs- und Koordinierungsfaktor gilt.⁴⁾ Aus einzelwirtschaftlicher Sicht soll der Wettbewerb im wesentlichen als motorische Kraft und als Regulativ eingreifen, um beispielsweise zu Leistungssteigerungen anzureizen, überflüssige Kosten zu verhindern und um den technischen Fortschritt zu fördern.⁵⁾

-
- 1) Unter der umfangreichen Literatur zur "freien Marktwirtschaft" sei hier nur angegeben: Hensel, K.P. (Grundgesetz, 1963), S. 52; Gutmann, G. (Freiheit, 1972), S. 3 f.; Oettle, K. (Zeitung, 1981), S. 538 f.
 - 2) Arbeitsgruppe Wettbewerbspolitik (Ergebnis, 1968), S. 93.
 - 3) Bundeswirtschaftsministerium (Referentenentwurf, 1970), S. 150.
 - 4) Vgl. für viele andere Hoppmann, E. (Problem, 1968), S. 25.
 - 5) Zu weiteren Funktionen des Wettbewerbs siehe im einzelnen die angegebene Literatur bei Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978), S. 52 Fn. 12; Schmal, E. (Ungleichbehandlung, 1980), S. 19 ff.

Da die Bankwirtschaft als entscheidender Faktor und als unabdingbarer Mittler zur Realisierung derartiger liberaler wirtschaftspolitischer Ziele gilt,¹⁾ wird gerade ihr vom Gesetzgeber eine Sonderstellung eingeräumt,²⁾ die von Hoppmann als künstlicher Ausnahmebereich innerhalb einer freien Marktwirtschaft bezeichnet wird.³⁾ Diese Sonderstellung wird damit begründet, daß Geld seiner Natur nach ein Gut besonderer Art darstelle und daß es somit anderartigen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten unterliege als sonstige Güter.⁴⁾ Die für andere Branchen geltenden Wettbewerbsprinzipien könnten in der Bankwirtschaft keine volle Gültigkeit besitzen. Eine derartige Aussage aber hat in letzter Konsequenz zur Folge, daß die Funktionen des Wettbewerbs nicht oder daß sie nur eingeschränkt in der Bankwirtschaft zum Tragen kommen können.

Diese vom Gesetzgeber der Bankwirtschaft zugewiesene Sonderstellung im marktwirtschaftlichen Wettbewerb fin-

-
- 1) Zu den Zielen der Wirtschaftspolitik vgl. für viele andere Tuchtfeldt, E. (Zielprobleme, 1971); Giersch, H. (Wirtschaftspolitik I, 1960), S. 59 ff.
 - 2) Vgl. zur Sonderstellung der Bankwirtschaft im einzelnen Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 34; Stein, D. (Wettbewerbspolitik, 1975), S. 82; Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 7; Moser U. (Theorie, 1967), S. 7 u.a.
 - 3) Vgl. Hoppmann, E. (Workable Competition, 1967), S. 73; derselbe (Problem, 1968), S. 32.
 - 4) Vgl. Schreihage, H. (Wettbewerb, 1960), S. 15; ebenso Veit, O. (Währungspolitik, 1957), S. 127; Starke, O.-E. (Wettbewerbslage, 1968), S. 441; Kritik übt Süchting, J. (Aspekte, o.Jg.), S. 66. "In einer Sozialen Marktwirtschaft entstammen Bedürfnisse, Wettbewerb zu kontrollieren oder Wettbewerbsergebnisse zu korrigieren sowohl allgemeinen als auch besonderen wirtschaftszweiglichen Problemen ..." (Oettle, K. (Argumente, 1981), S. 33.

det ihren unmittelbaren Ausdruck in rechtlichen Wettbewerbsbeschränkungen wie in der Ausnahmeregelung des § 102 Abs. 1 GWB¹⁾ oder wie im Kreditwesengesetz.

Der Gesetzgeber geht von der Vorstellung aus, daß freie Wettbewerbsbedingungen zwischen den Bankbetrieben die Gefahr eines ruinösen Wettbewerbs herausfordern würde, in dem die Geldinstitute zur Aufrechterhaltung ihrer Marktanteile möglichst viele Kredite zu möglichst niedrigen Zinsen vergeben würden.²⁾ Dadurch könnte es einerseits zu einer übermäßigen Ausweitung des Kreditvolumens kommen (Geldschöpfungsthese),³⁾ andererseits aber würde durch freie Wettbewerbsbedingungen die Gefahr der Illiquidität bei einzelnen Bankbetrieben gefördert. Zusammenbrüche selbst einiger weniger Banken könnten jedoch nicht nur die Sicherheit der Einlagen bei den betroffenen Bankbetrieben gefährden (Gefahr für die "Ersparnisse des kleinen Mannes", wie für die "Gelder" aller übr-

-
- 1) Vgl. Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (Kartellgesetz) in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. April 1974, BGBl. I S. 869. "Die §§ 1 und 15 gelten nicht für Wettbewerbsbeschränkungen im Zusammenhang mit Tatbeständen, die der Genehmigung oder Überwachung nach dem Gesetz über das Kreditwesen ... unterliegen." § 102 Abs. 1 GWB. Vgl. im einzelnen Möschel, W. (Wirtschaftsrecht, 1972), S. 326 ff. Näheres zu § 102 GWB siehe auch S. 80 dieser Arbeit.
 - 2) Vgl. Müller, H./Schwartz, G. (Gemeinschaftskommentar, 1963) zu § 102 GWB Allgem. Teil B; Gnam, A. (Kreditinstitute, 1969), S. 442 f.; Immenga, U. (Wettbewerbsbeschränkungen, 1967), S. 157. Der ruinöse Wettbewerb ist gekennzeichnet durch Preisverfall; durch unterdurchschnittliche Gewinne bzw. überdurchschnittliche Verluste, durch hohe Unternehmenssterblichkeit und durch niedrige Faktorenentlohnung. Siehe im einzelnen Aberle, G. (Wettbewerbstheorie, 1980), S. 66 ff., wo dazu weiterführende Literatur angegeben ist.
 - 3) Zur Geldschöpfungsthese vgl. Brecht, Ch. (Bankenordnung, 1979), S. 98.

gen Bankkunden), sondern sie könnten sich auch auf die gesamte Bankwirtschaft auswirken. Das schließlich könnte nicht ohne Folgen für die Gesamtwirtschaft bleiben und würde mithin eine Gefährdung der Volkswirtschaft darstellen.¹⁾

Nicht zuletzt unter Zugrundelegung dieser ordnungs-, wettbewerbs- und schutztheoretischen Überlegungen²⁾ vertritt der Gesetzgeber die Auffassung, daß marktwirtschaftliche Grundsätze in der Bankwirtschaft nur beschränkt angewendet werden können. Seine teilweise hierauf gegründete wettbewerbsbeschränkende Gesetzgebung, vor allem durch das Kreditwesengesetz, führt zu einem wettbewerbspolitischen Grundproblem im Kreditwesen: Der bankwirtschaftliche Wettbewerb wird dadurch zu einem "Kompromiß zwischen konjunktur- und währungspolitischen Intentionen, die auf eine verhältnismäßig geringe Bewegungsfreiheit für Kreditinstitute abzielen, und wettbewerbspolitischen Prinzipien, nach denen diese Bewegungsfreiheit einen anzustrebenden Zustand darstellt."³⁾

Die Sonderstellung der Bankwirtschaft im marktwirtschaftlichen Wettbewerb ist immer wieder Gegenstand der

-
- 1) Zu den Folgen des freien Wettbewerbs in der Bankwirtschaft vgl. u.a. Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 18; Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 34; Schork, L. (Banken, 1958), S. 429; Starke, O.-E. (Wettbewerbslage, 1968), S. 439.
 - 2) Liepmann geht von einer Sonderstellung der Bankbetriebe unter verschiedenen Aspekten aus: "Neben ordnungstheoretischen werden wettbewerbstheoretische und schutztheoretisch orientierte Positionen vertreten; letztere haben sich aus der 'Gefahrenabwehrtheorie' der früher als die Bankenaufsicht eingeführten Versicherungsaufsicht entwickelt." Liepmann, P. (Bankenverhalten, 1980), S. 32.
 - 3) Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1980), S. 73.

Kritik gewesen.¹⁾ Diese Kritik wird vor allem damit begründet, daß die Kreditinstitute erst durch einen funktionierenden Wettbewerb ihre volkswirtschaftlichen Aufgaben der effizienten Kapitalsammlung und der Kapitalverwendung reibungslos erfüllen können,²⁾ einem Wettbewerb, der Kapitalfehlleitungen verhindern und der individuelle Freiheitsräume absichern helfen soll.³⁾

-
- 1) Zur Kontroverse über die Sonderstellung der Bankwirtschaft siehe für viele andere Röper, B. (Marktstrukturen, 1976), S. 13 ff.; Liepmann, P. (Bankenverhalten, 1980), S. 30 ff.
 - 2) Vgl. Stein, D. (Wettbewerbspolitik, 1975), S. 12.
 - 3) Weiterhin wird argumentiert, daß durch einen funktionierenden bankwirtschaftlichen Wettbewerb einerseits übermäßige Gewinne vermieden würden, wodurch eine marktleistungsgerechte Einkommensverteilung erreicht werde. Andererseits könnten nicht-leistungsfähige Mitbewerber aus dem Markt verdrängt oder von anderen Kreditinstituten übernommen werden (Auslesefunktion). Vgl. Stein, D. (Wettbewerbspolitik, 1975), S. 7. Dadurch seien alle Kreditinstitute zu einer Leistungssteigerung gezwungen (Leistungsfunktion). Diese Leistungssteigerung kann allerdings zu Konzentrationen führen. Zu den Folgen der Konzentrationen auf den kreditwirtschaftlichen Wettbewerb siehe Kottmann, G. (Bewertung, 1974), S. 280 ff. Neben der Antriebs- oder Leistungsfunktion sowie der Auslesefunktion spielt die Steuerungsfunktion des Wettbewerbs eine Rolle. Durch die Erfüllung aller dieser Funktionen seien die Banken in der Lage, Leistungen anzubieten, die tatsächlich den Bedürfnissen der Nachfrager entsprechen. Vgl. derselbe (Bewertung, 1974), S. 244. Wettbewerb hat demnach die Aufgabe "ein möglichst umfassendes, qualitativ und quantitativ den Bedürfnissen der breiten Masse der Bankkunden entsprechendes Angebot an Bankmarktleistungen zu angemessenen Preisen zu gewährleisten. Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 169. Durch einen funktionierenden Wettbewerb wäre nach Benston eine optimale Struktur des Bankwesens gegeben, wodurch die konkurrierenden Bankbetriebe alle an sie gerichteten Bankleistungswünsche zu den unter den gegebenen Umständen geringsten Kosten - bei konstantem Qualitätsgrad - erfüllen könnten. Vgl. Benston, G.J. (Banking, 1972), S. 438; siehe

Immerhin haben im Laufe der letzten dreiundzwanzig Jahre einige gesetzliche Änderungen zu einer Intensivierung des bankbetrieblichen Wettbewerbs beigetragen:¹⁾

- 1) die Aufhebung der Bedürfnisprüfung am 10.7.1958 und die damit geschaffene Grundlage zu einer Zweigstellenexpansion;²⁾
- 2) die Aufhebung der Zinsbindung am 1.4.1967, durch die der Konditionenwettbewerb verschärft wurde;³⁾
- 3) der Wegfall des staatlichen Wettbewerbsabkommens, Ende 1967, der eine verstärkte Werbung und eine Ak-

dazu auch Mote, L.R. (Competition, 1969), S. 422. Folgt man dieser Auffassung vieler Kritiker, so scheint eine Sonderstellung der Bankwirtschaft nicht mehr gerechtfertigt zu sein, was eine Aufhebung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen zur Folge haben müßte. Unter den umfangreichen Vertretern dieser Auffassung seien hier nur genannt: Aust, E. (Wettbewerb, 1963), S. 14 f.; Röper, B. (Wettbewerbsfunktion, 1973), S. 193 f.; derselbe (Marktstrukturen, 1976), S. 16; Büschgen, H.E. (Ordnung, 1979), S. 1168 f. Der Wettbewerb könnte dadurch verstärkte Impulse erhalten, ohne daß der, nach Ansicht der Kritiker, deshalb zu befürchtende ruinöse Wettbewerb eintreten müßte. Diese Ansicht wird u.a. vertreten von Aust, E. (Wettbewerb, 1963), S. 14 ff.; Bundeskartellamt (Bericht, 1972), S. 7; Bundesverband deutscher Banken (Jahresbericht, 1971/1972), S. 26 f.; Becker, W.D. (Wettbewerb, 1972), S. 138 f.

- 1) Eine Zusammenfassung der gesetzlichen Änderungen in der Bankwirtschaft findet sich bei Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 4 ff.; Bundesverband deutscher Banken (Jahresbericht, 1971/72), S. 26.
- 2) Zur Aufhebung der Bedürfnisprüfung vgl. Bundesverfassungsgericht (Urteil vom 10.7.1958).
- 3) Zum Inhalt der Zinsverordnung vgl. Bundesaufsichtsamt (Zinsverordnung, 1965), S. 3. Zur Aufhebung der Zinsverordnung siehe Bundesaufsichtsamt (Aufhebung Zinsverordnung, 1967), S. 352.

quisition zur Folge hatte;¹⁾

- 4) die Einführung der Preisauszeichnung im Bereich des Mengengeschäfts im Jahre 1973.²⁾

Diese Maßnahmen können wohl als Folge einer Tendenz angesehen werden, die "... die vollständige Integration der Kreditinstitute in den marktwirtschaftlichen Wettbewerb ..." ³⁾ als gleichberechtigte Teilnehmer anstrebt.

Eine weitere wettbewerbliche Besonderheit der Bankwirtschaft im marktwirtschaftlichen System der Bundesrepublik Deutschland ergibt sich dadurch, daß aufgrund struktureller Gemeinsamkeiten ansonsten unterschiedlich ausgerichtete Bankbetriebe in kooperativen Gruppen auftreten. Die integrierenden Ursachen lassen sich vor allem historisch erklären, wenngleich auch rechtliche, wirtschaftliche, soziale und ideologische Gründe eine Rolle spielen.⁴⁾

Bei den meisten öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Bankbetrieben läßt sich feststellen, daß sie überwiegend in einem sogenannten "Gruppenwettbewerb"

1) Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung, 1967), S. 4.

2) Vgl. dasselbe (Verordnung PR, 1973); o.V. (Preisauszeichnung, 1972), S. 452.

3) Mattes, H. (Rahmenbedingungen, 1980), S. 539. In diesem Sinne äußert sich auch Röper. Vgl. Röper, B. (Wettbewerbsfunktion, 1973), S. 193.

4) Vgl. Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 37; Obst, G./Hintner, O. (Bankwesen, 1967), S. 248; Kruusche, D. (Marktverhalten, 1961), S. 35 ff. Zu den ökonomischen Ursachen gehört die Übereinstimmung in den geschäftspolitischen Zielen.

stehen.¹⁾ Bei ihnen tritt zwar heute, entsprechend der Heterogenität der einzelnen Gruppenmitglieder, der gegenseitige Gruppenwettbewerb gegenüber dem zu Beginn der sechziger Jahre nur noch in geschwächter Form in Erscheinung, dennoch können durch Kooperationen, wie beispielsweise durch den Leistungsverbund zwischen Einzel- und Zentralinstituten,²⁾ in bestimmten geschäftspolitischen Bereichen die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit dieser Bankbetriebe, also ihre Erfolge im Wettbewerb, gestärkt werden.³⁾

Auf diese Weise können Sparkassen und Kreditgenossen-

-
- 1) Gruppenwettbewerb im weiteren Sinn läßt sich dadurch näher bestimmen, daß "die einzelnen, durch strukturelle Eigenheiten gekennzeichneten Institutsgruppen, ..., aufgrund ihrer unterschiedlichen Auftragsziele ein innerhalb der Gruppe relativ gleichartiges Wettbewerbsverhalten an den Tag legen und bestimmte kollektive Wettbewerbsstrategien verfolgen". Mülhaupt, L. (Einführung, 1980), S. 61. Gruppenwettbewerb im engeren Sinn bezieht sich "auf die Ausgliederung spezieller Funktionen auf außerhalb der Konkurrenz stehende Verbände", ebenda. Auf diesen soll nicht näher eingegangen werden. Unter der umfangreichen Literatur zum Gruppenwettbewerb sei hier u.a. genannt: Schmidt, D. (Kreditwirtschaft II, 1974), S. 841 f.; Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 36 f., Moser, U. (Theorie, 1967), S. 14 f.; Schmidt, D. (Kartellrecht, 1980), S. 61.
 - 2) Zu den Einzelinstituten gehören im öffentlich-rechtlichen Sektor die Sparkassen und im genossenschaftlichen die Kreditgenossenschaften. Sie werden auch als Primärinstitute bezeichnet. Als Zentralinstitute, auch Sekundärinstitute genannt, gelten die Landesbanken bei den öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben und die genossenschaftlichen Zentralbanken im Genossenschaftsbereich. Da die meisten Sparkassen und die Kreditgenossenschaften häufig einzelne Leistungen, wie beispielsweise Großkredite, Devisen- oder Auslandsgeschäfte, nicht selbst durchführen können, sind sie, um sich im Wettbewerb mit den übrigen Kreditinstituten zu behaupten, auf die Zusammenarbeit mit ihren Zentralinstituten angewiesen.
 - 3) Vgl. Büschgen, H.E. (Ordnung, 1979), S. 1172; Schmidt, D. (Kartellrecht, 1970), S. 171.

schaften ihren Kunden auch solche Dienstleistungen anbieten, wie sie von Kreditbanken *a l l e i n e* offeriert werden.¹⁾ Der Wettbewerb in kooperativen Gruppen der öffentlich-rechtlichen und der genossenschaftlichen Kreditinstitute dient somit ihrer wettbewerbslichen Gleichstellung gegenüber den Kreditbanken.²⁾

Allerdings muß gesagt werden, daß der Wettbewerb unter den Betrieben des Kreditbankensektors im Vergleich zu dem innerhalb der beiden oben behandelten Institutsgruppen viel stärker ausgeprägt ist: Kreditbanken treten nicht nur mit dem öffentlich-rechtlichen und mit dem genossenschaftlichen Bankensektor in einen Konkurrenzkampf, sondern sie stehen auch untereinander in Form des Institutswettbewerbs in intensiver Konkurrenz.³⁾

Zum Schluß dieses Kapitels läßt sich sagen, daß der Bankwirtschaft im marktwirtschaftlichen System zwar eine rechtliche Sonderstellung im Wettbewerb eingeräumt wird, daß diese jedoch noch genügend Spielraum für ein bemerkenswertes Konkurrenzverhalten auf dem Gebiet ihres Leistungswettbewerbs zuläßt.

1) Vgl. Schmidt, D. (Kartellrecht, 1970), S. 171.

2) Vgl. Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978), S. 65; Büschgen, H.E. (Ordnung, 1979), S. 1172.

3) Zum Institutswettbewerb vgl. beispielsweise Scheidl, K. (Geschäftsbanken, 1980), S. 138.

2. Interne Einflußgrößen auf die Wettbewerbspositionen

2.1. Überblick

Wurde im vorigen Kapitel die Sonderstellung der Bankwirtschaft im marktwirtschaftlichen System aufgezeigt, so sollen nun die Einflußgrößen einer näheren Betrachtung zugänglich gemacht werden, die als interne Variable Einfluß auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe nehmen.

Die Marktaktivitäten der Bankbetriebe richten sich auf Märkte, auf denen sie zum einen auf vorhandene oder auf potentielle Kunden treffen, zum anderen aber auf Konkurrenten, mit denen die Bankbetriebe je nach ihrem Betätigungsfeld und nach dem Schwerpunkt ihrer Aktivitäten in Wettbewerb treten.¹⁾

Neue Überlegungen und Strategien zu neuen möglichen Marktaktivitäten der Bankbetriebe sind notwendig, um ihre Wettbewerbspositionen im Konkurrenzkampf zu halten oder um sie zu verbessern.²⁾

Die Einflußmöglichkeit auf die Aktivitäten am Markt wird bestimmt durch sogenannte marktbezogene Aktionspa-

1) Zu den Marktaktivitäten bzw. auch Marktoperationen vgl. unter der umfangreichen Literatur in der Bankbetriebslehre Krug, D. (Marktoperationen, 1972), S. 2 ff.; Aust, E. (Wettbewerb, 1963), S. 126; Janberg, H. (Wettbewerb, 1963), S. 366.

2) Vgl. Krug, D. (Marktoperationen, 1972), S. 5.

rameter oder konkreter, durch das absatzpolitische Instrumentarium wie Preis-, Sortiments-, Zweigstellenpolitik, Werbung usw.¹⁾ Die Qualität der Marktaktivitäten wird jedoch auch von Faktoren beeinflusst, die sich auf Merkmale innerhalb einer Bank zurückführen lassen, wie etwa auf ihre Größe, auf ihre Liquiditäts- und Leistungsstruktur sowie auf ihre Organisation,²⁾ auf die Art ihrer Entscheidungsprozesse mit ihren verschiedenen Zielsetzungen.³⁾

Alle derartigen Faktoren determinieren mittelbar oder unmittelbar die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe. Von Wichtigkeit dabei ist, daß sie zu denjenigen Determinanten der Wettbewerbsposition gehören, auf die die Bankbetriebe selbst Einfluß nehmen können, die sie durch selbständige Willensakte aufgrund ihrer internen Entscheidungsprozesse verändern können, im Gegensatz zu solchen Determinanten der Wettbewerbspositionen, die zum

-
- 1) Besonders beschäftigt haben sich mit dem bankwirtschaftlichen absatzpolitischen Instrumentarium Cramer, J.E. (Marketing, 1975), S. 25 ff.; Nieschlag, R./Dichtl, E./Hörschgen, H. (Marketing, 1979), S.179 ff.; Deppe, H.-D. (Konzeption, 1978), S. 28 ff.; Weis, H.Ch. (Marketing, 1977), S. 112 ff.; Krug, D. (Marktoperationen, 1972), S.179 ff.; Juncker, K. (Rolle, 1971), S. 169 ff.; Moser, U. (Theorie, 1967), S. 36 ff.
 - 2) Siehe im einzelnen Müller, H. (Organisationsstruktur, 1979), S. 57 und S. 188.
 - 3) Zu den verschiedenen Zielsetzungen der Bankbetriebe siehe u.a. Leupold, W.E. (Planung, o.J.), S. 120. Zu den Einflußfaktoren der Marktaktivitäten im einzelnen siehe die ausführliche Darstellung bei Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 118 ff.; Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 44 ff. Zumbach unterteilt die internen Einflußfaktoren nach der Führungs- und Organisationsstruktur sowie der geographischen Struktur. Vgl. Zumbach, F. (Zielsetzungsprozeß, 1979), S. 193 ff.

größten Teil für Bankbetriebe weitgehend unveränderbare Daten darstellen und auf die nur Reaktionen möglich sind.¹⁾

Grundlage interner Entscheidungsprozesse über die Einflußgrößen der Bankbetriebe aber sind, wie bereits angedeutet, ihre obersten Ziele, die je nach Bankentyp sehr unterschiedliche Inhalte aufweisen können und die in der Regel nur langfristig Veränderungen erfahren.²⁾ Nicht zuletzt deshalb hat der Gesetzgeber für die Bestimmung über das haftende Eigenkapital die obersten Ziele der Institutsgruppen und die Geschäftsstruktur als Grundlage seiner Überlegungen zu einer wettbewerbsneutralen Gestaltung dieser Verordnung im Jahre 1961 gewählt.³⁾

Die Kenntnis der Ziele der einzelnen Banken oder Bankengruppen kann daher dazu dienen, um fundierte Aussagen über die Entwicklung der Wettbewerbspositionen der zu untersuchenden Bankbetriebe aufgrund der Veränderungen anderer Einflüsse machen zu können.

1) Vgl. zu den externen Einflußgrößen S. 76 ff. dieser Arbeit.

2) Vgl. zu den spezifischen Zielkategorien der Institutsgruppen S. 41 ff. dieser Arbeit.

3) Näheres zu den Intentionen des Gesetzgebers findet sich auf S. 105 ff. dieser Arbeit.

2.2. Gruppenspezifische Ziele als besondere Einflußgrößen

2.2.1. § 10 KWG und Ziele der Bankbetriebe

Wie im vorangegangenen Kapitel aufgezeigt, hängt die Wettbewerbsposition eines Bankbetriebes wesentlich von dem zweckmäßigen Einsatz seines absatzpolitischen Instrumentariums ab. Die Zweckbestimmung dieses Einsatzes kann, je nach Institutstyp sehr verschieden sein und sie richtet sich nach den obersten Zielen, die ein Bankbetrieb verfolgt.¹⁾ So wird ein Bankbetrieb, der erwerbswirtschaftlich ausgerichtet ist, als ein oberstes Ziel den Gewinn beispielsweise unter Beachtung von Sicherheit anstreben und in konkreten Situationen andere absatzpolitische Maßnahmen ergreifen als ein Institut, das bedarfswirtschaftlich orientiert ist und das deshalb dem Gewinnstreben eine untergeordnete Bedeutung beimißt.²⁾

Das Marktverhalten der Bankbetriebe aber hat in seiner langfristigen Wirkung unmittelbaren Einfluß auf ihre Positionen im Wettbewerb. Damit hat sich die Kette von Ursache und Wirkung geschlossen: Es hat sich nämlich gezeigt, daß die bankbetrieblichen Ziele durch ihre Steuerung des absatzpolitischen Instrumentariums Haupteinflußgrößen

1) Vgl. zu den Zweckbestimmungen der Institutsgruppen im einzelnen S. 41 ff. dieser Arbeit.

2) Zu den Oberzielen der Institutsgruppen im einzelnen vgl. S. 44 ff. dieser Arbeit. Den Gegensatz von erwerbswirtschaftlich und bedarfswirtschaftlich ausgerichteten Betrieben hat unter anderem Oettle aufgezeigt. Oettle, K. (Betriebserfolge, 1976), S. 38 f.

Ben der unterschiedlichen Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe sind.

Dieser Zusammenhang ist deshalb von großer Bedeutung für die vorliegende Arbeit, weil damit das weitere Vorgehen der Untersuchung bestimmt wird und weil gerade im Bankwesen sehr unterschiedliche Oberziele von den einzelnen Institutsgruppen verfolgt werden, wie noch darzustellen sein wird.¹⁾

Unter keinen Umständen darf davon ausgegangen werden, daß eine starke Wettbewerbsposition unmittelbares Ziel eines jeden Bankbetriebes ist. In vielen Fällen mag eine gegenüber den Konkurrenten vergleichsweise schwache Wettbewerbsposition einen Bankbetrieb durchaus zufriedenstellen, wenn sie seinen obersten Zielen entspricht.

Da die Teilnahme am Wettbewerb in einer freien Marktwirtschaft aber von keinem Marktteilnehmer umgangen werden kann,²⁾ darf in aller Regel davon ausgegangen wer-

1) Zu den unterschiedlichen Oberzielen der Institutsgruppen vgl. S. 41 ff. dieser Arbeit.

2) Die Tatsache, daß Sparkassen nur dort tätig werden sollen, wo Lücken in der Kreditversorgung durch die privaten Bankbetriebe bestehen, schließt ihre Teilnahme am Wettbewerb nicht aus. Vgl. Deutscher Bundestag (Wettbewerbsenquete, 1968), S. 40 f. Vielmehr wird im Sparkassenbereich die Auffassung vertreten, daß Sparkassen die Aufgabe haben, durch ihre Teilnahme am Wettbewerb diesen im Kreditwesen zu erhalten. "Die Sparkassen sollen durch ihre umfassende Teilnahme am Wettbewerb den kreditwirtschaftlichen Markt stimulieren und entsprechend ihrer gemeinnützigen Geschäftspolitik stabilisieren oder auch korrigieren." Deutscher Sparkassen- und Giroverband (Jahresbericht, 1968), S. 52.

den, daß ein gewisses Mindestmaß an Wettbewerbsfähigkeit ein begleitendes, wenn vielleicht auch untergeordnetes Ziel eines jeden Bankbetriebs ist, um nicht andere Ziele durch Wettbewerbsunfähigkeit zu gefährden.

Die Oberziele der Bankbetriebe sind teilweise in Gesetzen, in Satzungen usw. niedergelegt, oder sie sind über die Rechtskonstruktionen mit ihren Trägern bzw. mit ihren Teilhabern aus deren annehmbaren Intentionen zu erkennen.¹⁾

Als der Gesetzgeber 1961 in § 10 KWG detaillierte Vorschriften über die Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals für Bankbetriebe erließ, die einschneidende Auswirkungen auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe haben mußten, ging er davon aus, daß sich die Ziele bei den verschiedenen Institutsgruppen in starkem Maße unterscheiden würden.²⁾ Bei Gleichbehandlung aller Bankbetriebe durch diese Gesetzesnorm wären dementsprechend Vor- bzw. Nachteile im Wettbewerb für einzelne Institutsgruppen entstanden. Daher wurden vom Gesetzgeber deren Oberziele und deren daraus resultierende gruppenpezifische Geschäftsstrukturen zum Maßstab für die Bestimmung des haftenden Eigenkapitals genommen. Um dieses Gesetz auf alle Institutsgruppen möglichst gleichmäßig einwirken zu lassen, wurden also die einzelnen Institutsgruppen in § 10 KWG in unterschiedlicher Weise

1) Vgl. zu den Zielen der Kreditbanken S. 44 ff., zu denen der Öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe S. 49 ff. und zu denen der Genossenschaftsbanken S. 58 ff. dieser Arbeit.

2) Auf die Intentionen des Gesetzgebers, eine rechtsformspezifische Ausstattung mit haftendem Eigenkapital vorzunehmen, wird auf S. 105 ff. eingegangen.

berücksichtigt.¹⁾

In dem Zeitraum der hier durchgeführten Untersuchung, von 1961, dem Jahr der Verabschiedung dieses Gesetzes, bis 1979, haben sich aber vermutlicherweise Diskrepanzen zwischen den deklarierten gruppenspezifischen Oberzielen und den von den Institutsgruppen in der Realität verfolgten Zielen ergeben.²⁾ Sollte sich die Vermutung bestätigen, so würde das bedeuten, daß die in § 10 KWG vorgesehene Ungleichbehandlung der Institutsgruppen bezüglich der anzurechnenden Komponenten des haftenden Eigenkapitals aufgrund veränderter Ziele nun zu Wettbewerbsverzerrungen geführt hat, vorausgesetzt, daß bei Erlaß der Bestimmung ihre Wettbewerbsneutralität auch wirklich erreicht wurde. Aus diesem Zusammenhang heraus, weil in dem wettbewerbsbeeinflussenden § 10 KWG von den ursprünglichen gruppenspezifischen Oberzielen ausgegangen worden ist, bilden diese Ziele für die mit der Arbeit beabsichtigte Analyse den zentralen Ausgangspunkt, um die Entwicklung der Wettbewerbspositionen der drei wichtigsten Institutsgruppen in der Bundesrepublik zu untersuchen und um Aussagen hinsichtlich der Wettbewerbsneutralität von § 10 KWG treffen zu können.

Von Interesse dabei ist zunächst, von welchen Zielprio-

-
- 1) Vgl. hierzu die Stellungnahme des Deutschen Bundestags, Deutscher Bundestag (Ruland-Bericht, 1961), Abs. IV. Siehe auch Schreihage, H. (Untersuchung, 1963), S. 940.
 - 2) Eine Untersuchung über die tatsächlich verfolgten Ziele der Institutsgruppen erfolgt auf S. 143 ff. dieser Arbeit.

ritäten der Gesetzgeber 1961 ausgehen konnte und in welcher Weise diese sich auf die Geschäftspolitik und damit auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe auswirkten; auf die Untersuchung dieser internen Einflußgrößen soll daher im folgenden ausführlicher eingegangen werden.

2.2.2. Zielkategorien

Bei dem Versuch, die Oberziele der Bankbetriebe zu bestimmen, wie sie 1961, zur Zeit der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes vorlagen, mögen einen ersten Aufschluß die, als "oberste betriebliche Leitmaximen"¹⁾ in Form von Grundaufträgen oder anderen grundlegenden Prinzipien, allen diesen Betrieben zugrunde liegenden Orientierungshilfen vermitteln, obwohl sie selbst, mangels ihrer unmittelbaren Operationalisierbarkeit, nicht Bestandteile der Zielsysteme der Bankbetriebe sein können.²⁾

Wittstock zufolge werden in der Literatur drei Prinzipien unterschieden, nach denen sich Grundaufträge oder vergleichbare Orientierungen ausrichten, "nämlich das erwerbswirtschaftliche, das gemein- oder leistungswirt-

1) Gutenberg, E. (Grundlagen I, 1976), S. 464. Zu den obersten betrieblichen Leitmaximen im einzelnen ebenda.

2) Vgl. Wittstock, J. (Theorie, 1971), S. 96. "Der Hierarchie der ökonomischen Ziele vorgelagert ist der 'Grundauftrag' der Bank, der auch als oberste Leitmaxime der Aktionen einer Wirtschaftseinheit bezeichnet werden kann." ebenda (im Original teilweise kursiv gedruckt). Zum Grundauftrag siehe auch Henzler, R. (Betriebswirtschaft, 1959), S. 540.

schaftliche und als Mischform das genossenschaftliche Prinzip."¹⁾

Jedoch sind auch andere Einteilungen der Prinzipien möglich: So unterscheidet Oettle bei der Gliederung von Betriebstypen das Tätigwerden von Wirtschaftseinheiten nach erwerbswirtschaftlichen, nach beschränkt erwerbswirtschaftlichen und nach bedarfswirtschaftlichen Prinzipien.²⁾ Für den Gegenstand der Arbeit sind jedoch die nach beschränkt erwerbswirtschaftlichen Prinzipien arbeitenden Bankbetriebe nicht relevant, da die Prinzipien nur für ständische Geldinstitute gelten, die in der Bankwirtschaft nicht von Bedeutung sind.³⁾

Bankbetriebe, die grundsätzlich als oberste betriebliche Leitmaxime nach dem erwerbswirtschaftlichen Prinzip handeln, werden "ausschließlich oder in erster Linie um des Verdienens willen tätig".⁴⁾ Zu diesen Betrieben zählen vor allem die Kreditbanken, die in der Regel als Personengesellschaft oder als Kapitalgesellschaft firmieren.⁵⁾

Bedarfswirtschaftlich ausgerichteten Bankbetrieben

1) Wittstock, J. (Theorie, 1971), S. 96.

2) Vgl. zu dieser betriebstypologischen Unterscheidung Oettle, K. (Betriebserfolge, 1976), S. 38 f.

3) Vgl. zu den beschränkt erwerbswirtschaftlichen Prinzipien ebenda.

4) derselbe (Betriebserfolge, 1976), S. 38. Vgl. hierzu auch Gutenberg, E. (Grundlagen I, 1976), S. 464.

5) Vgl. zu den Kreditbanken S. 44 ff. dieser Arbeit.

ist gemeinsam, "daß es ihnen ausschließlich oder in erster Linie darum geht, Sachaufgaben zu erfüllen".¹⁾

Dies trifft vor allem für öffentlich-rechtliche und für genossenschaftliche Banken zu.

Um zu berücksichtigen, daß öffentlich-rechtliche Bankbetriebe an bestimmte öffentliche Aufgaben gebunden sind²⁾ und daß genossenschaftliche Bankbetriebe in erster Linie ihre Mitglieder zu fördern haben,³⁾ erscheint es im Rahmen dieser Arbeit zweckmäßig, entsprechend diesen besonderen Aufgabenstellungen, das beiden Bankengruppen gemeinsame bedarfswirtschaftliche Prinzip differenzierter zu betrachten. Seine Unterteilung einerseits in ein gemein- oder leistungswirtschaftliches Prinzip und andererseits in ein Genossenschafts- oder Förderungsprinzip wäre vielleicht dem hier vorliegenden besonderen Gegenstand des Bankwesens angemessen.⁴⁾

Aus der jeweiligen Leitmaxime bzw. aus dem jeweiligen Grundauftrag ist es für die Bankleitung möglich, in Vertretung der Eigentümer operational formulierte Oberziele zu bilden.⁵⁾ Auf die Formulierung der bankbe-

-
- 1) Oettle, K. (Betriebserfolge, 1976), S. 39.
 - 2) Auf die Aufgaben der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe wird auf S. 49 ff. dieser Arbeit eingegangen.
 - 3) Zu den Pflichten der genossenschaftlichen Bankbetriebe siehe S. 58 ff. dieser Arbeit.
 - 4) Die Genossenschaften sollen hier als ein eigener Sektor neben dem der erwerbswirtschaftlichen und dem der öffentlichen Betriebe betrachtet werden. Vgl. auch Ritschl, H. (Gemeinwirtschaft, 1965), S. 339. Sie sollen nicht, wie öfters vorgenommen, zur Gemeinwirtschaft gerechnet werden. Vgl. für viele Vertreter dieser Auffassung Hesselbach, W. (Unternehmen, 1971).
 - 5) Zur Operationalisierung der Oberziele vgl. Chamberlain, N.W. (Firm, 1962), S. 66 ff. Zum Problem der Zielformulierung durch die Geschäftsleitung siehe

trieblichen Oberziele können je nach Rechtsform, nach Eigentumsverhältnissen und gegebenenfalls auch nach Mitbestimmungsvereinbarungen verschiedene bankinterne Instanzen Einfluß nehmen, die maßgebliche Entscheidung darüber sollte meist den Eigentümern zufallen.¹⁾

Die hier aufgezeigten Leitmaximen bzw. Grundaufträge der verschiedenen Bankengruppen können nur als grobes Raster zur Einteilung ihrer Grundorientierungen dienen. Eine eingehende Analyse dieser Orientierungen im Jahre 1961 soll im folgenden zu genaueren Vorstellungen über die hier zu untersuchenden Institutsgruppen verhelfen.

2.2.2.1. Bei Kreditbanken

Die Kreditbanken sind die einzige Gruppe der hier zu untersuchenden Bankbetriebe, bei denen die Formulierung eines Grundauftrages Schwierigkeiten bereitet, da er sich nicht direkt aus den Gesetzen, den Satzungen oder aus den Gesellschaftsverträgen der Kapital- oder der Personengesellschaften ableiten läßt; vielleicht sollte daher bei ihnen mehr von Leitmaximen in diesem Zusammenhang gesprochen werden.

Witte, E./Hauschild, J. (Unternehmung, 1966), S. 45, Oettle, K. (Charakter, 1966), S. 244 f. In aller Regel äußern sich Eigentümer beispielsweise von Kapitalgesellschaften nicht explizit über Oberziele, so daß zu deren Formulierung die Geschäftsleitung gezwungen ist.

- 1) Vgl. auch Wittstock, J. (Theorie, 1971), S. 96. In den Oberzielen "schlagen sich die zielbildenden Kräfte nieder, das heißt jene Interessen am Betrieb, die sich an der Bildung seiner Oberziele beteiligt haben und sich dabei gänzlich oder teilweise durchzusetzen vermochten". Oettle, K. (Betriebsführung, 1980), S. 36.

Die in der Literatur oft zitierte Aussage, daß Kreditbanken sich am erwerbswirtschaftlichen Prinzip orientieren und daß sie deshalb langfristig einen möglichst hohen Gewinn anstreben,¹⁾ kann wegen der Heterogenität des Kreditbankensektors so pauschal nicht hingenommen werden und muß deshalb differenzierter betrachtet werden.

Zunächst sind dazu die Eigentumsverhältnisse und die mit ihnen zusammenhängenden Weisungsbefugnisse von Interesse; von ihnen ist anzunehmen, daß sie dann mittelbar Schlüsse auf die Oberziele dieses Bankensektors für die Zeit der Diskussion über das Kreditwesengesetz, 1961, zulassen.

Bei Privatbanken, die als Personengesellschaften firmieren, wird die Willensbildung zum großen Teil von den Gesellschaftern selbst, d.h. von den Eigentümern, wahrgenommen.²⁾ Durch die Einlage von privat verfügbarem Kapital der Gesellschafter, bei unbeschränkter Haftung ihres Gesamtvermögens, haben sie als Eigentümerunternehmer³⁾ in der Regel Interesse an einer hohen Rendite, und sie werden dieses Interesse durch ihren rechtlich verankerten Einfluß auf die Unternehmenspolitik zu verwirk-

1) Unter der umfangreichen Literatur zum Streben der Kreditbanken nach möglichst hohem Gewinn sei hier nur genannt Krümmel, H.J. (Bankzinsen, 1964), S. 192.

2) Es sei denn, im Gesellschaftsvertrag ist ein Ausschluß der Gesellschafter von der Geschäftsführung oder eine Übertragung der Geschäftsführung auf Dritte vorgesehen. Vgl. zur Führung privater Unternehmungen allgemein und dem daraus resultierenden Einfluß auf die Zielsetzungen, Oettle, K. (Willensbildung, 1976), S. 266.

3) Vgl. zum Eigentümerunternehmer ebenda.

lichen suchen.¹⁾ Von den untersuchten Kreditbanken wird deshalb bei den Privatbanken das Gewinnziel annähernd gleiche Zielprioritäten einnehmen, das im Einzelfall und nach den jeweils herrschenden Bedingungen durch Ausgleichsziele näher bestimmt wird.²⁾

Bei den übrigen Kreditbanken, die überwiegend als Aktienbanken geführt werden,³⁾ ist eine eindeutige Aussage über ihre Zielhierarchie um das Jahr 1961 und besonders über die Stellung des Gewinnziels schwieriger, da Entscheidungsprozesse der Unternehmensführung, bedingt durch Größe und Rechtsform, im allgemeinen komplexer verlaufen als bei Privatbanken. Jedoch besteht auch bei diesen Instituten die institutionalisierte Zweckbestimmung darin, "primär den (privaten) Interessen ihrer Träger ... zu dienen."⁴⁾ Diese sind speziell bei den Aktienbanken die Aktionäre bzw. die Gesellschafter, die ihr Kapital mit der Absicht einsetzen, es zu vermehren.⁵⁾ Daraus resultiert ihr teilweise großes Interesse an hohen Dividenden. In den Führungsspitzen der Gesellschaften werden sie durch Aufsichtsräte vertreten.⁶⁾ Von diesen als Treuhänder

1) Vgl. Schütz, A. (Kommanditgesellschaft, 1980), S.354 f. Daß auch bei Eigentümerunternehmen die Sicherheit neben der Rendite einen außerordentlich hohen Rang einnimmt, bedarf keiner zusätzlichen Diskussion.

2) Zu den Ausgleichszielen siehe Oettle, K. (Charakter, 1966), S. 257.

3) Den Gesellschaftern der wenigen Kreditbanken, die in der Rechtsform der GmbH firmieren, kann, wenn die Teilhaber die Geschäftsführung selbst innehaben, das gleiche Gewinnstreben unterstellt werden wie den Gesellschaftern von Personengesellschaften.

4) Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 64.

5) Vgl. zu den Interessen der Aktionäre bei Aktienbanken Kaven, J.P. (Wettbewerbsstellung, 1971), S. 46.

6) Bei einer GmbH-Bank fällt die Vertretung der Gesellschafter den Geschäftsführern zu.

auftretenden Aufsichtsräten dürfen die Aktionäre als Treugeber zu Recht erwarten, daß die Zielbildung in ihrem Sinne durchgeführt wird.¹⁾ Die Aufsichtsratsmitglieder werden daher überwiegend privatwirtschaftliche Interessen verfolgen.²⁾ Über den Vorstand werden sie versuchen, in den Aktienbanken ebenso wie bei den Privatbanken, dem Gewinnziel eine hohe Priorität einzuräumen.³⁾ Aber auch hier findet das Gewinnziel seine Entsprechung bzw. seine Einschränkung in dem Ziel nach Sicherheit.⁴⁾

Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die Aktionäre weniger an Dividenden als an einer Steigerung der Ertragskraft des Kreditinstituts interessiert sind. Aber auch dazu ist die Erzielung von Gewinn, unter der Prämisse von ausreichender Sicherheit, eine notwendige Voraussetzung.⁵⁾

1) Vgl. auch Oettl, K. (Willensbildung, 1976), S. 266.

2) Eine Ausnahme bildet die von Gewerkschaften getragene Bank für Gemeinwirtschaft, die zwar als Aktiengesellschaft firmiert, die jedoch laut ihrer Satzung gemeinwirtschaftlich ausgerichtet ist und die daher in ihren Zielsetzungen den Bankbetrieben in genossenschaftlicher Rechtsform ähnelt. Vgl. im einzelnen zur Bank für Gemeinwirtschaft Hasselmann, E. (Geschichte, 1971), S. 614 ff.

3) Der Oberzielcharakter des Gewinns wird noch verstärkt, wenn die Interessen von Eigentümern und von angestellten Geschäftsführern gleichgerichtet werden, "indem die Dienste der letzteren zu einem spürbaren Teil in Abhängigkeit vom jeweiligen Geschäftserfolg vergütet werden". Oettl, K. (Willensbildung, 1976), S. 267.

4) Vgl. zur Begründung im einzelnen Kaven, J.P. (Wettbewerbsstellung, 1971), S. 45 ff.

5) Vgl. zu den verschiedenen Interessen der Aktionäre an einer Unternehmung Süchting, J. (Finanzmanagement, 1980), S. 386 f.; Perridon, L./Steiner, M. (Finanzwirtschaft, 1980), S. 386 f.

Für den Gesamtbereich der Kreditbanken muß wohl aus dieser Sicht für den Untersuchungszeitraum dem Rentabilitätsziel in Form des Strebens nach möglichst hohem Gewinn der Rang eines Oberziels eingeräumt werden. Das Sicherheitsstreben stellt aber daneben ein Oberziel gleichen Ranges dar. Das bedeutet auch, daß bei Kreditbanken die Sicherung der Liquidität als wichtiges Oberziel im Vordergrund steht.¹⁾

In verschiedenen modelltheoretischen Untersuchungen der Bankbetriebslehre zu Beginn der sechziger Jahre wurde die Gewinnmaximierung als oberstes und einziges Ziel der Kreditbanken genannt.²⁾ Diese heute im wesentlichen überholte Vorstellung dürfte wohl auch Einfluß bei der Formu-

-
- 1) Oettle zählt das Oberziel der Aufrechterhaltung der Liquidität zu den finanzwirtschaftlichen Sicherungszielen. Vgl. Oettle, K. (Charakter, 1966), S. 255 f. Durch eine zu allen Zeiten ausreichende Liquiditätsvorsorge soll möglichen Liquiditätsengpässen vorgebeugt und die Gefahr einer Illiquidität vermindert werden. Außer der Risikopolitik ist eine im Verhältnis zum Gesamtkapital hohe Eigenkapitalausstattung ein wichtiges Mittel zur Sicherung der Liquidität. Vgl. derselbe (Finanzierungsprobleme, 1976), S. 24.
 - 2) Vgl. zu dieser Auffassung Gümbel, R. (Nebenbedingungen, 1963), S. 18 ff.; Krümmel, H.J. (Bankzinsen, 1964), S. 192. Vgl. auch Mülhaupt, L./Dolff, P. (Bedeutung, 1974), S. 2 f.
 - 3) Hier soll die Vorstellung der Gewinnmaximierung als einziges Ziel erwerbswirtschaftlicher Betriebe bewußt vermieden werden, weil die Gewinnmaximierungshypothese auf Prämissen beruht, die sich als unvereinbar mit

Weitere, oft wichtige Oberziele neben den Rentabilitäts- und Sicherungszielen können bei Kreditbanken und anderen Bankbetrieben die Selbständigkeits- bzw. die Vereinigungsziele und die Wachstumsziele sein.¹⁾

2.2.2.2. Bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben

Bei den öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben läßt sich ihr Grundauftrag unmittelbar aus den verschiedenen, speziell für sie erstellten Gesetzen ableiten.²⁾

Sparkassen unter ihnen beziehen ihren Grundauftrag, den sogenannten öffentlichen Auftrag, aus den Sparkassengesetzen der Länder der Bundesrepublik Deutschland, die im wesentlichen einheitlich formuliert sind.³⁾ Ihr Grundauftrag bestimmt, daß sie den Sparsinn und die Vermögensbildung der Bevölkerung fördern, der örtlichen Kre-

der Realität gezeigt haben. Zur Kritik am Gewinnmaximierungsprinzip vgl. u.a. Kolbeck, R. (Planung, 1971), S. 66 ff.; siehe auch S. 247 ff. dieser Arbeit.

- 1) Vgl. zu den Oberzielen erwerbswirtschaftlicher Wirtschaftseinheiten Oettle, K. (Betriebe, 1975), Sp. 2798.
- 2) Erben ist nicht zuzustimmen, wenn er nur bei Genossenschaftsbanken eine gesetzliche Formulierung des Grundauftrages sieht. Vgl. Erben, E. (Bank, 1974), S. 24.
- 3) Vgl. zu den rechtlichen Grundlagen im einzelnen Breidenstein, W. (Tätigkeit, 1972), S. 58 ff. Vgl. zu den Sparkassengesetzen der Länder im einzelnen, derselbe (Tätigkeit, 1972), S. 71 f. Im Rahmen der Arbeit soll das Sparkassengesetz von Nordrhein-Westfalen (SpKG NW) als Grundlage dienen.

ditversorgung unter besonderer Berücksichtigung des Mittelstandes und der wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise dienen und die kommunale Wirtschaft unterstützen sollen.¹⁾

Dieser den Sparkassen aufgegebenen Grundauftrag ist relativ weit gefaßt,²⁾ so daß aus seinen verschiedenen Forderungen operationalisierbare deklarierte Oberziele nicht unmittelbar abgeleitet werden können.³⁾ Man geht aber in ihrer Interpretation wohl nicht fehl, wenn man von Auftrags- oder Darbietungszielen und von Sicherungszielen der Sparkassen zur Zeit der Formulierung von § 10 KWG spricht.⁴⁾

-
- 1) Vgl. § 3 SpKG NW. Grund für die Entstehung einer Auftragskonzeption bei Sparkassen war es, bestimmte Bankgeschäfte, die nicht von der privaten Bankwirtschaft durchgeführt wurden, durch Institute des öffentlichen Bereiches wahrnehmen zu lassen. Vgl. Deutscher Bundestag (Wettbewerbsenquete, 1968), S. 40.
 - 2) Vgl. Bauer, L. (Leistungsveränderungen, 1972), S. 23.
 - 3) Zu der Vorgehensweise zur Konkretisierung der Aufgaben öffentlicher Betriebe allgemein siehe besonders Oettle, K. (Wirtschaftsziele, 1975), S. 12 ff. Zu dem Problem der Konkretisierung des öffentlichen Auftrags bei Sparkassen vgl. Mülhaupt, L./Dolff, P. (Bedeutung, 1974), S. 13 ff. Zu den Kriterien einer Zielkonzeption öffentlicher Unternehmen siehe Witte, E./Hauschildt, J. (Unternehmung, 1966), S. 85 ff.
 - 4) Vgl. auch Bauer, L. (Leistungsveränderungen, 1972), S. 40; Güde, U. (Geschäftspolitik, 1978), S. 17 ff. Zum Problem der Ableitung von Oberzielen bei öffentlich-rechtlichen Betrieben siehe Oettle, K./Thiemeyer, T. (Thesen I, 1969), S. 5 f. In der Literatur werden unterschiedliche Bezeichnungen und Unterteilungen der Oberziele im öffentlichen Bereich vertreten. So bezeichnet Oettle die oben genannten Auftragsziele auch als Darbietungsziele. Vgl. Oettle, K. (Charakter, 1966), S. 253. "Darbietungsziele werden von kaufmännischen Unternehmungen (wie den Kreditbanken, Anm. d. Verf.) im allgemeinen

Den Auftrags- oder Darbietungszielen zufolge sollen die Sparkassen ihrem Gewährträger oder bestimmten Kundengruppen einzelne Bankleistungen zu besonders günstigen Konditionen anbieten, die nicht kostendeckend sein müs-

Vgl. Oettle, K. (Charakter, 1966), S. 253. "Darbietungsziele werden von kaufmännischen Unternehmungen (wie den Kreditbanken, Anm. d. Verf.) im allgemeinen nicht um ihrer selbst willen wie bei öffentlichen Betrieben und Haushalten, sondern im Dienst anderer Ziele verfolgt." Oettle, K. (Betriebserfolge, 1976), S. 46. Sie haben folglich bei Kreditbanken Unterzielcharakter. "Darbietungsziele betreffen insbesondere die Erzeugung und die Abgabe öffentlicher Sach- und Dienstleistungen, sie sind insoweit leistungswirtschaftlicher Natur." Derselbe (Charakter, 1966), S. 253.

Witte/Hauschildt sprechen von Leistungs- und Gewinnkonzeption. Vgl. Witte, E./Hauschildt, J. (Unternehmung, 1966), S. 84 ff. Dabei geht es einerseits um die Konkretisierung der Aufgabe, andererseits um die Präzisierung der konkreten finanzwirtschaftlichen Bedingungen, unter denen diese Aufgabe zu erfüllen ist.

Die Leistungskonzeption wird bestimmt durch folgende Merkmale: Qualität, Programm, Menge und Preis. Während die Gewinnkonzeption durch die Gewinnhöhe, die Gewinnperiode, die Gewinnverwendung sowie den Gewinnbereich umschrieben wird. Vgl. dieselben (Unternehmung, 1966), S. 88 und S. 99.

Weissers Systematisierung öffentlich, wirtschaftlicher Oberziele basiert unter anderem auf sinnlichen Interessen, kulturellen Bindungen und religiösen Bindungen. Vgl. Weisser, G. (Gemeinwirtschaftlichkeit, 1974), S. 25 ff. Daraus leitet er sozialpolitische und kulturpolitische Aufgaben ab. Er vernachlässigt dadurch allerdings etwas einzelwirtschaftliche Ausprägungen der Ziele.

Eine ähnliche Gliederung verwendet Thiemeyer, wenn gleich er mehr auf der Wirkungsebene operiert. Vgl. Thiemeyer, T. (Gemeinwirtschaftlichkeit, 1970), S. 213 ff. Er führt im Zielkatalog unter anderem Sozialpolitik, Konjunkturpolitik, Fiskalpolitik und Verfassungspolitik auf.

sen.¹⁾ Darin wird auch das Gemeinnützigkeits- oder das Gemeinwirtschaftlichkeitsprinzip der Sparkassen ersichtlich,²⁾ das die Grundlage ihrer Existenzberechtigung als öffentliche Unternehmen darstellt.³⁾ Als Hauptmerkmal der Gemeinnützigkeit der Sparkassen sieht daher auch die Rechtsprechung in den sechziger Jahren den weitgehenden Verzicht auf das Gewinnstreben an.⁴⁾

Um den öffentlichen Auftrag realisieren zu können, muß jedoch die Existenz der Sparkassen gewährleistet sein. Deshalb, und nicht zuletzt auch aufgrund ihrer satzungsgemäßen Verpflichtung zur Existenzsicherung, stellen die Sicherungsziele Oberziele der Sparkassen dar. Sicherungsziele der Sparkassen sind einerseits leistungswirt-

-
- 1) Als Gewährträger sind diejenigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften anzusehen, die eine Sparkasse errichten und die für deren sämtliche Verbindlichkeiten gegenüber den Gläubigern nach außen haften. Oft handelt es sich bei ihnen um Gemeinden oder um Kreise. Vgl. Güde, U. (Geschäftspolitik, 1978), S. 146.
 - 2) Zur Konkretisierung des Gemeinnützigkeitsbegriffs vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 66 ff.; Thiemeyer, T. (Gemeinwirtschaftlichkeit, 1970), S. 58 ff.; Weisser, G. (Gemeinnützigkeit, 1964), S. 343 ff.; Stolte, D. (Frage, 1976), S. 18. Zu einer Zusammenfassung der Gemeinwirtschaftstheorien siehe Schmitt-Wellbrock, W. (Sparkassen, 1979), S. 39 ff.
 - 3) Vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 64; o.V. (Wettbewerbseingabe, 1960), S. 326. Zu den Gründen der Entstehung öffentlich-rechtlicher Kreditinstitute siehe ferner Müller-Armack, A. (Aufgaben, 1931), S. 397 ff.
 - 4) Vgl. Bundesgerichtshof (Urteil vom 24.2.1964. Zum Urteil selbst vgl. Krebs, E. (Recht, 1964), S. 159 f. Dieser Auffassung folgte auch die Literatur der sechziger Jahre. Vgl. o.V. (Wettbewerbseingabe, 1960), S. 326; o.V. (Wettbewerb, 1963), S. 233; o.V. (Gemeinnützigkeit, 1960), S. 110; Henze, W. (Wettbewerbsenquete, 1963), S. 195.

schaftlicher Art insofern, als "sie das rechtzeitige und störungsfreie Angebot öffentlicher Dienste ... gewährleisten"¹⁾ sollen; so beispielsweise die Sicherstellung von Kreditangeboten vorzugsweise für die kommunale Wirtschaft. Andererseits treten bei Sparkassen finanzwirtschaftliche Sicherungsziele auf, durch die eine Vorsorge zur ausreichenden Liquidität getroffen wird.²⁾

Wenngleich die Liquiditätsvorschriften der Sparkassen die Art und die Zusammensetzung der liquiden Mittel nicht explizit in Prozenten festlegen, so verlangen sie doch die Gewährleistung einer jederzeit ausreichenden Zahlungsbereitschaft.³⁾

Da Sparkassen einen öffentlichen Auftrag zu erfüllen haben, ist die Erzielung von Gewinn nur als Unterziel obengenannter Zielprioritäten anzusehen.⁴⁾ Das Gewinnstreben der Sparkassen kann zwar mit den Auftrags- oder Darbietungszielen vereinbar sein, es muß jedoch in den Grenzen gehalten werden, die von Angemessenheitsvorstellungen gezogen sind:⁵⁾ Konkrete Handlungsanweisungen lassen sich von diesen Zielen nicht ableiten.

1) Oettle, K. (Betriebsführung, 1980), S. 47.

2) Zu den Sicherungszielen vgl. derselbe (Charakter, 1966), S. 255.

3) Vgl. Franke, A. (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 123.

4) "In jedem Fall ist das Rentabilitätsziel dem Ziel der Wahrnehmung bestimmter öffentlicher Aufgaben im Kollisionsfall untergeordnet." Oettle, K. (Kriterien, 1968), S. 23.

5) Vgl. derselbe (Situationstypen, 1979), S. 31. Dies soll aber nicht heißen, daß das Angemessenheitsprinzip oberste Leitungsmaxime ist, "sondern über ihm steht die Pflicht zur Erfüllung der jeweiligen öffentlichen Aufgabe", derselbe (Eigenkapitalausstattung, 1964), S. 28 Fn. 33.
Zum Angemessenheitsprinzip siehe Gutenberg, E. (Grundlagen I, 1976), S. 347 ff.

Der Verzicht auf Gewinn ist in den Sparkassengesetzen der einzelnen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland nicht übereinstimmend festgelegt. Einige sparkassenrechtliche Bestimmungen fordern lediglich, die Geschäfte müßten wirtschaftlich geführt werden,¹⁾ andere schließen das Gewinnstreben weitgehend aus.²⁾ Daher wird der Erfolg in erster Linie nicht am Gewinn, sondern an der sachgerechten Erfüllung des öffentlichen Auftrags gemessen.³⁾

Das Gemeinnützigkeitsprinzip kann jedoch das Streben nach Gewinn nicht völlig ausschließen, und den Grundsatz der reinen Kostendeckung daraus abzuleiten, wäre falsch.⁴⁾ Ein voller Gewinnverzicht im Untersuchungs-

-
- 1) Vgl. dazu § 1 SpkVO Bay: "... sie sind deshalb zu sparsamer und wirtschaftlicher Finanzgebarung verpflichtet". Vgl. auch § 27 SpkG BW: Sparkassen sind "unter Beachtung ihrer gemeinnützigen Zielsetzung wirtschaftlich zu führen".
 - 2) Vgl. dazu § 1 Musa NW: "Die Erzielung von Gewinn ist nicht Hauptzweck des Geschäftsbetriebes". Und § 2 Musa Rh-Pf: "Die Geschäfte (sind, Anm. d. Verf.) nach wirtschaftlichen Grundsätzen ohne Gewinnstreben" zu führen.
 - 3) Vgl. zur Beurteilung des Erfolgs bei Sparkassen u.a. Deutscher Bundestag (Wettbewerbsenquete, 1968), S.35; Möschel, W. (Wirtschaftsrecht, 1972), S. 40. Vgl. auch Bauer, L. (Leistungsveränderungen, 1972), S. 69 f.; Poullain, L. (Sparkassenorganisation, 1972), S. 39. "Die Hauptschwierigkeit der Würdigung öffentlich-wirtschaftlicher Erfolge ergibt sich (jedoch, Anm. d. Verf.) daraus, daß ein öffentlicher Betrieb zumeist mehrere öffentliche Aufgaben nebeneinander verfolgt, deren Erfüllungsgrade sich nicht wie Rentabilitätserfolge, die ein kapitalistisches Unternehmen in bezug auf verschiedene Leistungen erzielt, ohne weiteres auf einen gemeinsamen (monetären) Nenner bringen lassen." Oettle, K. (Thesen, 1970), S. 3.
 - 4) Zur weiteren Auslegung des Gemeinwirtschaftlichkeitsgrundsatzes der Sparkassen vgl. Krug, D. (Marktoperationen, 1972), S. 40 ff.; Poullain, L. (Prinzipien,

zeitraum ist zudem deshalb nicht realisierbar, da Sparkassen aufgrund der ihnen auferlegten Sicherungsziele und um die Erfüllung ihres öffentlichen Auftrags besser zu gewährleisten, einen Mindestgewinn erzielen müssen, der wenigstens die Substanzerhaltung sichert.¹⁾ Daraus läßt sich erkennen, daß Auftrags- und Gewinnziele bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben in einer gewissen Zielkonkurrenz stehen können.

Ein Mindestgewinn ist vor allem erforderlich, um beispielsweise das gesetzlich vorgeschriebene haftende Eigenkapital durch Rücklagen zu bilden und um unvermeidbare Verluste aufzufangen, auch um eine begrenzte Gewinnausschüttung an den Gewährträger zu ermöglichen, um einen gewissen geschäftspolitischen Wachstums-spielraum zu gewährleisten sowie um mit den konkurrierenden Instituten Schritt halten zu können.²⁾

1974), S. 99 ff.; Schmidt, D. (Auftrag, 1968), S. 1027; Deutscher Bundestag (Wettbewerbsenquete, 1968), S. 41; Krümmel, H.J. (Bankzinsen, 1964), S. 189. Kostendeckende Preispolitik ist außerdem mangels einer geeigneten Kosten- und einer Erfolgsrechnung nicht durchführbar. Vgl. Franke, A. (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 118.

- 1) Mindestgewinnziele drücken die Höhenpräferenz des Erfolgs aus, die die Geschäftsleitung für unverzichtbar hält. Vgl. Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 184. Zum Mindestgewinn im einzelnen siehe unter der umfangreichen Literatur Leupold, W. (Planung, o. J.), S. 174; Franke, A. (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 117 f.; Mülhaupt, L./Dolff, P. (Bedeutung, 1974), S. 20 ff.
- 2) Vgl. Mülhaupt, L./Dolff, P. (Bedeutung, 1974), S. 27; Franke, A. (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 118 f.

Überdies lassen die zwingenden Vorschriften über die Gewinnverwendung in den Sparkassengesetzen und in der Mustersatzung darauf schließen, daß eine regelmäßige Gewinnerzielung beabsichtigt ist.¹⁾

Mit den hier genannten Oberzielen, den Auftrags- und den Sicherungszielen, sind zwar die wichtigsten Ziele der Sparkassen genannt, jedoch sind damit nicht alle von ihnen verfolgten Oberziele angesprochen. Zu den darüber hinaus verfolgten Oberzielen gehören beispielsweise Selbständigkeits-, Vereinigungs- oder auch Machtziele.²⁾ Ob diese im Einzelfall zur Oberzielebene zu rechnen sind, bleibt weitgehend dem Entscheidungsbereich der Geschäftsleitung der einzelnen Sparkassen in Vertretung der Eigentümer überlassen, wenn die Eigentümerschaft die Ziele nicht operational vorgibt.³⁾

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß bei Kreditbanken das Gewinnstreben einen höheren Rang einnimmt als bei Sparkassen. Hierin, in der unterschiedlichen Bewertung des Gewinnziels, ist der wesentliche Unterschied zwischen den deklarierten Oberzielen der Sparkassen und denen der Kreditbanken zur Zeit der Diskussion über das

1) Vgl. Kolbeck, R. (Planung, 1971), S. 123.

Zur Zusammenstellung der gesetzlichen und der satzungsmäßigen Regelungen der Gewinnverwendung vgl. Breidenstein, W. (Tätigkeit, 1972), S. 153 ff.

2) Zu diesen und weiteren möglichen Oberzielen vgl. Oettle, K. (Charakter, 1966), S. 257 ff. "Was endlich die Zahl der Oberzielkategorien angeht, so ist sie bei öffentlichen Unternehmen normalerweise größer als bei privaten kaufmännischen Unternehmungen." Oettle, K. (Willensbildung, 1976), S. 268.

3) Vgl. zur Notwendigkeit der Geschäftsleitung Ziele zu formulieren S. 43 dieser Arbeit.

Kreditwesengesetz zu Beginn der sechziger Jahre zu sehen.¹⁾

Als weitere Gruppe der öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute sind die Girozentralen auf ihre Oberziele hin zu untersuchen. Ihr Grundauftrag läßt sich, wie bei den Sparkassen auch, direkt aus den Sparkassengesetzen und aus der Mustersatzung ableiten.²⁾ Die Gemeinnützigkeit der von ihnen zu erfüllenden Aufgaben ist im Gründungsauftrag gesetzlich und in den Satzungsvorschriften inhaltlich festgelegt.³⁾ Die Girozentralen haben demnach die Funktion von Sparkassenzentralbanken sowie von Hausbanken der Kommunen und der Länder und sie müssen die Kreditversorgung der in ihrem Geschäftsgebiet ansässigen Unternehmen, soweit sie ihre Kunden sind, wahrnehmen.⁴⁾

Da sich die Oberziele der Girozentralen nicht von denen der Sparkassen unterscheiden, ist auch ihr oberstes Ziel nicht die Erzielung von Gewinn. Girozentralen sollen vielmehr Auftragsziele befriedigen. Ist eine Erfüllung des öffentlichen Auftrags gewährleistet, ist eine Gewinnerzielung keineswegs ausgeschlossen.

-
- 1) Oettle vertritt für die öffentliche Wirtschaft allgemein die Auffassung, daß die öffentlich-wirtschaftlichen Oberziele "teilweise von gänzlich anderer Art als die privatunternehmerischen" sind. Oettle, K. (Betriebserfolge, 1976), S. 46. In der öffentlichen Wirtschaft gibt es Unterziele, die bei erwerbswirtschaftlichen Unternehmen Oberziele sind, und umgekehrt. Vgl. ebenda.
 - 2) Nähere Einzelheiten zu den jeweiligen Grundaufträgen bei den einzelnen Girozentralen siehe die Zusammenstellung bei Breidenstein, W. (Tätigkeit, 1972), S. 87 ff.
 - 3) Vgl. Fries, K. (Girozentralen, 1972), S. 7, 18 f., 36 ff.; Bartschat, H. (Geschäftspolitik, 1968), S. 102 ff.
 - 4) Vgl. § 36 SpkG NW.

Als letztes Institut im hier untersuchten öffentlich-rechtlichen Bereich verbleibt die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank. Laut ihrer Satzung hat sie die Geschäfte "unter Beachtung allgemeinwirtschaftlicher Gesichtspunkte und des Gemeinwohls nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen. Die Erzielung von Gewinn ist nicht Hauptzweck des Geschäftsbetriebes."¹⁾ Aufgrund der satzungsmäßigen Verpflichtung zur gemeinwirtschaftlichen Tätigkeit gelten für die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank die gleichen Zielprioritäten wie für Sparkassen und für Girozentralen.

2.2.2.3. Bei Genossenschaftsbanken

Die genossenschaftlichen Bankbetriebe leiten ihren Grundauftrag aus § 1 GenG ab. Gemäß dieser Norm sollen sie "... die Förderung des Erwerbes oder der Wirtschaft ihrer Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes ..." ²⁾ zu ihrer Aufgabe machen. ³⁾ Die Genossenschaftstheorie geht deshalb von einem Grundauftrag "im Sinne eines Förderungsauftrags" ⁴⁾ ihrer Mitglieder aus,

1) § 4 Abs. 2 Satzung der Deutschen Girozentrale - Deutsche Kommunalbank.

2) § 1 GenG.

3) Der Erwerb kann allgemein durch Vermehrung der Einnahmen oder durch Verminderung der Ausgaben gefördert werden. Vgl. Lang, J./Weidmüller, L. (Genossenschaftsgesetz, 1959), S. 3. Die Förderung des Erwerbes oder der Wirtschaft der Mitglieder erfolgt bei genossenschaftlichen Bankbetrieben in der Regel durch Zuführung geeigneter Leistungen an ihre Mitglieder. Vgl. Müller, G. (Problem, 1976), S. 55.

4) Dülfer, E. (Zielsysteme, 1968), S. 171.

woraus ein Handeln nach dem förderungswirtschaftlichen Prinzip resultiert.

Im Genossenschaftsgesetz selber ist der Förderungsauftrag nicht näher bestimmt, und operationale Oberziele können auch beim genossenschaftlichen Auftrag, wie zuvor beim öffentlichen Auftrag, nicht unmittelbar abgeleitet werden.¹⁾

Genossenschaften haben mit der öffentlichen Wirtschaft gemein, daß sie wie diese, kollektive Ziele verfolgen.²⁾ Man dürfte deshalb nicht fehlgehen, wenn man in bezug auf ihre wichtigsten Oberziele von Auftrags- und von Sicherungszielen ausgeht.³⁾

Zu ersteren gehört die Erfüllung des genossenschaftlichen Förderungsauftrags. Dadurch wird der Kundenstamm auf die Mitglieder beschränkt;⁴⁾ denn eine Förderung

-
- 1) Vgl. Mülhaupt, L./Dolff, P. (Zielplanung, 1974), S. 503 f. Auf die zahlreichen theoretischen Interpretationen des Förderungsauftrags soll nicht näher eingegangen werden. Vgl. hierzu u.a. Wittgen, R. (Zielproblematik, 1967), S. 237 f.; Jahn, O. (Wesen, 1969), S. 24 f.
 - 2) Vgl. Oettle, K. (Grundsätze, 1972), S. 155.
 - 3) Vgl. auch Mülhaupt, L./Dolff, P. (Zielplanung, 1974), S. 45.
 - 4) Da hier von den gesetzlichen Regelungen im Zeitraum der Verhandlung über das Kreditwesengesetz im Jahre 1960 ausgegangen wird, müssen die zwischenzeitlich erfolgten Aufhebungen von Geschäftsbeschränkungen, wie beispielsweise die Aufhebung des Verbots des Nichtmitgliedergeschäfts, vorerst unberücksichtigt bleiben. Auf diese soll später eingegangen werden. Vgl. S. 263 ff. dieser Arbeit.

ist nur dann gegeben, wenn die Mitglieder durch die Aktivitäten der Genossenschaften besser gestellt werden als die Nichtmitglieder.¹⁾ Wichtigster Zweck der Mitgliedschaft ist es, nicht einen maximalen Ertrag aus dem Geschäftsguthaben zu erzielen,²⁾ sondern aus der aktiven Nutzung der Mitgliedschaftsrechte Vorteile zu ziehen. Ein Vorteil kann beispielsweise darin bestehen, daß die Genossenschaftsbanken ihren Mitgliedern vorteilhaftere Bedingungen für Kredite und für sonstige Bankleistungen gewähren als andere Bankbetriebe.³⁾

§ 1 GenG nennt ausdrücklich die Förderung der Mitglieder als Aufgabe der Genossenschaften. Nach herrschender Meinung ist deshalb eine Gewinnerzielung als Selbstzweck ausgeschlossen.⁴⁾ Der Grundauftrag aber läßt sich auf Dauer nur realisieren, wenn die Existenz der Bank gesichert ist, und dazu ist ein Mindestgewinn notwendig.

Bei den Sicherungszielen der Kreditgenossenschaften han-

-
- 1) Vgl. Henzler, R. (Genossenschaft, 1957), S. 20; Stupka, J. (Objekte, 1962), S. 21. Zu den Möglichkeiten der Förderung vgl. Mülhaupt, L./Dolff, P. (Zielplanung, 1974), S. 47.
 - 2) Als Geschäftsguthaben werden die Kapitaleinlagen der "Genossen" bezeichnet.
 - 3) Vgl. Wittgen, R. (Zielproblematik, 1967), S. 238; Hagenmüller, K.Fr. (Aufwandsgestaltung, 1957), S. 576. Die Förderungsleistung für die Mitglieder kann auch definiert werden als "Differenz zwischen dem von der Genossenschaft und dem von konkurrierenden Betriebswirtschaften gebotenen Nutzen". Selchert, F.W. (Genossenschaften, 1972), S. 294.
 - 4) Unter der umfangreichen Literatur dazu sei hier nur angegeben Jahn, O. (Wesen, 1969), S. 26; Westermann, H. (Rechtsform, 1962), S. 232; derselbe (Bedeutung, 1963), S. 276; Wittgen, R. (Zielproblematik, 1967), S. 237; Henzler, R. (Probleme, 1962), S. 29.

delt es sich um Oberziele, die einerseits sowohl durch Erreichung eines Mindestgewinns als auch durch Sicherung der Liquidität die Existenz der Kreditgenossenschaften auf lange Sicht gewährleisten,¹⁾ andererseits zur Erfüllung der von den Eigentümern vorgegebenen Leistungsaufgaben beitragen sollen.

Die genossenschaftlichen Zentralbanken sind, obwohl sie größtenteils als Aktiengesellschaften geführt werden, ebenso wie die Deutsche Genossenschaftsbank, durch ihre Satzungen verpflichtet, ihr Handeln nach dem förderungswirtschaftlichen Prinzip auszurichten.²⁾ Ihre Zielsetzungen unterscheiden sich daher nicht von denen der soeben besprochenen Kreditgenossenschaften.

2.2.2.4. Ergebnis

Zweck der Zielanalyse von Bankbetriebsgruppen war es, die wichtigsten Ziele zu beschreiben, die zur Zeit der

1) Vgl. u.a. Mülhaupt, L./Dolff, P. (Zielplanung, 1974), S. 510; Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb III, 1977), S. 295; Krug, D. (Marktoperationen, 1972), S. 48; Westermann, H. (Rechtsform, 1962), S. 232; Wittgen, R. (Zielproblematik, 1967), S. 237.

2) Für die Gültigkeit des Förderungsauftrags bei genossenschaftlichen Zentralbanken soll hier beispielhaft die Satzung der Bayerischen Volksbanken AG genannt werden. Laut § 2 Abs. 1 der Satzung ist "Gegenstand des Unternehmens ... der Betrieb einer Zentralgenossenschaftsbank zur Förderung von Genossenschaften und des Mittelstandes." Der Förderungsauftrag gilt für alle anderen genossenschaftlichen Zentralbanken ebenfalls. Für die Deutsche Genossenschaftsbank vgl. § 1 Abs. 1 Gesetz über die Deutsche Genossenschaftsbank. "Sie dient als Zentralbank der Förderung des gesamten Genossenschaftswesens."

Verabschiedung des Kreditwesengesetzes und besonders des für diese Arbeit wichtigen § 10 KWG im Jahre 1961 vorlagen.

Zusammenfassend kann dazu festgestellt werden, daß die beiden wichtigsten Oberziele der öffentlich-rechtlichen und der genossenschaftlichen Institutsgruppen weitgehend identisch sind: Es handelt sich um Auftragsziele und um Sicherungsziele. Sie konnten durch Interpretation der betreffenden Gesetze und der jeweiligen Mustersatzung sowie anhand der sich damit befassenden sekundären Literatur ermittelt werden.¹⁾

Ihnen gegenüber stehen die Oberziele der Kreditbanken, die sich besonders auf die Erzielung von Gewinn erstrecken sowie auf die Erhaltung ihrer Sicherheit. Ihre Zielvorstellungen ergaben sich vor allem durch die Interessenstruktur der Kapitalgeber dieser Bankengruppe.

Die vorstehenden Darstellungen zeigen, daß Kreditbanken auf der einen Seite und genossenschaftliche sowie öffentlich-rechtliche Bankbetriebe auf der anderen Seite den einzelnen deklarierten Zielen unterschiedliche Bedeutung beimessen. Den öffentlich-rechtlichen und den genossenschaftlichen Auftragszielen stehen, wie gesagt, Rentabilitätsziele der Kreditbanken als Oberziele gegenüber; nur die Sicherungsziele haben bei allen Instituts-

1) Die Auftrags- und die Sicherungsziele der Deutschen Girozentrale - Deutsche Kommunalbank und der Deutschen Genossenschaftsbank ergaben sich aus ihren Satzungen.

gruppen Oberzielcharakter. Sie stehen zu den Auftragszielen in einem komplementären und zu den Rentabilitätszielen in einem konträren Verhältnis.¹⁾

Da alle diese Ziele der verschiedenen Bankengruppen selbst auf lange Sicht hin kaum Veränderungen erfahren haben, können sie als zuverlässige Parameter der Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe angesehen werden, wie später noch ausführlich zu zeigen sein wird.²⁾ Diese Ziele können dazu beitragen, Aufschluß über Intentionen, über mögliche Reaktionen und über potentielle Verhaltensweisen innerhalb des gegenseitigen Wettbewerbs zu geben. Denn die Festlegung der Bankbetriebe auf ganz bestimmte Grundsätze und Zielsetzungen läßt für die meisten Situationen im Wettbewerb Reaktionen der Banken prognostizierbar werden. So verstanden sind die Ziele der Bankbetriebe ein Teil der internen Einflußgrößen auf ihre Wettbewerbspositionen.

2.2.3. Auswirkungen gruppenspezifischer Ziele auf die Geschäftspolitik

Nachdem die Oberziele der drei hier zur Untersuchung anstehenden Bankengruppen in ihren gruppenspezifischen Ausprägungen von 1961, zur Zeit der Verabschiedung des § 10 KWG, eingehender diskutiert worden sind, sollen nun im folgenden, in einem kurzen Abriß, die Auswirkungen dieser Oberziele auf die Geschäftspolitik der betroffenen Bankengruppen aufgezeigt werden. Von Interesse ist dabei besonders, ob die unterschiedlichen deklarierten

1) Vgl. im einzelnen Oettle, K. (Kriterien, 1968), S.35.

2) Vgl. S. 143 ff. dieser Arbeit.

Oberziele auch zu einer unterschiedlichen Geschäftspolitik bei den Bankengruppen geführt haben und ob bzw. inwieweit den Banken dabei Beschränkungen in Form von Gesetzen oder Satzungen auferlegt worden sind.

Diesen Verhältnissen von 1961 sollen dann, in einer späteren Analyse, diejenigen von 1979 zu einem Vergleich gegenübergestellt werden.¹⁾

Bevor nun im weiteren auf die Auswirkungen der Oberziele auf die Geschäftspolitik der einzelnen Bankengruppen eingegangen wird, soll hier noch eine kurze Erklärung zu dem Begriff der Geschäftspolitik selbst erfolgen.

Unter dem Begriff "Geschäftspolitik"²⁾ werden "alle Maßnahmen verstanden, die von einer Bank getroffen werden, um die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens seinen Zielsetzungen entsprechend zu gestalten".³⁾ Im Verfolg dieser Politik wird durch Kombination bankbetrieblicher Produktivfaktoren die Erstellung absatzfähiger Leistungen angestrebt.⁴⁾ Das Ergebnis derartiger bankbetrieblicher Tätigkeiten sind Marktleistungen, die auf die Bedürfnisse der Bankkunden zugeschnitten sind.⁵⁾

1) Die Analyse wird auf S. 143 ff. dieser Arbeit vorgenommen.

2) Der wiederholt verwendete Begriff "Bankbetriebspolitik" ist hier im wesentlichen mit dem Begriff "Geschäftspolitik" identisch.

3) Hagenmüller, K.Fr./Müller, H. (Bankbetriebslehre, 1972), S. 249. Vgl. hierzu auch Güde, U. (Geschäftspolitik, 1978), S. 17; Salzmann, K. (Grenzen, 1968), S. 28 ff.; Mülhaupt, L. (Einführung, 1980), S. 22.

4) Vgl. Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978), S. 33 f.

5) Zu den Marktleistungen siehe insbesondere Deppe, H.-D. (Wachstum, 1969), S. 25.

2.2.3.1. Bei Kreditbanken

Kreditbanken unterlagen um 1960 keinen gesetzlichen Geschäftsbeschränkungen, die sich speziell aus ihrer Rechtsform ergaben.¹⁾ Daher konnten zur Gewinnerzielung alle universalbanktypischen Leistungen beitragen. Dies schloß jedoch die Verfolgung traditioneller Schwerpunkte in der Geschäftspolitik nicht aus, die sich besonders aus dem speziellen Kundenkreis der Kreditbanken ergaben.

Ihre Kunden rekrutierten sich hauptsächlich aus der vermögenden Privatkundschaft sowie aus mittleren und großen, vorwiegend der Industrie und dem Handel angehörenden Unternehmen. Für diesen Kundenkreis wurden oft Leistungen erbracht, die mit mehr Risiko behaftet waren als Geschäfte mit den Kundenkreisen anderer Bankengruppen. Wegen ihrer Kapitalkraft übernahmen besonders Aktienbanken Kredite, die mit besonders hohem Risiko behaftet waren.²⁾

Darüber hinaus führten Kreditbanken vielfach weitere risikante, aber ertragreiche Geschäfte durch, wie "Eigengeschäfte" in Effekten und in Devisen.³⁾ Aufgrund der fehlenden regionalen Geschäftsbeschränkungen konnten sie sich auch dem Auslandsgeschäft zuwenden. Schließlich

1) Sie unterliegen jedoch, wie alle Bankbetriebe, den gesetzlichen Beschränkungen des § 3 KWG, in dem die verbotenen Geschäfte genannt werden.

2) Zur Geschäftstätigkeit der Kreditbanken sei stellvertretend für viele andere genannt: Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 106 f.

3) Für nähere Erklärungen zum Eigengeschäft siehe S. 68 Fn. 1 dieser Arbeit.

kam auch dem Effektengeschäft Bedeutung zu, wobei besonders größere Kreditbanken traditionell an Emissionsgeschäften beteiligt waren.¹⁾ Aus all diesen Ausführungen geht hervor, wie stark gewinnorientiert Kreditbanken um 1960 waren, bei der Bereitschaft, dafür auch ein hohes Risiko zu übernehmen. Das Gewinnziel als ein Oberziel der Kreditbanken, zeigte damit eindeutige Auswirkungen auf ihre Geschäftspolitik.

2.2.3.2. Bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben

Die geschäftspolitische Tätigkeit war bei Sparkassen wegen ihres öffentlichen Auftrages eingeschränkt, das heißt: In der Konkurrenz mit Kreditbanken war es ihnen nicht gestattet, sich in jeder Hinsicht wie jene zu verhalten.²⁾ "Das Bekenntnis zum öffentlichen Auftrag schließt die Forderung nach unbeschränkter Geschäftstätigkeit aus."³⁾ So zeigten sich bei den Sparkassen Beschränkungen in ihrer Geschäftspolitik vor allem in den räumlichen,⁴⁾ in den personellen und in den sachlichen Bereichen.

Was die räumlichen Beschränkungen betrifft, blieb die geschäftliche Betätigung der Sparkassen auf den Bezirk des Gewährträgers beschränkt:⁵⁾ Kredite durften

1) Näheres hierzu findet sich bei Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 107.

2) Zum Konkurrenzverhalten öffentlicher Betriebe im Vergleich zu privaten Unternehmungen allgemein siehe Oettle, K. (Situationstypen, 1979), S. 24.

3) Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 64.

4) Mit der Aufteilung der Geschäftsbeschränkungen nach räumlichen, personellen und sachlichen Kriterien hat sich besonders Breidenstein beschäftigt. Vgl. Breidenstein, W. (Tätigkeit, 1972), S. 138 ff.

5) Vgl. zur räumlichen Begrenzung aufgrund des Regionalprinzips im einzelnen Schmitt-Wellbrock, W. (Sparkassen, 1979), S. 61 ff.

nur an solche Personen vergeben werden, die im Geschäftsbereich der Sparkassen ihren Wohnsitz oder eine gewerbliche Niederlassung hatten.¹⁾ Durch das Verbot des Übergreifens der geschäftlichen Betätigungen auf andere Bezirke wurde ein Wettbewerb der Sparkassen untereinander ausgeschlossen und auf eine örtliche Konkurrenz mit den übrigen Bankbetrieben beschränkt.

Die personellen Beschränkungen durch den öffentlichen Auftrag bedeuteten, daß der Kundenkreis der Sparkassen überwiegend begrenzt war auf die regionale Wirtschaft, auf die einkommensmäßig schwächeren Bevölkerungsschichten sowie auf die öffentliche Hand.²⁾

Zusätzlich waren den Sparkassen mit dem Verbot bestimmter Geschäfte sachliche Beschränkungen auferlegt, um die Risiken überschaubar zu halten: Nach dem Enumerationsprinzip durften nur die in den Sparkassengesetzen erlaubten Geschäfte durchgeführt werden;³⁾ spekulative Geschäfte waren wegen ihrer Unvereinbarkeit mit dem gemeinnützigen Charakter der Sparkassen untersagt.⁴⁾

1) Vgl. § 13 Abs. 4 Hess. Musa.

2) Vgl. §§ 2 Abs. 2; 11 Abs. 4 Hess. Musa.

3) Nach dem Enumerationsprinzip sind in den Sparkassengesetzen die Geschäfte, die Sparkassen durchführen dürfen, aufgezählt. Geschäfte, die nicht ausdrücklich genannt werden, dürfen nicht abgewickelt werden. Zu den Geschäftsbeschränkungen im einzelnen siehe Ebbinghaus, D. (Sparkassen, 1972), S. 61 f. Die Sparkassen können aber eine Ausnahmegenehmigung bei ihrer obersten Aufsichtsbehörde erhalten. Vgl. § 32 SpkVO NW.

4) Vgl. Mattes, H. (Rahmenbedingungen, 1980), S. 547; Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 74.

Daraus resultierte auch das Verbot des "Eigenerwerbs"¹⁾ von Rentenwerten mit Ausnahme von mündelsicheren Inhaber-, Order-, Namensschuldverschreibungen, von Schuldbuch- und von Schuldscheinforderungen.²⁾

Darüber hinaus waren Beteiligungen an Einrichtungen außerhalb der Sparkassenorganisation,³⁾ die Vornahme von Wertpapieremissionen, das Konsortialgeschäft und der "Eigenerwerb" von Devisen, Sorten und Goldmünzen sowie Edelmetallen, soweit es sich nicht um Wechselstubengeschäfte handelte, den Sparkassen ebenso untersagt wie das Geldhandelsgeschäft.⁴⁾ Strengen satzungsmäßigen Normierungen unterlag auch das Kreditgeschäft durch Bonitätsanforderungen sowie durch Bestimmungen über die Kredithöhe und über die Fristigkeit.⁵⁾

So durften sämtliche Kreditarten entweder einzeln oder insgesamt bestimmte Vonthundertsätze der Spareinlagen oder der anrechnungsfähigen Verbindlichkeiten nicht übersteigen.⁶⁾ Außerdem wurde den Sparkassen in den Spar-

1) Beim Eigenerwerb handeln die Bankbetriebe aus eigener Initiative, während sie beim Fremderwerb als Kommissionäre aufgrund der ihnen von ihren Kunden erteilten Aufträge auftreten. Vgl. Wohlfahrt, K./Bley, S. (Grundlagen, 1977), S. 355.

2) Vgl. § 26 Abs. 1 SpkVO NW; Heinevetter, K. (Kommentar, 1980) zu § 26 SpkVO NW Anm. 2.

3) Ausgenommen davon sind Beteiligungen an Einrichtungen des zuständigen Sparkassen- und Giroverbandes. Vgl. § 30 SpkVO NW.

4) Vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 74.

5) Zu den Beschränkungen im einzelnen vgl. Anlage 2.

6) Zu den anrechnungsfähigen Verbindlichkeiten vgl. Güde, U. (Geschäftspolitik, 1978), S. 96 ff.; siehe auch §§ 20 - 25 SpkVO NW.

kassengesetzen eine quantitative Begrenzung einzelner Geschäfte durch Kontingentierung auferlegt.¹⁾

Alle diese Beschränkungen der Geschäftsausübung der Sparkassen legten um 1960 ihre Geschäftspolitik in gleichem Maße auf zum Teil genau fixierte Richtlinien fest, so daß die geschäftspolitische Tätigkeit der Sparkassen im Vergleich zu der von Kreditbanken wesentlich stärker begrenzt wurde.

Was die Girozentralen anbetraf, so betrieben diese ihre Geschäfte subsidiär zu denen der Sparkassen, indem sie für diese gewisse Ergänzungs- und Hilfsfunktionen bei Geschäften übernahmen, die die rechtliche Zuständigkeit der Sparkassen überstiegen.²⁾ Erst durch die Zusammenarbeit mit den Girozentralen konnten Sparkassen ihren Kunden alle die gewünschten Bankleistungen anbieten, die sie von den Kreditbanken auch angeboten bekamen.

Als Sparkassenzentralbanken wickelten die Girozentralen außerdem den überörtlichen Zahlungsverkehr ab, erfüllten die Aufgabe einer zentralen Verrechnungsstelle im Giroverkehr und führten bankmäßige Geschäfte für staatliche Stellen durch wie die Finanzierung regionaler Entwicklungs- und Strukturprogramme.³⁾

-
- 1) Vgl. zur Kontingentierung einzelner Geschäfte die ausführliche Darstellung bei Hahn, O. (Struktur II, 1972), S. 318 ff. Außer dieser Begrenzung hatten die Sparkassen auch die Grundsätze II und III des Bundesaufsichtsamtes zu beachten.
 - 2) Vgl. Scheidl, K. (Geschäftsbanken, 1980), S. 150.
 - 3) Mit diesem Thema haben sich näher beschäftigt: Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 13; Schröder, U. (Konzentrationstendenzen, 1976), S. 15 ff.

Aufgrund der Verpflichtung der Sparkassen, einen Teil ihrer Liquidität bei den Girozentralen zu halten, verwalteten die Girozentralen einerseits deren Liquiditätsreserven der Sparkassen, andererseits konnten Girozentralen Kredite großen Volumens vergeben, was einzelnen Sparkassen häufig nicht möglich war.¹⁾ Das befähigte die Girozentralen, Geschäftsverbindungen mit Großkunden aufzunehmen, oder auch, bestehende Verbindungen weiterhin aufrechtzuerhalten.

Den Girozentralen waren, im Gegensatz zu den Sparkassen, keine speziellen räumlichen, sachlichen oder personellen Geschäftsbeschränkungen auferlegt.²⁾ Das besagte jedoch noch nicht, daß Girozentralen ihre Geschäfte nach dem erwerbswirtschaftlichen Prinzip ausrichten konnten: Aufgrund ihrer Satzungen war nämlich auch für sie das gemeinnützige Prinzip als Leitmaxime verbindlich vorgeschrieben.³⁾

So war die Geschäftspolitik der Girozentralen um 1960 zwar ebenfalls, wie bei den Sparkassen, durch das gemeinnützige Prinzip eingeschränkt, jedoch wurde ihnen durch die Satzung ein weitaus größerer Spielraum für ihre geschäftspolitische Tätigkeit belassen.

Zum Schluß verbleibt noch die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank. Ihr waren, ebenso wie den Girozentralen, von außen keine direkten, gesetzlich enume-

1) Vgl. Möschel, W. (Wirtschaftsrecht, 1972), S. 41.

2) Vgl. Bartschat, H. (Geschäftspolitik, 1968), S. 59.

3) Vgl. § 5 Abs. 5 Satzung WestLB; Schröder, U. (Konzentrationstendenzen, 1976), S. 22 ff.; Heinevetter, K. (Kommentar, 1980), zu § 5 Anm. 9. Vgl. auch S. 57 f. dieser Arbeit.

rierten Geschäftsbeschränkungen auferlegt. Durch das ausdrücklich in der Satzung festgeschriebene Verbot der Gewinnerzielung wurden jedoch indirekt gewisse geschäftspolitische Begrenzungen zu erreichen versucht.¹⁾

Abschließend läßt sich für den Bereich der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe, ebenso wie für den der Kreditbanken, feststellen, daß ihre deklarierten gruppenspezifischen Ziele für ihre Geschäftspolitik um 1960 noch Gültigkeit besaßen und daß die Auswirkungen auf die Geschäftspolitik, die von diesen Zielen ausgingen, ihre Politik weitgehend determinierten.

2.2.3.3. Bei Genossenschaftsbanken

Bei den genossenschaftlichen Bankbetrieben wurde die Geschäftspolitik durch den Förderungsauftrag bestimmt, der sich um 1960 in geschäftspolitischen Einschränkungen und in bestimmten Verboten niederschlug. Kreditgenossenschaften durften zwar prinzipiell alle banküblichen Geschäfte mit Ausnahme der Pfandbriefausgabe betreiben, doch waren in ihren Satzungen zum Schutz ihrer Mitglieder Vorschriften zur Risikobegrenzung vorgesehen.

So verbot die Mustersatzung der Volksbanken in § 39 Kreditgenossenschaften jede Art von Spekulationsgeschäften, d.h. "Eigengeschäfte", insbesondere in Effekten und in Devisen sowie die Emission von Wertpapieren.²⁾

1) Vgl. § 4 Satzung der Deutschen Girozentrale - Deutschen Kommunalbank.

2) Vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 136.

Wegen des Grundsatzes, den Erwerb oder die Wirtschaft ihrer Mitglieder zu fördern, waren ihnen außerdem Beteiligungen an Gesellschaften oder an sonstigen Personenvereinigungen untersagt, wenn diese nicht ausdrücklich dem Förderungsauftrag dienten.¹⁾ Kreditgenossenschaften stand es daher frei, im Rahmen des Förderungsgedankens Beteiligungen an bankähnlichen Einrichtungen begrenzt zu erwerben.²⁾ Industriebeteiligungen waren jedoch, wegen der damit verbundenen Gewinnerzielungsabsicht, mit dem Genossenschaftsgedanken im Sinne einer Mitgliederförderung nicht vereinbar.

Darüber hinaus beschränkte der Bundesverband der Volksbanken und Raiffeisenbanken durch seine satzungsmäßig festgelegten Kreditrichtlinien seinen Verbandsmitgliedern das Großkreditgeschäft.³⁾ Die betreffenden Bestimmungen setzten seinen Mitgliedern engere Grenzen, als es die Großkreditregelung des Kreditwesengesetzes vorsah.

Die den Kreditgenossenschaften mit der Mustersatzung auferlegten Geschäftsbeschränkungen zwangen diese allerdings bei einer Vielzahl von Geschäften, mit den genossenschaftlichen Zentralbanken eng zusammenzuarbeiten, denen keine enumerierten Geschäftsbeschränkungen auferlegt waren. Eine solche Kooperation konnte besonders im Dienstleistungsgeschäft und im Effektenhandel sowie im Kredit- und im Außenhandelsgeschäft notwendig werden.

1) Vgl. § 1 Abs. 2 GenG.

2) Zu den bankähnlichen Einrichtungen zählen z.B. Leasing- und Factoringgesellschaften sowie Bausparkassen.

3) Vgl. BVR (Hrsg.) Kreditrichtlinien.

Die Aufgaben der genossenschaftlichen Zentralbanken selbst, die in den jeweiligen Satzungen geregelt waren, bestanden beispielsweise bei der Westdeutschen Genossenschafts-Zentralbank eG in der "Ausführung von banküblichen Geschäften aller Art als zentrales Geldausgleichs- und Kreditinstitut ...".¹⁾ Jedoch wurde durch die Statuten eine Begrenzung der geschäftspolitischen Tätigkeit bewirkt, indem ein Handeln nach dem förderungswirtschaftlichen Prinzip vorgeschrieben und das Gewinnstreben ausgeschlossen wurde.²⁾

Die Deutsche Genossenschaftsbank konnte laut Satzung "Bankgeschäfte aller Art betreiben, die unmittelbar oder mittelbar ihrer Zweckerfüllung ...",³⁾ nämlich "... der Förderung des gesamten Genossenschaftswesens"⁴⁾ dienen. Dadurch unterlag auch sie nur einer mittelbaren Geschäftsbeschränkung im Rahmen des Förderungsauftrages.

Ohne näher auf die Geschäftsbeschränkungen der Genossenschaftsbanken einzugehen, kann ganz allgemein festgestellt werden, daß ihre Satzungen ihnen einen größeren Spielraum zur Verwirklichung einer eigenständigen Geschäftspolitik zugestanden, als dies bei den öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben der Fall war.

Trotzdem muß gerade im Hinblick auf die Geschäftspolitik nochmals darauf hingewiesen werden, daß sowohl Ge-

1) § 2 Abs. 2 Satzung der Westdeutschen Genossenschafts-Zentralbank eG.

2) Vgl. S. 61 Fn. 2 dieser Arbeit.

3) § 2 Abs. 1 Gesetz über die Deutsche Genossenschaftsbank.

4) § 1 Abs. 1 Gesetz über die Deutsche Genossenschaftsbank.

nossenschaftsbanken wie auch öffentlich-rechtliche Bankbetriebe zur damaligen Zeit prinzipiell gleiche Zielvorstellungen verfolgten, so daß in der Regel auch ihre Geschäftspolitik, zumindest in den grundlegenden Elementen, nicht allzuweit voneinander abweichen durfte.

Auch hier, bei den Genossenschaftsbanken, kam die enge Relation der durch Satzungen und Gesetze getragenen deklarierten Oberziele mit ihrer Geschäftspolitik, wie sie um 1960 bestand, klar zum Ausdruck und damit auch die Auswirkungen, die diese Oberziele auf die damalige Geschäftspolitik ausübten.

2.2.3.4. Ergebnis

Gegenstand dieses Kapitels waren die Auswirkungen der Oberziele von Kreditbanken, von öffentlich-rechtlichen und von genossenschaftlichen Bankbetrieben auf die Geschäftspolitik der mit der Arbeit angesprochenen Bankbetriebe zur Zeit der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes im Jahre 1961.

Dabei konnte festgestellt werden, daß je nach Bankengruppe sehr unterschiedliche Einflüsse auf die Geschäftspolitik auftraten: Es zeigte sich, daß sich die Kreditbanken relativ geringe Beschränkungen auferlegten und daß ihnen auch der Gesetzgeber einen verhältnismäßig großen Handlungsspielraum einräumte. So konnten sie im Rahmen ihrer universalbankmäßigen Tätigkeit weitgehend ungehindert auf allen Bankleistungsmärkten aktiv sein, um so ih-

ren gewinngerichteten Zielvorstellungen nachzukommen.¹⁾

Demgegenüber wiesen im öffentlich-rechtlichen Sektor die Sparkassen und im Genossenschaftsbereich die Kreditgenossenschaften personelle, sachliche und räumliche Beschränkungen auf, die zur Erfüllung der Sicherungs- und der Auftragsziele beitragen sollten. Diese Geschäftsbeschränkungen hatten zur Folge, daß nicht jede dieser Institutsgruppen auf allen Bankleistungsmärkten tätig sein konnte. Die Bankleistungsmärkte der Institutsgruppen waren vielmehr abgegrenzt.

Die Kreditbanken waren hauptsächlich als Institute der vermögenden Privatkundschaft und der mittleren und der großen Unternehmen aufgetreten. Demgegenüber waren die Sparkassen, als die Banken des "kleinen Mannes", verpflichtet, sich schwerpunktmäßig den wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreisen und der Versorgung ihrer Gewährträger zuzuwenden, während die Kreditgenossenschaften vorwiegend als Mitglieder Kunden aus dem Handel, dem Handwerk und der Landwirtschaft förderten.²⁾

Folgte man der Struktur des Bankenmarktes, die sich aus

1) Kreditbanken unterlagen in ihrer geschäftspolitischen Tätigkeit, ebenso wie die öffentlich-rechtlichen und die genossenschaftlichen Bankbetriebe, den geschäftspolitischen Beschränkungen des Kreditwesengesetzes wie Grundsatz I, II, III, § 13 KWG usw. und den sonstigen für alle Bankbetriebe geltenden Gesetzen. Auf die Normen wird in der weiteren Arbeit teilweise noch eingegangen, besonders auf S. 87 ff.

2) Vgl. zur Aufteilung des Bankenmarktes unter der umfangreichen Literatur Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 11 f.; Mülhaupt, L. (Problem, 1980), S. 514; Müller, G. (Problem, 1976), S. 55 ff.

Gesetz oder Satzung der jeweiligen Rechtsform zur Zeit der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes im Jahre 1961 ergab, so wäre der Wettbewerb zwischen den Bankengruppen nicht sehr ausgeprägt gewesen.

3. Externe Einflußgrößen auf die Wettbewerbspositionen

3.1. Überblick

Sind in den letzten Abschnitten vor allem solche Einflußgrößen der Wettbewerbspositionen angesprochen worden, die dem internen Bereich der Bankbetriebe zuzurechnen sind, so sollen im folgenden solche Einflußgrößen aufgezeigt werden, die im wesentlichen aus den Verhältnissen der Umwelt der Bankbetriebe resultieren.

Die externen Einflußgrößen lassen sich in eine wirtschaftliche und in eine politisch-soziale Sphäre unterteilen.¹⁾ Auf beide Bereiche besitzen die Bankbetriebe kaum eine Möglichkeit der unmittelbaren Einflußnahme.²⁾ Jedoch ist auch der Spielraum für eine mittelbare Einwirkung sehr begrenzt, er bedarf aber der differenzierten

1) Vgl. zu dieser Unterscheidung der externen Einflußgrößen auch Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 131 ff.; Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 108. Zur Umwelt eines Unternehmens allgemein vgl. Staehle, W.H. (Organisation, 1973), S. 72 ff.; Child, J. (Business, 1969), S. 106 ff.; Lawrence, P.R./Lorsch, J.W. (Organisation, 1969), S. 989; Seiler, J.A. (Systems, 1967), S. 25.

2) Aust geht davon aus, daß Kreditinstitute selbst auf beide Bereiche primär keine Einwirkungsmöglichkeiten haben. Vgl. Aust, E. (Wettbewerb, 1963), S. 26.

Betrachtung.

Zum Bereich der wirtschaftlichen externen Einflußgrößen gehört insbesondere die allgemeine wirtschaftliche Lage, die durch die unterschiedlichsten nationalen und internationalen Einflüsse geprägt wird, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann;¹⁾ Einflüsse, die allen Bereichen der Gesellschaft entspringen können und die für alle Banken in gleicher Weise ein kaum veränderbares Datum darstellen.

Weitere externe Einflußgrößen der Wettbewerbspositionen aus dem wirtschaftlichen Bereich sind in den bankspezifischen Kundenbedingungen und in den Konkurrenzbedingungen zu sehen, die in weit größerem Maße als die Wirtschaftssituation dem Einfluß der Banken zugänglich sind.²⁾ Die Einflußnahme kann durch eine Vielzahl von Maßnahmen geschehen; beispielsweise durch Information, durch Werbung, durch allgemeine Public-Relations-Aktionen, durch Art und Umfang des Leistungsangebots, durch den Stil der Betreuung, durch die Selektion des Kundenkreises und durch vieles andere mehr.³⁾

-
- 1) Vgl. den Indikatorenkatalog der Schweizerischen Bankgesellschaft, zitiert bei Völk, K. (Wirtschaftsprognosen, 1978), S. 369; siehe auch Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 42; Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 114.
 - 2) Vgl. für viele andere Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb III, 1977), S. 290; Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 114 f.
 - 3) Art und Intensität der Einflüsse hängen zu einem gewissen Grad von der Ausgangslage der Bank ab; z.B. von der gegenwärtigen Branchenstruktur im Firmenkundengeschäft.

Sind also auf dem wirtschaftlichen externen Umfeld der Bankbetriebe für sie schon begrenzte Einwirkungsmöglichkeiten gegeben, so muß die politisch-soziale Umwelt von Banken wohl als ein noch geringer zu beeinflussendes Gebiet hingenommen werden. Aber auch hier versuchen sie trotzdem, über verschiedenste Maßnahmen Einfluß zu nehmen.

Im sozialen Bereich nimmt besonders die öffentliche Meinung eine hervorragende Stellung in bezug auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe ein.¹⁾ Verbesserungen der Wettbewerbsstellung sind nämlich kaum zu erreichen, wenn in der öffentlichen Meinung einmal ein negatives Urteil gefaßt wurde.²⁾

Es ist vor allem öffentliche Meinung, daß Banken eng begrenzte Verhaltensmuster einhalten, die sie im Wettbewerb oft zwingen, sich freiwillig Selbstbeschränkungen aufzuerlegen, wollen die Betroffenen ihr Ansehen und damit ihren geschäftlichen Erfolg nicht gefährden.³⁾ Je-

1) Vgl. zum Einfluß der öffentlichen Meinung Schmidt-Sudhoff, U. (Unternehmerziele, 1967), S. 55.

2) Zu weiteren Faktoren des sozialen Bereichs siehe Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 41.

3) Ein Beispiel für diesen Sachverhalt war die Beteiligungspolitik der Kreditinstitute: Nach der starken öffentlichen Kritik daran seit Beginn der siebziger Jahre sahen sie sich schließlich gezwungen, ihre Beteiligungen zum großen Teil zu veräußern.

doch haben gerade in diesem Bereich Bankbetriebe die Möglichkeit, ähnlich wie bei den oben angesprochenen Einflußgrößen der Kunden und der Konkurrenz besonders durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit eine begrenzte Steuerung mit Aussicht auf Erfolg vorzunehmen.

Wesentlicher Bestandteil der politischen Umwelt ist der ordnungspolitische Datenkranz, der sich vor allem in Gesetzen und Verordnungen manifestiert. Diese sind meist langfristig feststehende Begrenzungen des wettbewerblichen Freiheitsraums, die Rahmenbedingungen setzen, innerhalb derer sich der Wirtschaftsprozeß vollziehen kann.¹⁾

Neben den allgemeinen und alle Wirtschaftseinheiten betreffenden ordnungspolitischen Normen sind für den bankwirtschaftlichen Wettbewerb von besonderer Bedeutung das Kreditwesengesetz, das Bundesbankgesetz,²⁾ das für Banken in speziellen Bestimmungen gesondert geltende Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen sowie die für bestimmte Kreditinstitute bestehenden Spezialgesetze.³⁾

Die Notenbank setzt z.B. durch den Einsatz ihres kredit- und währungspolitischen Instrumentariums Bedingungen, "die für das Bankensystem Daten sind, und nach denen die Banken, in Konkurrenz miteinander stehend, ihre eigene Ge-

1) Vgl. Schneider, M. (Praxis, 1978), S. 81; Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb III, 1977), S. 290 f.

2) Vgl. Gesetz über die Deutsche Bundesbank, 1977.

3) Zu einem Überblick über die maßgeblichen rechtlichen Normen siehe Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 108 f.; Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb III, 1977), S. 291; Schmidt, D. (Wettbewerbsrecht, o.J.), S. 12 ff. Als für Kreditinstitute geltende Spezialgesetze können u.a. genannt werden das Gesetz über die Deutsche Bundesbank, das Hypothekendarlehenbankgesetz, das Depotgesetz usw.

schäftspolitik ausrichten".¹⁾

Ein starker Einfluß auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe geht auch von dem oben bereits aufgeführten Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen aus, das der Bankwirtschaft durch § 102 GWB eine Sonderstellung im Wettbewerb einräumt.²⁾ So sind Bankbetriebe einerseits von den Paragraphen 1 und 15 GWB freigestellt, andererseits sind sie einer Mißbrauchsaufsicht unterworfen.³⁾

Dieser kleine Überblick über die externen Einflußgrößen auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe mag genügen, um wenigstens eine Vorstellung von den vielfältigen Möglichkeiten zu erhalten, von denen die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe abhängig sein können.

Von zentralem Interesse für die Arbeit ist der Einfluß, der von § 10 KWG, der Bestimmung über das haftende Eigenkapital, auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe ausgeht, und es soll ihm daher im folgenden eine eingehendere Analyse gewidmet sein.

1) Gleske, L. (Notenbankpolitik, 1967/68), S. 1285.

2) Vgl. zu § 102 GWB auch S. 26 f. dieser Arbeit.

3) Vgl. zu § 102 GWB und seiner Wirkung im einzelnen Möschel, W. (Wirtschaftsrecht, 1972), S. 333 ff. und S. 395 ff.; Stein, D. (Wettbewerbspolitik, 1975), S. 89 ff.; Immenga, U. (Wettbewerbsbeschränkungen), 1967), S. 123 ff.; Marx, T. (Bereichsausnahme, 1976), S. 534 ff.

3.2. Das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG als bedeutende Determinante

Um eine fundierte Aussage über die Wirkungsweise von § 10 KWG auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe treffen zu können, ist es zunächst notwendig, den Gesetzeszweck, der zum Erlaß eines bankwirtschaftlichen Ordnungsrahmens in Form des Kreditwesengesetzes führte, herauszuarbeiten. Denn erst, wenn die Intention des Gesetzgebers und die Ziele, die dem Kreditwesengesetz zugrunde liegen, konkretisiert sind, kann auf § 10 KWG näher eingegangen werden.

3.2.1. Das Kreditwesengesetz als rechtlicher Ordnungsrahmen der Bankwirtschaft

Der ungehinderte Wettbewerb in einer Sozialen Marktwirtschaft kann ohne allgemein anerkannte Richtlinien, ohne Bindungen an geschriebene Gesetze nicht existieren. Denn die ungehinderte und uneingeschränkte Ausnutzung der wirtschaftlichen Freiheit eines Marktteilnehmers bedeutet fast unausweichlich die Behinderung und die Einschränkung eines oder mehrerer anderer Marktteilnehmer. Daher müssen mittels gesetzlicher Maßnahmen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die einen weitgehend reibungslosen Wirtschaftsablauf ermöglichen und die die Freiheit, sich "ungehindert" wettbewerbslich zu

betätigen, gewährleisten können.¹⁾

Durch die zentrale Bedeutung der Bankwirtschaft innerhalb der Gesamtwirtschaft und durch die besonderen Eigenarten bankgeschäftlicher Tätigkeit²⁾ wurde für das Bankwesen über die einschlägigen, für alle Wirtschaftssubjekte geltenden Gesetze hinaus ein besonderer Ordnungsrahmen notwendig;³⁾ er ist u.a. niedergelegt im sogenannten "Kreditwesengesetz" (KWG).

Das in seiner Substanz heute noch gültige Gesetzeswerk aus dem Jahre 1961, das im Jahre 1976 geringfügig modifiziert wurde, knüpft in seinen Grundgedanken bereits an das Kreditwesengesetz in seinen Fassungen von 1934 und von 1939 an.⁴⁾

Die Ziele des Kreditwesengesetzes sind an keiner Stelle explizit genannt, und auch eine Bestimmung des Gesetzeszwecks anhand der äußeren Bedingungen, die zu seinem Erlaß geführt haben, erbringt über sie wenig Aufschluß, da der Gesetzgeber 1961 bei der Neufassung

1) Vgl. Heubaum, H. (Instrumentarium, 1964), S. 5. Wettbewerbsfreiheit ist eine relative Freiheit, die "... ihre Grenzen dort findet, wo die Freiheit anderer Wirtschaftsobjekte tangiert wird ...". Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 160.

2) Vgl. auch S. 25 ff. dieser Arbeit und die dort angegebene Literatur.

3) Zu den für alle Wirtschaftssubjekte geltenden Gesetzen gehören z.B. das Bürgerliche Gesetzbuch, das Handelsgesetz, die Steuergesetze usw.

4) Vgl. Gnam, A. (Lücke, 1960), S. 374. Zum Kreditwesengesetz von 1961 und zu seiner Reform im Jahre 1976 findet sich näheres bei Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 46 ff.

der Gesetzestexte mehr von den Gesichtspunkten der Aufsichtsorganisation als von Absichten zu Grundsatzentscheidungen getragen war.¹⁾

Die Aufgaben des Kreditwesengesetzes liegen sowohl im ordnungspolitischen als auch im leistungspolitischen Bereich.²⁾ Sie werden von unterschiedlichen Zielen getragen, die zum Teil stark divergieren, so daß man sie als konfliktär bezeichnen könnte.³⁾

Das Kreditwesengesetz zielt im besonderen darauf ab, den Prozessen "bankwirtschaftlicher Interaktionen"⁴⁾ in der Weise Grenzen zu setzen, daß der Wettbewerb so verläuft, daß die Bundesbank eine Kontrollfunktion über das Liquiditätsvolumen der Gesamtwirtschaft besitzt, daß die Liquidität der Bankbetriebe gesichert bleibt und daß die Gesamtsumme der ausleihbaren Mittel in kostengünstigster Weise den rentablen Investitionen zugeführt

1) Vgl. Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 46 f.

2) Vgl. zu den Aufgaben des Kreditwesengesetzes im einzelnen derselbe (Aspekte, 1977), S. 67.

3) Konfliktäre Ziele können beispielsweise in § 6 Abs. 2 KWG auftreten, da dieser Paragraph auf ordnungs-, währungs- und ablaufpolitische Forderungen abstellt. Nach § 6 Abs. 2 KWG hat das Bundesaufsichtsamt "Mißständen im Kreditwesen entgegenzuwirken, die die Sicherheit der den Kreditinstituten anvertrauten Vermögenswerte gefährden, die ordnungsmäßige Durchführung der Bankgeschäfte beeinträchtigen oder erhebliche Nachteile für die Gesamtwirtschaft herbeiführen können." Zu den Zielkonflikten im einzelnen siehe für viele andere Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 68 ff.; Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), KZ 115 zu § 6 KWG Anm. 12 f.; Frick, H. (Staatsaufsicht, 1962), S. 202; Becker, W.D. (Thesen, 1975), S. 759 ff.; Gnam, A. (Lücke, 1960), S. 374.

4) Siehe zu den bankwirtschaftlichen Interaktionen Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 163 f.

wird.¹⁾

Daraus wird ersichtlich, "daß von einem ungehinderten Wettbewerb die Gefährdung bankpolitischer Ziele erwartet wird".²⁾ Allerdings äußert sich der Gesetzgeber selbst nur wenig und nur implizit über seine mit dem Kreditwesengesetz verbundenen Zielvorstellungen. Wenn er dazu Stellung nimmt, werden die Ziele lediglich als Einzelziele an verschiedenen Stellen im Gesetz oder in den amtlichen Begründungen der Entwürfe³⁾ genannt.

Dem Entwurf zum Kreditwesengesetz von 1961 zufolge bestehen die Ziele darin, "... die Funktionsfähigkeit des Kreditapparates zu wahren und die Gläubiger der Kreditinstitute nach Möglichkeit vor Verlusten zu schützen".⁴⁾ Darüber hinaus finden sich im Kreditwesengesetz Einzelziele in §§ 6 Abs. 2,⁵⁾ 47 Abs. 1,⁶⁾ 10 Abs. 1,⁷⁾ 35

1) Vgl. Aust, E. (Wettbewerb, 1963), S. 223.

2) Immenga, U. (Wettbewerbsbeschränkungen, 1962), S. 150. Zu den bankpolitischen Zielen siehe S. 143 ff. dieser Arbeit.

3) Vgl. zu den Zielen des Kreditwesengesetzes in den amtlichen Begründungen der jeweiligen Entwürfe Deutscher Bundestag (Entwurf, 1959), Allg. Teil I Nr. 3; derselbe (Ruland Bericht, 1961), Allg. Teil I Nr. 3.

4) Deutscher Bundestag (Entwurf, 1959), Allg. Teil III.

5) Eine wörtliche Wiedergabe von § 6 Abs. 2 erfolgte bereits auf S. 83 f. Fn. 3 dieser Arbeit.

6) Die Bundesregierung kann, falls "wirtschaftliche Schwierigkeiten bei Kreditinstituten zu befürchten (sind, Anm. d. Verf.), die schwerwiegende Gefahren für die Gesamtwirtschaft ... erwarten lassen, ... Rechtsverordnungen" anordnen. § 47 Abs. 1 KWG.

7) Die Anforderungen an das haftende Eigenkapital der Kreditinstitute sind damit begründet worden, daß Banken "... im Interesse der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern, insbesondere zur Sicherheit der ihnen anvertrauten Vermögenswerte ein angemessenes haftendes Eigenkapital haben". § 10 Abs. 1 KWG.

Abs. 2 Nr. 5¹⁾ und 46 Abs. 1 KWG.²⁾

In der Literatur betrachtet die herrschende Meinung den Schutz der Einleger und die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des Kreditwesens als eine der bedeutsamsten Aufgaben des Kreditwesengesetzes.³⁾ Daraus werden die beiden primären Ziele, die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des Kreditwesens sowie der Schutz der Gläubiger, abgeleitet.⁴⁾ Außerdem werden als weitere Ziele häufig die Gewährleistung der Ordnung im Kreditwesen⁵⁾ und die Unterstützung der staatlichen Währungspolitik⁶⁾ genannt. In anderen Zielvorstellungen wird der Zweck des Gesetzes allein in der Wahrung der volkswirtschaftlichen Funktionsfähigkeit gesehen, wobei der Schutz der Bankgläubiger als konkrete Konsequenz dieses

-
- 1) Das Bundesaufsichtsamt kann die Erlaubnis zurücknehmen, "wenn Gefahr für die Erfüllung der Verpflichtungen eines Kreditinstituts gegenüber seinen Gläubigern, insbesondere für die Sicherheit der ihm anvertrauten Vermögenswerte besteht." § 35 Abs. 2 Nr. 5 KWG.
 - 2) Das Bundesaufsichtsamt kann Maßnahmen treffen, wenn "... Gefahr für die Erfüllung der Verpflichtungen eines Kreditinstituts gegenüber seinen Gläubigern, insbesondere für die Sicherheit der ihm anvertrauten Vermögenswerte" besteht. § 46 Abs. 1 KWG.
Eine ausführliche Darstellung der Einzelziele des Kreditwesengesetzes findet sich bei: Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 66 f.; Lünterbusch, A. (Auswirkungen, 1968), S. 8 ff.
 - 3) Vgl. Szagunn, V./Neumann, W. (Gesetze, 1967), S. 40; Schork, L. (Kommentar, 1965), S. 7; Zimmerer, C./Schönle, H. (Kreditwesengesetz, 1962), S. 23; Schreihage, H. (Grundzüge, 1959), S. 215.
 - 4) Vgl. Lünterbusch, A. (Auswirkungen, 1968), S. 7 ff.
 - 5) Vgl. für viele andere Starke, O.-E. (Wettbewerbslage, 1968), S. 440; Szagunn, V./Neumann, W./Wohlschließ, K. (KWG-Kommentar, 1976), S. 35.
 - 6) Vgl. Immenga, U. (Wettbewerbsbeschränkungen, 1967), S. 137.

Ziels genannt wird.¹⁾

In Ermangelung einer konkreten Zielformulierung im Kreditwesengesetz selbst sollen hier in Anlehnung an die herrschende Meinung²⁾ und an die amtliche Begründung zum Kreditwesengesetz³⁾ die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des Kreditwesens und der Schutz der Einleger als Hauptziele des Kreditwesengesetzes betrachtet werden. Die anderen Ziele müssen als abgeleitete Ziele, die der Erreichung der Hauptziele dienen, angesehen werden.⁴⁾

Zur Durchsetzung der im Kreditwesengesetz angeführten Regelungen ist das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen gehalten, nicht unmittelbar "... auf die geschäftspolitischen Entschließungen der Kreditinstitute und auf die Gestaltung der einzelnen Bankgeschäfte ..." ⁵⁾ Einfluß zu nehmen, sondern "... der Freiheit zur geschäftspolitischen Betätigung den größtmöglichen Spielraum ..." ⁶⁾ einzuräumen.

1) Vgl. o.V. (Kreditwesengesetz, 1961), S. 369.

2) Zu Vertretern dieser Meinung siehe Fußnote 3, S. 85.

3) Vgl. Deutscher Bundestag (Entwurf, 1959), Allg. Teil III.

4) Siehe auch Lünterbusch, A. (Auswirkungen, 1968), S. 8 und S. 39. Zur Beziehung zwischen den Zielen im einzelnen vgl. derselbe (Auswirkungen, 1968), S. 14 ff.

5) Deutscher Bundestag (Entwurf, 1959), Allg. Teil III.

6) ebenda.

3.2.2. Die Bestimmungen des § 10 KWG

3.2.2.1. Inhalt

Im letzten Kapitel wurde versucht, einen kurzen Überblick über die Intentionen des Kreditwesengesetzes zu geben. Dabei konnte festgestellt werden, daß das Kreditwesengesetz, laut seiner amtlichen Begründung, nicht unmittelbar die Geschäftspolitik der Kreditinstitute beeinflussen sollte. Durch die Rahmenvorschriften für die finanzielle Geschäftsstruktur und für das Geschäftsgebaren der Bankbetriebe enthält es jedoch Vorschriften, die auf die Geschäftspolitik der Kreditinstitute Einfluß nehmen. Eine der zentralen zwingenden Bestimmungen dieses Gesetzeswerkes bezieht sich auf die Höhe und auf die Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals der Kreditinstitute. Sie ist in § 10 KWG niedergelegt.

Der § 10 Abs. 1 KWG verpflichtet zunächst die Bankbetriebe, ein angemessenes haftendes Eigenkapital zu bilden.¹⁾ In § 10 Abs. 2 ff KWG werden dann die Komponenten des haftenden Eigenkapitals auf der Basis des sogenannten Enumerationsprinzips bestimmt, indem "... mehrere nach Rechtsformen differenzierte Eigenkapitalbegriffe nebeneinander"²⁾ verwendet werden.

Es mag an dieser Stelle auf eine nochmalige genaue Wiedergabe oder auf eine weitere Interpretation des § 10 KWG verzichtet werden.³⁾ Stattdessen sollen im folgenden

1) Zum Inhalt von § 10 Abs. 1 KWG siehe Anlage 1 des Anhangs dieser Arbeit.

2) Köppen, J. v. (Eigenkapital, 1966), S. 65.

3) Der vollständige Wortlaut von § 10 KWG ist in Anlage 1 des Anhangs dieser Arbeit zu finden.

die einzelnen Komponenten, aus denen sich das haftende Eigenkapital bei den jeweiligen Institutsgruppen in Abhängigkeit von ihrer Rechtsform zusammensetzt, dargestellt werden. Um eine möglichst breite Grundlage für die darauf aufbauende Analyse der Wirkungsweise des § 10 KWG auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe zu gewährleisten, sollen im folgenden ohne Ausnahme sämtliche im Gesetz angesprochenen Komponenten des haftenden Eigenkapitals aufgeführt werden:

1. Kreditbanken

a) Privatbanken in der Rechtsform des Einzelkaufmanns, der Offenen Handelsgesellschaft und der Kommanditgesellschaft

- 1) Eingezahltes Geschäftskapital der Inhaber oder der unbeschränkt haftenden Gesellschafter
- 2) + Einlagen der Kommanditisten über die vereinbarte Einlage hinaus, soweit dies bekanntgemacht wurde (§ 172 Abs. 2 HGB)
- 3) + Rücklagen
- 4) + Reingewinn, soweit die Zuweisung zu 1) und 2) beschlossen ist
- 5) + Gewinnvortrag des Vorjahres
- 6) + Vermögenseinlagen stiller Gesellschafter, soweit sie bis zur vollen Höhe am Verlust teilnehmen
- 7) + vom Bundesaufsichtsamt anerkanntes freies Vermögen¹⁾
- 8) - nicht eingezahltes Kapital
- 9) - Entnahmen der Inhaber und der unbeschränkt haftenden Gesellschafter
- 10) - Kredite an die Inhaber und die unbeschränkt haftenden Gesellschafter
- 11) - Schuldenüberhang beim freien Vermögen der Inhaber und der unbeschränkt haftenden Gesellschafter
- 12) - entstandene Verluste
- 13) - Verlustvortrag des Vorjahres

= Haftendes Eigenkapital gem. § 10 KWG

b) Sonstige Kreditbanken in der Rechtsform der AG, GmbH und KGaA

- 1) Eingezahltes Grund- oder Stammkapital
- 2) + Rücklagen
- 3) + Reingewinn, soweit die Zuweisung zu 1) und 2) beschlossen ist
- 4) + Gewinnvortrag des Vorjahres
- 5) + Vermögenseinlagen stiller Gesellschafter, soweit sie bis zur vollen Höhe am Verlust teilnehmen
- 6) + Vermögenseinlagen der persönlich haftenden Gesellschafter einer KGaA, die nicht auf das Grundkapital geleistet wurden
- 7) + vom Bundesaufsichtsamt anerkanntes freies Vermögen der persönlich haftenden Gesellschafter einer KGaA¹⁾
- 8) - Betrag der eigenen Aktien oder eigenen Geschäftsanteile
- 9) - nicht eingezahltes Kapital
- 10) - Entnahme der persönlich haftenden Gesellschafter einer KGaA
- 11) - Kredite an persönlich haftende Gesellschafter
- 12) - Schuldüberhang beim freien Vermögen der persönlich haftenden Gesellschafter einer KGaA
- 13) - entstandene Verluste
- 14) - Verlustvortrag des Vorjahres

= Haftendes Eigenkapital gem. § 10 KWG

1) Zu den Wertansätzen der Vermögenswerte siehe Bundesaufsichtsamt (Mitteilung Nr. 1/63)

2. Genossenschaftssektor (eingetragene Genossenschaft)

- 1) Geschäftsguthaben der nicht ausgeschiedenen Mitglieder
 - 2) + zu berücksichtigende Kapitalveränderungen nach dem Bilanzstichtag
 - 3) + Rücklagen
 - 4) + spezielle Rücklagen für die Errichtung eines Beteiligungsfonds
 - 5) + Reingewinn, soweit die Zuweisung zu 1), 2) und 3) beschlossen ist
 - 6) + Gewinnvortrag des Vorjahres
 - 7) + Haftsummenzuschlag
 - 8) - entstandene Verluste
 - 9) - Verlustvortrag
-

= Haftendes Eigenkapital gem. § 10 KWG

3. Öffentlich-rechtlicher Sektor

a) Sparkassen

- 1) Rücklagen
 - 2) + Gewinn, soweit die Zuweisung zu 1) beschlossen ist
 - 3) + Gewinnvortrag des Vorjahres
 - 4) - entstandene Verluste
 - 5) - Verlustvortrag des Vorjahres
-

= Haftendes Eigenkapital gem. § 10 KWG

b) Girozentralen

- 1) eingezahltes Dotationskapital
 - 2) + Rücklagen
 - 3) + Gewinn, soweit die Zuweisung zu 2) beschlossen ist
 - 4) + Gewinnvortrag des Vorjahres
 - 5) - entstandene Verluste
 - 6) - Verlustvortrag des Vorjahres
-

= Haftendes Eigenkapital gem. § 10 KWG

3.2.2.2. Begriff und Komponenten des haftenden Eigenkapitals

Um festzustellen, ob die nach Rechtsformen differenzierte Anrechnung von Eigenkapitalkomponenten unterschiedliche Auswirkungen auf die Wettbewerbspositionen der Institutsgruppen hat, muß nunmehr auf die Komponenten des haftenden Eigenkapitals näher eingegangen werden.

Im Kreditwesengesetz von 1934 wurde erstmals der Begriff des haftenden Eigenkapitals verwendet,¹⁾ an dem auch bei der Novellierung des Gesetzes von 1939/44 und im Kreditwesengesetz von 1961 sowie bei der Novellierung von 1976 festgehalten wurde.

§ 10 KWG enthält keine Begriffsbestimmung des **h a f - t e n d e n E i g e n k a p i t a l s** und auch keine Konkretisierung der Anforderungen, die an ein haftendes Eigenkapital zu stellen sind. Im ersten Absatz des § 10 KWG wird lediglich gefordert, daß die Bankbetriebe "im Interesse der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern, insbesondere zur Sicherheit der ihnen anvertrauten Vermögenswerte, ein angemessenes haftendes Eigenkapital haben"²⁾ müssen.

§ 10 Absatz 2 bis 4 des KWG differenziert dann weiterhin die Komponenten des haftenden Eigenkapitals in Ab-

1) Vgl. § 11 Abs. 1 KWG 1934, der festlegt, daß die Gesamtverpflichtungen eines Kreditinstituts ein zu bestimmendes Mehrfaches des haftenden Eigenkapitals nicht überschreiten sollen.

2) § 10 Abs. 1 KWG.

hängigkeit von den Rechtsformen der Bankbetriebe.¹⁾ Dabei geht der Gesetzgeber weder von einem gesellschaftsrechtlichen noch von einem unternehmensrechtlichen Eigenkapitalbegriff aus. Er hat vielmehr einen speziellen Eigenkapitalbegriff geschaffen, der auf die Haftungseigenschaft des Eigenkapitals abstellt²⁾ und der dabei bilanzrechtliche Eigenkapitalelemente zugrunde legt.³⁾

Allerdings geht der bankaufsichtliche Eigenkapitalbegriff des Kreditwesengesetzes einerseits über den bilanziellen Eigenkapitalbegriff insofern hinaus, als in bestimmten Fällen gewisse Zuschläge auf das bilanzielle Eigenkapital möglich sind; andererseits aber ist er enger gefaßt als der betriebswirtschaftliche Eigenkapitalbegriff: Stille Rücklagen stellen zwar Eigenkapital dar, sie werden aber nicht als haftendes Eigenkapital anerkannt, da sie extern nicht genau bezifferbar und nicht genau kontrollierbar sind.⁴⁾

Das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG kann grundsätzlich in die beiden Teile eines internen und eines externen Eigenkapitals unterschieden werden. Zum internen Eigenkapital gehört das effektiv in den Bankbetrieb eingezahlte Kapital, während zum externen Kapital die nicht

1) Zum Wortlaut von § 10 Abs. 2 ff KWG siehe Anlage 1 im Anhang dieser Arbeit.

2) Zur Eignung des Eigenkapitals, Haftungsfunktionen zu übernehmen, siehe Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 64 f.

3) Vgl. auch Szagunn, V./Neumann, W./Wohlschieß, K. (KWG-Kommentar, 1976), zu § 10 KWG Anm. 5.

4) Vgl. für viele andere dieselben (KWG-Kommentar, 1976), zu § 10 KWG Anm. 30.

oder die noch nicht investierten Kapitalkomponenten gerechnet werden.

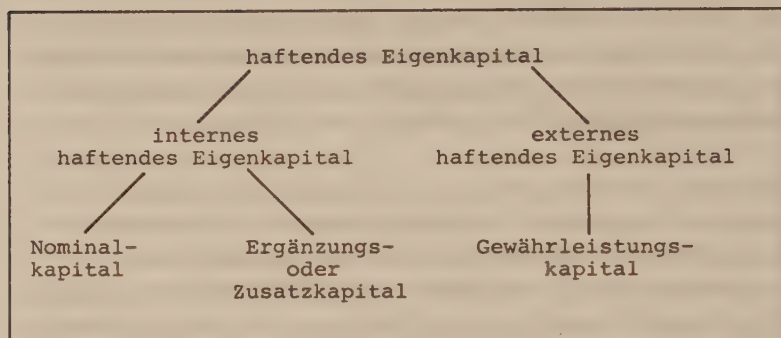
Bei der weiteren Unterteilung des haftenden Eigenkapitals soll hier die von Meithner in die Bankbetriebslehre eingeführte Gliederung der Eigenkapitalkomponenten verwendet werden.¹⁾

Meithner unterscheidet als Eigenkapital allgemein Grundkapital, Ergänzungs- oder Zusatzkapital und Gewährleistungskapital; der Begriff des Grundkapitals soll hier durch den weiter gefaßten Begriff des Nominalkapitals ersetzt werden, da als Grundkapital in der Fachliteratur nur das in Aktien gestückelte Kapital der Aktiengesellschaften bezeichnet wird. Die Anlehnung an die Einteilung Meithners erscheint insofern sinnvoll, als sie auf den internen und auf den externen Komponenten des haftenden Eigenkapitals aufbaut.

Das interne haftende Eigenkapital setzt sich demnach aus dem Nominalkapital und dem Ergänzungs- oder Zusatzkapital zusammen, das externe aus dem Gewährleistungskapital.

1) Vgl. Meithner, K. (Bilanzen, 1933), S. 276.

Übersicht 2: Komponenten des haftenden Eigenkapitals allgemein



Die durch den Gesetzgeber festgesetzte Anerkennung der aufgeführten verschiedenen Kapitalkomponenten als haftendes Eigenkapital ist von Bedingungen abhängig, die an die Rechtsform der Kreditinstitute geknüpft sind. Auf diese Komponenten soll, unter Berücksichtigung der jeweiligen Rechtsform der Kreditinstitute, im folgenden näher eingegangen werden. Bei der Darstellung der Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals sollen die drei Komponenten, das Nominal-, das Ergänzungs- und das Gewährleistungskapital als Gliederungsschema dienen.

Bei den Privatbanken gehört zum Nominalkapital nach § 10 Abs. 2 Nr. 1 KWG die im Geschäftsbetrieb investierte Kapitaleinlage des Einzelkaufmanns, der Gesellschafter einer Offenen Handelsgesellschaft sowie der Komplementäre und der Kommanditisten einer Kommanditgesellschaft. Darüber hinaus ist zum Nominalkapital der Privatbanken die bis zur vollen Höhe am Verlust teilnehmende Einlage der stillen Gesellschafter des Bankbetriebes zu rech-

nen.¹⁾ Das Nominalkapital kann bei den personenbezogenen privaten Bankbetrieben mit Ausnahme der Kommanditisteneinlage, die im Handelsregister eingetragen ist, als variable Größe angesehen werden.

Über die Kapitaleinlage hinaus stellt das gesamte private Vermögen der Inhaber eine Haftungsgrundlage der Bankbetriebe, die als Personengesellschaften firmieren, für ihre Gläubiger dar.²⁾ Ein Mindestnennbetrag als Geschäftskapital wird Privatbanken, die als Personengesellschaften geführt werden, nach dem Handelsgesetzbuch nicht vorgeschrieben. Dagegen verlangt das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen für Bankbetriebe, die das Einlagengeschäft betreiben, ein Anfangskapital von mindestens 6 Mio. DM.³⁾ Diese Anforderung haben auch Privatbanken zu erfüllen.

Bei Bankbetrieben, die in der Rechtsform der Aktiengesellschaft, der Kommanditgesellschaft auf Aktien oder der Gesellschaft mit beschränkter Haftung geführt werden, zählt das eingezahlte sogenannte Grundkapital oder Stammkapital als Nominalkapital.⁴⁾ Da beide Kapitalkompo-

1) Vgl. im einzelnen Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 40 f.; Köppen, J. v. (Eigenkapital, 1966), S. 72 ff.; Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 15.

2) Vgl. § 128 HGB. Er bestimmt, daß die Gesellschafter für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft den Gläubigern als Gesamtschuldner persönlich haften.

3) Vgl. Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 33 KWG Anm. 11.

4) Vgl. § 10 Abs. 2 Nr. 2 KWG. Bei Kommanditgesellschaften auf Aktien stellt gem. § 278 AktG neben dem Grundkapital die Vermögenseinlage der persönlich haftenden Gesellschafter eine zweite Komponente des Nominalkapitals dar. Bankbetriebe, die in der Rechtsform der Aktiengesellschaft geführt werden, haben ein

nenten nur mit größerem zeitlichen und finanziellen Aufwand geändert werden können, ist, im Gegensatz zu den als Personengesellschaften firmierenden Bankbetrieben, das Nominalkapital der Kapitalgesellschaften keine Größe, die sich laufend ändern kann.

Das Nominalkapital der Kreditgenossenschaften und der Zentralbanken in genossenschaftlicher Rechtsform ergibt sich aus der Addition der Geschäftsguthaben der Mitglieder.¹⁾ Da die Mitglieder nach Kündigung jederzeit austreten, und da ständig neue Mitglieder gewonnen werden können ist das Nominalkapital der Genossenschaftsbanken entsprechend variabel. Allerdings sind im mittelfristigen Durchschnitt die Zu- und Abgänge in etwa gleich hoch, wodurch es faktisch nur zu geringen Eigenkapitalschwankungen kommen kann.²⁾

Grundkapital. Banken in der Rechtsform der Gesellschaft mit beschränkter Haftung verfügen über Stammkapital. Diese beiden Formen des Nominalkapitals setzen sich bei Volleinzahlung aus der Summe der Nominalbeträge der ausgegebenen Aktien bzw. der der Stammeinlagen zusammen. Da das Anfangskapital bei Bankbetrieben 6 Mio. DM für das Betreiben des Einlagegeschäfts beträgt, geht es über das im Aktiengesetz und im GmbH-Gesetz geforderte Mindestkapital hinaus.

- 1) Vgl. § 10 Abs. 2 Nr. 3 KWG. Die Summe der Geschäftsguthaben hängt "vom Geschäftsanteil, d.h. dem Höchstbetrag der zulässigen Einlage eines Genossen, vom darauf eingezahlten Betrag (Geschäftsguthaben), der Zahl der Geschäftsanteile jedes Genossen und von der Zahl der Genossen ab", Vormbaum, H. (Finanzierung, 1977), S. 115.
Nach § 19 Abs. 1 GenG gelten als Geschäftsguthaben, die auf den Geschäftsanteil geleisteten Einzahlungen und die Gewinnzuschreibungen abzüglich der zum Verlustausgleich abgeschrieben Beträge.

- 2) Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 16.

Die Deutsche Genossenschaftsbank bildet eine Ausnahme innerhalb des Genossenschaftssektors; denn sie verfügt, da sie juristisch als Körperschaft des öffentlichen Rechts firmiert, über Nominalkapital in Form von Grundkapital.¹⁾

Für die öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe stellt das Nominalkapital nach § 10 Abs. 2 Nr. 5 KWG das von der Errichtungskörperschaft eingezahlte sogenannte Dotationskapital dar.²⁾ Dies aber betrifft nur die Landesbanken/ Girozentralen und die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank, denen Dotationskapital als feste Kapitalkomponente zur Verfügung steht,³⁾ währenddessen Sparkassen, von Ausnahmen abgesehen, über kein Dotationskapital verfügen.⁴⁾

Kreditbanken, Landesbanken und Sparkassen können Einlagen stiller Gesellschafter dann als eine als haftendes Eigenkapital anerkannte Form des Nominalkapitals geltend machen, wenn die Einlagen entweder bis zur vollen Höhe am Verlust teilnehmen oder wenn sie erst nach der

1) Vgl. zur Beteiligung am Grundkapital der Deutschen Genossenschaftsbank im einzelnen § 3 Gesetz über die Deutsche Genossenschaftsbank.

2) Als Dotationskapital wird das Kapital angesehen, das öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben, von denen sie errichtenden Gewährträgern (Länder, Kommunen oder Verbänden) zur Verfügung gestellt wird. Es soll diesen Bankbetrieben die Durchführung der ihnen übertragenen Aufgaben ermöglichen und es steht ihnen bis zu deren Auflösung zur Verfügung. Vgl. Pröhl, H. (Reichsgesetz Kommentar, 1939), S.278.

3) Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 17.

4) Zu den wenigen Sparkassen, die über Dotationskapital verfügen, siehe derselbe (Probleme, 1977), S. 186 f.

Befriedigung der Gläubiger der Kreditinstitute zurückgefordert werden können.¹⁾

Die Ausführungen über die Komponenten des Nominalkapitals bei den Institutsgruppen sollten für den Zweck dieser Arbeit soweit ausreichen. Damit kann auf die zweite Komponente des haftenden Eigenkapitals, das Ergänzungs- oder Zusatzkapital übergegangen werden, die relativ kurz behandelt werden soll.

Zum Ergänzungs- oder Zusatzkapital gehören die über das Nominalkapital hinaus investierten Eigenkapitalbeträge.²⁾ Zu ihnen können bei allen Instituten die offenen Rücklagen und der thesaurierte Reingewinn gezählt werden.³⁾ Als offene Rücklagen werden neben den gesetz-

1) Vgl. § 10 Abs. 4 KWG. Bei Kreditgenossenschaften ist die Beteiligung stiller Gesellschafter nach dem Genossenschaftsgesetz nicht zulässig. Beteiligungen sind grundsätzlich gewinnorientiert und daher mit dem genossenschaftlichen Förderungsgedanken unvereinbar. Vgl. Paulick, H. (Handbuch, 1971), S. 53. Außerdem stehen sie im Widerspruch zur zwingenden Regelung des § 19 GenG. Vgl. Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz 115 zu § 10 Anm. 34; Lang, J./Weidmüller, L. (Kommentar GenG, 1959), zu § 1 GenG Anm. 16. Nach den sparkassenrechtlichen Bestimmungen ist die Annahme von Einlagen stiller Gesellschafter durch Sparkassen und durch Sparkassenförderungsgesellschaften grundsätzlich nicht ausgeschlossen. Das Bundesaufsichtsamt erkennt diese unter bestimmten Voraussetzungen als haftendes Eigenkapital an. Vgl. Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz 115 zu § 10 KWG Anm. 37.

2) Vgl. Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 42.

3) Vgl. § 10 Abs. 3 KWG.

"Beläßt ein Unternehmen den ausgewiesenen Gewinn oder Teile davon im Betrieb, ohne gleichzeitig das Eigenkapital zu erhöhen, so führt dies zum Ausweis von offenen Rücklagen in der Bilanz." Heinen, E. (Handelsbilanz, 1974), S. 257. Diese werden gem. § 10 Abs. 2 Nr. 1 - 6 KWG als haftendes Eigenkapital anerkannt.

lichen Rücklagen die statutarischen und die freien Rücklagen vom Gesetzgeber als haftendes Eigenkapital anerkannt.¹⁾ Für Sparkassen, die über kein Grundkapital verfügen,²⁾ sind Rücklagen die einzige Möglichkeit, haftendes Eigenkapital zu bilden.

Ergänzungskapital im Sinne des § 10 KWG kann außerdem der thesaurierte Reingewinn darstellen, also derjenige Teil des Gewinns, dessen Zuweisung zum Geschäftskapital, zu den Rücklagen oder zu den Geschäftsguthaben von der dazu autorisierten Geschäftsleitung beschlossen worden ist und der deshalb nicht an Teilhaber oder andere aus-

Für stille Rücklagen, die durch Unterbewertung von Aktiva und durch Überbewertung von Passiva entstehen, vgl. derselbe (Handelsbilanzen, 1974), S. 227; sie zählen nicht zum haftenden Eigenkapital. Vgl. auch S. 92 dieser Arbeit.

- 1) Vgl. zu den offenen Rücklagen im einzelnen Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 17 ff.; Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 43 ff.; Köppen, J. v. (Eigenkapital, 1966), S. 77 ff.

Als gesetzliche Rücklagen, die aufgrund gesetzlicher Vorschriften zwingend gebildet werden müssen, zählen bei Bankbetrieben in der Rechtsform der Aktiengesellschaft die Rücklagen nach § 150 AktG, bei Genossenschaftsbanken der Reservefond gem. § 7 Nr. 3 GenG und im Sparkassensektor die Sicherheitsrücklage gem. § 27 SpkG NW.

Zu den statutarischen Rücklagen gehören die Rücklagen, deren Bildung und Auflösung durch die Satzungen der einzelnen Institute vorgeschrieben wird. Vgl.

Köppen, J. v. (Eigenkapital, 1966), S. 79.

Die Bildung freier Rücklagen erfolgt freiwillig, ohne jede gesetzliche oder satzungsmäßige Verpflichtung.

- 2) Eine Ausnahme stellt die Vermögenseinlage stiller Gesellschafter dar, die, falls sie die Voraussetzungen des § 10 Abs. 4 KWG erfüllt, als Grundkapital bei Sparkassen anerkannt ist. Siehe S. 98 Fn. 1 dieser Arbeit.

geschüttet werden darf.¹⁾ Es handelt sich hierbei also um den Teil des Gewinns, der einem Bankbetrieb langfristig zur Verfügung steht.

Mit diesen Darlegungen über das Nominal- sowie über das Ergänzungs- oder Zusatzkapital kann der Abschnitt über das interne haftende Eigenkapital abgeschlossen werden. Als letztes verbleibt noch die Darstellung des externen haftenden Eigenkapitals, das auch als Gewährleistungskapital bezeichnet wird.

Während bei allen Bankbetrieben, unabhängig von ihrer Rechtsform, internes Eigenkapital vorhanden und rechtlich in unterschiedlichen Formen als haftendes Eigenkapital anerkannt ist, tritt externes Eigenkapital zwar bei jeder Rechtsform auf; es ist jedoch nicht bei jeder Rechtsform als haftendes Eigenkapital zulässig.

Gewährleistungskapital dient dazu, die Sicherheit der Einlagen zusätzlich zu garantieren, wenn das übrige Eigenkapital zur Erfüllung dieser Aufgaben nicht ausreicht. Es ist potentiell vorhandenes, jedoch bei den betreffenden Bankbetrieben nicht tatsächlich eingezahltes Kapital.²⁾

Als externes haftendes Eigenkapital sieht der Gesetzgeber bei Personengesellschaften das freie Vermögen der Inhaber oder der Gesellschafter und bei Kommanditgesell-

1) Vgl. § 10 Abs. 3 KWG. Ein Gewinnvortrag, über dessen Verwendung zum nächsten Jahresabschluß entschieden wird, gehört nicht zum haftenden Eigenkapital. Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 24.

2) Vgl. Köppen, J. v. (Eigenkapital, 1966), S. 94 f.

schaften auf Aktien das freie Vermögen der persönlich haftenden Gesellschafter an.¹⁾ Wenn eine Verstärkung des bilanziellen Eigenkapitals nicht möglich oder nicht zumutbar ist,²⁾ kann bei den genannten Bankbetrieben auf Antrag nachgewiesenes freies Vermögen, in einem vom Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen zu bestimmenden Umfang, als haftendes Eigenkapital anerkannt werden.³⁾ Die Anerkennung erfolgt in der Regel unbeding-
t, ist jedoch jederzeit widerruflich.

Bei den Kreditinstituten in genossenschaftlicher Rechtsform ergibt sich eine Besonderheit dadurch, daß Gewährleistungskapital durch einen Haftsummenzuschlag aufgrund der gesetzlich verankerten Haftsummenverpflichtung der Genossen als haftendes Eigenkapital berücksichtigt werden kann.⁴⁾ Bei der Haftsumme handelt es sich um "eine

-
- 1) Das freie Vermögen haftet für alle Verbindlichkeiten der Bankbetriebe. Aus diesem Grund wird in § 10 Abs. 1 KWG kein Unterschied zwischen Geschäfts- und Privatvermögen gemacht. Vgl. für viele andere Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 54.
Zum freien Vermögen gehört das Vermögen, das der Inhaber oder der Gesellschafter nicht dem Betrieb des Bankbetriebes gewidmet hat. Vgl. Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 10 KWG Anm. 15 ff.
 - 2) Vgl. dazu Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 zu § 10 KWG Anm. 16.
 - 3) Zum Umfang der Anerkennung von freiem Vermögen siehe Bundesaufsichtsamt (Mitteilung Nr. 1/63).
 - 4) Vgl. § 10 Abs. 2 Nr. 3 KWG.
Der Haftsummenzuschlag beträgt:
 - a) bei Kreditgenossenschaften in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung 75 % des Gesamtbetrages der Haftsumme, und in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung 200 % des Gesamtbetrags der Geschäftsanteile, vgl. Bundesaufsichtsamt (§ 1 Abs. 1 Nr. 1 und 2 Zuschlagsverordnung, 1963), jedoch nicht mehr als 50 % des ohne

im Konkursfalle realisierbare Einzahlungsforderung der Kreditgenossenschaft an ihre wirtschaftlichen Eigentümer ..., deren Bonität von der Zahlungsfähigkeit der Genossen abhängt".¹⁾ Obwohl dieses Gewährleistungskapital nur im Konkursfall bzw. im Falle der Liquidation eines Bankbetriebes Haftungsaufgaben übernimmt,²⁾ wird ein Teil der Haftsumme, wegen seines Garantiecharakters, vom Gesetzgeber grundsätzlich als haftendes Eigenkapital anerkannt.³⁾

Zuschlag vorhandenen haftenden Eigenkapitals, vgl. Bundesaufsichtsamt (§ 1 Abs. 3 Zuschlagsverordnung, 1963).

- b) bei genossenschaftlichen Zentralkassen in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft 35 % des Gesamtbetrags der Haftsumme, jedoch nicht mehr als 25 % des ohne den Zuschlag vorhandenen haftenden Eigenkapitals, vgl. Bundesaufsichtsamt (§ 2 Zuschlagsverordnung, 1963). Diese Bestimmung gilt heute nur noch für die Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank eG, vgl. o.V. (Genossenschaften, 1974), S. 253.

1) Köppen, J. v. (Eigenkapital, 1966), S. 99.

2) Vgl. § 98 Abs. 1 Nr. 2 GenG. "Das Konkursverfahren über das Vermögen einer Genossenschaft findet statt bei einer Genossenschaft, bei der die Genossen Nachschüsse bis zu einer Haftsumme zu leisten haben, ..."

3) Über eine Haftsumme verfügen Genossenschaften mit unbeschränkter und mit beschränkter Haftpflicht. Bei ersteren haften die Mitglieder mit ihrem gesamten Vermögen, bei letzterer bis zu einer bestimmten statutarisch festgelegten Höhe (§§ 2, 6 GenG). Da seit der Novelle des Genossenschaftsgesetzes die Nachschußpflicht ausgeschlossen werden kann (§§ 6 Nr. 3, 22 a GenG), erfolgt bei diesen genossenschaftlichen Kreditinstituten keine Anerkennung des Haftsummenzuschlags. Durch die Selbsthilfeeinrichtung des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken wurde eine Inanspruchnahme der Haftsumme ausgeschlossen, wodurch die Nachschußpflicht keine praktische Bedeutung mehr hat. Siehe hierzu im einzelnen Schultze, Kimmle, H.-D. (Sicherungseinrichtungen, 1973).

Man kann abschließend feststellen, daß, wie aus Übersicht 3 ersichtlich, haftendes Eigenkapital in Form von Gewährleistungskapital lediglich bei Privatbankiers, bei Kreditbanken in der Rechtsform der Kommanditgesellschaft auf Aktien¹⁾ und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben zulässig ist, während Nominalkapital und Ergänzungskapital - wenngleich in unterschiedlichen Komponenten - bei allen Rechtsformen als haftendes Eigenkapital anerkannt ist.

Aufgrund der uneinheitlichen Anerkennung von externem haftenden Eigenkapital, also von Kapital, "dessen Wert von seiner Realisierbarkeit abhängt",²⁾ könnte man schließen, daß bestimmten Bankengruppen ein Vorteil im Wettbewerb eingeräumt wird, da ihre geschäftspolitischen Betätigungen, wegen der Geschäftsbegrenzungsfunktion des haftenden Eigenkapitals, im Vergleich zu denen anderer Gruppen, weniger eingeschränkt sind.³⁾ Doch ist bei der Beurteilung des § 10 KWG hinsichtlich seiner Wettbewerbswirkung nicht die Auswirkung der Gesetzesnorm alleine entscheidend. Vielmehr müssen auch der Gesetzeszweck und die äußeren Umstände, die für die Einführung dieser Norm Anlaß gaben, in derartige Überlegungen einbezogen werden.

1) Vorausgesetzt, das Bundesaufsichtsamt erkennt freies Vermögen in einem bestimmten Umfang an.

2) Köppen, J. v. (Eigenkapital, 1966), S. 94.

3) Zur Geschäftsbegrenzungsfunktion siehe Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 229.

ersicht 3: Komponenten des haftenden Eigenkapitals bei Kreditbanken, bei Genossenschaftsbanken und bei öffentlich-rechtlichen Banken

stitutsgruppen	Rechtsform	Nominalkapital	Ergänzungs- kapital	Gewährleistungs- kapital
Kreditbanken				
a) Privatbanken	A. Einzelkaufmann	- Einlagen des Inhabers - persönlich haftendes Kapital ¹⁾ - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		Auf Antrag Anerkennung des freien Vermögens der Inhaber oder Gesell- schafter
	B. Personen- gesellschaft			
	1. OHG	- Einlagen der Inhaber - persönlich haftendes Kapital - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		
	2. KG	- persönlich haftendes Kapital (Komplementäre) - übernommene Kapitalanteile (Kommanditisten) - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		
b) Sonstige Kreditbanken	Kapitalgesellschaft			
	1. AG	- Grundkapital - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾	offene Rücklagen, thesaurierter Reingewinn, Gewinnvortrag	Auf Antrag Anerkennung des freien Vermögens des persönlich haftenden Gesellschafters
	2. GmbH	- Stammkapital - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		
	3. KGaA	- Grundkapital - persönlich haftendes Kapital (Komplementär) - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		
Genossenschafts- banken				
a) Kreditge- nossen- schaften	eG	- Geschäftsguthaben		Haftsummenzuschlag
b) genossen- schaftliche Zentralbanken	1. eG 2. AG	- Geschäftsguthaben - Grundkapital - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		Haftsummenzuschlag
c) Deutsche Genossen- schaftsbank	Körperschaft des öffentlichen Rechts	- eingezahltes Kapital		
Öffentlich- rechtliche Banken				
a) Sparkassen	Anstalten des öffentlichen Rechts	- Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		
b) Girozentralen		- Dotationskapital - Einlagen stiller Gesellschafter ¹⁾		
c) Deutsche Giro- zentrale - Deutsche Kommunalbank		- Dotationskapital		

) Vorausgesetzt, sie erfüllen die Bedingungen von § 10 Abs. 4 KWG

3.2.2.3. Intentionen des Gesetzgebers

Mit diesem Kapitel, den "Intentionen des Gesetzgebers", stehen weniger die Normen über die Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals und ihre Relevanz für die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe im Vordergrund, sondern es geht hier vor allem um die Frage, mit welchen Zielsetzungen und mit welchen Vorstellungen die betreffenden Bestimmungen erlassen wurden, unabhängig davon, welche Auswirkungen sie de facto bewirkt haben.

Die Notwendigkeit, den Bankbetrieben verbindliche Eigenkapitalnormen vorzuschreiben, ergibt sich aus den Vorstellungen des Gesetzgebers, nach denen der Bankwirtschaft, wegen ihrer zentralen Stellung im gesamtwirtschaftlichen Prozeß, ein Sonderstatus zufällt.¹⁾

Der Gesetzgeber hat dementsprechend die Forderung nach einem angemessenen haftenden Eigenkapital gesetzlich festgeschrieben, mit der Intention, daß die Bankbetriebe die Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern erfüllen können, wobei diese Verpflichtungen vor allem in der Sicherung der den Bankbetrieben anvertrauten Vermögenswerte liegen.²⁾

Die Bedeutung eines haftenden Eigenkapitals für Bankbetriebe sieht der Gesetzgeber also in der Schutzfunktion

1) Vgl. Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 40. Siehe zum Sonderstatus der Bankwirtschaft auch S. 25 ff. dieser Arbeit.

2) Vgl. zur Begründung von § 10 KWG Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz 115 zu § 10 KWG, Anm. 3.

des Eigenkapitals.¹⁾ So soll es dazu beitragen, Bilanzverluste zu mindern und dadurch eine Sicherheit für die Gläubiger darstellen.

Um dabei dem Grundsatz der Wettbewerbsneutralität gerecht zu werden, wurde bei der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes berücksichtigt, "daß in Deutschland ... eine ... Vielgestaltigkeit des deutschen Kreditwesens besteht".²⁾ Aufgrund der "Verschiedenheit in der Geschäftsstruktur der einzelnen Sparten des Kreditgewerbes"³⁾ wird kein Mindesteigenkapital gefordert, sondern es werden lediglich die Komponenten des haftenden Eigenkapitals nach Rechtsformen differenziert aufgezählt.⁴⁾

Dabei allerdings erkennt der Gesetzgeber externes Kapital bei Bankbetrieben, die als Personengesellschaften oder als Genossenschaften firmieren, als haftendes Eigenkapital an, obwohl es sich in Wirklichkeit nicht um eingezahltes Kapital handelt und obwohl es nicht die gleiche Haftungseigenschaft aufweist wie internes

1) Vgl. Schork, L. (Kommentar, 1965), Kz. 2.2 zu § 10 Anm. 1. Hagenmüller bezeichnet diese Schutzfunktion als die Garantie- und Haftungsfunktion des Eigenkapitals. Vgl. Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 231. Vgl. auch § 10 Abs. 1 KWG.

2) Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 zu § 10 KWG, Anm. 5.

3) Deutscher Bundestag (Entwurf, 1959), Allg. Teil VI, siehe auch derselbe (Ruland-Bericht, 1961), Abs. IV.

4) Auch um der Schutzfunktion gerecht zu werden, sind die unterschiedlichen geschäftspolitischen Betätigungen der Institutsgruppen und die daraus resultierenden unterschiedlichen Geschäftsstrukturen in § 10 KWG durch die differenzierte Berechnung des haftenden Eigenkapitals berücksichtigt worden. Die Angemessenheit des Eigenkapitals wird anhand von Grundsätzen beurteilt.

haftendes Eigenkapital.¹⁾

Bei der Neufassung des Kreditwesengesetzes 1961 wurde für die Bestimmungen über das haftende Eigenkapital angestrebt, in den Gesetzesnormen den Grundsatz der Wettbewerbsneutralität zu berücksichtigen,²⁾ wobei von der damals vorhandenen Situation der Bankwirtschaft auszugehen war.³⁾ Durch eine differenzierte Anrechnung von Kapitalkomponenten als haftendes Eigenkapital hatte der Gesetzgeber die Intention, einen Ausgleich für unterschiedliche Wettbewerbsbedingungen zu schaffen.⁴⁾

Eine Wettbewerbsbenachteiligung für Sparkassen ergibt sich beispielsweise aus dem Gebot, Geschäfte durchzuführen, die nicht oder kaum ertragbringend sind. Bei Bankbetrieben in genossenschaftlicher Rechtsform hingegen stellt sich die Schwierigkeit der externen Eigenkapitalbeschaffung, weil die Möglichkeit, Eigenkapital von außen zuzuführen, auf die Geschäftsguthaben ihrer Mitglieder beschränkt ist.⁵⁾ Darüber hinaus sind sowohl die

-
- 1) Eine ausdrückliche Begründung für die Anerkennung unterschiedlicher Eigenkapitalkomponenten gibt der Gesetzgeber in der Stellungnahme zum Gesetzesentwurf nicht.
 - 2) Dem Grundsatz der Wettbewerbsneutralität zufolge sollen alle Bankbetriebe von den Gesetzesmaßnahmen gleichmäßig betroffen sein.
 - 3) Vgl. u.a. Schreihage, H. (Untersuchung, 1963), S. 940.
 - 4) Durch die Ausgestaltung von § 10 KWG in der oben beschriebenen Form sollte erreicht werden, daß bestimmten Bankbetrieben aufgrund ihrer Rechtsform Begünstigungen zum Ausgleich gewisser Belastungen gewährt werden. Vgl. auch derselbe (Untersuchung, 1963), S. 941; Louis, D. (Haftsummenzuschlag, 1979), S. 24.
 - 5) Vgl. im einzelnen dazu Schreihage, H. (Untersuchung, 1963), S. 941.

Sparkassen als auch die Kreditgenossenschaften gegenüber den Kreditbanken durch gewisse Geschäftsbeschränkungen benachteiligt.¹⁾ Den Belastungen der Sparkassen steht allerdings der Vorteil gegenüber, daß die öffentliche Hand die Gewährträgerhaftung für sie übernimmt, und die Tatsache, daß bei ihnen kein Zwang zur Gewinnausschüttung an die Gewährträger besteht.

Privatbanken unterliegen wiederum in anderen Bereichen Wettbewerbsbeschränkungen, indem diesen beispielsweise der Zugang zum Kapitalmarkt untersagt ist und damit die Eigenkapitalbildung erschwert wird.

In den genannten Fällen sollen durch Anerkennung eines Haftsummenzuschlags als haftendes Eigenkapital bei Bankbetrieben in genossenschaftlicher Rechtsform oder durch Anerkennung des freien Vermögens bei Banken, die als Personengesellschaften firmieren, strukturelle Nachteile im Wettbewerb durch gesetzliche Anpassung ausgeglichen werden.²⁾

Abschließend kann festgestellt werden, daß die Intentionen des Gesetzgebers, die zu einer Einführung einer Bestimmung über das haftende Eigenkapital geführt haben, auf die Sicherung der Gläubiger der Bankbetriebe gerichtet sind,³⁾ daß der Gesetzgeber aber bei Erlaß der Norm

1) Zu den Geschäftsbeschränkungen vgl. S. 65 ff. dieser Arbeit.

2) Vgl. auch Louis, D. (Haftsummenzuschlag, 1979), S.24.

3) Die Insolvenzen der letzten Jahre in der Kreditwirtschaft zeigen allerdings, daß angesichts der geringen Eigenkapitalquoten ein absoluter Schutz der Gläubiger nicht möglich ist. § 10 KWG kann daher die ihm vom Gesetzgeber zugewiesene Schutzfunktion wohl nur bedingt erfüllen.

versucht hat, eine gewisse Wettbewerbsneutralität zu wahren, indem er eine nach Rechtsformen differenzierte Eigenkapitalberechnung festlegte; ein Sachverhalt, der unmittelbare Relevanz für die Themenstellung dieser Arbeit besitzt und auf den später noch zurückzukommen sein wird.¹⁾

3.2.3. Die eigenkapitalrelevanten Strukturnormen des Kreditwesengesetzes

Auch im folgenden Kapitel gilt es noch, Grundlagen zu erarbeiten, die benötigt werden, um fundierte Aussagen über die Entwicklung der Wettbewerbspositionen der in dieser Arbeit angesprochenen Bankbetriebe machen zu können. Es geht hierbei in erster Linie um Regelungen, bei denen das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG eine Bezugsgröße darstellt.

3.2.3.1. Die Eigenkapitalgrundsätze

§ 10 Abs. 1 KWG schreibt den Bankbetrieben, die dem Kreditwesengesetz unterliegen, zwar rechtsverbindlich vor, daß sie über ein angemessenes haftendes Eigenkapital verfügen müssen, er verlangt jedoch von ihnen kein Mindesteigenkapital für die Dauer des Geschäftsbetriebes mit Ausnahme der Gründungsphase.²⁾

Da die Angemessenheit des haftenden Eigenkapitals aufgrund der Vielgestaltigkeit des deutschen Bankwesens

1) Siehe S. 143 ff. dieser Arbeit.

2) Zum Wortlaut von § 10 Abs. 1 KWG siehe Anlage 1 im Anhang dieser Arbeit.

nicht eindeutig quantifizierbar ist, beschränkt sich der Gesetzgeber darauf, allgemeine Programmsätze aufzustellen.¹⁾ Eine Konkretisierung des unbestimmten Rechtsbegriffs "angemessenes haftendes Eigenkapital" erfolgt nach § 10 Abs. 1 KWG dadurch, daß das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank und nach Anhörung der Spitzenverbände der Bankwirtschaft entsprechende Grundsätze für Bankbetriebe aufstellt.

Zu den wichtigsten Eigenkapitalgrundsätzen, die bis jetzt erlassen wurden, ist Grundsatz I zu rechnen, in dem eine Relation zwischen dem haftenden Eigenkapital und einzelnen Positionen des risikotragenden Aktivgeschäfts eines Bankbetriebes hergestellt wird.²⁾ Mittels dieser Relation versucht das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen, die Risikodeckungsverhältnisse der Institute zu beurteilen und festzustellen, inwieweit das haftende Eigenkapital einer Bank zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern, insbesondere zur Sicherung der ihr anvertrauten Vermögenswerte, ausreichend ist.³⁾

Die Grundkonzeption des Grundsatzes I besteht darin,

-
- 1) Vgl. Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 10 KWG, Anm. 4; Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 zu § 10 KWG, Anm. 5.
 - 2) Auf dem Wortlaut von Grundsatz I in seiner jetzt gültigen Fassung wird in Anlage 5 im Anhang dieser Arbeit eingegangen. Zum Wortlaut von Grundsatz I aus dem Jahre 1962 siehe Anlage 3 und von Grundsatz I aus dem Jahre 1965 siehe Anlage 4 dieser Arbeit. Zu den Positionen des Aktivgeschäftes gehören im Grundsatz I allgemein Kredite und Beteiligungen.
 - 3) Vgl. Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 148 ff.; Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 141.

daß die von den Bankbetrieben im Aktivgeschäft (i.a. Kredite und Beteiligungen) übernommenen Risiken in verschiedene Wagnisklassen eingeteilt und daß sie mit bestimmten Anrechnungssätzen belegt werden. Die Summe der mit diesen Anrechnungssätzen ermittelten Beträge aus dem Aktivgeschäft wird dann in Beziehung zum haftenden Eigenkapital gesetzt.¹⁾

Die Tatsache, daß die Angemessenheit des haftenden Eigenkapitals anhand eines Grundsatzes und nicht durch eine Rechtsvorschrift ermittelt wird, ist in den Kommentaren zum Kreditwesengesetz damit begründet worden, daß die Bankenaufsicht auf dem Wege der Ermessensentscheidung den unterschiedlichen Strukturen in der Bankwirtschaft besser Rechnung tragen kann als durch eine Rechtsvorschrift.²⁾ Dadurch können auch Sonderverhältnisse einzelner Bankbetriebe besser berücksichtigt werden.

Ein Eigenkapitalgrundsatz wurde erstmals im April 1962 bekanntgegeben,³⁾ erfuhr bis 1969 eine Änderung.⁴⁾ Die derzeit geltende Regelung besagt, daß das

1) Vgl. Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 141; Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 150.

2) Vgl. Szagunn, V./Wohlschies, K. (Ordnungsrahmen, 1980), S. 183.

3) Zum Grundsatz I von 1962 vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/62); vgl. auch Deutsche Bundesbank (Grundsätze, 1962), S. 3 ff.; sowie Anlage 3 im Anhang dieser Arbeit.

4) Der Grundsatz I wurde am 1.1.1965 modifiziert. Vgl. dazu im einzelnen Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/64); vgl. auch Deutsche Bundesbank (Änderung, 1964), S. 14 ff., sowie Anlage 4 im Anhang dieser Arbeit. Zur Änderung des Grundsatzes I im Januar 1969 siehe Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/69); vgl. auch Deutsche Bundesbank (Neufassung, 1969), S. 37 ff. sowie die wörtliche Wiedergabe des Grundsatzes I von 1969 in Anlage 5 im Anhang dieser Arbeit.

haftende Eigenkapital der Bankbetriebe noch angemessen ist, wenn die Summe der mit ihren Anrechnungssätzen gewichteten Kredite und der Beteiligungen abzüglich der Wertberichtigungen sowie der passiven Rechnungsabgrenzungsposten aus Gebührenabgrenzung im Teilzahlungsfinanzierungsgeschäft das 18-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigt. Kredite stellen nach Grundsatz I Wechsel, Forderungen an Bankbetriebe und an Nichtbanken sowie Eventualforderungen dar.¹⁾

Die mit dem Schuldner, der Laufzeit und der Besicherungsform variierenden Risikogehalte der Kredite und der Beteiligungen wird durch die in Übersicht 4 dieser Arbeit angegebenen unterschiedlichen Anrechnungssätze berücksichtigt.

Die Wahl des Multiplikators 18 beruht auf Erhebungen der Deutschen Bundesbank von 1954 bis 1962.²⁾ Die darauf aufbauende Auswertung zeigte, daß dieser Multiplikator den damaligen Eigenkapitalverhältnissen weitgehend entsprach.

Da das nach Grundsatz I berechnete Kredit- und Beteiligungsvolumen das 18-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen darf, müssen Banken, die dazu neigen, die von Grundsatz I gesetzten Grenzen zu überschreiten,

1) Zu den Forderungen an Nichtbanken zählen auch Warenforderungen, die bei ländlichen Genossenschaftsbanken von Bedeutung sind. Nicht einbezogen werden in Grundsatz I durchlaufende Kredite, da bei diesen das kreditgewährende Institut lediglich als Treuhänder auftritt, jedoch keine Haftung für die Kreditrisiken übernimmt. Vgl. Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 Anhang zu §§ 10 und 11 KWG Anm. 12.

2) Vgl. Schmidt, D. (Grundsätze, 1962), S. 131.

Übersicht 4: Anrechnungssätze der Kredite und der Beteiligungen¹⁾ in Grundsatz I (in v.H.)

Geschäftsart	Anrechnungssatz
I. Kontokorrentforderungen	
1. Forderungen an Nichtbanken	
a. inländische und ausländische Unternehmen und Privatpersonen sowie ausländische öffentliche Haushalte	
(1) verbürgt durch inl. Personen des öffentlichen Rechts	50
(2) durch Grund- oder Schiffspfandrechte gesichert	
- Laufzeit unter vier Jahren	100
- Laufzeit über vier Jahren	50
(3) Sonstige Forderungen	100
b. inländische öffentliche Haushalte	0
2. Forderungen an Kreditinstitute	
a. inländische Kreditinstitute	20
b. ausländische Kreditinstitute	50
II. Wechselforderungen	
1. Forderungen an Nichtbanken	
a. inländische und ausländische Unternehmen und Privatpersonen sowie ausländische öffentliche Haushalte	100
b. inländische öffentliche Haushalte	0
2. Forderungen an Kreditinstitute	
a. inländische Kreditinstitute	20
b. ausländische Kreditinstitute	50
III. Eventualforderungen	
1. Forderungen an Nichtbanken	
a. inländische und ausländische Unternehmen und Privatpersonen sowie ausländische öffentliche Haushalte	50
b. inländische öffentliche Haushalte	0
2. Forderungen an Kreditinstitute	
a. inländische Kreditinstitute	20
b. ausländische Kreditinstitute	50
IV. Beteiligungen	100

1) Vgl. Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 149;
Stähr, H. Ch. (Grundsätze, 1977), S. 128.

Maßnahmen ergreifen. Diese können zum einen darin bestehen, daß das haftende Eigenkapital in einem, durch die Kreditstruktur festgelegten Verhältnis erhöht oder zum anderen, daß die Kreditstruktur dem haftenden Eigenkapital angepaßt wird.

Allerdings stellt Grundsatz I weder eine Rechtsnorm noch einen Verwaltungsakt dar. Vielmehr handelt es sich um einen Erfahrungssatz, der dem Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen als Entscheidungshilfe zur Beurteilung der Angemessenheit des haftenden Eigenkapitals dient.¹⁾ Seine Nichteinhaltung löst daher keine unmittelbaren Rechtsfolgen aus.²⁾

Das Bundesaufsichtsamt kann jedoch, bei andauernder Nichtbeachtung der Begrenzung des Kredit- und des Beteiligungsvolumens durch Grundsatz I, direkt in die Geschäftspolitik der Bankbetriebe eingreifen. Ein wiederholter Vorstoß gegen Grundsatz I muß zwar nicht prinzipiell die Vermutung begründen, daß Bankbetriebe über kein ausreichendes haftendes Eigenkapital verfügen.³⁾ Doch zeigt sich die Bedeutung des Grundsatzes I darin, daß das Bundesaufsichtsamt, bei wiederholter oder bei nicht geringfügiger Überschreitung der in Grundsatz I

1) Von der Obergrenze kann, wenn es das Bundesaufsichtsamt für nötig hält, in Einzelfällen nach oben oder nach unten abgewichen werden. Vgl. Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 Anhang zu §§ 10 und 11 KWG, Anm. 4; Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 10 Anm. 82.

2) Vgl. Szagunn, V./Wohlschies, K. (Ordnungsrahmen, 1980), S. 183; Köllhofer, D. (Informationswesen, 1980), S. 660.

3) Vgl. Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 Anhang zu §§ 10 und 11 KWG, Anm. 3; Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/69).

festgelegten Grenzen, die Möglichkeit hat, nach einer Fristsetzung die in § 45 KWG vorgesehenen Maßnahmen, wie beispielsweise das Verbot oder die Beschränkung der Ausschüttung von Gewinnen und der Gewährung von Krediten, zu ergreifen.¹⁾

Darüberhinaus macht die Deutsche Bundesbank ihre Refinanzierungshilfe für Kreditinstitute von der Einhaltung dieses Grundsatzes abhängig.²⁾ Damit besitzt die Deutsche Bundesbank ebenso wie das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen ein nicht zu unterschätzendes Instrument zur Einflußnahme auf die Geschäftspolitik der Bankbetriebe.

Da Grundsatz I nicht alle risikobehafteten Geschäfte erfaßte, wurde am 1.10.1974 Grundsatz I a als weiterer Eigenkapitalgrundsatz eingeführt.³⁾ Er bindet die offe-

1) Zur Abgrenzung von geringfügiger oder wiederholter Grundsatzüberschreitung siehe Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 Anhang zu §§ 10 und 11 KWG Anm. 3.

Zu weiteren Maßnahmen bei unzureichendem Eigenkapital siehe § 45 KWG. Außerdem ist ein Bankbetrieb zur Hereinnahme von Anlagen eines Versicherungsunternehmers nur berechtigt, wenn er die Grundsätze einhält. Vgl. Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 Vorwort zu §§ 21 - 22 a KWG Anm. 6 b.

2) Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 113; Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 10 KWG Anm. 91.

3) Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/69). Zweck der Einführung von Grundsatz I a war es, die Währungsrisiken zu begrenzen, um den eingetretenen Veränderungen im Weltwährungssystem zu Beginn der siebziger Jahre Rechnung zu tragen. Durch den Übergang von den festen zu den freien Wechselkursen im Jahre 1972 stieg das Währungsrisiko bei den davon betroffenen Bankbetrieben. Bleiben nämlich im System fester Wechselkurse die Verlustrisiken der Bankbetriebe durch die festgelegten Bandbreiten der Wechselkurse begrenzt, so ist bei freien Wechselkursen

nen Devisenpositionen an einen bestimmten Prozentsatz des haftenden Eigenkapitals. Grundsatz I a soll als eigenkapitalrelevante Strukturnorm hier zum Schluß noch erwähnt, jedoch wegen seiner begrenzten Gültigkeit und seinem vernachlässigbaren Einfluß im öffentlich-rechtlichen und im genossenschaftlichen Bereich nicht weiter behandelt werden.¹⁾

Fügt man diesen Abschnitt über die Eigenkapitalgrundsätze abschließend in den Rahmen der Arbeit ein, so sollte schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß besonders Grundsatz I, der de facto Gesetzescharakter besitzt, nicht ohne einschneidende Auswirkungen auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe bleiben kann, wie in der späteren Untersuchung noch zu zeigen sein wird.²⁾

das Risiko von Verlusten größer, da die Kurse größeren und schnelleren Schwankungen unterliegen können. Vgl. Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 58 ff.; Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 122.

- 1) Grundsatz I a kann zwar bei den Sekundärinstituten und bei den Tertiärinstituten im genossenschaftlichen und im öffentlich-rechtlichen Bereich angewandt werden, jedoch nicht bei den Primärinstituten wegen des bei ihnen geltenden Verbots von Devisentermingeschäften. Eine gruppenspezifische, vergleichende Untersuchung ist daher nicht möglich. Auf das Verbot der Devisengeschäfte wurde bereits auf S. 16 f. dieser Arbeit eingegangen. Zu den Begriffen "Primärinstitut" und "Sekundärinstitut" siehe S. 32 Fn. 2 dieser Arbeit. Das Tertiärinstitut im öffentlich-rechtlichen Sektor ist die "Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank", das des genossenschaftlichen Bereichs die "Deutsche Genossenschaftsbank".
- 2) Siehe S. 193 ff. dieser Arbeit.

3.2.3.2. Die Großkreditregelung des § 13 KWG

Auch in diesem wie bereits im letzten Kapitel ist der Gegenstand der Ausführungen die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals in gesetzlichen Bestimmungen, hier besonders in bezug auf die Regelung von Großkrediten.

Zur Ergänzung von Grundsatz I hat der Gesetzgeber mit § 13 KWG eine Zusatzregelung für solche Kredite geschaffen, die eine bestimmte Größenordnung übersteigen, indem er den Umfang dieser sogenannten Großkredite an das haftende Eigenkapital bindet.¹⁾ Dabei sollen besonders risikante Einzelengagements im Großkreditgeschäft und soll darüber hinaus die Gesamtheit der Großkredite zum Schutze der Gläubiger begrenzt werden.²⁾ Indem zwischen den Großkrediten und dem haftenden Eigenkapital bestimmte Relationen festgesetzt werden, soll die Gefahr eines vollständigen oder eines teilweisen Forderungsausfalls

1) Vgl. Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 143. Grund für die Einführung des § 13 KWG war u.a. die hohe Zahl von Insolvenzen in der Bankwirtschaft, die im Zusammenhang mit Großkrediten standen. Vgl. dazu Deutscher Bundestag, (Entwurf Kreditwesengesetz, 1975), S. 24.

Ein Großkredit liegt nach § 13 Abs. 1 KWG dann vor, wenn eine Kreditinanspruchnahme oder eine Kreditzusage 15 % des haftenden Eigenkapitals eines Bankbetriebs beträgt.

2) So darf der einzelne Großkredit 75 % (§ 13 Abs. 4 KWG), die fünf größten Großkredite das Dreifache (§ 13 Abs. 3 Nr. 1 KWG) und alle Großkredite zusammen das Achtfache (§ 13 Abs. 3 Nr. 2 KWG) des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen, wobei in vielen Fällen sogar die Kreditzusagen einbezogen werden. Entsteht durch Verminderung des haftenden Eigenkapitals ein Großkredit, so muß auch dieser im Anschluß an die Genehmigung durch sämtliche Geschäftsleiter dem Bundesaufsichtsamt und der Deutschen Bundesbank gemeldet werden. Vgl. § 13 Abs. 2 KWG.

gemindert¹⁾ und eine Kreditdiversifikation, d.h. eine Streuung der Kredite und eine Risikoverringerung erreicht werden.²⁾

Ähnlich wie in Grundsatz I wird in § 13 KWG versucht, dem unterschiedlichen Risikogehalt der Großkredite Rechnung zu tragen. Deshalb sind nach § 20 KWG Kredite, die mit keinem oder kaum einem Risiko behaftet sind, wie beispielsweise Kommunal-³⁾ und bestimmte Realkredite,⁴⁾ abgeschriebene⁵⁾ sowie von der öffentlichen Hand gesi-

-
- 1) Der Ausfall oder das Einfrieren auch nur eines einzigen großen Kredits kann den Bankbetrieb in Schwierigkeiten bringen. Vgl. Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 13 KWG Anm. 1.
 - 2) Der Kreditbegriff des § 13 KWG umfaßt sowohl das aktive Kreditgeschäft, nämlich Forderungs-, Wechsel- und Scheckbestand, als auch das passive Kreditgeschäft, nämlich Akzeptkredite, sowie Eventualverbindlichkeiten, die aus weitergegebenen Wechseln, aus dem Avalkreditgeschäft und aus unechten Forderungspensionsgeschäften resultieren. Vgl. § 19 Abs. 1 Nr. 1 - 5 KWG. Schließlich gehören zu diesem Kreditbegriff Beteiligungen, sofern sie 25 % des Nominalkapitals bzw. der Summe der Geschäftsanteile des Tochterunternehmens erreichen. Vgl. § 19 Abs. 1 Nr. 6 KWG. Der Ausdruck "Beteiligungen ... an dem Unternehmen eines Kreditnehmers" (§ 19 Abs. 1 Nr. 6, 1. Hs. KWG) ist insofern mißverständlich, als Beteiligungen auch dann in § 13 KWG zu berücksichtigen sind, wenn keine zusätzliche Kreditgewährung an das Unternehmen erfolgt ist. Überdies vertritt das Bundesaufsichtsamt die Auffassung, daß ein dauerhafter Anteilsbesitz auch dann als eine Beteiligung im Sinne von § 19 KWG anzusehen ist, wenn er die 25 %-Grenze nicht erreicht. Vgl. Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 zu § 19 KWG Anm. 19 - 20; Bundesaufsichtsamt (Anzeigenbekanntmachung, 1976 Nr. VI 6 b), S. 8.
 - 3) Vgl. § 20 Abs. 1 Nr. 1 und Nr. 4 KWG.
 - 4) Vgl. § 20 Abs. 2 Nr. 1 KWG.
 - 5) Vgl. § 20 Abs. 1 Nr. 4 KWG.

cherte Kredite¹⁾ von § 13 KWG befreit worden.

Dem Verbundsystem des Sparkassen- und des Genossenschaftssektors wird dadurch Rechnung getragen, daß Kredite der Primärinstitute an die Sekundärinstitute und an die Tertiärinstitute von der Großkreditregelung befreit sind.²⁾ Kredite in "umgekehrter Richtung"³⁾ sind dagegen, mit Ausnahme des in § 13 Abs. 5 KWG genannten Falls, nicht von der Großkreditregelung entbunden.³⁾

Zusammenfassend wird deutlich: je höher das haftende Eigenkapital eines Bankbetriebes ist, desto größer ist einerseits die Haftungsmasse, die bei etwaigen Forderungsausfällen die Einleger vor Verluste schützen kann und desto höhere Großkreditengagements können andererseits eingegangen werden.

Bevor die Darlegung über die Großkreditregelung abgeschlossen wird, sei hier der Einfluß letzterer auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe verdeutlicht, da § 13 KWG ebenso wie Grundsatz I einen entscheidenden Begrenzungsfaktor für das Kreditgeschäft der Bankbetriebe darstellt.

1) Vgl. § 20 Abs. 4 KWG.

2) Vgl. § 20 Abs. 1 Nr. 2, 2. Hs KWG. Zu den Begriffen "Primärinstitut" und "Sekundärinstitut" vgl. S. 32 Fn. 2 dieser Arbeit. Auf den Begriff des "Tertiärinstituts" wurde auf S. 116 Fn. 1 eingegangen.

3) Kredite in "umgekehrter Richtung" sind Kredite, die von den Tertiärinstituten an die Sekundärinstitute oder von den Sekundär- an die Primärinstitute gewährt werden. Auf § 13 KWG und die Gültigkeit von Krediten in "umgekehrter Richtung" gehen besonders ein Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 zu § 13 KWG Anm. 45.

3.2.3.3. Die Beschränkungen der dauernden Anlagen gemäß § 12 KWG

Auch als illiquidisierbar anzusehende, weil schwer verwertbare Anlagen der Bankbetriebe unterliegen gewissen Beschränkungen, die im Zusammenhang mit dem haftenden Eigenkapital gemäß § 10 KWG stehen, und bedürfen daher im Rahmen dieser Arbeit näherer Erläuterungen: Es geht hierbei konkret um § 12 KWG.¹⁾

"Der dem § 17 KWG 1939 nachgebildete § 12 (KWG 1961, Anm. d. Verf.) enthält eine mittelbare ... Liquiditätsregelung";²⁾ er bindet den Umfang schwer liquidisierbarer Anlagen an die Höhe des haftenden Eigenkapitals, indem er den Bankbetrieben vorschreibt, daß langfristige Vermögensanlagen durch haftendes Eigenkapital gedeckt sein sollen.³⁾

§ 12 KWG stellt eine zwingende und eine eindeutige Abhängigkeit zwischen der Höhe der dauernden Anlagen und dem Volumen des haftenden Eigenkapitals dann her, "wenn bei einer Volllausnutzung der Norm jede weitere Erhöhung der Daueranlagen an eine Verstärkung der Haftkapitalbasis

-
- 1) Gemäß § 12 KWG dürfen die "dauernden Anlagen eines Kreditinstituts in Grundstücken, Gebäuden, Schiffen und Beteiligungen ..., nach den Buchwerten berechnet, zusammen das haftende Eigenkapital nicht übersteigen. Das Bundesaufsichtsamt kann auf Antrag zulassen, daß ein Kreditinstitut vorübergehend von dieser Vorschrift abweicht."
 - 2) Schork, L. (Kommentar, 1965), zu § 12 KWG Anm. 1; siehe auch Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 51.
 - 3) Vgl. Deutscher Bundestag (Entwurf, 1959), Besonderer Teil zu § 11 KWG, S. 31. Zu den langfristigen Vermögensanlagen gehören die in Fn. 1 genannten Anlagen.

gebunden ist".¹⁾ Das Bundesaufsichtsamt kann infolgedessen einem Bankbetrieb untersagen, weitere liquide Mittel in Grundstücken, in Gebäuden, in Schiffen und in Beteiligungen anzulegen, wenn die in § 12 KWG vorgesehene Grenze erreicht ist.²⁾

Bei Kreditgenossenschaften wird zur Ermittlung des haftenden Eigenkapitals im Sinne von § 12 KWG der Haftsummenzuschlag diesem zugerechnet.³⁾ Hingegen bleibt das anerkannte freie Vermögen des Inhabers oder des persönlich haftenden Gesellschafters bei Privatbanken unberück-

1) Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 146. Das Bundesaufsichtsamt kann jedoch die Vorschrift des § 12 KWG bei einzelnen Instituten vorübergehend außer Kraft setzen, indem es auf Antrag eine zeitweilige Unterdeckung der dauernden Anlagen zuläßt. Vgl. § 12 S. 2 KWG. Dies ist allerdings eine befristete Ausnahmeregelung.

Darüberhinaus kann das Bundesaufsichtsamt nach § 31 Abs. 2 KWG eine Befreiung aussprechen, wenn dies aus besonderen Gründen, insbesondere wegen Art und Umfang des Geschäftsbetriebs, gerechtfertigt scheint. Diese Befreiung ist an bestimmte Auflagen gebunden und auf maximal 5 Jahre begrenzt. Vgl. im einzelnen Szagunn, V./Neumann, W./Wohlschließ, K. (KWG-Kommentar, 1976) zu § 12 KWG Anm. 17.

Eine solche Befreiungsverordnung ist jedoch bisher noch nicht ergangen. Siehe auch Bähre, J.-L./Schneider, M. (KWG-Kommentar, 1976), S. 153. Eine Einhaltung der in § 12 KWG vorgeschriebenen Relationen ist dennoch notwendig, da seine Verletzung eine Ordnungswidrigkeit nach § 56 Abs. 1 Nr. 6 KWG darstellt.

2) Vgl. auch § 45 Abs. 1 Nr. 2 KWG, der Maßnahmen bei unzureichender Liquidität regelt. Dieser verweist zwar nicht ausdrücklich auf § 12 KWG. Da § 45 KWG jedoch ein Unterfall des § 11 KWG ist, gilt der Hinweis auf diese Norm in § 45 Abs. 1 Nr. 2 KWG auch für § 12 KWG. Vgl. Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 12 KWG Anm. 21.

3) Vgl. unter der zahlreichen Literatur Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 151.

sichtigt.¹⁾ Folglich wird der Begriff des haftenden Eigenkapitals hier nur teilweise im Sinne der Definition des § 10 KWG verwendet.²⁾

Von der Vorschrift des § 12 KWG sind nicht alle Institutsgruppen gleichermaßen betroffen. Sparkassen und Bankbetrieben in genossenschaftlicher Rechtsform ist der Erwerb von Beteiligungen grundsätzlich, von bestimmten Ausnahmen abgesehen, verboten.³⁾ Daher wird primär die Beteiligungspolitik der Kreditbanken von der Bestimmung des § 12 KWG beeinflusst; doch verfügen diese über Möglichkeiten, den Ansatz von Beteiligungen in der Bilanz zu verringern.⁴⁾ Auf diese Weise können sie eine Vollaussnutzung von § 12 KWG verhindern.

Bei Sparkassen gelten für Anlagen in Grundstücken außer

1) Vgl. im einzelnen Bundesaufsichtsamt (Mitteilung Nr. 1/63), Nr. 3.

2) Vgl. auch Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 26.

3) Vgl. zum Verbot des Erwerbs von Beteiligungen bei Sparkassen S. 68 und zum Verbot bei genossenschaftlichen Bankbetrieben S. 72 dieser Arbeit.

4) Da keine eindeutige Abgrenzung des Begriffs Beteiligung vorliegt, haben die Bankbetriebe Wahlmöglichkeiten, was die Bilanzierung des Anteilsbesitzes an Nichtbanken betrifft. Während der Anteilsbesitz an Bankbetrieben und an bankähnlichen Einrichtungen grundsätzlich unter der Position "Beteiligung" ausgewiesen wird, kann der Anteilsbesitz an Nichtbanken unter der Position "Wertpapiere" oder unter der Position "sonstige Vermögensgegenstände" erfaßt werden, je nachdem, ob es sich um verbriefte oder um nicht verbiefte Geschäftsanteile handelt. Unter der umfangreichen Literatur zum Problemfeld der Bilanzierung und der Abgrenzung von Beteiligungen der Bankbetriebe seien hier nur genannt: Wittgen, R./Eilenberger, G. (Objektivierung, 1978), S. 489 ff.; Monopolkommission (Hauptgutachten I, 1976), S. 289. Dort wird auf weitere Literatur verwiesen.

der Vorschrift des § 12 KWG auch bestimmte Verordnungen gemäß den Sparkassengesetzen.¹⁾ Diese lassen den Sparkassen allerdings einen größeren Spielraum als § 12 KWG, da als Bezugsgrößen zur Begrenzung der Grundstücke die Spareinlagen gelten, die ein Vielfaches des haftenden Eigenkapitals betragen. Somit hat § 12 KWG für Sparkassen mehr Bedeutung als die Bestimmung in den jeweiligen Sparkassengesetzen.

Abschließend kann festgestellt werden, daß trotz gewisser Möglichkeiten, die Bestimmung des § 12 KWG zu umgehen, das haftende Eigenkapital zumindest langfristig einen Begrenzungsfaktor für den Umfang der auf längere Dauer ausgerichteten Anlagen aller Bankbetriebe darstellt. Welchen einschneidenden Einfluß auch dieser Sachverhalt auf die hier zu behandelnden Wettbewerbspositionen der Institutsgruppen, besonders auf die Wettbewerbsposition im Beteiligungsgeschäft ausübt, bleibt der späteren Analyse vorbehalten.²⁾

3.2.4. Die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für die Aufnahme und die Beendigung der Geschäftstätigkeit von Bankbetrieben

Zur Vollständigkeit dieses Kapitels, der Darstellung des haftenden Eigenkapitals von Bankbetrieben als Bezugsgröße in gesetzlichen Bestimmungen, sei im folgenden noch kurz auf diesbezügliche Bestimmungen zur Aufnahme und zur Beendigung der Geschäftstätigkeit von Banken eingegangen.

1) Vgl. § 29 SpkVO NW.

2) Siehe S. 175 ff. und S. 219 ff. dieser Arbeit.

Nach § 33 Abs. 1 Nr. 1 KWG i.V.m. § 33 KWG sind die Bankbetriebe, die eine Konzession erlangen wollen, aus aufsichtsrechtlichen Gründen unter anderem verpflichtet, über ein ausreichendes haftendes Eigenkapital zu verfügen.¹⁾ Diese Regelung hat zum Zweck, daß die im Anfangsstadium des Geschäftsbetriebes möglicherweise auftretenden Verluste nicht auf das Fremdkapital durchschlagen und daß sich der Bankbetrieb im Wettbewerb behaupten kann.²⁾

Von der Aufsichtsbehörde wurden interne Richtlinien für das Anfangskapital entwickelt: Für Bankbetriebe, die das Einlagengeschäft betreiben, gelten gegenwärtig folgende Mindestanforderungen bezüglich der Eigenmittel, die zur Erlaubniserteilung nachzuweisen sind: Für Kreditbanken und für öffentlich-rechtliche Bankbetriebe 6 Mio. DM,³⁾ für Genossenschaftsbanken 0,6 Mio.DM.⁴⁾

-
- 1) Zu weiteren Anforderungen zur Erlangung einer Konzession siehe § 33 KWG. Zum Wortlaut von § 33 Abs. 1 Nr. 1 KWG siehe S. 15 Fn. 2 dieser Arbeit.
 - 2) Vgl. Bähre, J.-L./Schneider, M. (KWG-Kommentar, 1976), S. 385. Das Kreditwesengesetz spricht für die Gründungsphase eines Bankbetriebes von einem ausreichenden haftenden Eigenkapital, während es in Verbindung mit seiner laufenden Geschäftstätigkeit den Begriff des angemessenen haftenden Eigenkapitals wählt. Was "ausreichend" ist, entscheidet das Bundesaufsichtsamt dann im Einzelfall.
 - 3) Bei der Neugründung der Privaten Bankgesellschaft AG im Januar 1981 als Vollbank betrug das Kapital 6 Mio. DM. Vgl. o.V. (PB-Bank, 1981), S. 7.
 - 4) Vgl. Szagunn, V./Neumann, W./Wohlschließ, K. (KWG-Kommentar, 1976) zu § 33 KWG Anm. 5. Zum Mindestkapital bei anderen Bankbetrieben und bei Bankbetrieben ohne Einlagengeschäft siehe ebenda; Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 zu § 33 KWG Anm. 6.
Etwa ein Jahr nach der Geschäftsaufnahme kommen für die Bemessung des haftenden Eigenkapitals die Bestimmungen des § 10 KWG zur Geltung.

Vom haftenden Eigenkapital wird jedoch nicht nur die Erteilung einer Konzession abhängig gemacht, sondern auch das Erlöschen und die Rücknahme der Erlaubnis.¹⁾ So kann das Bundesaufsichtsamt die Erlaubnis zurücknehmen, wenn "eine Gefahr für die Sicherheit der einem Kreditinstitut anvertrauten Vermögenswerte ... besteht".²⁾ Die Erlaubnistrücknahme hängt von der Höhe der Verluste in Relation zum haftenden Eigenkapital des betreffenden Kreditinstituts ab. Die Erlaubnis erlischt, wenn entweder ein "Verlust in Höhe der Hälfte des nach § 10 Abs. 5 (KWG, Anm. d. Verf.) maßgebenden haftenden Eigenkapitals"³⁾ oder wenn ein "Verlust in Höhe von jeweils mehr als zehn vom Hundert des nach § 10 Abs. 5 (KWG, Anm. d. Verf.) maßgebenden haftenden Eigenkapitals in mindestens drei aufeinanderfolgenden Geschäftsjahren"⁴⁾ eintritt.

Da Sparkassen im allgemeinen nicht über Dotationskapital als haftendes Eigenkapital, sondern nur über Rücklagen verfügen und diese erst nach Geschäftsaufnahme gebildet werden, wäre theoretisch für Sparkassen bei der Aufnahme des Geschäftsbetriebs kein Anfangskapital erforderlich.⁵⁾ Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen verlangt jedoch auch bei der Errichtung von Sparkassen ein Gründungskapital; dies muß infolgedessen von den Gewährträgern in Form der Dotierung einer Sicherheitsrücklage bereitgestellt werden.⁶⁾ Es dient im üb-

1) Vgl. § 35 Abs. 2 Nr. 5 KWG.

2) § 35 Abs. 2 Nr. 5, 2. Hs. KWG.

3) § 35 Abs. 2 Nr. 5 a KWG.

4) § 35 Abs. 2 Nr. 5 b KWG.

5) Vgl. Zimmermann, K. (Sparkassen, 1972), S. 62.

6) Als reguläres Dotationskapital kann dies nicht zur Verfügung gestellt werden, da es nicht als haftendes

rigen dazu, die bei der Aufnahme der Geschäftstätigkeit anfallenden Kosten zu decken.¹⁾

Wenn auch aus den Darlegungen dieses Abschnitts zunächst kein enger Zusammenhang der aufgezeigten Sachverhalte mit den Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe ersichtlich sein mag, so kommt ihnen mittelbar grundlegende Bedeutung zu: Sie zeigen nämlich, daß das haftende Eigenkapital nicht nur für einzelne geschäftspolitische Bereiche, wie das Kredit- und das Beteiligungsgeschäft, sondern auch für den Beginn und für das Ende eines Bankbetriebs und damit für die gesamte Geschäftspolitik von Wichtigkeit ist.

3.2.5. Die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals bei Rediskontmaßnahmen der Deutschen Bundesbank

Nachdem in den vorigen Abschnitten der Einfluß des haftenden Eigenkapitals, als der maßgeblichen Bezugsgröße in den obengenannten Vorschriften des Kreditwesengesetzes, Gegenstand der Arbeit war, soll nun mit diesem letzten Abschnitt die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals als Komponente bei der Festsetzung der Rediskontkontingente durch die Deutsche Bundesbank aufgezeigt werden.

Eigenkapital nach § 10 Abs. 2 KWG anerkannt ist. Vgl. Schork, L. (Kommentar, 1965), Kz. 2.2 zu § 10 KWG Anm. 37 und 40.

- 1) Vgl. Zimmermann, K. (Sparkassen, 1972), S. 62. Die letzten veröffentlichten Zahlen aus dem Jahre 1965 verlangen bei Sparkassen ein Errichtungskapital von 0,5 Mio. DM. Vgl. Schork, L. (Kommentar, 1965), Kz. 2.2 zu § 33 KWG Anm. 13.

Mittels der Rediskontkontingente legt die Deutsche Bundesbank fest, bis zu welchem Umfang Bankbetriebe bei ihr Wechsel rediskontieren können. Die Kontingente werden in Anlehnung an ein Normkontingent für jede Bank individuell festgesetzt. In die Normkontingente geht die Höhe des haftenden Eigenkapitals als ein Faktor ein, der die Höhe des Refinanzierungsspielraums der Bankbetriebe bestimmt. Dieser Tatbestand ist für Bankbetriebe von außerordentlicher Bedeutung, da das Ausmaß der Refinanzierung sehr oft ihren Geschäftsumfang begrenzt.

Dem seit 1974 gültigen Bemessungsverfahren für Rediskontkontingente liegt zwar das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG zugrunde, doch gehen lediglich 100 Mio. DM des haftenden Eigenkapitals ganz in die Berechnungsbasis ein; der darüber hinausgehende Betrag wird mit degressiven Anteilen angerechnet.¹⁾ Zudem wird bei der Berechnung der Rediskontkontingente die individuelle

1) Zum Bemessungsverfahren seit 1974 siehe im einzelnen u.a. Deutsche Bundesbank (Regelung, 1975), S. 25 f.

Laut Auskunft der Landeszentralbank in Bayern werden der Haftsummenzuschlag und das freie Vermögen in die Berechnung einbezogen. Von 1955 bis Anfang 1974 verwendete die Deutsche Bundesbank ein Bemessungsverfahren, bei welchem das haftende Eigenkapital die alleinige Grundlage für die Berechnung des Normkontingentes darstellte. Diese Bemessungsmethode führte bei Instituten mit hoher Eigenkapitalausstattung und mit größeren Möglichkeiten, haftendes Eigenkapital zu bilden, zu höheren Rediskontkontingenten als bei Bankbetrieben mit niedriger Eigenkapitalausstattung und mit geringeren Eigenkapitalbildungsmöglichkeiten. Um die dadurch entstandene Bevorzugung bzw. Benachteiligung der unterschiedlichen Institutsgruppen zu beseitigen und um darüberhinaus die erhöhte Kontingentinanspruchnahme sowie die differenzierte Entwicklung der Geschäftsstruktur bei einzelnen Bankbetrieben zu berücksichtigen, wurde 1974 ein neues Bemessungsverfahren eingeführt. Vgl. hierzu im einzelnen Wassenberg, G. (Rediskont-Kontingente, 1975), S. 407; Deutsche Bundesbank (Regelung, 1975), S. 25 ff.

Geschäftsstruktur eines Bankbetriebs, besonders das kurzfristige Geschäft mit Nichtbanken, durch eine Strukturkomponente berücksichtigt.¹⁾ Darüber hinaus tritt an die Stelle des bis 1974 verwendeten differenzierten Bankengruppenmultiplikators im jetzigen Bemessungsverfahren ein Einheitsmultiplikator, der für alle Bankbetriebe gleichermaßen gilt. Seine Höhe hängt vom Gesamtbetrag der Rediskontkontingente ab, der wiederum vom Zentralbankrat festgelegt wird.²⁾

Da bisweilen der Umfang der Lombardkredite an die Rediskontkontingente geknüpft ist, wirkt sich das haftende Eigenkapital indirekt über die Rediskontkontingente auch auf das mögliche Lombardkreditvolumen aus.³⁾

Die Ausführungen in diesem Abschnitt zeigen, daß das haftende Eigenkapital seinen weitgreifenden Einfluß auch im Bereich der Rediskont- und der Lombardkontin-

1) Vgl. Deutsche Bundesbank (Geschäftsbericht, 1976), S. 78.

2) Vgl. im einzelnen Wassenberg, G. (Rediskont-Kontingente, 1975), S. 409.

3) Die Bundesbank führte im September 1980 erstmals wieder eine Lombardkreditbegrenzung ein, nachdem es seit dem 30.4.1952 keine Lombardkontingente mehr gegeben hatte. Vgl. dazu Hahn, O. (Instrumentarium, 1970), S. 416. Dieser Begrenzung zufolge durfte der Lombardkredit, im Tagesdurchschnitt eines Monats gerechnet, 20 % der Rediskontkontingente nicht überschreiten. Vgl. im einzelnen Flesch, H.R. (Lombardkredit, 1979), S. 1044 ff. Diese Lombardkreditregelung wurde 1973 aufgehoben. Zu weiteren Regelungen zu den Lombardkontingenten vgl. derselbe (Lombardkredit, 1979), S. 1046.
Im September 1979 erfolgte eine erneute Kontingentierung, nach der die Lombardkredite im Monatsdurchschnitt 15 % der Rediskontkontingente nicht überschreiten durften, die jedoch seit dem 25. Februar 1980 außer Kraft gesetzt wurde. Vgl. Deutsche Bundesbank (Geschäftsbericht, 1979), S. 76.

gente geltend macht; ein weiterer Umstand für die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe.

3.2.6. Ergebnis

Mit den bisherigen Ausführungen über die eigenkapitalrelevanten Strukturnormen und über weitere, sich auf das haftende Eigenkapital beziehende Bestimmungen wurde beabsichtigt, die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für die bankbetriebliche Betätigung der Institutsgruppen deutlich zu machen.

Wenngleich, wie bereits gesagt, das haftende Eigenkapital aufgrund seiner geringen Höhe keine volle Garantie- oder Haftungsfunktion übernehmen kann, erhält es doch durch die sich auf § 10 KWG beziehenden Bestimmungen eine Geschäftsbegrenzungsfunktion, auf der auch seine wettbewerbspolitische Bedeutung beruht.¹⁾

Welche Wichtigkeit das haftende Eigenkapital in den genannten Reglementierungen für die verschiedenen geschäftspolitischen Bereiche der Bankbetriebe einnimmt, galt es in den vorangegangenen Ausführungen aufzuzeigen. Vor allem sollte verdeutlicht werden, daß das Kreditgeschäft, das bei Universalbanken den zentralen Geschäfts-

1) Zu den Funktionen des Eigenkapitals siehe die ausführlichen Darstellungen von Hagenmüller, K.Fr. (Bankbetrieb I, 1976), S. 228 ff. Zur Kritik an den Funktionen siehe u.a. Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 19 ff.

Die Gründungsfunktion des haftenden Eigenkapitals kann angesichts der wenigen Neugründungen in der Bankwirtschaft vernachlässigt werden.

bereich darstellt,¹⁾ stärken Reglementierungen unterliegt. Diese erfolgen zum einen durch den Grundsatz I, zum anderen durch die Großkreditregelung des § 13 KWG, die beide das haftende Eigenkapital zur Grundlage ihrer Bestimmungen machen.

Aber auch alle anderen angesprochenen Bestimmungen wie Grundsatz I a, der die offenen Devisenpositionen regelt, und § 12 KWG über dauernde Anlagen rekurrieren ohne Ausnahme auf das haftende Eigenkapital. Daraus kann als ein wichtiges Ergebnis abgeleitet werden, daß das haftende Eigenkapital einen dominanten Einfluß auf die Geschäftspolitik der Institutsgruppen und auf deren Wettbewerbspositionen ausüben k a n n .

Es wurde damit die wettbewerbspolitische Relevanz des haftenden Eigenkapitals deutlich. Aussagen über seine t a t s ä c h l i c h e n Auswirkungen auf die Wettbewerbspositionen der Institutsgruppen lassen sich indes noch nicht treffen. Dies soll der späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.²⁾

Aufgrund der Bindung der meisten Aktivgeschäfte an das haftende Eigenkapital ist das Wachstum des Geschäftsvolumens von einer bestimmten Grenze ab von einem entsprechenden Wachstum des haftenden Eigenkapitals abhängig. Damit zeichnet sich ein weiteres wichtiges Ergebnis ab: Da eine Eigenkapitalaufstockung durch eine Kapitalerhöhung meist nur auf lange Sicht möglich ist, stellen die genannten Bestimmungen kurzfristig eine deutliche

1) Vgl. Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 69.

2) Vgl. S.163 ff. und S. 193 ff. dieser Arbeit.

Begrenzung bestimmter Geschäftsbereiche dar.¹⁾ Die eigenkapitalrelevanten Normen können jedoch auch langfristig zu einem entscheidenden Begrenzungsfaktor der Geschäftspolitik werden, wenn die Möglichkeiten zur Eigenkapitalerhöhung für die einzelnen Bankbetriebe unterschiedlich ausgeprägt sind.²⁾

Diese Möglichkeiten hängen unter anderem von der Rechtsform des betreffenden Bankbetriebs ab.³⁾ Dies hat zur Folge, daß Kreditinstitute, die aufgrund ihrer Rechtsform ihre haftenden Mittel leichter zu erhöhen vermögen, ihr Geschäftsvolumen im Vergleich zu den anderen Bankbetrieben relativ besser erweitern können.

Der Gesetzgeber hat diese rechtsformbedingten Unterschiede durch Anrechnung unterschiedlicher Eigenkapitalkomponenten berücksichtigt, um möglichst gleiche Ausgangsbedingungen im Wettbewerb zu schaffen.⁴⁾ Die Frage ist, ob dadurch die Ziele des Gesetzgebers erreicht wurden.

1) Vgl. Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 110.

2) Unter Eigenkapitalerhöhung soll hier die Zunahme von haftendem Eigenkapital verstanden werden.

3) Vgl. zur Erhöhung des Eigenkapitals bei den einzelnen Rechtsformen Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 150 ff.

4) Vgl. auch Schreihage, H. (Untersuchung, 1963), S. 491. Die rechtsformspezifische Berechnung des haftenden Eigenkapitals in § 10 Abs. 2 KWG kann möglicherweise dazu geführt haben, daß bestimmten Bankengruppen ein Vorteil im Wettbewerb zukommt, während andere benachteiligt sind.

C. Ansätze zur Ermittlung von Wettbewerbsverzerrungen

Da § 10 KWG seit seiner Verabschiedung 1961, wie bereits erwähnt, nicht verändert worden ist, soll im folgenden festgestellt werden, ob die Beibehaltung dieses Paragraphen innerhalb der letzten 20 Jahre zu Wettbewerbsverzerrungen geführt hat. Dazu sollen die Auswirkungen von § 10 KWG bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben nach quantitativen und nach qualitativen Gesichtspunkten untersucht werden.

Im Regierungsentwurf und in den Kommentaren zu § 10 KWG wird der differenzierte Berechnungsmodus dieses Paragraphen für das haftende Eigenkapital mit den verschiedenartigen Zielen, Aufgaben und Haftungsverhältnissen sowie der daraus resultierenden unterschiedlichen Geschäftsstruktur bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben begründet.¹⁾ Liegen diese Voraussetzungen für die unterschiedliche Zusammensetzung des Eigenkapitals nicht mehr vor, so verlieren die gesetzlichen Maßnahmen ihre dargelegte Berechtigung; denn sie können Wettbewerbsverzerrungen bewirken.²⁾

-
- 1) Die Gründe für eine differenzierte Eigenkapitalberechnung wurden auf S. 105 f. dieser Arbeit ausführlich dargelegt. Auf das Problem, ob es überhaupt Aufgabe des Kreditwesengesetzes ist, wettbewerbliche Vor- und Nachteile auszugleichen, soll hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 33; Welcker, J. (Neuordnung, 1978), S. 77.
 - 2) Vgl. Schreihage, H. (Untersuchung, 1963), S. 941. Zum Begriff der Wettbewerbsverzerrung siehe S. 133 ff. dieser Arbeit.

Es wird folglich festzustellen sein, ob ein Zielwandel bei den Institutsgruppen erfolgt ist, ob ihre gruppen-spezifischen Geschäftsstrukturen sich geändert haben oder ob die Haftungsverhältnisse dieser Gruppen einem Wandel unterlegen sind. Dies soll mittels eines quantitativen sowie mittels eines qualitativen Ansatzes erfolgen. Hierzu ist es aber notwendig, zunächst auf Grundlagen einzugehen und die Begriffe Wettbewerb, Wettbewerbsbeschränkung, Wettbewerbsneutralität und Wettbewerbsverzerrung zu klären sowie Gründe anzuführen, mit denen sich die Forderung nach bankaufsichtlicher Wettbewerbsneutralität rechtfertigen läßt.

Außerdem soll versucht werden, das Verhältnis der bankaufsichtlichen Wettbewerbsneutralität zu den Zielen der Wirtschaftspolitik aufzuzeigen. Denn die Bestimmungen des Kreditwesengesetzes werden möglicherweise zur Erreichung wirtschaftspolitischer Ziele eingesetzt, was dann mit der wettbewerbspolitischen Neutralität nicht immer vereinbar zu sein braucht.¹⁾

1. Zum Begriff der Wettbewerbsverzerrung

Um den Begriff "Wettbewerbsverzerrung" erklären zu können, muß zunächst der Begriff "Wettbewerb" näher definiert werden. Wegen der "außerordentlichen Komplexität"²⁾ des Begriffs Wettbewerb gibt es in der Literatur eine

1) Näheres zu den wirtschaftspolitischen Zielen und zu deren Einfluß auf die Wettbewerbspolitik bei Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 32.

2) Buß, E. (Wettbewerb, 1973), S. 44.

Vielzahl von Wettbewerbsdefinitionen,¹⁾ eine allgemein-gültig anerkannte Bestimmung des Wettbewerbsbegriffs liegt daher im ökonomischen Bereich nicht vor.²⁾ Wettbewerb kann vielmehr durch sehr unterschiedliche Merkmale umschrieben werden, die diesem Begriff erst im Zusammenhang seine wichtige Deutung geben.

So ist Meyer-Cording zufolge wirtschaftlicher Wettbewerb "ein Verhalten, betätigt durch Handlungen (oder Unterlassungen), mit denen mehrere Rivalen um die Wette das gleiche Ziel anstreben, ihren auf Gewinn gerichteten Leistungsaustausch zu fördern".³⁾ Griesel umschreibt Wettbewerb als "das Bemühen, sich gegenseitig im Erfolg behindernder Wirtschaftseinheiten einer Marktseite um Präferenzen bei den Wirtschaftseinheiten der Marktgegen-seite mit dem Ziel, die eigene Marktstellung zu erhalten

1) Es soll hier nur auf einige wichtige Wettbewerbsdefinitionen verwiesen werden, die u.a. zu finden sind bei Knöpfle, R. (Rechtsbegriff, 1966), S. 1 ff. und S. 97 ff.; Haerry, H. (Intensität, 1954), S. 19 f.; Abbot, L. (Qualität, 1958), S. 111 ff.; Aust, E. (Wettbewerb, 1963), S. 32; Eickhoff, N. (Kooperation, 1975), S. 7.

2) So heißt es beispielsweise in der Begründung des Entwurfs des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen in der Bundesrepublik Deutschland, daß "eine Legaldefinition des Begriffes 'Wettbewerb' als des Schutzbereichs des vorliegenden Gesetzentwurfs nicht möglich (ist, Anm. d. Verf.), daher in dem vorliegenden Entwurf auch nicht versucht" wurde. (Ausschuß Bericht, 1953), S. 13.

Mit den Gründen und mit dem Problem der Unbestimmtheit des Begriffs Wettbewerb haben sich besonders beschäftigt Schmidchen, D. (Wettbewerbspolitik, 1978), S. 33 ff.; Strickrodt, G. (Wettbewerb, 1967/68), S. 1822; Haerry, H. (Intensität, 1954), S. 11; Meyer-Cording, U. (Grundbegriffe, 1962), S. 461 f.; Hammer, K. (Wettbewerbsrecht, 1967/68), S. 1822; Giesel, H. (Unternehmungswachstum, 1975), S. 33 ff.

3) Meyer-Cording, U. (Grundbegriffe, 1962), S. 462.

bzw. auszubauen. Dieses Bemühen konkretisiert sich in einem Prozeß von Aktionen und Reaktionen, mit deren Hilfe die einzelnen Wirtschaftseinheiten versuchen, die jeweiligen anderen Wirtschaftseinheiten der gleichen Marktseite zu überflügeln beziehungsweise einzuholen, wobei sich das Ergebnis dieser Aktivitäten als ungewiß erweist."¹⁾ Fikentscher schließlich definiert Wettbewerb als "das selbständige Streben sich gegenseitig im Wirtschaftserfolg beeinflussender Anbieter oder Nachfrager (Mitbewerber) nach Geschäftsverbindung mit Dritten (Kunden oder Lieferanten) durch Inaussichtstellen günstiger erscheinender Geschäftsbedingungen".²⁾

Wettbewerb ist also eine Art Ausleseverfahren, bei dem die Beteiligten bei der Erbringung einer vergleichbaren und damit einer bewertbaren Leistung miteinander in Konkurrenz stehen, wobei der Beteiligte, der die Leistung mit der höchsten Bewertung erbringt, aus dem Verfahren als Sieger hervorgeht.³⁾

Als Grundlage für ein Modell des Wettbewerbs ging man ursprünglich in der Nationalökonomie von einem statisch bestimmten "Konzept des vollkommenen Wettbewerbs" aus.⁴⁾

1) Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978), S. 51. In diesem Sinne definieren auch Borchardt/Fikentscher den Begriff Wettbewerb, siehe Borchardt, K./Fikentscher, W. (Wettbewerb, 1957), S. 15. Zu weiteren Definitionen des Wettbewerbs siehe im einzelnen die angegebene Literatur bei Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978), S. 51 Fn. 10.

2) Fikentscher, W. (Entwicklungen, 1961), S. 798.

3) Näheres hierzu siehe Sandig, C. (Wettbewerb, 1933), Sp. 2264.

4) Das "Konzept des vollständigen Wettbewerbs" kennzeichnet als geschlossenes System einen Gleichgewichtszustand, bei dem es unter Zugrundelegung bestimmter

Wegen der ungenügenden Realitätsnähe seiner Prämissen wurde später Wettbewerb nicht nur als ein Zustand, sondern als ein offener, dynamischer Prozeß gesehen.¹⁾ Diese als "Workable Competition" bezeichneten Konzepte gingen davon aus, daß "Marktmachtpositionen, die durch innovatives Vorprellen von Marktteilnehmern in dynamischen ungleichgewichtigen Wettbewerbsprozessen entstehen, wegen ihrer Förderung wirtschaftlichen Fortschritts vertretbar und sogar erwünscht (sind, Anm. d. Verf.), solange der Wettbewerbsmechanismus insoweit wirksam bleibt, daß derartige Machtpositionen im Zeitablauf immer wieder durch Aktionen und Gegenaktionen des nachfolgenden Wettbewerbs bedroht, abgebaut und gegebenenfalls überflügelt werden."²⁾

Insgesamt kann gesagt werden, daß der wirtschaftliche Wettbewerb durch Rivalitätsverhältnisse zwischen zwei oder mehreren Wirtschaftseinheiten geprägt ist, deren Verhalten durch das Erreichen bestimmter wirtschaftlicher oder außerwirtschaftlicher Ziele geleitet

Prämissen nicht mehr möglich ist, durch weitere, wie auch immer geartete Maßnahmen den Wohlstand eines oder mehrerer Wirtschaftssubjekte zu erhöhen, ohne den Wohlstand irgend eines anderen Wirtschaftssubjektes zu verringern. Zu Einzelheiten zum Konzept des vollkommenen Wettbewerbs siehe unter der umfangreichen Literatur Bartling, H. (Leitbilder, 1980), S. 12 ff.; Ott, A.E. (Grundzüge, 1968), S. 32 f.

- 1) Unter der zahlreichen Literatur zum Wettbewerb als dynamischer Prozeß sei hier nur angegeben: Bartling, H. (Leitbilder, 1980), S. 20 ff.; Walter, H. (Probleme, 1975), S. 71 ff.; Lampe, H.E. (Wettbewerb, 1979), S. 43.
- 2) Bartling, H. (Leitbilder, 1980), S. 20. Zu den verschiedenen Workable Competition-Konzepten siehe die Ausführungen bei Bartling, H. (Leitbilder, 1980), S. 20 f., wo auch auf andere Literatur verwiesen wird.

wird.¹⁾

Was den bankwirtschaftlichen Wettbewerb anbelangt, so ist "Rivalität zwischen Bankbetrieben um den Absatz von Bankmarktleistungen unter Berücksichtigung der spezifischen Motivation des einzelnen Bankbetriebes, die in seinen individuellen Zielsetzungen zum Ausdruck kommt, gegeben".²⁾

Bankbetriebe sind jedoch aus gesamtwirtschaftlichen Gründen durch eine Vielzahl gesetzlicher Maßnahmen in ihrer Wettbewerbsfreiheit eingeengt:³⁾ "Sowohl die fachaufsichtlichen Lenkungsmaßnahmen im Rahmen des KWG als auch die Ermöglichung privater Wettbewerbsbeschränkungen im Rahmen der Bereichsausnahmeregelung der §§ 99 ff. GWB"⁴⁾ stellen staatliche Maßnahmen dar, "die das als Wettbewerbscharakterisierte Verhalten einschränken."⁵⁾

-
- 1) Näheres hierzu ist zu finden insbesondere bei Thompson, H.D./McEwen, W.J. (Goals, 1972), S. 260.
 - 2) Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 165.
 - 3) Zur Wettbewerbsfreiheit im einzelnen siehe Gotthold, J. (Macht, 1975), S. 28 ff. Näheres zu den gesetzlichen Maßnahmen und deren Wirkung auf den Wettbewerb ist zu finden auf S. 79 ff. dieser Arbeit.
 - 4) Stein, D. (Wettbewerbspolitik, 1975), S. 82. Zu den privaten Wettbewerbsbeschränkungen gehören u.a. Empfehlungen, bestimmte Verträge und Verhaltensabstimmungen. Vgl. im einzelnen hierzu Immenga, U. (Wettbewerbsbeschränkungen, 1967), S. 187 ff.
 - 5) Meyer-Cording, U. (Grundbegriffe, 1962), S. 469. Zu den Formen möglicher Wettbewerbsbeschränkungen vgl. Klaue, S. (Wettbewerbsbeschränkungen, 1976), S. 66 f. "Wettbewerbsbeschränkungen führen somit zu einer Abweichung der effektiven von der potentiellen Wettbewerbsintensität." Griesel, H. (Wettbewerbspolitik, 1978), S. 55 f.

Solche Eingriffe sind dann wettbewerbskonform und wettbewerbsadäquat, wenn sie zur Erreichung von wirtschaftspolitischen Zielen beitragen,¹⁾ die durch den Wettbewerbsprozeß alleine nicht erreicht worden wären, und wenn sie sich außerdem auf alle Bankbetriebe in gleicher Weise auswirken. Würden dagegen die gesetzlichen Eingriffe zu einer willkürlichen und zu einer nicht begründeten Unterscheidung in der Behandlung von Bankbetrieben führen, so wären sie nicht mehr als wettbewerbskonform bzw. als wettbewerbsadäquat zu bezeichnen; wenn sie also insbesondere bei einzelnen Institutsgruppen die Funktionsweise des Wettbewerbs mindern würden, ohne ihn dabei jedoch generell beseitigen zu wollen.²⁾ Wenn aber die Wettbewerbsfreiheit zumindest in einzelnen Bereichen der Bankwirtschaft durch einschränkende Maßnahmen gänzlich unterdrückt wird, so bezeichnet man dies als wettbewerbszerstörend.³⁾

Werden dagegen alle Bankbetriebe, die sich in einer vergleichbaren Wettbewerbslage befinden, durch gesetzliche Normen in gleicher Weise beeinflusst und wird das Verhältnis ihrer Wettbewerbspositionen untereinander dadurch nicht verschoben, so handelt es sich um neutrale, den Wettbewerb nicht verfälschende Eingriffe.⁴⁾ Da-

-
- 1) Einzelheiten zu den wettbewerbskonformen Eingriffen finden sich bei Gutmann, G. (Problem, 1980), S. 192.
 - 2) Zu den nicht wettbewerbskonformen und zu den wettbewerbsinadäquaten Eingriffen im einzelnen vgl. derselbe (Probleme, 1980), S. 191 f.
 - 3) Vgl. derselbe (Problem, 1980), S. 192. Zur rechtlichen Möglichkeit wettbewerbsbeschränkender Maßnahmen vgl. Immenga, U. (Wettbewerbsbeschränkungen, 1967), S. 132 ff.
 - 4) Näheres zum Begriff der Wettbewerbsneutralität siehe u.a. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S.47 f.

her ist für die Beurteilung der Wettbewerbsneutralität das entscheidende Kriterium, ob gesetzliche Bestimmungen auf die Wettbewerbspositionen von Institutsgruppen in vergleichbarer Wettbewerbslage die gleiche Wirkung ausüben.

Wettbewerbsneutralität liegt demnach vor allem auch dann vor, wenn eine gesetzliche Maßnahme "zu keinerlei Verzerrungen der sich am Markt ergebenden Rentabilitätssituation führt".¹⁾ Das bedeutet nicht, daß durch ordnungspolitische Regelungen keine Rentabilitätsverbesserungen oder -verschlechterungen eintreten können; wesentlich ist vielmehr, daß die Gesamtheit der Bankbetriebe von diesen Maßnahmen gleichmäßig betroffen ist.²⁾

Somit sind die Termini Wettbewerb, Wettbewerbsbeschränkung und Wettbewerbsneutralität etwas erklärt worden, und es gilt, auf den Begriff "Wettbewerbsverzerrung" einzugehen.

Allgemein kann man von Wettbewerbsverzerrungen dann sprechen, "... wenn die Produktions- und/oder Absatzbedingungen eines Unternehmens (Unternehmensgruppe) im Verhältnis zu den Konkurrenzunternehmen durch staatliche Maßnahmen einseitig relativ verbessert oder verschlechtert werden und dadurch Wirkungen im Wettbewerbsprozeß verursacht werden, die den Zielen der Wettbewerbspolitik - der Freiheit der ökonomischen Vorteilhaftigkeit - zuwiderlaufen."³⁾

1) Heubaum, H. (Instrumentarium, 1964), S. 59.

2) Vgl. ebenda.

3) Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 36. Unter der umfangreichen Literatur zum Begriff der Wettbewerbsverzerrung seien hier nur genannt: derselbe

Für die Bankwirtschaft hätten wettbewerbsverzerrende staatliche Maßnahmen folgende Wirkung:¹⁾ Die begünstigten Bankbetriebe würden einen Wettbewerbsvorteil erhalten, der nicht in besseren Marktleistungen begründet wäre und auf den die relativ benachteiligten Konkurrenten kaum durch entsprechende Gegenoperationen reagieren könnten. Das bedeutet, daß sich die Wettbewerbspositionen der betreffenden Institute durch Eingriffe von außen und nicht durch das interne Spiel freier Kräfte des Marktes verbessern bzw. verschlechtern würden.²⁾

Derartige Erklärungen über Wettbewerbsverzerrungen sind jedoch im Bankensektor deshalb nur von begrenzter Aussagekraft, weil die Erstellung und der Absatz von bankbetrieblichen Leistungen zusammenfallen³⁾ und weil aus diesem Grund ein Auftreten von Wettbewerbsverzerrungen mittels der Verbesserung oder Verschlechterung der Produktions- und/oder der Absatzbedingungen in der Praxis schwer feststellbar ist.

Für die vorliegende Untersuchung sind dabei vor allem

(Sonderstellung, 1979), S. 29 ff.; Bauer, D. (Begriff, 1968), S. 728 ff., besonders S. 734; Wilde, O. (Wettbewerbsverzerrungen, 1979), S. 34 ff.; zu den Möglichkeiten des Staates, Wettbewerbsverzerrungen zu bewirken vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S.30.

- 1) Die Wirkungen gelten auch für alle anderen Wirtschaftseinheiten.
- 2) Werden die Wettbewerbspositionen nicht mehr von ihren "natürlichen" Leistungsvoraussetzungen bestimmt, sondern durch ungleiche staatlich gesetzte Bedingungen, liegen "künstliche" Verschlechterungen der Wettbewerbspositionen vor. Vgl. zu den "natürlichen" und zu den "künstlichen" Beeinflussungen der Wettbewerbspositionen Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 31 f.
- 3) Im Bankensektor ist wegen der Stofflosigkeit und der Unmöglichkeit der Lagerung von Bankleistungen eine Trennung von Produktions- und Absatzbereich nicht möglich. Unter der umfangreichen Literatur zu den bankbetrieblichen Leistungen sei hier genannt Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978), S. 35.

diejenigen Wettbewerbsverzerrungen von Bedeutung, die auftreten, wenn durch eine unterschiedliche gesetzliche Anrechnung der haftenden Eigenkapitalkomponenten einzelne Bankengruppen einen Vorteil im Wettbewerb erhalten, während andere dadurch benachteiligt werden.

Wettbewerbsverzerrungen, die alleine durch legislative und durch administrative Maßnahmen entstehen, können auch nur durch staatliche Hoheitsakte geändert oder beseitigt werden.¹⁾ Dabei muß der ordnungspolitisch begründete Grundsatz der bankaufsichtlichen Wettbewerbsneutralität befolgt werden, weil Bankbetriebe die volkswirtschaftlich wichtige Aufgabe der "umfassenden Verteilung von Krediten und anderen Bankleistungen zu möglichst niedrigen Preisen"²⁾ haben. Sie können dieser Aufgabe nur gerecht werden, wenn das Kreditwesengesetz als einer der rechtlichen Ordnungsrahmen in der Bankwirtschaft keine Institutsgruppe bevorzugt oder benachteiligt. Die Vorschriften des Kreditwesengesetzes müssen daher so beschaffen sein, daß der marktwirtschaftliche Regelungsmechanismus nicht ausgeschaltet und das Prinzip eines Leistungswettbewerbs aufrechterhalten wird.³⁾

-
- 1) Näheres zur Beseitigung von Wettbewerbsverzerrungen, die durch staatliche oder durch administrative Maßnahmen hervorgerufen wurden, vgl. Bauer, D. (Begriff, 1968), S. 732. Zu weiteren Arten der Wettbewerbsverzerrung siehe derselbe (Begriff, 1968), S. 728 ff.
 - 2) Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 2. Zum Grundsatz bankaufsichtlicher Wettbewerbsneutralität vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 37 ff.
 - 3) Zu den Anforderungen an das Kreditwesengesetz unter wettbewerbsrechtlichen Gesichtspunkten siehe u.a. Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 24; Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 2 f.

Bei der Beurteilung von Wettbewerbsverzerrungen darf allerdings nicht jede rechtliche Maßnahme, die sich unterschiedlich auf die Wettbewerbspositionen der Bankengruppen auswirkt, als eine Wettbewerbsverzerrung angesehen werden.¹⁾ "Gleiche Bedingungen im Wettbewerb" soll nicht heißen, daß unterschiedliche Zielsetzungen der Institutsgruppen auch eine ungleiche Behandlung durch bestimmte Gesetzesnormen erfordern müssen.²⁾ Darüber hinaus sind in diesem Zusammenhang auch die wirtschaftspolitischen Ziele und die "Funktionsrationalität eines gegebenen Wirtschaftssystems"³⁾ zu berücksichtigen.

Für die Zwecke dieser Arbeit sollen folglich solche gesetzlichen Bestimmungen, welche entsprechend den Zielen der Wettbewerbspolitik Unternehmen mit "benachteiligten Produktionsbedingungen"⁴⁾ oder mit benachteiligten Absatzbedingungen bevorzugen, um so möglichst gleiche Wettbewerbsvoraussetzungen zu schaffen, nicht als Wett-

1) Vgl. auch Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 35.

2) Einzelheiten zur Beurteilung von Wettbewerbsverzerrungen durch gesetzliche Maßnahmen finden sich bei Schreihage, H. (Untersuchung, 1963), S. 940. Unterschiede in den Wettbewerbspositionen können u.a. aufgrund von natürlichen Wettbewerbsverzerrungen auftreten. Diese können aus einer unterschiedlichen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit resultieren. Vgl. Aberle, G. (Wettbewerbstheorie, 1980), S. 41.

3) Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 36. In der Bankwirtschaft ist bei einer Analyse des Wettbewerbs auch der Gruppenwettbewerb zu berücksichtigen. Auf den Gruppenwettbewerb in seinen verschiedenen Ausprägungen wurde schon auf S. 31 ff. dieser Arbeit eingegangen.

4) Bauer, D. (Begriff, 1968), S. 734.

bewerbsverzerrungen im engeren Sinne gelten.¹⁾

Nach dieser Begriffserklärung sind die wichtigsten Voraussetzungen gegeben, um im folgenden auf die Ansätze zur Ermittlung von Wettbewerbsverzerrungen einzugehen.

2. Quantitativer Ansatz

2.1. Realiter verfolgte Ziele der Institutsgruppen als Bestimmungsfaktoren von Wettbewerbsverzerrungen

Da die Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals aus unterschiedlichen Komponenten in § 10 Abs. 2 KWG mit den sich aus den gruppenspezifischen Zielen ergebenden Besonderheiten der Bankbetriebe begründet wurde, bilden die in der Realität verfolgten Ziele den Ausgangspunkt der folgenden quantitativen Feststellung von Wettbewerbsverzerrungen.²⁾

1) Auf das Problem der Abgrenzung von künstlichen und natürlichen Produktionsbedingungen zur Feststellung von Wettbewerbsverzerrungen soll in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden. Vgl. dazu Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 31 ff. Bei der Frage, ob durch die Bestimmungen des § 10 KWG der Grundsatz gesetzlicher Wettbewerbsneutralität verletzt worden ist, ist zu berücksichtigen, inwieweit die Bestimmungen mit den gesellschaftsrechtlichen Bindungen des dadurch betroffenen haftenden Eigenkapitals vereinbar sind und inwieweit sie Strukturunterschieden der einzelnen Banken selbst gerecht werden. Andernfalls würde die vom Gesetzgeber angestrebte Vielfalt der Rechtsformen im Kreditgewerbe eingeschränkt. Es sind also vor allem die Intentionen des Gesetzgebers zu beachten, die zu einer Anrechnung der unterschiedlichen haftenden Eigenkapitalkomponenten in § 10 Abs. 2 KWG führten.

2) Vgl. S. 37 ff. dieser Arbeit, wo die gruppenspezifischen Ziele der Bankbetriebe eingehend diskutiert werden.

Die Anrechnung unterschiedlicher Eigenkapitalkomponenten erscheint dann gerechtfertigt, wenn die angenommenen, gruppenspezifischen Ziele in der Geschäftspolitik und in der Geschäftsstruktur der Institutsgruppen klar wiederzuerkennen sind und wenn deshalb auch von einer Identität zwischen den deklarierten gruppenspezifischen und den realiter verfolgten Ziele ausgegangen werden kann.

Treten langfristige Abweichungen zwischen den angenommenen deklarierten und den in Wirklichkeit angestrebten Zielen auf, so muß geprüft werden, zu welchem Zeitpunkt diese entstanden sind. Bestanden Zieldifferenzen schon bei der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes 1961, so können bereits zu jener Zeit Wettbewerbsverzerrungen vorgelegen haben. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, daß "der zu regelnde ökonomische Sachverhalt infolge der einseitigen Betrachtung nicht richtig oder nur unvollkommen erfaßt"¹⁾ wurde. Sind Abweichungen von angenommenen, deklarierten gruppenspezifischen und realiter verfolgten Zielen dagegen erst im Laufe der Zeit aufgetreten, so könnten Wettbewerbsverzerrungen gerade durch die Anwendung des seit zwanzig Jahren unveränderten § 10 KWG entstanden sein. Sie wären somit darauf zurückzuführen, daß diese Bestimmungen von der Entwicklung der Bankbetriebe überholt wurden oder daß durch deren Entwicklung neue, bisher in § 10 KWG nicht erfaßte, Tatsachen geschaffen wurden.²⁾

Dieser Sachverhalt hat für die vorliegende Themenstellung bestimmte Konsequenzen: Sollte nämlich nachgewiesen werden können, daß sich seit der Verabschiedung der betreffenden Gesetzesvorlage im Jahre 1961 im Zeitablauf bis 1979 die tatsächlich angestrebten Zielset-

1) Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 23.

2) Vgl. auch ebenda.

zungen der Institutsgruppen gegenüber ihren angenommenen deklarierten gruppenspezifischen Zielen geändert haben, so wäre dies ein starkes Indiz dafür, daß in der Zwischenzeit Wettbewerbsverzerrungen durch § 10 KWG eingetreten sind. Dies im einzelnen zu untersuchen bzw. nachzuweisen, soll Aufgabe der folgenden Ausführungen sein.

Bevor jedoch mögliche Veränderungen von Zielsetzungen der Institutsgruppen als Faktoren zur Bestimmung von Wettbewerbsverzerrungen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden, sei darauf hingewiesen, daß diese Zielsetzungen im wesentlichen aus methodischen Gründen vorerst auf den begrenzten Kreis der Ziele beschränkt bleiben sollen, der sich für eine quantitative Feststellung von Wettbewerbsverzerrungen eignet. Das heißt, daß vor allem solche Ziele zur Auswertung herangezogen werden, die numerisch erfaßbar sind.

2.1.1. Direkte Zielermittlung

In der bankbetriebswirtschaftlichen Literatur werden allgemein Gewinn, Liquidität und Sicherheit¹⁾ - sie werden auch als "magisches Dreieck" bezeichnet²⁾ - sowie Stan-

1) Zum Ziel Gewinn im einzelnen siehe u.a. Wittstock, J. (Theorie, 1971), S. 108 ff.; Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 110 ff.; Kolbeck, R. (Planung, 1971), S. 90 ff.; Mankwald, R. (Organisation, 1975), S. 51.
Zum Ziel Liquidität im einzelnen siehe beispielsweise Baumhauer, A. (Liquiditätsplanung, 1978), S. 127 ff.
Zum Ziel Sicherheit vgl. für viele andere Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 118 ff.

2) Vgl. Jacob, A.F. (Stellung, 1966), S. 433; Deppe, H.D. (Ziele, 1966), S. 633; siehe auch die Zusammenstellung bei Salzmann, K. (Grenzen, 1968), S. 28 ff.

ding, Leistungserstellung und Wachstum als typische Oberziele der Banken allgemein genannt.¹⁾ Daneben gibt es eine Vielzahl von weiteren Oberzielen, die je nach Untersuchungszweck und nach Zusammenhang ebenfalls von Bedeutung sein können, die aber hier keine weitere Berücksichtigung finden sollen.²⁾

Als wichtige Oberziele, auch für viele Banken, stehen Gewinn und Rentabilität nach allgemeiner Auffassung wohl an erster Stelle; mit ihnen soll daher die Untersuchung beginnen.

In der Betriebswirtschaftslehre wird immer wieder die Meinung vertreten, daß die Wettbewerbsposition eines Bankbetriebs daran festzustellen sei, "wie hoch und wie stabil seine Rentabilität im Vergleich zu derjenigen anderer, mit ihm konkurrierender Marktteilnehmer ist."³⁾

Amerikanische Untersuchungen haben, allerdings am Beispiel industrieller Unternehmen, zu beweisen versucht, daß ein Zusammenhang zwischen Marktanteil und

1) Das Standing der Bank ist ihr allgemeines Ansehen in der für sie relevanten Öffentlichkeit. Zum Ziel Standing haben sich u.a. geäußert: Wittstock, J. (Theorie, 1971), S. 119 ff.; Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 120; Steinbrink, K. (Information, 1976), S. 28 f. Zum Wachstumsziel im einzelnen vgl. Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 113 ff.; Baumhauer, A. (Liquiditätsplanung, 1978), S. 102.

2) Zu weiteren Oberzielen siehe S. 49 dieser Arbeit.

3) Aust, E. (Wettbewerb, 1963), S. 26.

Rentabilität besteht.¹⁾ Danach hatten Großunternehmen mit größerem Marktanteil eine häufig höhere Rentabilität und eine größere Überlebenschance als kleinere Unternehmen mit geringerem Marktanteil.

Für die Bankwirtschaft ergäbe sich nach diesen Erkenntnissen die Konsequenz, daß kleinere Bankbetriebe mit vergleichsweise geringeren Marktanteilen eine niedrigere Rentabilität als größere Institute aufweisen müßten. Sie hätten weniger Chancen, sich im Wettbewerb zu behaupten, und würden über lange Sicht als Konkurrenten ausscheiden.

Diese abgeleitete Aussage läßt sich jedoch - zumindest für die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland - nicht aufrechterhalten. Es ist nämlich nachweisbar, daß kleine Institute mit relativ geringen Marktanteilen sich durchaus im Wettbewerb behaupten können und daß sie oft eine vergleichbare oder gar eine bessere Rentabilität aufweisen als große Institute.²⁾

Auch für die Schweiz hat Schuster bei verschiedenen Bankbetrieben nachgewiesen, daß kein tatsächlicher Zusammenhang zwischen Marktanteil und Rentabilität be-

1) Vgl. Buzell, R.D./Gale, B.T./Sultan, G.M. (Market share, 1975), S. 97 ff.; Hall, M./Weiss, L. (Firm Size, 1967), S. 319 ff.; sie gingen bei den Untersuchungen von der Annahme aus, daß der Marktanteil die Wettbewerbsposition eines Unternehmens widerspiegelt.

2) Als Beispiel kann die Ertragsentwicklung der Bankbetriebe im Genossenschaftssektor im Jahre 1979 genannt werden. Vgl. Deutsche Bundesbank (Ertragslage, 1979), S. 24 f. Im Vergleich zu den übrigen Instituten konnten genossenschaftliche Banken trotz geringem Marktanteil ihre Erträge halten oder sogar verbessern.

steht.¹⁾ Als Marktanteil bestimmte er das Verhältnis der jeweiligen Bilanzsumme einzelner zur Bilanzsumme aller Bankbetriebe, und er stellte diesem Wert die Gesamtkapitalrentabilität gegenüber. Dadurch kam er zu dem Ergebnis, daß die Wettbewerbsfähigkeit, also die Möglichkeit, sich im Wettbewerb zu behaupten, und die Wettbewerbsposition nicht nur vom Marktanteil abhängen, sondern daß die Wettbewerbsposition von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren beeinflußt ist.

Diese Untersuchungen gehen davon aus, daß Gewinn und Rentabilität auf längere Dauer unmittelbar mit der Wettbewerbsposition eines Bankbetriebs korrelieren, Voraussetzungen, die in der Realität keine Bestätigung finden.

Praktisch kann auf der Basis der zugänglichen Daten nur festgestellt werden, in welchem Ausmaß das Gewinn- oder das Rentabilitätsziel erreicht wurde, nicht aber, auf welche Ursachen diese Entwicklung zurückzuführen ist; denn Gewinn und Rentabilität werden von einer Vielzahl von Faktoren beeinflußt.

Darüber hinaus erscheinen die Rentabilität oder die absolute Höhe des Gewinns der zu untersuchenden Institutsgruppen keine geeigneten Kriterien zur Feststellung von Wettbewerbsverzerrungen durch § 10 KWG zu sein, da, wie bereits ausgeführt, in dieser gesetzlichen Bestimmung davon ausgegangen wurde, daß Kreditbanken, öffentlich-rechtliche und genossenschaftliche Bankbetriebe diesen

1) Vgl. Schuster, L. (Banken, 1979), S. 14.
Zu den Gründen eines fehlenden Zusammenhangs vgl. derselbe (Banken, 1979), S. 16 ff.; Maier, M. (Marktanteil, 1967), S. 99 ff.

Zielen eine unterschiedliche Bedeutung beimessen.¹⁾

Es kann somit festgestellt werden, daß Gewinn oder Rentabilität der zu untersuchenden Institutsgruppen kein geeignetes Kriterium darstellen, um Wettbewerbsverzerrungen nachzuweisen. Besonders lassen sich die hier interessierenden quantitativen Auswirkungen der Faktoren Gewinn und Rentabilität auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe, eventuell sogar unter Einbeziehung der Auswirkung des § 10 KWG, durch ein derartiges Vorgehen in keiner eindeutigen Korrelation darstellen.²⁾

Zur direkten Zielanalyse können die Sicherungsziele beitragen. Um die Sicherungsziele quantifizierbar zu machen, müßte man, ähnlich wie beim Rentabilitätsziel, unterschiedliche Präferenzen der einzelnen Bankengruppen, hier in bezug auf Sicherheit, konkret benennen können. Dazu liegen aber keine numerisch ausdrückbaren Daten vor.

Zu den Sicherungszielen gehört auch das Liquiditätsziel. Es scheidet als quantitativer Bestimmungsfaktor von Wettbewerbsverzerrungen deshalb von vornherein aus, da Liquidität im betriebswirtschaftlichen Sinn nicht quantifizierbar ist: Eine Bank ist liquide oder sie ist es nicht, unterschiedliche Grade der Liquidität - ein Mehr oder Weniger - gibt es nicht.³⁾

Hinsichtlich "statischer" Liquiditätsauffassungen gilt, daß die Aufrechterhaltung der Liquidität allen Bankbetrieben durch die Liquiditätsgrundsätze des Bundesauf-

1) Vgl. S. 41 ff. dieser Arbeit.

2) Es dürfte Schwierigkeiten bereiten, die hier interessierenden Auswirkungen des § 10 KWG auf Gewinn oder auf Rentabilität herauszufiltern und sie isoliert zu betrachten.

3) Vgl. u.a. Perridon, L./Steiner, M. (Finanzwirtschaft, 1980), S. 16; Oettle, K. (Typen, 1965), S.387.

sichtsames für das Kreditwesen in gleicher Weise vorgeschrieben ist.¹⁾

Damit soll das Liquiditätsziel als operationale Größe für den Zweck dieser Untersuchung ausgeschlossen werden, und es kann das Wachstumsziel der Banken für seine diesbezügliche Eignung betrachtet werden.

Es ist umstritten, ob Wachstum ein selbständiges Ziel darstellt, da es nach Meinung vieler Wissenschaftler nur zur Realisation anderer Bankziele auf erhöhtem Niveau beitragen soll und da es somit ein Ziel ist, das nur in Verbindung mit anderen Zielen bestehen kann.²⁾ Deshalb soll das Wachstumsziel ebenfalls aus den weiteren Überlegungen ausgeschlossen werden.

Die gleiche Problematik tritt aber beim Standing-Ziel auf: Erstens dient das sogenannte Standing nur der Erreichung anderer Ziele, und zweitens ist der Bekanntheitsgrad eines Bankbetriebs nur indirekt durch Faktoren, die das Standing beeinflussen, zu bestimmen.³⁾

-
- 1) Die statische Liquiditätsauffassung bezieht sich auf Zeitpunkte. Ihre Betrachtung erfolgt mit Hilfe von Liquiditätskennzahlen. Siehe im einzelnen Vormbaum, H. (Finanzierung, 1977), S. 66 f. Zu den Liquiditätsgrundsätzen gehören Grundsatz II und Grundsatz III. Zu ihrem Inhalt im einzelnen vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/69).
 - 2) Vgl. Franke, K.H. (Wachstumsplanung, 1978), S. 44. Gegen Wachstum als selbständiges Ziel spricht auch die mögliche Gefährdung der anderen Ziele. Letztlich sind für die Entscheidung, Wachstum als eigenes Ziel anzusehen, die persönlichen Motive der Entscheidungsträger und die Unternehmensphilosophie ausschlaggebend.
 - 3) Vgl. im einzelnen zu dem Versuch, Standing zu bestimmen, Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 60; Baumhauer, A. (Liquiditätsplanung, 1978), S. 107.

Damit sind die Bedingungen für die vorliegende Untersuchung der direkten Zielermittlung, Unabhängigkeit und Quantifizierbarkeit, ebenfalls nicht erfüllt.

Als Zwischenergebnis der bisherigen Ausführungen muß konstatiert werden, daß der Versuch, Wettbewerbsverzerrungen der Bankbetriebe nachzuweisen, mittels einer Analyse von Veränderungen ihrer tatsächlich verfolgten Oberziele bei unveränderten gruppenspezifischen Zielstrukturen deshalb gescheitert ist, weil sich vor allem die hier geforderte quantitative Erfassung der Oberziele sowie ihre direkte Zuordnung zu den Wettbewerbspositionen als undurchführbar erwies.

2.1.2. Indirekte Zielermittlung durch Strukturanalysen

Hat sich eine direkte Ermittlung der Oberziele von Bankbetrieben für eine quantitative Analyse ihrer Wettbewerbspositionen als ungeeignet erwiesen, so soll im folgenden versucht werden, von der Geschäftspolitik der Banken auf mögliche Oberziele der Institutsgruppen zu schließen. Bei den aus der Geschäftspolitik abgeleiteten Oberzielen handelt es sich vornehmlich um in der Realität verfolgte Ziele. Mit ihrer Hilfe soll versucht werden, in einem Vergleich mit angenommenen, deklarierten gruppenspezifischen Zielen zu aussagefähigen Ergebnissen zu kommen.

Die geschäftspolitische Tätigkeit der Bankbetriebe drückt sich aus in den verschiedenen Formen der Bankleistungen. Als Bankleistungen kommen "alle banktypischen Leistungstatbestände in Frage, die als Bankoutput der Befriedigung am Markt dienen".¹⁾ Damit kann annäherungsweise aus Änderungen in ausgewählten Leistungsbereichen der Banken auf Änderungen der praktisch verfolgten Ziele geschlossen werden. Durch eine indirekte Zielanalyse können vielleicht die in den Verhaltensweisen der Institutsgruppen zum Ausdruck kommenden realitätsnahen wichtigsten Ziele ermittelt werden.²⁾

Kritisch anzumerken wäre allerdings schon jetzt, daß durch eine indirekte Zielanalyse exakte Rückschlüsse von den der Untersuchung zur Verfügung stehenden Mittelentscheidungen auf die bankbetrieblichen, in der Realität verfolgten Oberziele, ebenfalls nicht möglich sind. Mittelentscheidungen werden nämlich in erster Linie von der jeweilig herrschenden Situation beeinflusst.³⁾

-
- 1) Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 13. Die internen Leistungen sollen nicht zu den Bankleistungen gezählt werden. Unter dem sogenannten "Bankoutput" werden die Ergebnisse aller Tätigkeiten im Bankbetrieb verstanden. Vgl. Deppe, H.-D. (Wachstum, 1969), S. 25.
 - 2) Vgl. auch Heinen, E. (Entscheidungen, 1976), S. 31 ff. Die hier vorgenommene indirekte Methode der Zielanalyse bedient sich des Rückschlusses von Mittelentscheidungen auf ihnen zugrundeliegende Ziele. Zur Abgrenzung der direkten von der indirekten Methode der Zielermittlung siehe ebd. Zur Ziel-Mittel-Beziehung allgemein siehe besonders Wild, J. (Grundlagen, 1974), S. 59; Kupsch, P. (Unternehmensziele, 1979), S. 71 ff.
 - 3) Vgl. Heinen, E. (Entscheidungen, 1976), S. 32; Hermann, K. (Interdependenz, 1980), S. 117.

Trotzdem aber sind bei längerfristiger Betrachtung angenäherte Aussagen über strategische Zielsetzungen möglich.

Zur indirekten Zielermittlung werden Zustandsanalysen durchgeführt, die mittels komparativ-statischer Verfahren über einen längeren Zeitraum hinweg Erkenntnisse über die Entwicklung ökonomischer Größen im Wettbewerb vermitteln können. Da der Wettbewerb sich als ein dynamischer Prozeß vollzieht, die Zustandsanalysen jedoch statische Größe erfassen, werden durch diese Verfahren Prognosen dann möglich, wenn von einem Zustand auf den nächsten anderen geschlossen wird.¹⁾

Durch eine Analyse einzelner Teile des Marktes der Banken werden in einem derartigen marktmorphologischen Vorgehen ausgewählte geschäftspolitische Bereiche der hier interessierenden Kreditbanken, der öffentlich-rechtlichen und der genossenschaftlichen Bankbetriebe dargestellt.²⁾

Die Untersuchung soll im Jahre 1960 beginnen, um die geschäftspolitische Situation vor der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes am 15.3.1961 zu berücksichtigen, und sie soll sich bis zum Jahre 1979 erstrecken.

1) Vgl. Walter, H. (Probleme, 1975), S. 118. Es kann zwar nicht gesagt werden, ab wann ökonomisch erwünschter bzw. nicht mehr erwünschter Wettbewerb vorliegt, doch können Aussagen über steigenden oder fallenden Wettbewerb gemacht werden. Vgl. Stein, D. (Wettbewerbspolitik, 1975), S. 37.

2) Auf morphologische Ansätze kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Als weiterführende Literatur aber seien genannt: Weisser, G. (Morphologie, 1957/58/60), Sp. 4036 ff.; Oettle, K. (Typen, 1965), S. 370 ff.; derselbe (Finanzpolitik, 1966); Leitherer, E. (Methode, 1965), S. 650 ff.; Castan, E. (Typologie, 1963); Oppenheim, P. (Typusbegriff, 1936).

ken.¹⁾

Das Ergebnis dieser Untersuchungen soll als Grundlage für Hypothesen über faktisch vorliegende Zielsysteme²⁾ bei den genannten Institutsgruppen dienen, um Aufschluß über einen möglichen Zielwandel im Hinblick auf ihre Wettbewerbspositionen zu gewinnen. Zeigen praktisch verfolgte Ziele Anhaltspunkte über die Geschäftspolitik eines Bankbetriebs auf, so findet die Geschäftspolitik selbst ihre Bestätigung in der Wettbewerbsposition des betreffenden Instituts, soweit seine Ziele den Wettbewerb tangieren oder soweit sie auf ihn gerichtet sind.

Die Wettbewerbsposition eines Bankbetriebs realisiert sich erst auf den Märkten seiner Geschäftstätigkeiten. Insofern sind diese Märkte der Ausgangspunkt, um die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe generell, entsprechend den ihnen zuzuordnenden Teilmärkten, für die weitere Untersuchung aufzuteilen. Die Märkte werden allgemein zum einen durch das Verhalten der Nachfrager, zum anderen durch das der Anbieter bestimmt. Von der Position der Bankbetriebe aus gesehen handelt es sich dabei um Kunden und um Mitbewerber.

Mittels der Zahl und der Größe der Institutsgruppen soll im folgenden zunächst die Entwicklung im Konkurrenzverhältnis auf Veränderungen hin geprüft werden.

Daran anschließend soll die Analyse ausgesuchter bank-

1) Zum Zeitpunkt der Bearbeitung dieser Untersuchung liegt verwendbares Zahlenmaterial nur bis 1979 vor.

2) Zur Aufstellung eines Zielsystems durch eine indirekte Zielanalyse siehe Heinen, E. (Entscheidungen, 1976), S. 44.

betrieblicher Geschäftsbereiche auf einen Strukturwandel hin erfolgen.¹⁾ Die jeweiligen Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe in diesen Bereichen werden als proportionale Größen der Veränderungen der Marktanteile angesehen.²⁾

Damit ist ein für die Untersuchung erforderlicher Rahmen festgelegt, der geeignet erscheint, wichtige Zusammenhänge, die zum Ziel dieser Arbeit führen können, aufzuzeigen.

2.1.2.1. Im Konkurrenzverhältnis

2.1.2.1.1. Zahl der Bankbetriebe

Verfolgt man die Entwicklung der Zahl der Bankstellen von 1960 bis 1979, so zeigt sich zum einen, daß sich zwar die Zahl der selbständigen Bankbetriebe von 13 259 auf 5 591 Institute reduziert hat, was einer Abnahme

-
- 1) In Anlehnung an Mülhaupt werden unter Strukturwandel "längerfristige Änderungen der Geschäftsstruktur, der Geschäftspolitik und der Marktanteile einzelner Institutsgruppen in bestimmten Geschäftsbereichen verstanden." Mülhaupt, L. (Einführung, 1980), S. 123. Angesichts des speziellen Untersuchungsgegenstands wird die Definition hier insofern erweitert, als Änderungen in der Zahl und in der Größe der Institutsgruppen mit einbezogen werden.
 - 2) Der Gesetzgeber und die Rechtsprechung gehen bei der Beurteilung der Marktbeherrschung, also der Ermittlung von fehlendem wesentlichen Wettbewerb, von Veränderungen der Marktanteile des Unternehmens aus. Vgl. Lübbert, H.D. (Begriff, 1977), S. 559 ff. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe nicht an den absoluten Größen ihrer Marktanteile, sondern wie ausgeführt, an den Veränderungen dieser Anteile im Betrachtungszeitraum festgestellt werden.

von 58 % entspricht.¹⁾ Zum anderen aber verdoppelte sich im gleichen Zeitraum die Zahl der Zweigstellen. Am stärksten expandierten dabei die Sparkassen, nämlich um nahezu 8 000 Zweigstellen; ihnen folgten die Kreditgenossenschaften²⁾ mit ca. 5 200 und die Kreditbanken mit ca. 3 800 Stellen.³⁾ Die Zahl der Bankstellen stieg demzufolge von 30 027 im Jahre 1960 auf 43 751 im Jahre 1979, und das gesamte Bankstellennetz verdichtete sich.⁴⁾

Betrachtet man die einzelnen Institutsgruppen, so läßt sich diese Entwicklung weiter differenzieren.⁵⁾ Im Kreditbankensektor nahm die Zahl der selbständigen Bankbetriebe insgesamt ab; die Anzahl der Großbanken blieb jedoch konstant und die der Regional- und der sonstigen Kreditbanken reduzierte sich nur geringfügig.⁶⁾ Der Rückgang der selbständigen Institute vollzog sich also hauptsächlich im Privatbankensektor. Die Zahl der Privatbanken nahm um mehr als 58 % ab, von 209 Instituten im Jahre 1960 auf 88 Institute im Jahre 1979. Läßt man weiterhin von diesen Bankbetrieben solche mit einem ge-

-
- 1) Vgl. dazu Tabelle A 1 dieser Arbeit. Die Zahl der Bankstellen setzt sich zusammen aus der Zahl der selbständigen Bankbetriebe und der der Zweigstellen. Vgl. Deutsche Bundesbank, Monatsbericht, Tab.III 25a.
 - 2) Bei den Kreditgenossenschaften handelt es sich zum großen Teil nicht um eine echte Erweiterung ihres Zweigstellennetzes; die vor der Fusion selbständigen Institute werden nunmehr als Zweigstellen geführt.
 - 3) Siehe im einzelnen Bongers, H. (Bankstellendichte, 1979), S. 366.
 - 4) Zur regionalen Verteilung der Bankstellen siehe Arendts, W. (Bankstellendichte, 1979), S. 16; zur Bankstellendichte von 1975 bis 1977 siehe Bongers, H. (Bankstellendichte, 1979), S. 363 ff.
 - 5) Vgl. auch Tabelle A 2 dieser Arbeit.
 - 6) Hierbei ist zu berücksichtigen, daß bis 1968 die Zweigstellen ausländischer Banken nicht gesondert, sondern unter der Position "Regional- und sonstige Kreditbanken" erfaßt wurden.

ringeren Geschäftsvolumen als 100 Mio. DM unberücksichtigt, so hat sich die Zahl der Privatbanken im Jahre 1979 auf 36 reduziert.¹⁾ Davon hatten dann noch lediglich 9 Institute ein Geschäftsvolumen von über 1 Mrd DM, und kein Institut überschritt die Grenze von 5 Mrd DM. Diese Entwicklung deutet auf eine starke Schwächung der Wettbewerbspositionen der Privatbanken insgesamt hin.²⁾

Ein zahlenmäßiger Rückgang der selbständigen Kreditinstitute trat auch im öffentlich-rechtlichen Sektor auf. Die Zahl der Girozentralen reduzierte sich im Betrachtungszeitraum durch Fusionen um 2 Institute auf insgesamt 12.³⁾ Auch bei den Sparkassen ist eine Tendenz zur Abnahme der Institutszahlen durch Fusionen feststellbar.⁴⁾

Demgegenüber ist eine Verminderung der selbständigen Bankbetriebe im Genossenschaftssektor nicht in allen Bereichen zu verzeichnen. Während sich zwar die genossenschaftlichen Zentralbanken fast um die Hälfte redu-

1) Vgl. Simon, F. (Privatbanken, 1980), S. 8 f.

2) Die Privatbanken treten trotz Fusionen und trotz Beteiligungen von meist anderen Bankbetrieben nach wie vor zum größten Teil als Personengesellschaften auf.

3) So fusionierten 1969 die Girozentrale Düsseldorf und die Girozentrale Münster zur Westdeutschen Landesbank Girozentrale; vgl. Girozentrale Düsseldorf/Münster (Geschäftsbericht, 1969), S. 37. 1970 schlossen sich 5 Institute, nämlich eine Girozentrale, drei Sparkassen und eine öffentlich-rechtliche Grundkreditanstalt zur Norddeutschen Landesbank zusammen. Vgl. Gesetz (Norddeutsche Landesbank, 1970), S. 186 ff. Außerdem erfolgte 1972 die Fusion der Bayerischen Gemeindebank - Girozentrale mit einer öffentlich-rechtlichen Grundkreditanstalt zur Bayerischen Landesbank Girozentrale. Vgl. Gesetz (Bayerische Landesbank, 1972), S. 210 ff.

4) Vgl. hierzu die unterschiedliche regionale Entwicklung bei Grunwald/Jokl. Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 22 ff.

zierten, scheint die Zahl der Kreditgenossenschaften in den letzten 20 Jahren annähernd konstant geblieben zu sein.¹⁾ Diese Konstanz muß jedoch im Zusammenhang mit dem Zusammenschluß von Raiffeisenbanken und Schulze-Delitzsch-Instituten von 1971 bis 1974 gesehen werden.

Derartige Aussagen über die Zahl der Kreditgenossenschaften müssen kritisch betrachtet werden, weil die Angaben der Bundesbankstatistik entnommen sind, die ausschließlich berichtspflichtige Bankbetriebe erfaßt.²⁾

Da sämtliche Kreditbanken und sämtliche öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe berichtspflichtig sind, treten Abweichungen zwischen berichtspflichtigen und befreiten Bankbetrieben lediglich im Genossenschaftssektor und hier bei den Kreditgenossenschaften auf. Kreditgenossenschaften müssen nämlich erst ab einer bestimmten Mindestbilanzsumme Meldungen an die Deutsche Bundesbank abgeben.³⁾ Betrachtet man sowohl berichtspflichtige als auch von der Berichtspflicht befreite Kreditgenossenschaften über den Zeitraum von 1971 bis 1974, so kann festgestellt werden, daß durch die Fusion von Raiffeisenbanken und Schulze-Delitzsch-Instituten ca. 2 500 nicht berichtspflichtige Kreditgenossenschaften in anderen Kreditgenossenschaften aufgingen. Von den nicht berichtspflichtigen Instituten schlossen sich 800 mit berichts-

1) Zu den ausgewählten Bilanzpositionen der 1000 größten Kreditgenossenschaften im Jahre 1979 vgl. o.V. (Volksbanken, 1979), S. 21 f.; Seuss, W. (Kreditgenossenschaften, 1979), S. 4; zu den Sparkassen siehe o.V. (Sparkassen, 1980), S. 17.

2) Vgl. Bundesaufsichtsamt (Erste Befreiungsverordnung vom 19.1.1962).

3) Die Berichtspflicht der Kreditgenossenschaften wurde mehrfach aktualisiert. Vgl. Bundesaufsichtsamt (Erste Befreiungsverordnung vom 19.1.1962, geändert am 11.12.1968 und am 18.12.1973).

pflchtigen Kreditgenossenschaften zusammen.¹⁾ Eine Betrachtung der Zahl der nicht berichtspflichtigen Kreditgenossenschaften ab 1973 macht schließlich deutlich, daß ein Rückgang der selbständigen Bankbetriebe auch im Genossenschaftssektor auftrat.²⁾

Wie die vorliegende Untersuchung zeigt, ist die Zahl der selbständigen Bankbetriebe zurückgegangen. Jedoch sind die in § 10 Abs. 2 KWG aufgezählten Rechtsformen auch heute noch in der Bankwirtschaft vertreten. Demzufolge besitzen die Bestimmungen über das haftende Eigenkapital in ihrem vollen Umfang, wenn auch mit veränderten Schwerpunkten, weiterhin Anwendung.

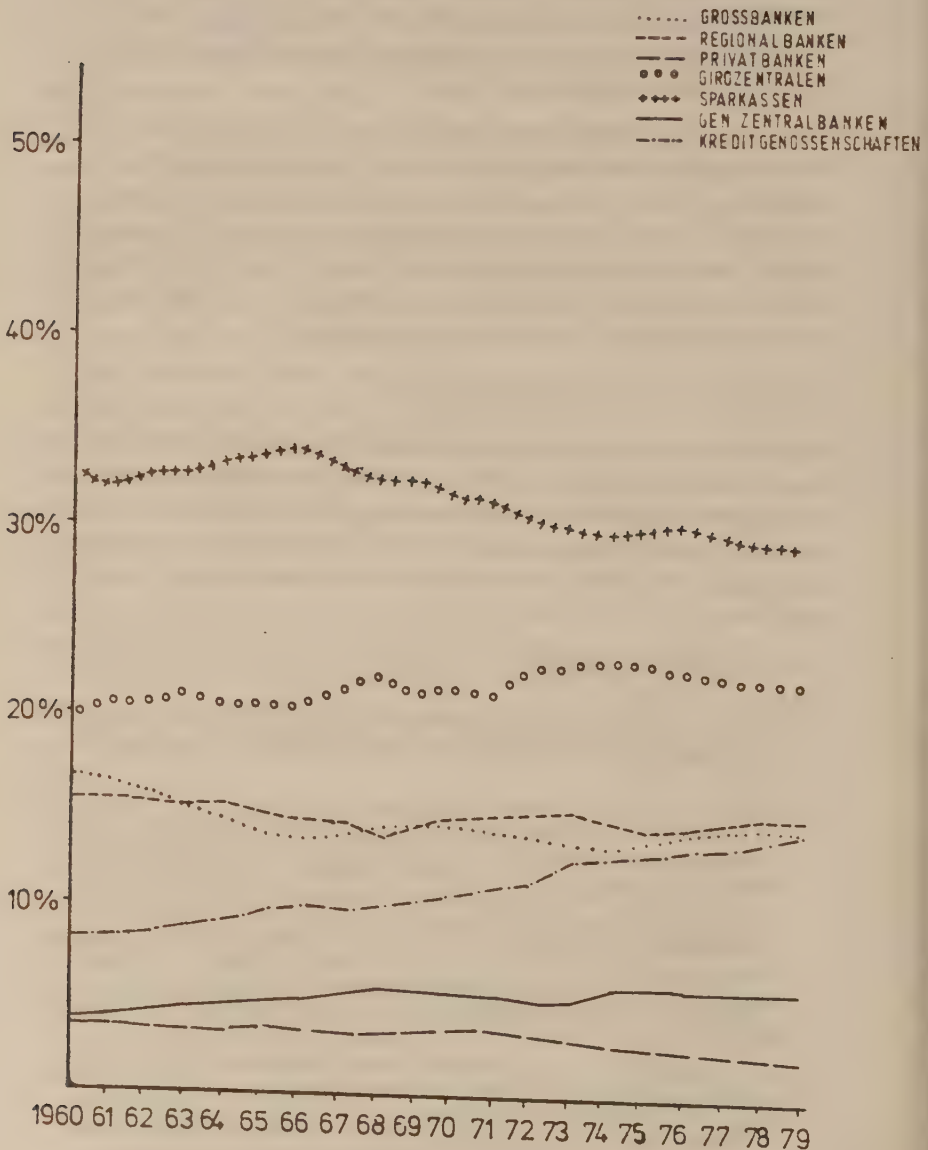
2.1.2.1.2. Größe der Bankbetriebe

Für eine Einschätzung der Wettbewerbspositionen im Konkurrenzverhältnis ist neben der Zahl der Bankbetriebe auch ihre Größe von Interesse. Die Entwicklung der Größe der Institutsgruppen soll daher im weiteren mittels der Daten über ihre Geschäftsvolumina dargestellt werden.³⁾

Das Geschäftsvolumen der untersuchten Bankbetriebe hat

-
- 1) Diese Untersuchung wurde von der Deutschen Bundesbank durchgeführt. Vgl. Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 132.
 - 2) Da die Deutsche Bundesbank erst seit 1973 die Zahl aller Kreditgenossenschaften in Reihe 1 ausweist, können Aussagen über den Zeitraum vor 1973 nicht berücksichtigt werden. Vgl. hierzu Tabelle A 2, Spalte b. Die Aussagen der Deutschen Bundesbank über die geschäftspolitische Tätigkeit der Kreditgenossenschaften umfassen lediglich die berichtspflichtigen Kreditgenossenschaften. Im folgenden können daher bei der Betrachtung der Marktanteilsentwicklung nur die berichtspflichtigen Kreditgenossenschaften herangezogen werden.
 - 3) Vgl. Tabelle A 3 a. In der Bankenstatistik der Deutschen Bundesbank werden in die Höhe des dort angegebenen Geschäftsvolumens außer der Bilanzsumme die Indossamentsverbindlichkeiten aus rediskontierten Wechseln, die den Kreditnehmern abgerechneten eigenen

Abb. 1 GESCHÄFTSVOLUMEN IN V.H. DER SUMME DER
GESCHÄFTSVOLUMINA DER UNTERSUCHTEN
KREDITINSTITUTE 1960 - 1979



QUELLE: ANHANG TABELLE A 3b

sich im Betrachtungszeitraum von 1960 bis 1979, nominal gerechnet, um das 8-fache vergrößert. Bei den einzelnen Institutsgruppen waren die Zuwachsraten allerdings unterschiedlich groß.

Das stärkste Wachstum wies der Genossenschaftssektor auf und hier besonders die Kreditgenossenschaften, die in den betreffenden Jahren einen Zuwachs von ca. 1 500 % verzeichnen konnten.¹⁾

Der öffentlich-rechtliche Sektor nimmt dabei eine Mittelstellung ein, wobei die Girozentralen stärker gewachsen sind (10,4-fach) als die Sparkassen (8,5-fach).

Die Entwicklung im Kreditbankensektor ist ebenfalls uneinheitlich: Während die Privatbanken ihr Geschäftsvolumen nur um das 5,1-fache erweitern konnten, erreichten die Regionalbanken, ähnlich den Sparkassen, eine Vergrößerung um das 8,9-fache und die Großbanken eine Erhöhung um das 8,4-fache.

Entsprechend dem unterschiedlichen Wachstum des Geschäftsvolumens dieser Institutsgruppen, ergaben sich Umschichtungen auch in den Marktanteilen. Betrachtet man die anteilmäßige Veränderung des Geschäftsvolumens in v.H. der Geschäftsvolumina aller untersuchten Bankbetriebe, so läßt sich nur für den Genossenschaftssektor eine Ausweitung der Marktanteile feststellen.²⁾

Ziehungen im Umlauf und die aus dem Wechselbestand vor Verfall zum Einzug versandten Wechsel einbezogen. Es fehlen hier im Vergleich zum sonst üblichen Begriffsinhalt des Geschäftsvolumens vor allem die Bürgschafts- und die Avalkredite. Vgl. Birck, H./Meyer, H. (Bankbilanz I, 1976), S. II/14.

1) Die Aussagekraft dieses Werts wird jedoch dadurch gemindert, daß viele kleine Kreditgenossenschaften, die vorher in der Bundesbankstatistik unberücksichtigt blieben, aufgrund ihres Wachstums berichtspflichtig wurden.

2) Vgl. Tabelle A 3 b.

Im privaten und im öffentlich-rechtlichen Sektor dagegen mußten die Bankbetriebe mit Ausnahme der Girozentralen eine Abnahme ihrer Marktanteile hinnehmen. Besonders die Sparkassen, die 1960 noch mit 32 % den höchsten Marktanteil hatten, erlitten seit 1970 Einbußen. Demgegenüber expandierten die Girozentralen kontinuierlich und erreichten 1979 einen Marktanteil von 22 % aller untersuchten Institute.

Da sich, wie eingangs dargelegt, die Wettbewerbsposition eines Bankbetriebs erst auf den Märkten seiner Geschäftstätigkeiten realisieren kann, ist die Annahme sicher berechtigt, daß die Veränderungen des Geschäftsvolumens eines Bankbetriebs bzw. die Veränderungen seiner Anteile am Markt unmittelbar mit seiner Wettbewerbsposition zusammenhängen; konkreter ausgedrückt: Daß sich die Stärke der Wettbewerbsposition in Marktanteilen niederschlägt.

Die Aussagefähigkeit des Geschäftsvolumens als Gradmesser der Wettbewerbsposition eines Bankbetriebs wird allerdings dadurch gemindert, daß das provisionsabhängige Dienstleistungsgeschäft, wie beispielsweise das Effekten- und das Devisenkommissionsgeschäft sowie die Vermögensberatung, im Geschäftsvolumen unberücksichtigt bleibt.¹⁾ Die Dienstleistungsgeschäfte sind jedoch für die Untersuchung der Auswirkungen der Eigenkapitalbestimmungen auf die Wettbewerbspositionen von Bankbetrieben von untergeordneter Bedeutung. Insofern bietet das Geschäftsvolumen, das unter anderem das zinsabhängige Kreditgeschäft erfaßt, welches von den Bestimmungen des

1) Vgl. hierzu auch Moesch, J./Simmert, D.B. (Banken, 1976), S. 23; Birck, H./Meyer, H. (Bankbilanz I, 1976), S. II, 13.

haftenden Eigenkapitals betroffen ist, eine Grundlage für Aussagen über die Entwicklung der Wettbewerbspositionen.¹⁾

Zusammenfassend läßt sich nach der kurzen Analyse der Konkurrenzverhältnisse bei allen Institutsgruppen eine Tendenz zur Konzentration dieser Gruppen feststellen, da die Zahl der selbständigen Bankbetriebe bei absolut gestiegenem Geschäftsvolumen abnahm, wobei allerdings die Entwicklung ihrer Größe unterschiedlich verlief: Die Stellung der Kreditbanken und der Sparkassen nahm gegenüber der Konkurrenz, gemessen an der Größe der Institutsgruppen insgesamt, zugunsten der genossenschaftlichen Bankbetriebe und der Girozentralen ab.

Im Konkurrenzverhältnis scheint sich demnach in den Jahren von 1960 bis 1979 der Wettbewerb wesentlich intensiviert zu haben, der in dem oben gezeigten Wandel in der Zahl wie auch in der Größe der Institutsgruppen zum Ausdruck kommen dürfte.

2.1.2.2. In ausgewählten Geschäftsbereichen

Die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe werden nicht nur, wie bisher gezeigt, durch das Konkurrenzverhältnis, sondern auch durch das Verhältnis zu den Kunden bestimmt. Deshalb sollen neben der Zahl und der Größe der Bankbetriebe, die im letzten Abschnitt die Entwicklung der

1) Die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für das Kreditgeschäft ist durch § 13 KWG und durch Grundsatz I gegeben. Siehe hierzu im einzelnen S. 117 ff. und S. 109 ff.

Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe in ersten Umrissen wiedergeben sollten, im folgenden ausgewählte Geschäftsbereiche der Banken analysiert werden, die dem Wettbewerb ausgesetzt sind und die von den Bestimmungen des haftenden Eigenkapitals betroffen sind.

Die Untersuchung basiert auf dem veröffentlichten Zahlenmaterial der Deutschen Bundesbank über das Kredit- und das Beteiligungsgeschäft. Um diese zu ergänzen und um zu einer fundierten indirekten Zielermittlung zu gelangen, wird im folgenden auch die Darstellung des Wertpapiergeschäfts in die Untersuchung einbezogen. Zusätzlich soll, da speziell die Bestimmungen über das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG hinsichtlich ihrer Wettbewerbsneutralität analysiert werden, auch auf die Entwicklung des haftenden Eigenkapitals eingegangen werden.

2.1.2.2.1. Im Kredit- und Beteiligungsgeschäft

Von den verschiedenen, zur Untersuchung anstehenden Geschäftsbereichen soll mit dem Kreditgeschäft begonnen werden, da es sowohl einen von den Bestimmungen des haftenden Eigenkapitals betroffenen Tätigkeitsbereich als auch den zentralen Bereich der Geschäftspolitik darstellt.¹⁾ Es bietet eine große Variationsbreite für geschäftspolitische Maßnahmen, die die Erkennung der tatsächlich verfolgten Oberziele erleichtern können.²⁾ Da-

1) Die Auffassung, daß das Kreditgeschäft den zentralen Bereich der Geschäftspolitik darstellt, wird u.a. auch vertreten von: Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 69.

2) Vgl. Bartschat, H. (Geschäftspolitik, 1968), S. 38.

durch lassen sich vielleicht, zumindest für den Sektor des Kreditgeschäfts, die in der Realität verfolgten Ziele mit den angenommenen, deklarierten gruppenspezifischen Zielen vergleichen.

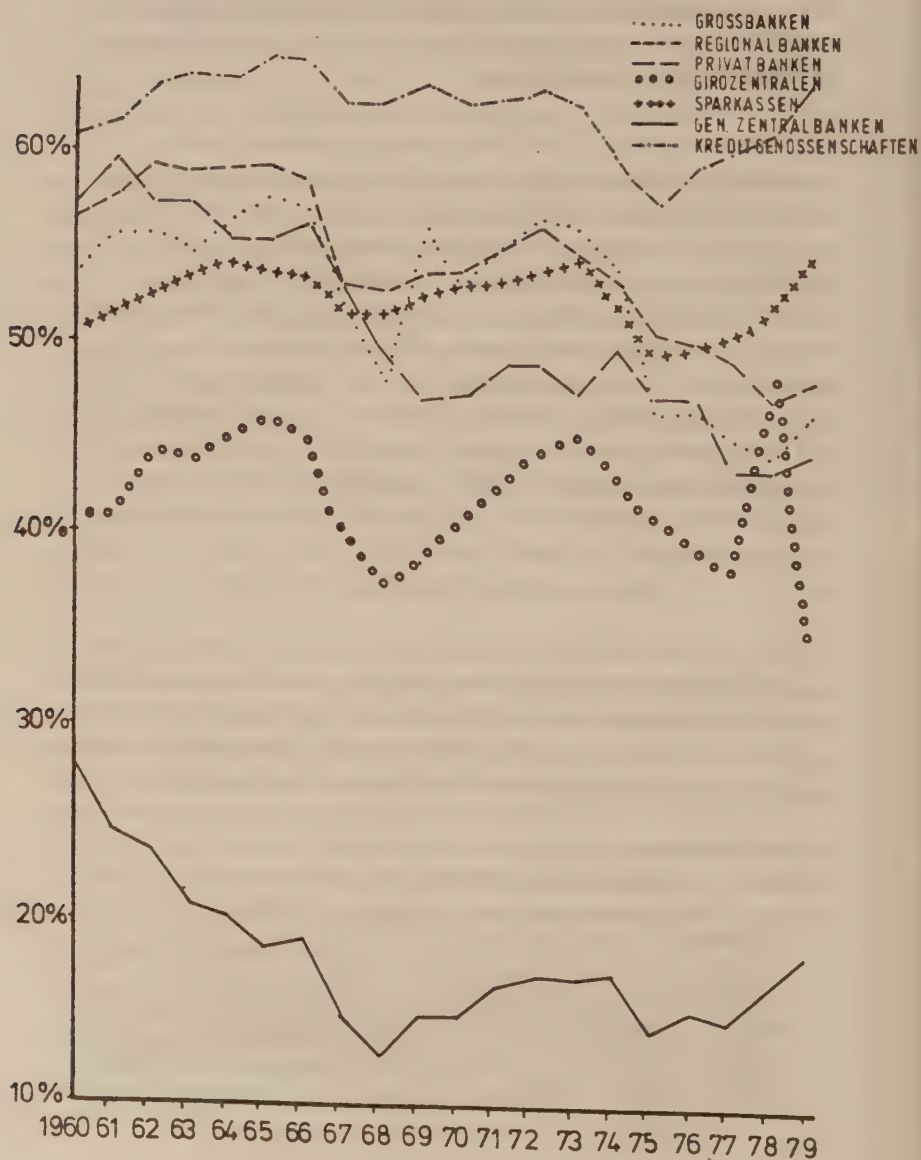
Das Kreditgeschäft, das "eine Resultante der wirtschaftspolitischen Situation einerseits und der wettbewerbspolitischen Verhaltensweisen andererseits"¹⁾ ist, soll hier in bezug auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe und am Beispiel von Kreditnehmergruppen näher untersucht werden. In Anlehnung an die Bundesbankstatistik ist das Kreditgeschäft mit inländischen Nichtbanken, also mit Unternehmen, mit Privatpersonen und mit öffentlichen Haushalten sowie mit inländischen und ausländischen Bankbetrieben, Gegenstand der Analyse.²⁾ Die Darstellung der Wettbewerbsposition in den jeweiligen Tätigkeitsbereichen erfolgt in prozentualen Anteilen des Geschäftsvolumens der jeweiligen Institutsgruppe.

Die Bedeutung des Kreditgeschäfts für die Bankbetriebe zeigt sich darin, daß es beispielsweise mit inländischen Unternehmen und Privatpersonen im Jahre 1960 bei allen Institutsgruppen über 50 % ihres Geschäftsvolumens ausmachte, mit Ausnahme der genossenschaftlichen Zen-

1) Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 70.

2) Vgl. zur Gliederung des Kreditgeschäftes nach Kreditnehmern Deutsche Bundesbank (Reihe 1, Nr. 6). Zu den öffentlichen Haushalten werden Bund, Länder, Gemeinden, Sondervermögen des Bundes, Sozialversicherungen und sonstige öffentliche Haushalte gerechnet. Vgl. Möschel, W. (Wirtschaftsrecht, 1972), S.39 Fn. 58. Zur Begriffsabgrenzung von Kommunalkrediten und von Krediten an öffentliche Haushalte vgl. Tremmer, G. (Wesen, 1977), S. 119.

Abb. 2 KREDITE AN INLÄNDISCHE UNTERNEHMEN UND
PRIVATPERSONEN IN V.H. DES GESCHÄFTS-
VOLUMENS 1960 - 1979



QUELLE: ANHANG TABELLE A 4b

tralbanken (28 %) und der Girozentralen (41 %).¹⁾

Die Entwicklung verlief bei den einzelnen Institutsgruppen jedoch unterschiedlich: Während die Kreditgenossenschaften ihren Anteil am Geschäftsvolumen von 60 % im Jahre 1960 auf 63 % im Jahre 1979 erweitern konnten, sank dieser bei den genossenschaftlichen Zentralbanken bis 1975 auf 13 % ab, stieg jedoch bis 1979 wieder auf 17 % an.

Auch im öffentlich-rechtlichen Sektor zeigte sich eine ähnliche Entwicklung. Sparkassen bauten ihren Anteil von 50 % im Jahre 1960 auf fast 55 % im Jahre 1979 aus. Dagegen nahm der Anteil bei Girozentralen von 41 % im Jahre 1960 auf 34 % im Jahre 1979 ab.

Bei allen Instituten im Kreditbankensektor konnte ein Trend zur Abnahme der Marktanteile im Kreditgeschäft mit Unternehmen und Privatpersonen festgestellt werden. Dabei verlief der Rückgang bei Privatbanken kontinuierlich, während Groß- und Regionalbanken ihre Marktstellung zunächst bis 1966 ausbauen konnten und erst dann Verluste hinnehmen mußten.

Aus der Entwicklung des Kreditgeschäfts mit Unternehmen und Privatpersonen wird ein Wandel in der Geschäftsstruktur der Institutsgruppen ersichtlich:

Die Kreditgenossenschaften und die Sparkassen sind verstärkt in das Kreditgeschäft mit privaten Nichtbanken zu Lasten der Kreditbanken, der Girozentralen und der genossenschaftlichen Zentralbanken vorgedrungen. Dabei

1) Zu den absoluten Werten vgl. Tabelle A 4 a; zu den prozentualen Anteilen am Geschäftsvolumen vgl. Tabelle A 4 b.

ist allerdings die konjunkturelle Entwicklung zu berücksichtigen, die sich aufgrund des hohen Anteils der Kundenkredite am Geschäftsvolumen auf die Geschäftspolitik aller Bankbetriebe auswirkte.¹⁾

Strukturverschiebungen sind auch im Kreditgeschäft mit inländischen öffentlichen Nichtbanken zu verzeichnen.²⁾ Die Auswertung des Zahlenmaterials zeigt, daß bei den Krediten an inländische öffentliche Haushalte die öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe, insbesondere die Girozentralen, ihre Hausbankfunktion nicht nur halten, sondern daß sie diese sogar ausbauen konnten.

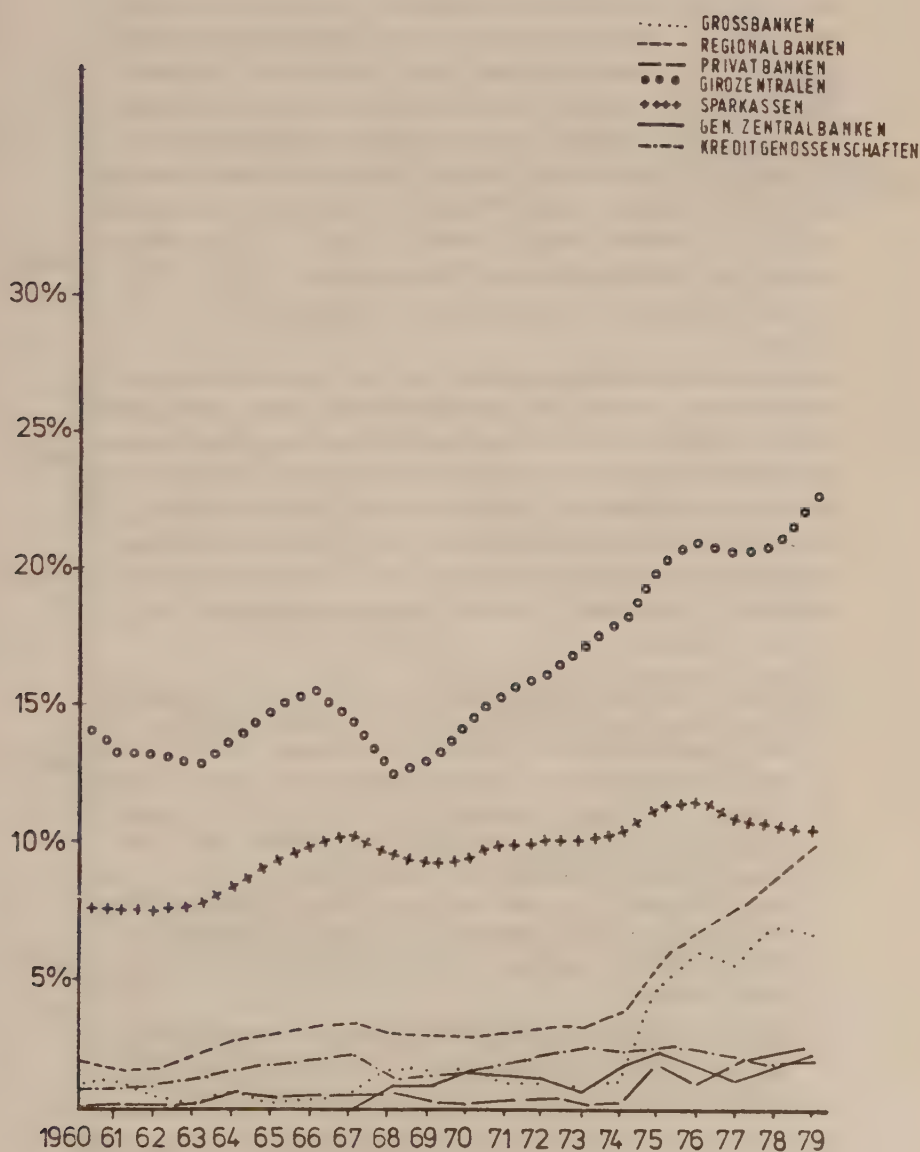
Doch auch die anderen Institutsgruppen konnten ihre Wettbewerbsposition verbessern. Dies gilt vor allem für Regionalbanken und für Großbanken, die ihren Anteil von 2 % im Jahr 1960 auf 10 % im Jahre 1979 bzw. von 1 % (1960) auf 6 % (1979) ausweiteten. Privatbanken, deren Kreditgeschäft mit der öffentlichen Hand im Jahre 1960 noch unbedeutend war, konnten es bis 1979 auf 2 % ihres Geschäftsvolumens ausdehnen.

Auch innerhalb des öffentlich-rechtlichen Sektors kam es zu Umschichtungen. Während die Girozentralen ihre Stellung bis 1979 auf 23 % erweiterten, trat bei den Sparkassen seit 1972 eine Stagnation bei einem Anteil von 10 % ein. Allerdings ist die zunehmende Bedeutung der Kredite an die öffentliche Hand bei allen Institutsgruppen im Zusammenhang mit der gestiegenen Gesamtverschuldung der öffentlichen Haushalte zu sehen.

1) Zum Einfluß der konjunkturellen Entwicklung auf die Geschäftspolitik siehe Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 71.

2) Vgl. Tabelle A 5 a, b.

Abb 3 KREDITE AN INLÄNDISCHE ÖFFENTLICHE
HAUSHALTE IN V.H. DES GESCHÄFTS-
VOLUMENS 1960 - 1979



Um die Kreditentwicklung insgesamt beurteilen zu können, ist die Berücksichtigung der Interbankkredite notwendig.¹⁾ Zu diesen gehören die "Forderungen inländischer Banken an andere inländische Banken (ohne Bundesbank)".²⁾ Sie sind in die Betrachtung einzubeziehen, da Bankleistungen auch dann als Marktleistungen anzusehen sind, "wenn sie nicht an einen anonymen Markt abgegeben ... (werden, Anm. d. Verf.), und ... eine Befriedigung der Bedürfnisse des Marktpartners - hier also des aufnehmenden Kreditinstituts - erfolgt".³⁾

Interbankbeziehungen ergeben sich bei den öffentlich-rechtlichen und bei den genossenschaftlichen Kreditinstituten besonders aus den Verflechtungen zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärbereichen im Verbund: Sie entstehen wegen des Grundsatzes, überschüssige liquide Mittel seitens der Primärinstitute bei den Sekundärinstituten und seitens der Sekundärinstitute bei den Tertiärinstituten anzulegen.⁴⁾ Diesen Interbankkrediten im ge-

1) Vgl. Tabelle A 6 a, 6 b.

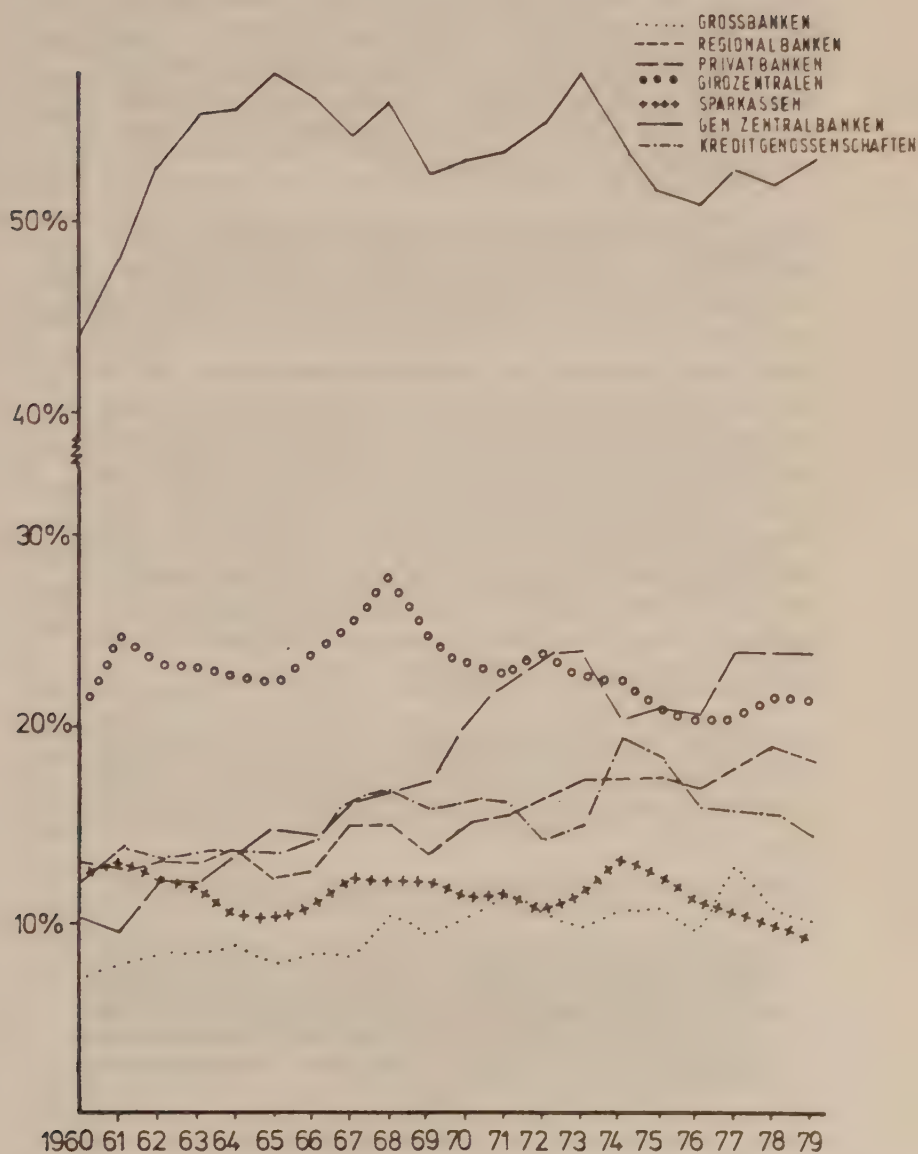
Zu den Schwierigkeiten der Abgrenzung von Interbankforderungen und Interbankverbindlichkeiten siehe Deutsche Bundesbank (Kreditbeziehungen, 1970), S.23 f.

2) Deutsche Bundesbank (Kreditbeziehungen, 1970), S. 23.

3) Griesel, H. (Qualitätspolitik, 1978), S. 42; diese Auffassung wird auch von Deppe vertreten. Vgl. Deppe, H.-D. (Bankbetrieb, 1964), S. 43. Verschiedentlich werden in der Literatur die Eigeneschäfte nicht zu den Marktleistungen gezählt. Vgl. hierzu u.a. Eilenberger, G. (Determinanten, 1974), S. 69; Büschgen, H.E. (Bankbetriebslehre, 1972), S. 308; dieser Auffassung soll hier jedoch nicht gefolgt werden.

4) Da die rechtliche Selbständigkeit der beteiligten Institute gewahrt bleibt, erscheinen diese Tätigkeiten als Interbankforderungen und als Interbankverbindlichkeiten in der Bilanz der Bankbetriebe.

Abb. 4 KREDITE AN INLÄNDISCHE KREDITINSTITUTE
IN V.H. DES GESCHÄFTSVOLUMENS 1960-1979



nossenschaftlichen und im öffentlich-rechtlichen Sektor steht der Liquiditätsausgleich auf kommerzieller Basis bei den übrigen Bankbetrieben gegenüber.¹⁾ Wegen dieser unterschiedlichen internen Bankbeziehungen besitzen die Interbankkredite bei den einzelnen Bankengruppen im Verhältnis zu ihrem Geschäftsvolumen auch eine unterschiedliche Bedeutung.²⁾

Bei den genossenschaftlichen Zentralbanken waren die inländischen Interbankkredite während des Untersuchungszeitraums in Relation zum Geschäftsvolumen am bedeutendsten. Sie stiegen von 44 % im Jahre 1960 auf 53 % im Jahre 1979, wenn auch mit starken Schwankungen. Von der dominierenden Stellung ihrer genossenschaftlichen Zentralbanken profitierten auch die zum Verbund gehörenden Kreditgenossenschaften, indem sie vermehrt Kredite von ihren Sekundärinstituten erhielten. Doch auch die Kreditgenossenschaften selbst bauten ihre Interbankkredite aus. Daraus kann man schließen, daß Kreditgenossenschaften ihrer traditionellen Übereinkunft folgten, überschüssige Mittel im eigenen Verbund anzulegen und nicht direkt als Anbieter am Geldmarkt aufzutreten.

Wie für den Genossenschaftssektor ist auch für den öffentlich-rechtlichen Sektor ein ausgeprägtes Interbankgeschäft kennzeichnend. Während bei den Girozentralen

1) Vgl. Deutsche Bundesbank (Kreditbeziehungen, 1970), S. 25.

2) Die in der Bankenstatistik erfaßten Interbankforderungen und Interbankverbindlichkeiten stimmen nicht überein. Wegen der fehlenden Trennung von den übrigen Verbindlichkeiten lassen sich nämlich nicht in allen Fällen Interbankforderungen den entsprechenden Interbankverbindlichkeiten zuordnen. Vgl. dieselbe (Kreditbeziehungen, 1970), S. 24.

bis 1970 ein steigender Trend der Interbankkredite auftrat, der allerdings seitdem wieder abnahm, ist bei den Sparkassen, von Schwankungen abgesehen, über den gesamten Betrachtungszeitraum eine sinkende Tendenz festzustellen. Dieser Rückgang der Interbankbeziehungen kann wohl als eine Lockerung der Bindung der Sparkassen im öffentlich-rechtlichen Verbund interpretiert werden.¹⁾ Denn die Zunahme der Kredite der Sparkassen an inländische Unternehmen und Privatpersonen sowie die Abnahme ihrer Interbankkredite haben bei einem Teil der Sparkassen zu einem solchen Wachstum geführt, daß sich ihre Abhängigkeit vom Verbund gegenüber früheren Jahren verringert hat.

Auch bei den Kreditbanken zeigt sich im Interbankgeschäft aufgrund einer stärkeren Gläubigerstellung ein Wandel in ihrer Geschäftsstruktur.²⁾ Besonders bei Privatbanken ist eine außerordentliche Steigerung der Interbankkredite von 10 % 1960 auf 24 % 1979 zu verzeichnen. Doch auch bei Regionalbanken gewann das Interbankgeschäft an Bedeutung.

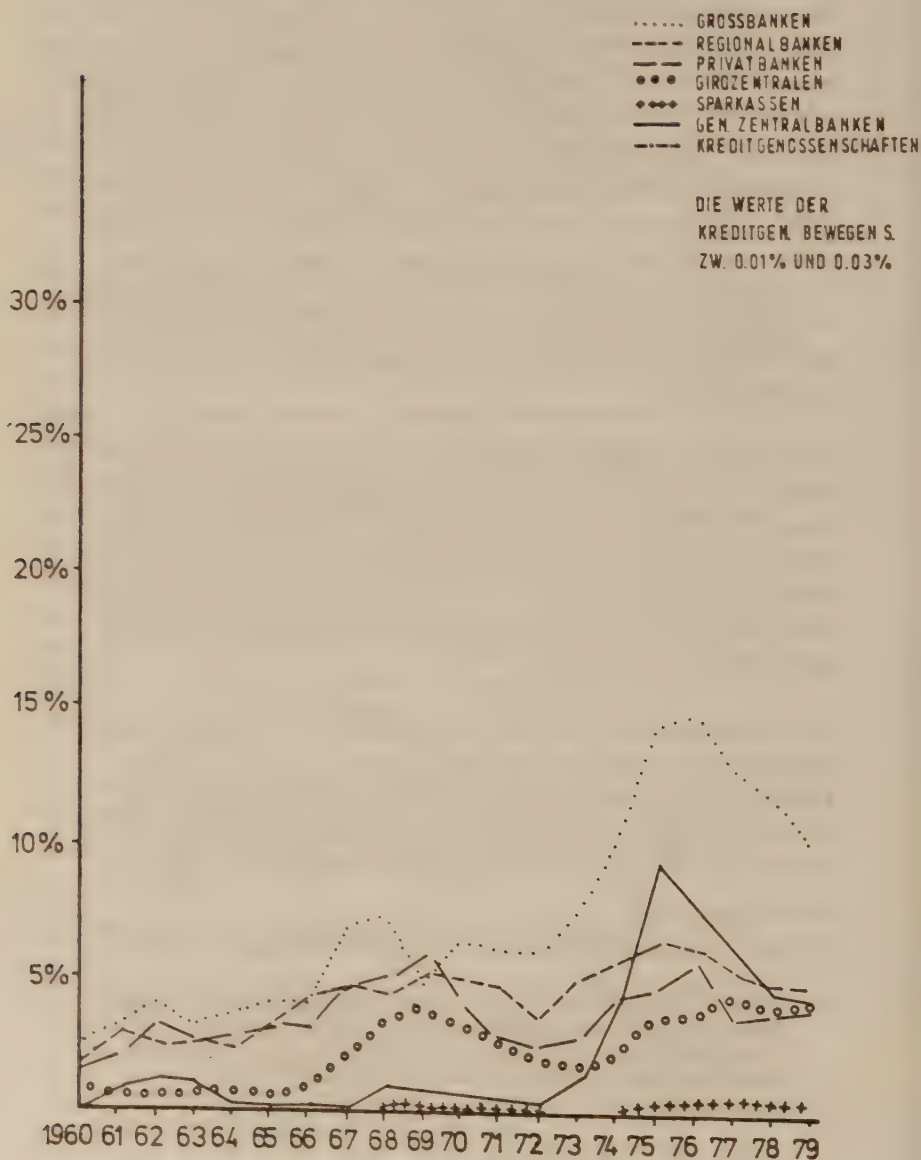
Die Veränderungen im Interbankgeschäft der Institutsgruppen werden darüber hinaus dann deutlich, wenn man das Kreditgeschäft mit ausländischen Kreditinstituten in die Untersuchung mit einbezieht:³⁾ Wenngleich für die Großbanken das ausländische Interbankgeschäft immer

1) Vgl. Deutsche Bundesbank (Kreditbeziehungen, 1970), S. 25.

2) Während Kreditbanken noch 1960 hauptsächlich Kreditnehmer waren, so sind sie in dem Zeitraum bis 1979 immer mehr als Kreditgeber aufgetreten, das heißt, sie konnten ihre Gläubigerstellung ausbauen.

3) Vgl. Tabelle A 7 a, 7 b.

Abb. 5 KREDITE AN AUSLÄNDISCHE KREDITINSTITUTE
IN V.H. DES GESCHÄFTSVOLUMENS 1960-1979



noch am bedeutendsten ist, zeigt sich ein verstärktes Engagement auch bei den Girozentralen in dem gestiegenen Anteil dieser Kredite in Relation zu ihrem Geschäftsvolumen (1960: 0,76 %; 1979: 4 %). Eine parallele Entwicklung der Kredite an ausländische Bankbetriebe erfolgte bei den genossenschaftlichen Zentralbanken.

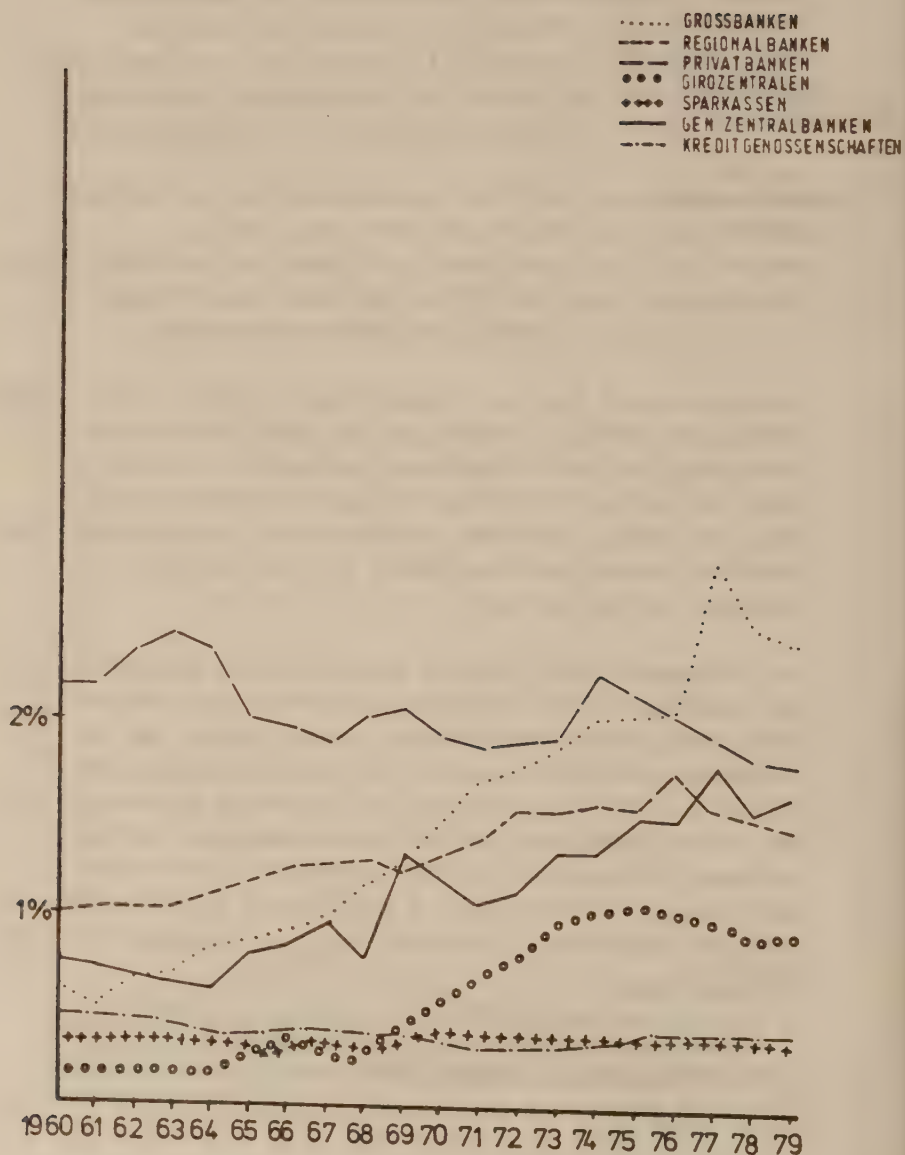
Die Veränderungen bei den Interbankkrediten an inländische wie an ausländische Bankbetriebe sind ein Zeichen für die zunehmenden Aktivitäten der genossenschaftlichen sowie der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe und hier besonders der Sekundärinstitute.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß sich in den letzten 20 Jahren ein Wandel in der kreditpolitischen Betätigung der Institutsgruppen ergeben hat. Er ist durch das weitere Vordringen des genossenschaftlichen sowie des öffentlich-rechtlichen Sektors in die Kreditgeschäfte sowohl mit Nichtbanken als auch mit Bankbetrieben gekennzeichnet.

Die Aussagefähigkeit und die Ergebnisse der Entwicklung des Kreditgeschäfts aber lassen sich noch ergänzen und bestätigen, nimmt man außerdem die Entwicklung des Beteiligungsgeschäfts hinzu. Bei einer Untersuchung der Entwicklung der Beteiligungen ist besonders im Hinblick auf die Wettbewerbswirkungen der Bestimmungen über das haftende Eigenkapital zu berücksichtigen, daß die Beteiligungen durch Grundsatz I und durch § 12 KWG an das haftende Eigenkapital gebunden sind.¹⁾ Die Aussagekraft

1) Vgl. zur Bindung der Beteiligungen an das haftende Eigenkapital in Grundsatz I und in § 12 KWG S. 109 ff. und S.120 ff. dieser Arbeit.

Abb. 6 BETEILIGUNGEN IN V. H. DES GESCHÄFTS -
VOLUMENS 1960-1979



QUELLE: ANHANG TABELLE A 8b

der aus der Position "Beteiligung" der Bundesbankstatistik entnommenen Zahlen ist allerdings aufgrund der Bilanzierungswahlrechte der Bankbetriebe nur bedingt inhaltsreich.¹⁾

In absoluten Größen gerechnet, haben sich die Beteiligungen im öffentlich-rechtlichen wie auch im genossenschaftlichen Sektor verzwanzigfacht, im Kreditbankensektor haben sie sich dagegen nur verzehnfacht.²⁾ Die Kreditbanken, bei denen die Beteiligungen in Relation zum Geschäftsvolumen traditionell am bedeutendsten sind, bauten mit Ausnahme der Privatbanken ihren Beteiligungsbesitz aus.³⁾

Der zunehmende Trend war auch bei den Sekundärinstituten im öffentlich-rechtlichen und im genossenschaftlichen Bereich zu beobachten. Die Zunahme des Erwerbs von Beteiligungen könnte auf die intensiveren Verflechtungen der Sekundärinstitute mit anderen Bankbetrieben oder mit bankähnlichen Einrichtungen zurückzuführen sein.

Abschließend läßt sich sagen, daß die Entwicklung des Beteiligungsgeschäfts für den Wandel in der Geschäftspolitik der Banken allgemein bezeichnend ist. Alle Bankengruppen versuchten, neue Leistungsbereiche hinzuzu-

1) Zu den Bilanzierungswahlrechten vgl. S. 122 dieser Arbeit.

Bis 1967 wurde in der Bundesbankstatistik unter der Position "Beteiligung" nur der Anteilsbesitz an Bankbetrieben und an bankähnlichen Einrichtungen erfaßt.

2) Zu den absoluten Werten der Beteiligungen der Bankbetriebe vgl. Tabelle A 8 a.

3) Vgl. zum Anteil der Beteiligungen am Geschäftsvolumen die Werte in Tabelle A 8 b.

gewinnen¹⁾ oder ihre Tätigkeitsbereiche auszudehnen, was ihnen unter anderem auch durch den Erwerb von Beteiligungen gelungen ist. Dies führte zu einer Entfernung von traditionellen Geschäftsbereichen, womit sich eine Tendenz zur Angleichung der geschäftspolitischen Betätigungen in den verschiedenen Geschäftssparten anbahnte.

2.1.2.2.2. In der Wertpapieranlage

Im Rahmen der Untersuchung der Entwicklung der Wettbewerbspositionen in ausgewählten Geschäftsbereichen soll in diesem Kapitel die Wertpapieranlage der Kreditinstitute analysiert werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Wertpapieranlage einerseits vom Kreditpotential und von der Kreditnachfrage, andererseits von der Ergiebigkeit des Kapitalmarktes abhängt.²⁾

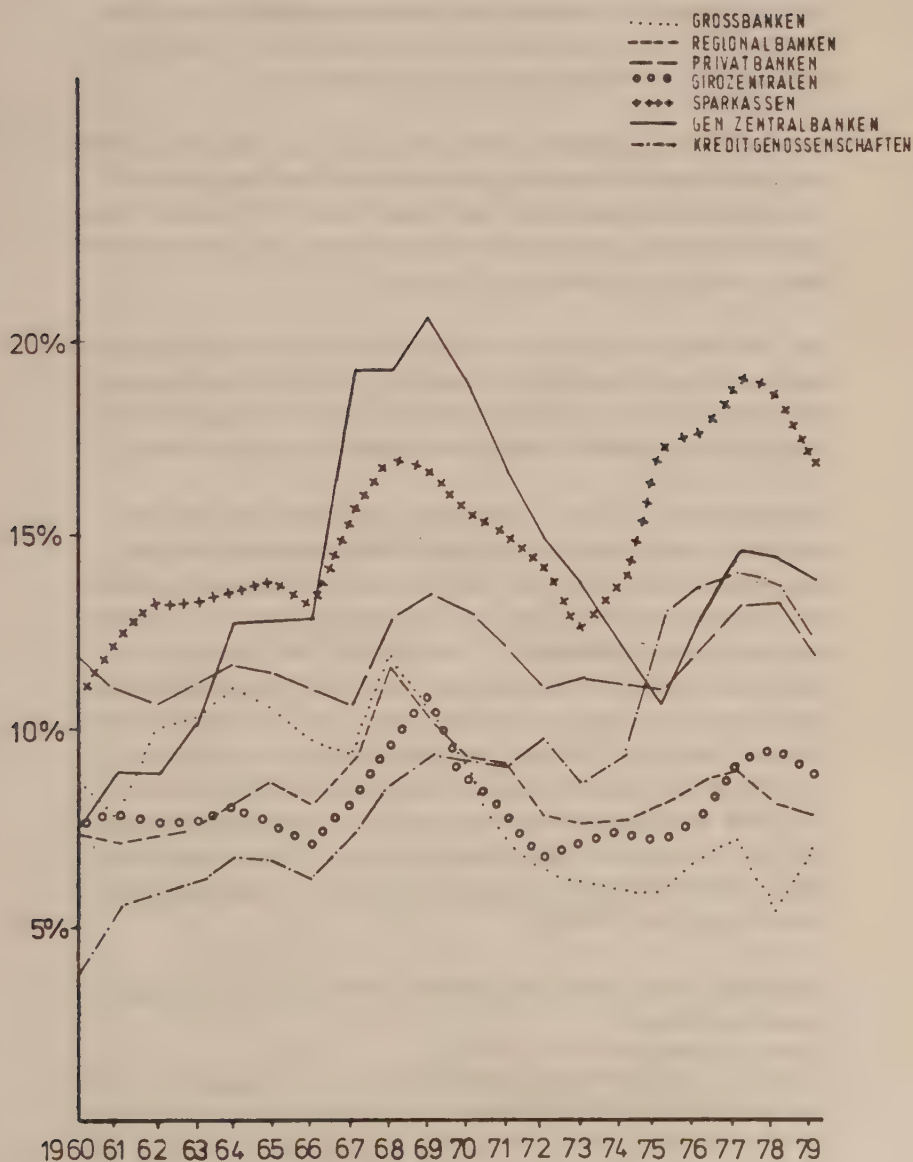
Die Entwicklung der Anteilssätze an Wertpapieren, gemessen am Geschäftsvolumen, verlief bei den meisten Bankbetrieben parallel.³⁾ Es lassen sich jedoch Unterschiede innerhalb der Anteilssätze bei den Bankengruppen feststellen. So sind im Beobachtungszeitraum die Anteile der Wertpapiere am Geschäftsvolumen im gesamten genossenschaftlichen Bereich und bei den Sparkassen am stärksten gewachsen. Die Sparkassen erhöhten ihren Bestand von

1) Zu diesen Leistungsbereichen gehören unter anderem das Leasing-, das Factoringgeschäft sowie die Vermögensverwaltung, vgl. Büschgen, H.E. (Bankbetriebslehre, 1972), S. 26 f.

2) Näheres hierzu findet sich bei Mülhaupt, L. (Einführung, 1980), S. 136.

3) Vgl. Tabelle A 9 a, 9 b.

Abb.7 WERTPAPIERE (EINSCHL. BANKSCHULDVER-
SCHREIBUNGEN) IN V.H. DES GESCHÄFTS-
VOLUMENS 1960 - 1979



11 % im Jahre 1960 auf 17 % im Jahre 1979, und im Genossenschaftssektor konnten die genossenschaftlichen Zentralbanken ihren Anteil am Geschäftsvolumen sogar fast verdoppeln: Er stieg von 7 % auf fast 14 %.

Im Kreditbankensektor traten hingegen bis zum Jahre 1969 nur geringfügige Zunahmen des Anteils der Wertpapiere am Geschäftsvolumen auf, der sogar seit 1970 wieder tendenziell abnahm und der im Durchschnitt bei allen Kreditbanken bei 8 % im Jahre 1979 lag.

Aus der Entwicklung der Wertpapieranlage im Beobachtungszeitraum kann festgestellt werden, daß ein Strukturwandel erfolgt ist, der bei Sparkassen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben besonders ausgeprägt war.

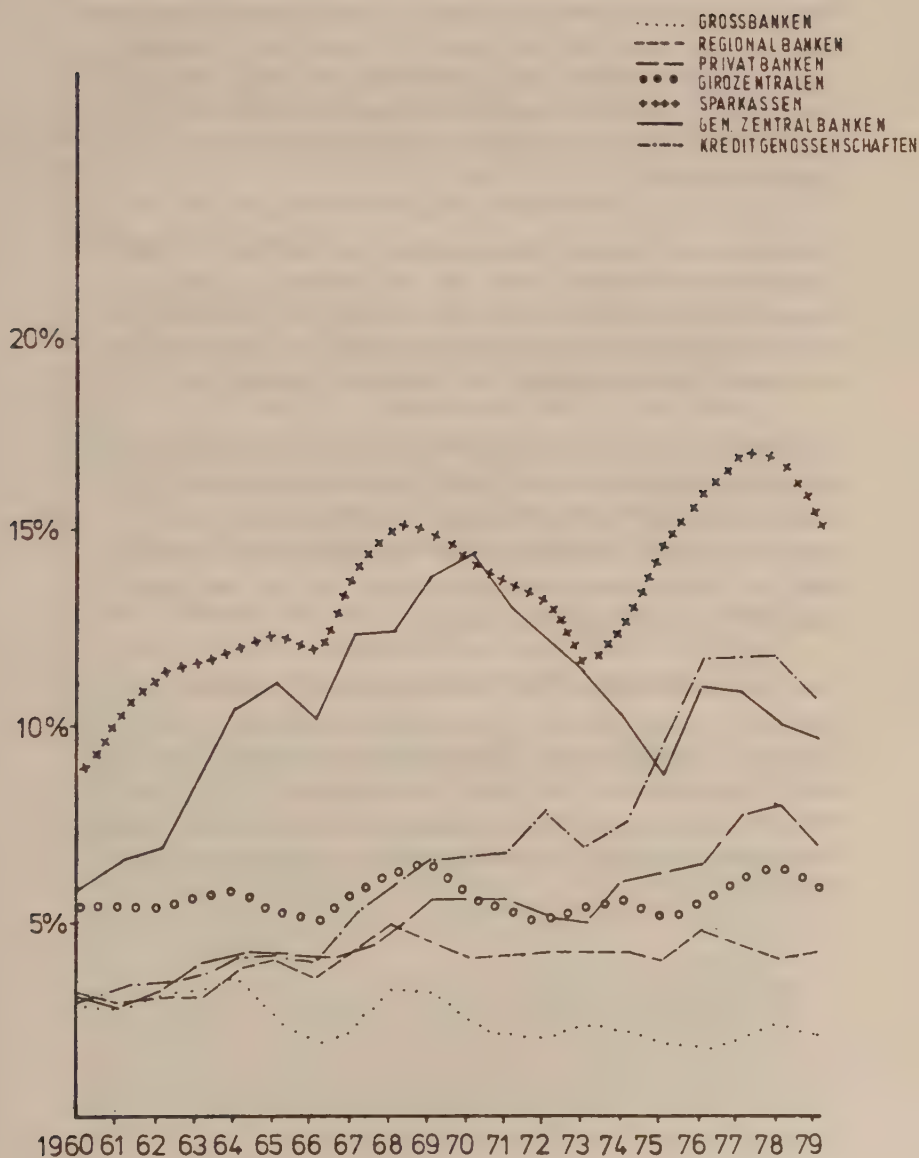
Die Tatsache ist vor allem dann sehr deutlich zu verzeichnen, wenn man nur die Bankschuldverschreibungen betrachtet, die den größten Teil des Wertpapierbestands bei genossenschaftlichen und bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben ausmachen:¹⁾ Der Anteil der Bankschuldverschreibungen am Geschäftsvolumen der Sparkassen stieg von fast 9 % im Jahre 1960 auf über 17 % im Jahre 1977, und er nahm bis 1979 nur geringfügig auf 15 % wieder ab. Dabei ist allerdings zu beachten, daß der hohe Anteil der Bankschuldverschreibungen bei den Sparkassen auf rechtlichen Vorschriften beruht, die nur solche Anlagen in Wertpapieren zulassen, die mit einem geringem Risiko behaftet sind.²⁾

Besonders stark haben die Kreditgenossenschaften den

1) Vgl. Tabelle A 10 a, 10 b.

2) Vgl. § 26 SpkVO NW; Heinevetter, K. (Kommentar, 1980), zu § 26 SpkVO NW Anm. 4.

Abb. 8 BANKSCHULDVERSCHREIBUNGEN IN V. H.
DES GESCHÄFTSVOLUMENS 1960-1979



Anteil ihrer Bankschuldverschreibungen aufgestockt: Während er im Jahre 1960 noch bei 3 % des Geschäftsvolumens lag, hat er sich bis zum Jahre 1979 mehr als verdreifacht. Aber auch bei den genossenschaftlichen Zentralbanken trat, von Schwankungen abgesehen, eine Verdoppelung dieser Position von 5 % im Jahre 1960 auf 10 % im Jahre 1979 auf.

Demgegenüber ist bei Kreditbanken der Bestand an Bankschuldverschreibungen nach wie vor gering, da sie börsengängige Dividendenwerte bevorzugen. Der relative Anteil an Bankschuldverschreibungen wurde in den letzten 20 Jahren kaum ausgebaut, er schwankt um etwa 3 %.

Die Betrachtung der gesamten Entwicklung der Wertpapieranlage im Beobachtungszeitraum zeigt einen Trend auf, der konform geht mit dem schon im Kredit- und Beteiligungsgeschäft festgestellten Strukturwandel, besonders bei den öffentlich-rechtlichen und bei den genossenschaftlichen Bankbetrieben.

Aus den Ausführungen kann ersehen werden, daß ein Strukturwandel nicht nur auf die Geschäftsbereiche beschränkt ist, die vom haftenden Eigenkapital betroffen sind, also auf das Kredit- und Beteiligungsgeschäft, vielmehr vollzog sich ein Strukturwandel auch in anderen Geschäftsbereichen, wie die Ausführungen zur Wertpapieranlage zeigten.

2.1.2.2.3. In der Eigenkapitalausstattung

Wegen der Abhängigkeit besonders des Kredit- und des Beteiligungsgeschäftes vom haftenden Eigenkapital¹⁾ und wegen der daraus resultierenden Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für die Geschäftspolitik der Bankbetriebe soll nun auf die Entwicklung des Eigenkapitals selbst eingegangen werden.

Im Beobachtungszeitraum von 1960 bis 1979 verminderte sich der Anteil des Eigenkapitals am Geschäftsvolumen sowohl im privaten als auch im genossenschaftlichen Sektor.²⁾ Im öffentlich-rechtlichen Sektor zeichnete sich dagegen eine geringe Zunahme des Eigenkapitals ab, die jedoch im Licht des unterdurchschnittlichen Anteils des Eigenkapitals am Geschäftsvolumen im Vergleich zu den übrigen Bankengruppen gesehen werden muß.³⁾

Was das Eigenkapital betrifft, so wiesen die Privatbanken gegenüber ihren Konkurrenten die höchste Eigenkapitalausstattung in Relation zum Geschäftsvolumen auf.⁴⁾

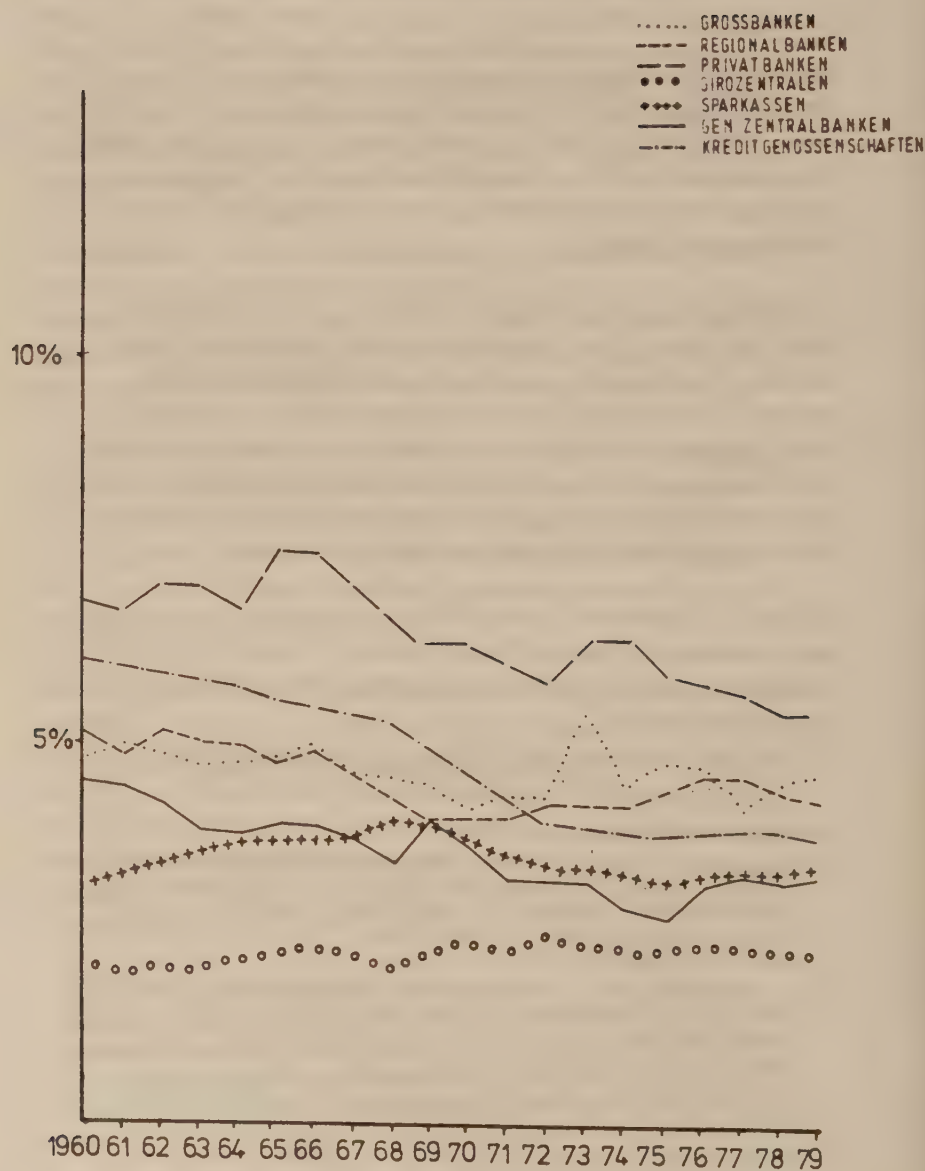
1) Zur Abhängigkeit des Kredit- und des Beteiligungsgeschäftes vom haftenden Eigenkapital siehe S.109 ff. dieser Arbeit.

2) Vgl. Tabelle A 11 a, 11 b.

3) Nach einer Umfrage der Schweizer Nationalbank über die Eigenkapitalquoten bei den elf wichtigsten Industrieländern liegen die Eigenkapitalquoten der deutschen Bankbetriebe in der Mitte. Vgl. o.V. (Eigenkapitalvergleich, 1980), S. 6.

4) Da die Höhe des als haftenden Eigenkapitals anerkannten freien Vermögens in der Bundesbankstatistik nicht veröffentlicht wird und da diesbezügliche Angaben weder von der Deutschen Bundesbank noch von dem Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen erhältlich waren, muß vom bilanziellen Eigenkapital (einschließlich der

Abb.9 EIGENKAPITAL IN V.H. DES GESCHÄFTS-
VOLUMENS 1960-1979



QUELLE: ANHANG TABELLE A11b

Obwohl sich ihr Eigenkapitalanteil von 6,7 % im Jahre 1960 auf 5,3 % im Jahre 1979 verminderte, war ihr Anteil 1979 noch immer fast ebenso hoch wie der der Kreditgenossenschaften bei maximal zulässigem Haftsummenzuschlag.¹⁾ Während der Eigenkapitalanteil bei den Großbanken - von geringfügigen Schwankungen abgesehen - annähernd konstant blieb (1960: 4,7 %; 1979: 4,5 %), sank dieser bei den Regionalbanken von 4,7 % im Jahre 1960 auf 4,5 % im Jahre 1979.

Über das geringste Eigenkapital, gemessen am Geschäftsvolumen, verfügte traditionsgemäß der öffentlich-rechtliche Sektor, und hier betraf dies besonders die Girozentralen: Der Anteil des Eigenkapitals an ihrem Geschäftsvolumen schwankt um nur 2 %. Bei Sparkassen lag dieser Anteil etwas höher; es war bis zum Jahre 1970 eine geringe Zunahme des Eigenkapitalanteils auf 3,7 % zu verzeichnen, bis 1979 reduzierte er sich jedoch wiederum auf 3,3 %.

Die Kreditgenossenschaften hatten im Jahre 1960 mit 6 %

Rücklagen) ausgegangen werden, das die Deutsche Bundesbank in ihrer Statistik unter der Position "Eigenkapital" ausweist.

- 1) Der Haftsummenzuschlag beträgt maximal 50 % des haftenden Eigenkapitals, das sich folglich durch diesen Zuschlag auf 5,52 % des Geschäftsvolumens bei Kreditgenossenschaften erhöhen würde. Vgl. Bundesaufsichtsamt (§ 1 Abs. 3 Zuschlagsverordnung, 1963). Wie die Studienkommission errechnete, kommt ein Haftsummenzuschlag von 37 % bei Kreditgenossenschaften den Verhältnissen in der Realität nahe, was einer Eigenkapitalquote von 5,04 % entspricht. Vgl. Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 478.

nach den Privatbanken die höchste Eigenkapitalquote;¹⁾ sie reduzierte sich jedoch auf 3,6 % bis zum Jahr 1979. Eine annähernd vergleichbare Entwicklung war bei den genossenschaftlichen Zentralbanken zu verfolgen. Jedoch ist die Eigenkapitalausstattung der Sparkassen im Jahr 1979 mit 3,3 % und die der genossenschaftlichen Zentralbanken mit 3,2 % unterschiedlich zu beurteilen: Bei den genossenschaftlichen Bankbetrieben zeigte sich während des Zeitraums der Untersuchung deutlich, daß das Geschäftsvolumen rascher wuchs als das Eigenkapital und daß trotz Anerkennung einer externen Kapitalkomponente als haftendes Eigenkapital in Form des Haftsummenzuschlags der Eigenkapitalanteil bei den Kreditgenossenschaften besonders stark abnahm.

Die unterschiedlichen Entwicklungen der Eigenkapitalausstattungen machen somit deutlich, daß sich bei allen Institutsgruppen in den betrachteten 20 Jahren die Eigenkapitalquoten verringert haben, wenn sie nicht schon von Anfang an erheblich unter dem Durchschnitt lagen. Allerdings sind die Entwicklungstendenzen bei den jeweiligen Institutsgruppen unterschiedlich verlaufen.

Der Sachverhalt, daß bei den genossenschaftlichen Bankbetrieben die Eigenkapitalquote stark zurückging, wohingegen sie bei den Großbanken und den Regionalbanken relativ konstant blieb, kann folgendermaßen erklärt werden: Er könnte einerseits auf den Kapitalmarktzugang der Großbanken und der Regionalbanken zurückzuführen sein,

1) Berechnungsbasis des Eigenkapitals der Kreditgenossenschaften ist, wie auf S. 183 Fn. 4 erwähnt, das bilanzielle Eigenkapital, das aus der Bundesbankstatistik entnommen ist. Zahlenmaterial über die Höhe des haftenden Eigenkapitals einschließlich Haftsummenzuschlag war nicht erhältlich.

über den genossenschaftliche Kreditinstitute nicht verfügen¹⁾ Andererseits aber könnte der Grund in dem im Vergleich zu anderen Instituten relativ geringeren Wachstum des Geschäftsvolumens der Großbanken und der Regionalbanken liegen. Da Privathanken keinen Zugang zum Kapitalmarkt haben, könnte auch bei ihnen die Eigenkapitalerhöhung erschwert sein; ihre Eigenkapitalquote verringerte sich wohl daher beträchtlich.

Bei der Tatsache, daß öffentlich-rechtliche Bankbetriebe von jeher eine geringere Eigenkapitalausstattung aufweisen, ist zu berücksichtigen, daß diese Bankbetriebe aufgrund der Gewährträgerhaftung nicht in dem Maße wie die übrigen Banken auf das haftende Eigenkapital zum Schutz der Einleger angewiesen sind. Der Umstand, daß bei Girozentralen die Eigenkapitalquote konstant geblieben und das Geschäftsvolumen gestiegen ist, läßt auf eine ausgeprägte Gewinnthesaurierungspolitik schließen.

2.1.3. Ergebnis

Die Analyse der ausgewählten Geschäftsbereiche der mit der Untersuchung erfaßten Institutsgruppen über einen Zeitraum von 20 Jahren hat gezeigt, daß sich bei diesen Gruppen ein Strukturwandel vollzogen hat: Während anfangs eine schärfere Trennung zwischen den Tätigkeitsbereichen der Institutsgruppen erkennbar war, konnte im Verlauf des Beobachtungszeitraums eine T e n d e n z zur An-

1) Durch den Kapitalmarktzugang können sich Großbanken und Regionalbanken Eigenkapital verschaffen, was den Privathanken und den Bankbetrieben in genossenschaftlicher und in öffentlich-rechtlicher Rechtsform versagt ist.

gleichung dieser Bereiche zwischen den einzelnen Institutsgruppen festgestellt werden.¹⁾

Besonders die öffentlich-rechtlichen und die genossenschaftlichen Bankbetriebe und hier die Sparkassen und die Kreditgenossenschaften haben sich nicht auf die durch ihren jeweiligen Grundauftrag festgelegten Geschäftsbereiche beschränkt, sondern sie sind verstärkt in die Tätigkeitsbereiche der Kreditbanken eingedrungen, was zu einer Veränderung der Anzahl, des Umfangs und der Bedeutung der Geschäftszweige bei allen Institutsgruppen führte.²⁾

So stiegen Sparkassen und Kreditgenossenschaften wie auch genossenschaftliche Zentralbanken verstärkt in das Kreditgeschäft mit Unternehmen und Privatpersonen ein, das dagegen bei Kreditbanken an Bedeutung verlor. Letztere wandten sich dafür in steigendem Maße den Krediten an inländische öffentliche Haushalte und an inländische Kreditinstitute zu. Alle Bankengruppen aber intensivierten das Beteiligungsgeschäft und das ausländische Interbankengeschäft.

Dieser Strukturwandel in den Geschäftsbereichen der Bankbetriebe kann sich nicht ohne einen entsprechenden Wandel der in der Realität verfolgten Ziele der Banken vollzogen haben.³⁾ Die Veränderungen in den Geschäftsbereichen und in der Geschäftspolitik hat aber auch Ände-

1) Vgl. auch Schuster, L. (Banken, 1979), S. 7.

2) Vgl. die Untersuchung bei den öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben von Lege. Lege, K.W. (Geschäftspolitik, 1968), S. 17 f.

3) Zu den angenommenen, deklarierten gruppenspezifischen Zielen siehe auch S. 37 ff. dieser Arbeit.

rungen in den Wettbewerbspositionen zur Folge.

Während die in der Realität verfolgten Ziele im Jahre 1961 noch eine gruppenspezifische geschäftspolitische Betätigung der verschiedenen Bankbetriebe erkennen ließen, kann aufgrund der verringerten Unterschiede in ihren Geschäftsbereichen und der parallel verlaufenden Angleichung ihrer Geschäftspolitik von einer gruppenspezifischen Zielsetzung 1979 kaum mehr gesprochen werden. Ließen sich bis zu Beginn der sechziger Jahre die Tätigkeitsbereiche und die Kundengruppen von Kreditbanken, von öffentlich-rechtlichen und von genossenschaftlichen Bankbetrieben noch relativ klar voneinander abgrenzen, so ist dies heute so gut wie nicht mehr möglich.¹⁾

Da eine Unterscheidung zwischen deklarierten gruppenspezifischen und faktisch auftretenden Zielen aus der Vielzahl von Einflußfaktoren auf die Zielentscheidung nur schwer möglich ist,²⁾ sollen folglich in der weiteren Untersuchung vor allem die Ziele betrachtet werden, auf die von der Geschäftspolitik aus geschlossen werden kann und die die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe entscheidend beeinflussen.

Nach den bisherigen Ausführungen kann davon ausgegangen werden, daß um 1960, als über das Kreditwesengesetz beraten wurde, eine unterschiedliche gruppenspezifische Geschäftsstruktur vorlag, die auf einer Arbeitsteilung der Institutsgruppen beruhte und die aus unterschiedlichen faktischen Zielen der Bankengruppen resultierte.³⁾

1) Vgl. Schuster, L. (Banken, 1979), S. 7.

2) Vgl. Bidlingmaier, J. (Unternehmerziele, 1973), S.127.

3) Zu dem Ergebnis, daß deklarierte gruppenspezifische Ziele 1960 vorlagen, vgl. auch S. 61 ff. dieser Arbeit.

Dieser Tatsache hat der Gesetzgeber insofern Rechnung getragen, als er 1960 bei der Formulierung des § 10 KWG versuchte, den wettbewerblichen Vorteilen und Nachteilen der Institutsgruppen durch eine strukturadäquate differenzierte Eigenkapitalberechnung gerecht zu werden.

Aufgrund der in der vorausgegangenen Analyse festgestellten starken Tendenz zur Vereinheitlichung ihrer Geschäftspolitik haben sich aber sowohl öffentlich-rechtliche als auch genossenschaftlichen Bankbetriebe zu Universalbanken entwickelt.

Die traditionelle Auffassung, daß Kreditbanken einen möglichst hohen Gewinn unter Beachtung von Sicherheit anstreben, daß öffentlich-rechtliche und genossenschaftliche Bankbetriebe dagegen den Leistungs- und Sicherungszielen Vorrang einräumen und den Gewinn als untergeordnetes Ziel betrachten, ist damit nicht mehr aufrechtzuhalten.¹⁾ Durch eine heute annähernd gleichgerichtete Geschäftspolitik aller Institutsgruppen ist es vielmehr zu einer Angleichung der Zielkategorien gekommen.²⁾ Den aus den Grundaufträgen abgeleiteten Leistungs- und

1) Vgl. auch Kolbeck, R. (Planung, 1971), S. 66 ff.; Baumhauer, A. (Liquiditätsplanung, 1978), S. 92 ff.

2) Vgl. Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 54; Mattes, H. (Rahmenbedingungen, 1980), S. 548 f. Die Folge ist ein pluralistisches Zielsystem, das sich aus einem Bündel von mehreren, simultan zu verfolgenden und interdependenten Komponenten zusammensetzt, das heute bei den einzelnen Institutsgruppen nur noch graduelle Unterschiede aufweist. Vgl. Fischer, O. (Bereich, 1978), S. 208 f.; Ferstl. Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 110. Allerdings läßt die Abhängigkeit der Ziele vom Entscheidungsträger und vom Entscheidungsfeld eine eindeutige Aussage über allgemeine Zieltypen und über

Sicherungszielen der öffentlich-rechtlichen und der genossenschaftlichen Bankbetriebe steht das Gewinnziel nahezu gleichbedeutend zur Seite.¹⁾

Um sich im Wettbewerb behaupten zu können, waren die Institutsgruppen des öffentlich-rechtlichen und des genossenschaftlichen Sektors gezwungen, das Gewinnziel mehr in den Vordergrund zu stellen, was eine Angleichung dieses wichtigen Ziels mit dem der Kreditbanken nach sich zog. Diese Zielangleichungen und die damit verbundene Nivellierung der Unterschiede in der Geschäftspolitik führten bei der Anwendung der Bestimmungen des § 10 KWG möglicherweise zu Wettbewerbsverzerrungen, weil "ökonomische Zusammenhänge anders gesehen werden und entsprechend in der Interpretation Akzentverschiebungen anzutreffen sind".²⁾ Fundierte Aussagen über Wettbewerbsverzerrungen werden erst am Schluß dieser Arbeit möglich sein.

Durch die Geschäftsstrukturveränderungen sind neue Tatsachen geschaffen worden, die in § 10 Abs. 2 KWG unberücksichtigt geblieben sind,³⁾ da die Bestimmungen über das haftende Eigenkapital seit ihrer Verabschiedung im Jahre 1961 nicht novelliert worden sind. Dies kann bestimmten Institutsgruppen zum Vorteil oder zum Nachteil im Wettbewerb gereichen.

die Art der Entscheidungsfindung nur bei individuellen empirischen Entscheidungen zu. Vgl. Ulrich, H. (Unternehmung, 1970), S. 196.

1) Vgl. für viele andere Mülhaupt, L./Dolff, P. (Bedeutung, 1974), S. 22; Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 107 f.; Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 53 f.

2) Hartmann, M. (Aspekte, 1977), S. 23.

3) Zu § 10 Abs. 2 KWG vgl. S. 87 ff. dieser Arbeit.

Um nun im weiteren zu prüfen, ob die unveränderte Beibehaltung von § 10 Abs. 2 KWG tatsächlich Wettbewerbsverzerrungen hervorgerufen hat, muß das Ausmaß des Einflusses des haftenden Eigenkapitals auf die geschäftspolitischen Bereiche analysiert werden.

Da keine Zahlenangaben über die Gewährung von Großkrediten im Sinne von § 13 KWG¹⁾ und über die Höhe der Rediskontkontingente vorliegen,²⁾ da ferner die Aussagefähigkeit der bilanziell ausgewiesenen Beteiligungen für die Analyse von § 12 KWG gering ist³⁾ und da Zahlenmaterial über die sonstigen dauernden Anlagen gemäß § 12 KWG fehlt,⁴⁾ soll im folgenden nur das von Grundsatz I betroffene Kredit- und Beteiligungsgeschäft im Hinblick auf das Einflußpotential des haftenden Eigenkapitals auf die Wettbewerbspositionen bei den Institutsgruppen beurteilt werden.

-
- 1) Die Deutsche Bundesbank veröffentlicht in ihren Geschäftsberichten seit 1975 lediglich die Anzahl der Einzelanzeigen nach § 13 KWG. Vgl. Deutsche Bundesbank (Geschäftsbericht ab 1975). Zu § 13 KWG vgl. S.117 ff. dieser Arbeit.
 - 2) Vgl. hierzu auch Ketzler, E./Köser, R./Pfisterer, H. (Notenbank, 1976), S. 80. "Die Rediskont-Kontingente werden nicht öffentlich bekanntgegeben; jedes einzelne Kreditinstitut kann aber 'sein' Kontingent bei der zuständigen Landeszentralbank erfragen." ebenda.
 - 3) Zu bilanzpolitischen Wahlrechten im Zusammenhang mit Beteiligungen vgl. S.122 dieser Arbeit.
 - 4) Zu § 12 KWG vgl. S. 120 ff. dieser Arbeit.

2.2. Auswirkungen des § 10 KWG auf die Wettbewerbspositionen im Kredit- und Beteiligungsgeschäft

2.2.1. Die Entwicklung der Ausnutzungsquoten des Grundsatzes I

Um zu beurteilen, ob und inwieweit das haftende Eigenkapital einen unterschiedlichen Einfluß auf das in Grundsatz I angesprochene Kredit- und Beteiligungsgeschäft ausübt, müssen die Ausnutzungsquoten berechnet werden.¹⁾

Die Ausnutzungsquote gibt das Ausmaß an, bis zu dem die in Grundsatz I genannten Kreditgeschäfte und das Beteiligungsgeschäft unter Berücksichtigung der jeweiligen Anrechnungssätze in Anspruch genommen wurden. Durch die Höhe der Ausnutzungsquoten kann die Bankaufsichtsbehörde feststellen, ob und inwieweit die betreffenden Institutsgruppen in den obengenannten Geschäftsbereichen an die in Grundsatz I festgelegte Obergrenze des 18-fachen des haftenden Eigenkapitals gelangt sind.

Ist nämlich eine hohe Ausnutzungsquote gegeben oder ist sogar die Obergrenze erreicht, so sind diese Bankbetriebe gezwungen, auf eine Ausweitung der in Grundsatz I angerechneten Tätigkeitsbereiche teilweise oder ganz zu verzichten, falls es ihnen nicht gelingen sollte, das haftende Eigenkapital dementsprechend zu erhöhen. Ihre Position im Wettbewerb wäre dadurch geschwächt. Be-

1) Näheres zu den in Grundsatz I festgelegten Vorschriften ist aus S. 109 ff. dieser Arbeit zu ersehen.

sonders das Kreditgeschäft mit Unternehmen und mit Privatpersonen wäre von hohen Ausnutzungsquoten betroffen, da es voll in Grundsatz I angerechnet wird. Eine vollständige Ausnutzung der Quoten hätte im Extremfall zur Folge, daß den Kunden der betroffenen Bankbetriebe keine weiteren Kredite mehr gewährt werden könnten. Um ihren Kreditbedarf zu befriedigen, müßten sich diese Kunden an Bankbetriebe wenden, die mit ihren Ausnutzungsquoten noch nicht die Obergrenze von Grundsatz I erreicht haben.

Niedrige Ausnutzungsquoten sind entweder auf bessere Möglichkeiten, haftendes Eigenkapital zu bilden, zurückzuführen oder auf geringere Geschäftstätigkeiten in den in Grundsatz I angerechneten Tätigkeitsbereichen.

Die Höhe der Ausnutzungsquoten gibt insofern zum einen Aufschluß darüber, inwieweit das haftende Eigenkapital bei einzelnen Institutsgruppen zu einem Begrenzungsfaktor ihrer Geschäftstätigkeit werden kann oder es bereits ist. Zum anderen kann anhand der Ausnutzungsquoten festgestellt werden, ob institutsgruppenspezifische Besonderheiten vorliegen.

Die Deutsche Bundesbank veröffentlicht zwar in ihren Geschäftsberichten Durchschnittskennziffern über die Höhe der Ausnutzung der Quoten gemäß Grundsatz I, ohne aber dabei auf deren Zusammensetzung näher einzugehen.¹⁾

Aus Tabelle 1, die die durchschnittlichen Ausnutzungs-

1) Vgl. für die Angaben ab 1973 Deutsche Bundesbank (Geschäftsberichte ab 1975). Die Durchschnittskennziffern der Ausnutzungsquoten ab 1969 beruhen auf Informationen der Deutschen Bundesbank vom 29.12.1980.

Tabelle 1

Durchschnittskennziffern des Grundsatzes I nach § 10 KWG^{1) 2)}

Jahr	erfaßte Bankbetriebe insgesamt	d a r u n t e r				Sparkassen	Kreditgenossen- schaften
		Kreditbanken ³⁾	Girozentralen (ohne Spitzeninstitute)	Genossenschaftliche Zentralbanken			
Grundsatz I (Obergrenze 18-fach)							
1969	11,3	13,5	15,0	6,0	9,4	8,8	
1970	11,9	13,9	15,2	6,7	10,3	9,5	
1971	12,5	14,4	15,4	7,5	10,9	10,2	
1972	13,0	14,7	14,9	8,0	11,8	11,0	
1973	13,1	14,4	13,9	8,4	12,4	11,5	
1974	13,3	14,6	14,6	9,6	12,4	11,3	
1975	12,7	13,6	14,2	9,1	12,2	11,0	
1976	12,5	13,2	14,2	8,0	12,0	11,3	
1977	12,7	13,6	14,1	8,0	12,1	11,3	
1978	13,0	14,1	13,8	8,3	12,4	11,6	
1979	13,6	14,8	14,2	8,9	13,1	12,2	

1) Vgl. Deutsche Bundesbank (Geschäftsberichte 1975 - 1979); Information der Deutschen Bundesbank v. 29.12.1980

2) Die Angaben beziehen sich jeweils auf den Jahresdurchschnitt (gemessen an den Quartalsabschlußtagen)

3) Ohne Zweigstellen ausländischer Banken

quoten seit der Novellierung von Grundsatz I im Jahre 1969 zeigt, wird ersichtlich, daß erstere sich von 1969 bis 1979 bei allen Bankbetrieben erhöhten.¹⁾ Allerdings traten sowohl zwischen den Kreditbanken, dem öffentlich-rechtlichen und dem genossenschaftlichen Sektor als auch innerhalb dieser Gruppen verschieden hohe Werte auf.

Trotz einer ständigen Abnahme seit 1969 wiesen die Girozentralen noch bis 1977 die höchste Ausnutzungsquote im Vergleich zu den anderen untersuchten Bankbetrieben auf, während die Sparkassen bei steigender Ausnutzung in diesem Zeitraum eine Mittelstellung einnahmen. Die niedrigste Ausnutzungsquote war bei den genossenschaftlichen Zentralbanken zu verzeichnen, die 1979 beim 8,9-fachen des haftenden Eigenkapitals lag. Wenngleich bei den Kreditgenossenschaften mit einer durchschnittlichen Kennziffer²⁾ von 12,2 im Jahre 1979 die Ausnutzung relativ gering war, so konnte doch seit 1969 ein Anstieg um fast 40 % registriert werden.

Seit 1978 haben die Kreditbanken die Girozentralen in ihrer Spitzenstellung abgelöst und weisen mit einer Kennziffer von 14,8 im Jahre 1979 die höchste Ausnutzungsquote aller untersuchten Bankbetriebe auf. Da Grundsatz-I-Kennziffern innerhalb des Kreditbankensektors, also von Großbanken, von Regionalbanken und von Privatbanken nicht veröffentlicht werden, kann auf deren Entwicklung hier auch leider nicht näher eingegangen werden.

1) Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/69).

2) Die Begriffe Ausnutzungsquote und Grundsatz-I-Kennziffer werden allgemein synonym verwendet.

Wegen der beschränkten Aussagefähigkeit der veröffentlichten durchschnittlichen Kennziffern im Hinblick auf ihre Wettbewerbswirkungen sollen anhand von Zahlenmaterial der Deutschen Bundesbank beispielhaft die Ausnutzungsquoten von Grundsatz I bei den Institutsgruppen für das Jahr 1979 berechnet werden. Dies läßt die Zusammensetzung der Berechnungskomponenten gemäß Grundsatz I und die sich daraus ergebenden Ausnutzungsquoten bei den betreffenden Institutsgruppen - besonders bei denjenigen im Kreditbankensektor - erkennen.

Zunächst ist die Berechnung des gesamten Kredit- und Beteiligungsvolumens (KBv_{ges}) notwendig, das sich bei hundertprozentiger Anrechnung der Kredite und der Beteiligungen ergibt. Aus diesem läßt sich dann durch Subtraktion der teilweise anzurechnenden und der Grundsatz-I-neutralen Komponenten das bereinigte Kredit- und Beteiligungsvolumen (KBv_{ber}) feststellen. Setzt man diesen Wert in Relation zum Eigenkapital, so ergibt sich die bereinigte Ausnutzungsquote des Grundsatzes I (Aqu_{ber}). Aus diesem Resultat wird der für die betreffenden Institute noch verbleibende Spielraum für Kredite und für Beteiligungen ersichtlich.

Der Rechengang läßt sich wie folgt darstellen:

$$KBv_{ber} = KBv_{ges} - \sum_{i=1}^5 K_i \left(1 - \frac{q_i}{100}\right)$$

i = teilweise oder nicht angerechnete Grundsatz-I-Komponenten¹⁾

-
- 1) Zu den teilweise angerechneten Grundsatz-I-Komponenten gehören langfristige Kredite gegen Grundpfandrechte im Realkreditgeschäft, Eventualforderungen an Kunden, Kredite an ausländische und an inländische

Tabelle 2

Ausnutzungsquoten des Grundsatzes I im Jahre 1979 bei Kreditbanken, öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Kreditinstituten

Komponenten	Quelle ¹⁾		Grundsatz I Abs.	Anrechnungs- und Abzugsquoten	Großbanken		Regionalbanken	
	Nr.	Sp.			a ²⁾	b ³⁾	a ²⁾	b ³⁾
Beteiligungen	1	22	1 1. Bz	+ 100 %	5 487	2,6	3 458	1,6
Wechsel im Bestand	1	24	1 Nr. 1	+ 100 %	4 901	2,3	4 450	2,1
Buchkredite und Darlehen ⁴⁾ an Kreditinstitute	1	7	1 Nr. 2	+ 100 %	43 412	20,5	53 310	24,7
Buchkredite und Darlehen ⁴⁾ an Kunden	1	12	1 Nr. 2	+ 100 %	118 072	55,3	129 149	60,0
Eventualforderungen aus den Kreditnehmern abgerechneten eigenen Ziehungen im Umlauf und Indossamentverbindlichkeiten aus weitergegebenen Wechseln	2	9	1 Nr. 3a, b	+ 100 %	5 823	2,6	6 102	2,3
Bürgschaften	2	25	1 Nr. 3c	+ 100 %	34 591	16,3	19 435	9,0
./. Wertberichtigungen	2	21	1 1. Bz	- 100 %	689	0,3	656	0,3
A) Kredit- und Beteiligungsvolumen insgesamt (KBV _{ges})					211 597		215 248	
./. Langfristige Kredite gegen Grundpfandrechte im Real- kreditgeschäft ⁵⁾	6	9 + 12 langfristig	2 Nr. 1, 2, 3a	- 50 %	1 923	0,9	11 765	5,5
./. Eventualforderungen an Kunden	2	25	2 Nr. 3	- 50 %	17 296	8,5	9 718	4,5
./. Kredite an ausl. Kredit- institute	1	7 - 10 2, 3, 4	2 Nr. 4	- 50 %	11 103	5,2	5 483	2,5
./. Kredite an inl. Kredit- institute	10	2, 3, 4	3	- 80 %	16 966	8,0	33 075	15,7
./. Kredite an inl. öffentl. Kassenhilfen	3	10	4	- 100 %	14 865	7,0	23 036	10,7
B) Kredit- und Beteiligungsvolumen bereinigt (KBV _{ber})					149 444		131 371	
EK	2	22			10 269		9 883	
C) $\frac{KBV_{ber}}{EK} = \text{Ausnutzungsquote (ber)}$ (Aq _{ber})					14,6		12,3	
$\frac{\text{Ausnutzungsquote (ber)} \times 100}{18} \ln \%$					80,8		73,8	
Verbleibender Spielraum (ber) ln % (VS _{ber})					19,2		26,2	
D) $\frac{KBV_{ges}}{EK} = \text{Ausnutzungsquote (ges)}$ (Aq _{ges})					20,6		21,8	
E) Ausnutzungsquoten laut Veröffent- lichungen der Bundesbank in Vielfachen des haftenden Eigenkapitals (Aq _{BuBk})							14,8	

1) Vgl. Deutsche Bundesbank (Reihe 1, 1979)

2) Absolute Werte in Mio.

3) In v.H. des gesamten Kredit- und Beteiligungsvolumens

4) Buchkredite und Darlehen entsprechen den in den Meldungen erfragten Positionen "Forderungen an Kreditinstitute bzw. Forderungen an Kunden", die in Grundsatz I Abs. 1 Nr. 2 verlangt sind. Vgl. Deutsche Bundesbank (Monatsbericht 4/1969), S. 9, Pn 2

5) Langfristige Kredite, die zur Deckung der Schuldverschreibungen dienen, sind nicht berücksichtigt. Hypothekarkredite aus Nr. 6 Sp. 9 und Sp. 12 entsprechen in etwa den Anforderungen in Grundsatz I, Abs. 2 Nr. 1, 2. Nr. 3a, da die Hypothekarkredite fast ausschließlich langfristig sind. Vgl. Deutsche Bundesbank (Monatsbericht 10/1970), S. 34

6) Berechnungsbasis ist das Bilanzkapital

7) Berechnungsbasis sind Bilanzkapital und 50 % Haftsummenzuschlag

8) Berechnungsbasis sind Bilanzkapital und 37 % Haftsummenzuschlag entsprechend den Berechnungen der Geseler-Kommission

9) Ohne Spitzeninstitute

10) Vgl. Deutsche Bundesbank (Geschäftsbericht, 1979), S. 72

Privatbanken		Girozentralen		Sparkassen		Genossenschaftl. Zentralbanken		Kreditgenossen- schaften	
a ¹⁾	b ³⁾	a ²⁾	b ³⁾	a ²⁾	b ³⁾	a ²⁾	b ³⁾	a ²⁾	b ³⁾
597	1,9	3 228	1,0	1 632	0,5	1 451	1,8	892	0,4
1 059	3,4	2 358	0,8	4 105	1,1	566	0,7	2 323	1,2
9 896	29,3	88 107	28,3	41 066	11,4	50 193	64,2	32 028	17,0
13 628	45,1	194 709	63,7	296 229	82,4	17 063	21,8	143 188	76,0
2 266	7,4	2 105	0,7	7 551	2,1	2 154	2,8	3 590	1,9
4 030	13,3	15 455	5,1	9 956	2,7	6 943	8,9	7 073	3,8
193	0,6	308	0,1	1 052	0,3	173	0,2	802	0,4
30 243		305 654		359 389		78 197		188 292	
59	0,2	26 069	8,6	48 619	13,5	91	0,1	10 417	5,5
7 015	6,6	7 728	2,5	4 928	1,4	3 472	4,4	3 537	1,9
568	1,8	6 276	2,0	579	0,2	1 566	2,0	26	0,01
6 208	20,4	60 443	19,3	31 927	8,9	37 649	48,1	25 682	13,6
303	2,6	31 357	26,7	49 124	13,7	1 740	2,2	4 284	2,3
20 690		123 781		224 212		33 679		144 446	
1 768		7 928		15 721		2 862		8 422 ⁶⁾ 12 637 ⁷⁾ 11 538 ⁸⁾	
11,7		15,6		14,3		11,8		17,2 ⁶⁾ 11,7 ⁷⁾ 12,5 ⁸⁾	
65,0		86,7		79,2		65,3		95,3 ⁶⁾ 63,2 ⁷⁾ 69,5 ⁸⁾	
35,0		13,3		20,8		34,7		4,7 ⁶⁾ 36,5 ⁷⁾ 30,5 ⁸⁾	
17,2		38,6		22,9		27,3		22,4 ⁶⁾ 14,9 ⁷⁾ 16,3 ⁸⁾	
		14,2 ⁹⁾		13,1		8,9 ⁹⁾		12,2	

K_i = Beträge der Grundsatz-I-Komponenten

q_i = Anrechnungssätze der Grundsatz-I-Komponenten
in v.H.

Da nicht alle Grundsatz-I-relevanten Komponenten aus der Bundesbankstatistik ersichtlich sind, weichen die hier errechneten Ausnutzungsquoten von den durch die Bundesbank veröffentlichten Ausnutzungsquoten ab. Außerdem bleiben in den Bundesbankbekanntmachungen die Ausnutzungsquoten der Spitzeninstitute im Genossenschaftssektor und im Sparkassensektor unberücksichtigt; sie werden aber in dieser Untersuchung wegen ihrer Bedeutung im Verbundsystem bei den Ausnutzungsquoten der jeweiligen Sekundärinstitute miteinbebezogen.

Was den Kreditbankensektor betrifft, so kann jetzt eine differenzierte Aussage über die Höhe der Ausnutzungsquoten des Grundsatzes I bei den einzelnen Instituten im Jahre 1979 gemacht werden. Den Berechnungen zufolge waren die Ausnutzungsquoten der Privatbanken mit einem verbleibenden Spielraum von 35 % am niedrigsten, während die Großbanken von ihrem Gesamtspielraum nur 20 % und die Regionalbanken 26 % ungenutzt ließen. Die unterschiedliche Ausnutzung könnte auf die hohen Eigenkapitalquoten der Privatbanken im Jahre 1979, im Vergleich zu denen der sonstigen Kreditbanken, zurückzuführen sein.

Tabelle 2 zeigt weiterhin die Höhe der Tätigkeitskomponenten, die in Grundsatz I genannt sind und gibt Aufschluß über die unterschiedliche Bedeutung der einzel-

Kreditinstitute. Zu den nichtangerechneten Grundsatz-I-Komponenten zählen Kredite an inländische öffentliche Haushalte. Vgl. Grundsatz I Abs. 2 - 4.

nen Grundsatz-I-Komponenten bei den hier zu untersuchenden Institutsgruppen.

Neben den bereinigten Ausnutzungsquoten, zu deren Berechnung die in Grundsatz I vorgeschriebenen Anrechnungssätze angewendet wurden, wurden als Ergänzung die unbereinigten Ausnutzungsquoten errechnet, die sich bei einem Anrechnungssatz von 100 % bei allen Grundsatz-I-Komponenten ergeben:¹⁾ Der dadurch ermöglichte Vergleich der unbereinigten Ausnutzungsquoten (A_{unber}) mit den bereinigten Ausnutzungsquoten (A_{ges}) soll Aufschluß darüber geben, inwieweit Institutsgruppen versuchen, ihre beschränkte Möglichkeit, haftendes Eigenkapital zu bilden, dadurch zu umgehen, daß sie auf Geschäfte ausweichen, die in Grundsatz I teilweise oder gar nicht angerechnet werden, um dadurch eine Erhöhung ihrer bereinigten Ausnutzungsquoten zu vermeiden.

Aus der Gegenüberstellung der unbereinigten Ausnutzungsquoten mit den bereinigten Ausnutzungsquoten wird ersichtlich, daß die Sekundär- und die Zentralinstitute des öffentlich-rechtlichen und des genossenschaftlichen Bereichs die höchsten unbereinigten Ausnutzungsquoten aufweisen. Sie verfügen somit über den höchsten Anteil an nicht oder an teilweise zu berücksichtigenden Berechnungsbestandteilen gemäß Grundsatz I.

Die hohen unbereinigten Ausnutzungsquoten sind bei den Girozentralen einerseits auf den hohen Anteil Grundsatz-I-neutraler Kredite an inländische öffentliche Haushalte zurückzuführen, die 1979 26,7 % ihres gesamten Kredit- und Beteiligungsvolumens ausmachten, und andererseits

1) In Tabelle 2 Zeile A sind die errechneten Werte der unbereinigten Ausnutzungsquote zusammengestellt.

auf die mit 20 % nach Grundsatz I anrechenbaren inländischen Interbankkredite, die einen Anteil von 19,8 % daran hatten. Demgegenüber beruhen bei genossenschaftlichen Zentralbanken die hohen unbereinigten Ausnutzungsquoten im Vergleich zu den bereinigten auf dem hohen Anteil der Kredite an inländische Kreditinstitute, die 64,2 % ihres gesamten Kredit- und Beteiligungsvolumens ausmachten.

Die Ausnutzungsquoten der Sparkassen vermindern sich vom 22,9-fachen bei Vollanrechnung auf das 11,8-fache bei Bereinigung wegen des hohen Anteils von langfristigen Hypothekarkrediten und von Krediten an inländische öffentliche Haushalte an ihrem unbereinigten Berechnungsvolumen. Bei Kreditbanken und bei Kreditgenossenschaften ist dagegen die Minderung in den Ausnutzungsquoten durch Zugrundelegung der in Grundsatz I geforderten Anrechnungssätze aufgrund des relativ geringen Anteils Grundsatz-I-neutraler und nur teilweise anzurechnender Komponenten weniger ausgeprägt.

Eine Analyse der unterschiedlichen bereinigten Ausnutzungsquoten der Institutsgruppen des Jahres 1979 zeigt, daß sie auf unterschiedlichen Eigenkapitalquoten, auf unterschiedlichen Zusammensetzungen ihrer Grundsatz-I-Komponenten oder auf einem Zusammenwirken beider Faktoren beruhen. Aus dieser Zeitpunktanalyse wird jedoch noch nicht ersichtlich, inwieweit das haftende Eigenkapital bei den einzelnen Institutsgruppen langfristig zu einem Begrenzungsfaktor für ihre Kredite und Beteiligungen aufgrund der unterschiedlichen Anrechnungen im Grundsatz I wird und welche unterschiedlichen Auswirkungen dieses auf die Wettbewerbspositionen dieser Bankbetriebe hat.

Daher soll im folgenden die Entwicklung im Kredit- und Beteiligungsgeschäft im Zusammenhang mit Grundsatz I über einen Zeitraum von 20 Jahren analysiert werden, um zu erkennen, inwieweit das haftende Eigenkapital, das den Umfang der möglichen Kredite und der Beteiligungen begrenzt, einen Einflußfaktor auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe darstellt.

2.2.2. Entwicklung der Wettbewerbspositionen im Kredit- und Beteiligungsgeschäft

Bei der Beurteilung der Entwicklung der Wettbewerbspositionen im Kredit- und Beteiligungsgeschäft soll nicht das Geschäftsvolumen der einzelnen Institutsgruppen als Bezugsbasis gewählt werden, sondern es soll dazu die Summe der jeweiligen Komponenten bei allen untersuchten Bankbetrieben herangezogen werden, da sich nur von dieser Größe Rückschlüsse auf Verschiebungen innerhalb der Wettbewerbspositionen der zu analysierenden Institutsgruppen ziehen lassen.

Um die Auswirkungen des haftenden Eigenkapitals auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe analysieren zu können, muß hier zunächst seine Entwicklung in Prozenten des Eigenkapitals aller untersuchten Bankbetriebe von 1960 bis 1979 aufgezeigt werden.¹⁾ Durch diese Darstellung kann zugleich auch geprüft werden, ob ein Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Ausnutzungsquo-

1) Hierbei wird vom Bilanzkapital ausgegangen. Der Haftsummenzuschlag kann unberücksichtigt bleiben, da er die Höhe des Eigenkapitals, nicht aber die Entwicklung insgesamt beeinflusst.

Vgl. auch Tabelle A 12.

ten und der des haftenden Eigenkapitals besteht.

Die Sparkassen weisen als größte Institutsgruppe, gemessen am Geschäftsvolumen, den höchsten Eigenkapitalanteil am gesamten Eigenkapital der hier untersuchten Bankbetriebe auf.¹⁾ Bei ihnen läßt sich die Entwicklung des haftenden Eigenkapitals in zwei Phasen aufteilen: Während Sparkassen durch Rücklagenbildung bis 1968 ihren haftenden Eigenkapitalanteil ständig erhöhen konnten, nahm er seit 1969 wieder kontinuierlich ab und erliegt seit 1974 bei 27 % des Eigenkapitals aller Bankbetriebe. Der Anstieg der Ausnutzungsquoten verlief demnach parallel mit dem Eigenkapitalrückgang.²⁾

Bei den Girozentralen läßt sich eine gegenläufige Entwicklung verfolgen: Aufgrund der relativ stärkeren Zunahme ihres haftenden Eigenkapitals im Vergleich zu anderen Bankbetrieben wurde die Grundsatz-I-Kennziffer bis 1973 abgebaut.

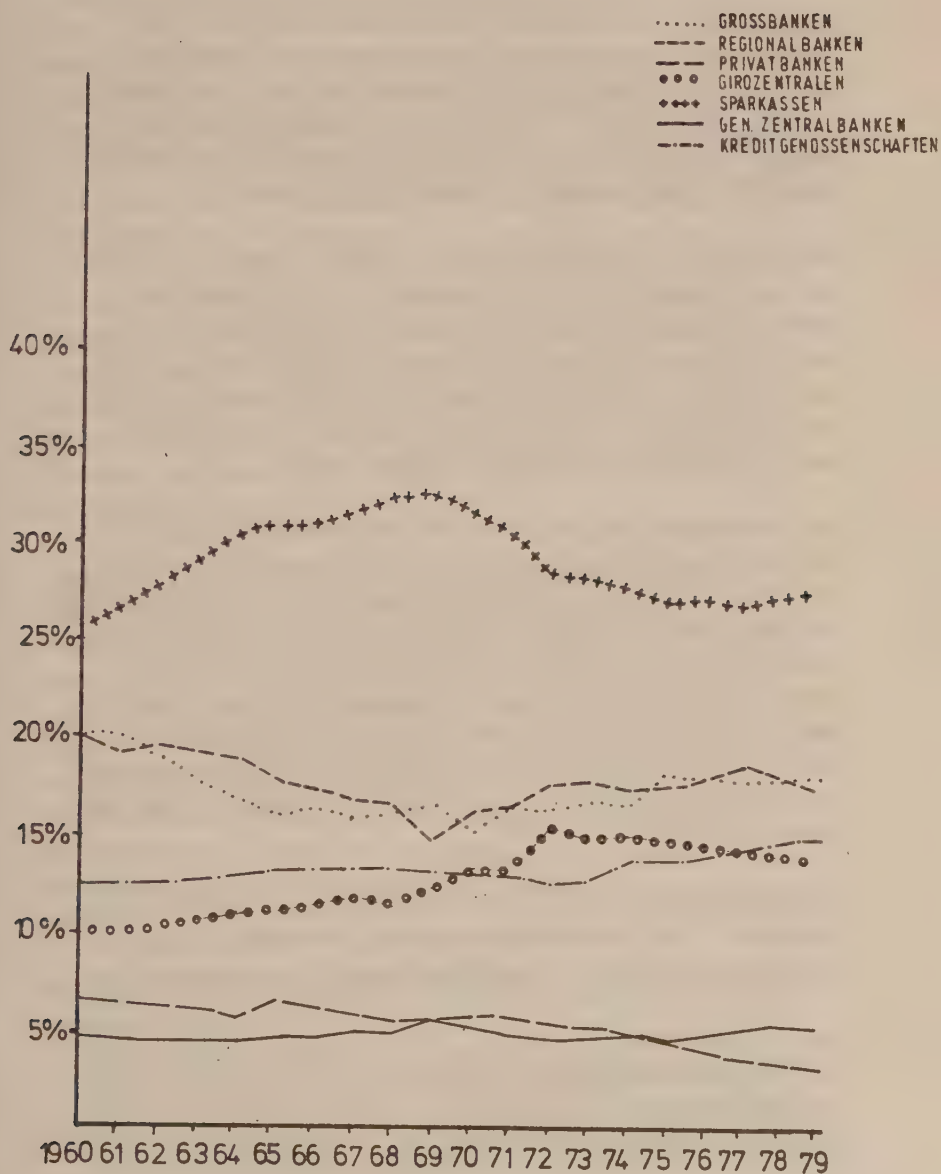
Die genossenschaftlichen Kreditinstitute und die Sparkassen wiederum konnten zwar im Gegensatz zu den Kreditbanken ihr Eigenkapital relativ erhöhen, doch reichte dieses Wachstum nicht aus, um die Zunahme der anrechnungspflichtigen Grundsatz-I-Komponenten auszugleichen, was einen Anstieg der Ausnutzungsquoten des Grundsatzes I bei ihnen mit sich brachte.

Anders verlief die Entwicklung im Kreditbankensektor. Einem bei allen seinen Instituten abnehmenden Eigenka-

1) Vgl. Tabelle A 3 b.

2) Zum Anstieg der Ausnutzungsquoten der Sparkassen vgl. S. 193 f. dieser Arbeit.

Abb.10 EIGENKAPITAL IN V.H. DER SUMME DES GESAMT-
EIGENKAPITALS 1960-1979



pitalanteil steht eine um das 14-fache des haftenden Eigenkapitals schwankende Ausnutzungsquote gegenüber. Sie kann auf eine relative Abnahme der voll anzurechnenden Komponenten¹⁾ und auf eine Intensivierung des Grundsatz-I-neutralen oder des teilweise zu berücksichtigenden Kreditgeschäfts zurückzuführen sein.²⁾

Wie bereits diese Ausführungen erkennen lassen, ist also eine zunehmende Ausnutzungsquote nicht immer auf eine abnehmende Eigenkapitalquote zurückzuführen. Gestiegene Ausnutzungsquoten können vielmehr auch durch eine relativ stärkere Zunahme der anrechnungspflichtigen Grundsatz-I-Komponenten im Vergleich zum Anstieg des haftenden Eigenkapitals bedingt sein.

Um im weiteren den Einfluß des haftenden Eigenkapitals auf das Kreditpotential möglichst umfassend darstellen zu können, sollen die Größenordnungen des Kreditgeschäfts bei den Institutsgruppen anhand von empirisch meßbaren Variablen für den Zeitraum von 1960 bis 1979 durch die in Grundsatz I genannten Komponenten wiedergegeben werden. Die Entwicklung der Grundsatz-I-Komponenten kann mangels Zahlenmaterial nur anhand von Näherungswerten aufgezeigt werden, die jedoch den Trend in etwa wiedergeben können.

In Grundsatz I werden Kredite an Kunden zu 100 % angerechnet.³⁾ Als Kundenkredite sollen im Rahmen dieser Untersuchung die in der Bundesbankstatistik erfaßten Kre-

1) Vgl. Tabelle A 4 b.

2) Vgl. Tabelle A 5 b, A 6 b.

3) Vgl. Grundsatz I Abs. 1 Nr. 2.

dite an Unternehmen und Privatpersonen gelten.¹⁾

Bei Kreditbanken nahm der Anteil dieser Kredite am gesamten Kreditgeschäft mit Unternehmen und Privatpersonen der hier untersuchten Banken ab.²⁾ Dieser Rückgang im Kreditbankensektor war bei den Privatbanken am größten (1960 mit 4 % gegenüber 1979 mit 2 %), während sich der Anteil bei Großbanken und bei Regionalbanken von 18 % bzw. von 17 % im Jahre 1960 auf 13 % bzw. auf 15 % im Jahre 1979 reduzierte. Die Tatsache aber, daß die Ausnutzungsquoten der Kreditbanken im Gegensatz zu denen der anderen Bankbetriebe lediglich geringfügige Schwankungen aufwiesen, könnte auf den Rückgang sowohl des Eigenkapitals als auch der voll anrechenbaren Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen zurückzuführen sein.

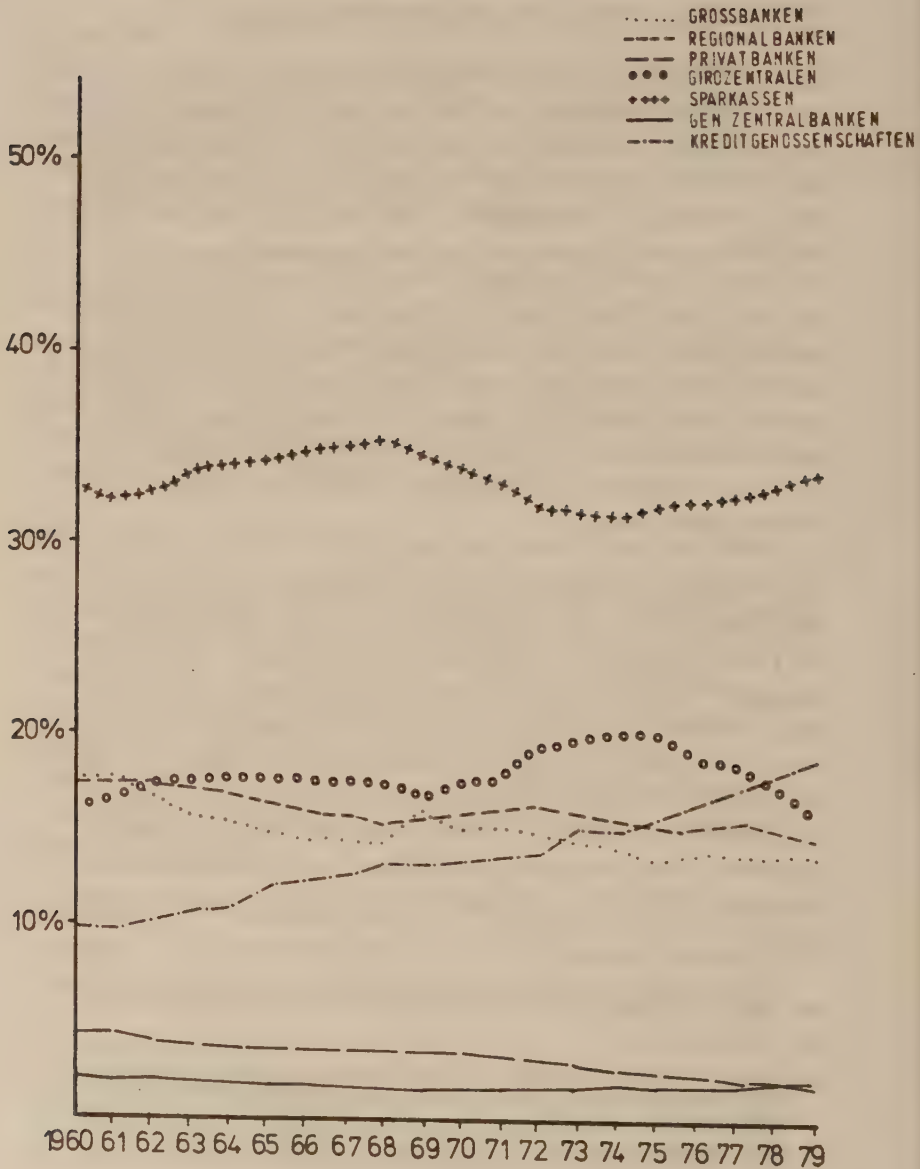
Eine konträre Entwicklung trat im öffentlich-rechtlichen Sektor auf. Die Sparkassen, die den größten Anteil der Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen von den hier betrachteten Bankbetrieben hatten, konnten diesen bis 1968 auf 35 % ausbauen. Bis zum Jahre 1979 sank er jedoch wieder auf 33 %. Aufgrund der vollen Anrechnung dieser Kredite in Grundsatz I waren die Sparkassen daher zu einer Erhöhung des haftenden Eigenkapitals gezwungen, die ihnen jedoch wegen der gestiegenen Ausnutzungsquoten nur teilweise gelungen sein dürfte.

Bei den Girozentralen nahm die Bedeutung der Kundenkre-

1) Diese Kredite wurden im Grundsatz I (1962) ebenfalls voll angerechnet. Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/62).

2) Vgl. Tabelle A 13.

Abb.11 KREDITE AN INLÄNDISCHE UNTERNEHMEN
UND PRIVATPERSONEN IN V.H. DER SUMME
DIESER KREDITE 1960-1979



dite aufgrund des gestiegenen Anteils an den gesamten Krediten an inländische Unternehmen und Privatpersonen - trotz eines leichten Absinkens ab 1975 - insgesamt zu. Dennoch verminderten sich ihre Grundsatz-I-Ausnutzungsquoten, was in einer entsprechenden Eigenkapitalerhöhung durch Rücklagenbildung oder auch in einem stärkeren Rückgang der nur teilweise anzurechnenden Kredite begründet sein kann.¹⁾

Der Umstand, daß im Genossenschaftssektor die Ausnutzungsquoten am stärksten stiegen, lag wohl bei den genossenschaftlichen Zentralbanken weniger an einer Zunahme der voll anrechnungspflichtigen Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen, denn der Anteil dieser Kredite hatte sich bei ihnen eher verringert. Vielmehr könnte er auf die Zunahme der in Grundsatz I teilweise anzurechnenden Kredite zurückzuführen sein.²⁾ Bei den Kreditgenossenschaften dagegen könnte der Grund für die gestiegenen Ausnutzungsquoten darin liegen: Einer Verdopplung des Anteils der Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen an diesem Gesamtkreditvolumen von 9 % im Jahre 1960 auf 18 % im Jahre 1979 stand nur eine Erhöhung des haftenden Eigenkapitals in Relation zum haftenden Eigenkapital aller untersuchten Bankbetriebe um 12 % bis zum Jahre 1979 gegenüber.³⁾

Betrachtet man als spezielles Kundenkreditgeschäft das Kreditgeschäft mit dem Handel,⁴⁾ so findet man hier ein

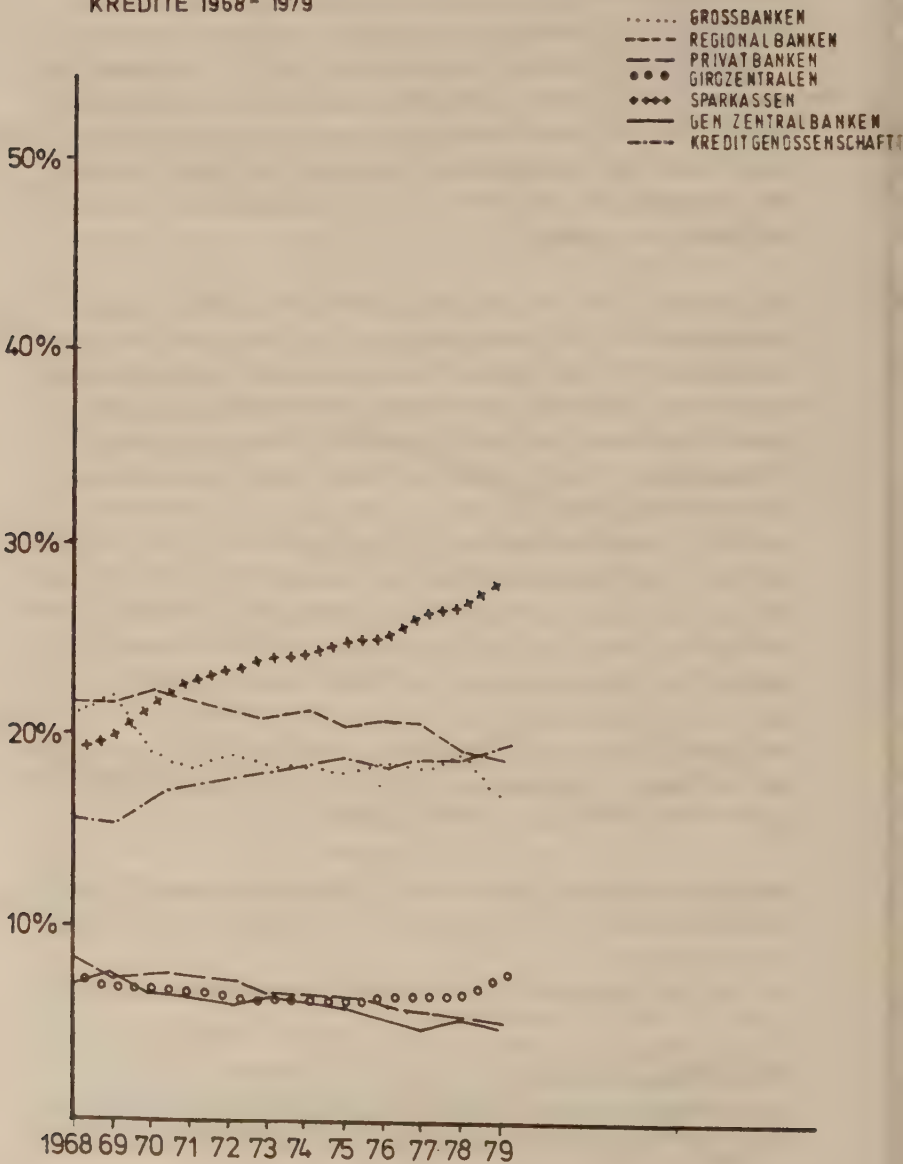
1) Vgl. zum Rückgang der teilweise anzurechnenden Kredite S. 210ff. dieser Arbeit.

2) Vgl. ebenda.

3) Vgl. Tabelle A 12.

4) Vgl. Tabelle A 14 b. Eine Veröffentlichung der Kredite an den Handel erfolgte in der Bundesbankstatistik erst ab 1968.

Abb.12 KREDITE OHNE HYPOTHEKARKREDITE AUF
GEWERBLICH GENUTZTE GRUNDSTÜCKE AN
DEN HANDEL IN V.H. DER SUMME DIESER
KREDITE 1968-1979



weiteres Zeichen für die verstärkte Betätigung der Sparkassen und der Kreditgenossenschaften im Kundenkreditgeschäft. Wegen mangelnder relativer Eigenkapitalerhöhung mußten bei ihnen daraus zwangsläufig höhere Ausnutzungsquoten resultieren.

Bei der Beurteilung der Entwicklung der Ausnutzungsquoten sowie der Kundenkredite ist zu berücksichtigen, daß langfristige Kredite, die gegen Grundpfandrechte im Realkreditgeschäft gewährt werden, im Grundsatz I zu 50 % angerechnet werden.¹⁾ Eine Zunahme dieser Kredite hat danach nur eine Zunahme des haftenden Eigenkapitals um die Hälfte zur Folge, um ceteris paribus unveränderte Ausnutzungsquoten beizubehalten.

Die Entwicklung dieser langfristigen Kredite kann aus den Positionen "langfristige Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke" und "langfristige Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke" entnommen werden, die in der Bundesbankstatistik aufgeführt sind.²⁾

Wie aus Abbildung 13³⁾ und aus Abbildung 14⁴⁾ ersicht-

1) Vgl. Grundsatz I Abs. 2 Nr. 1. Realkredite blieben im Grundsatz I von 1962 unberücksichtigt, vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung Nr. 1/62). Sie wurden allerdings bei seiner Novellierung im August 1964 durch eine 50 %ige Anrechnung einbezogen, vgl. dasselbe (Bekanntmachung Nr. 1/62).

2) Für die absoluten Werte dieser Geschäftsbereiche vgl. Tabelle A 15, A 16 a, A 17 a. Eine Veröffentlichung der langfristigen Hypothekarkredite nach Institutsgruppen erfolgt in den Monatsberichten der Deutschen Bundesbank erst ab 1970.

3) Vgl. Tabelle A 16 b.

4) Vgl. Tabelle A 17 b.

Abb.13 LANGFRISTIGE HYPOTHEKARKREDITE AUF
WOHNGRUNDSTÜCKE IN V.H. DER SUMME
DIESER KREDITE 1971 - 1979

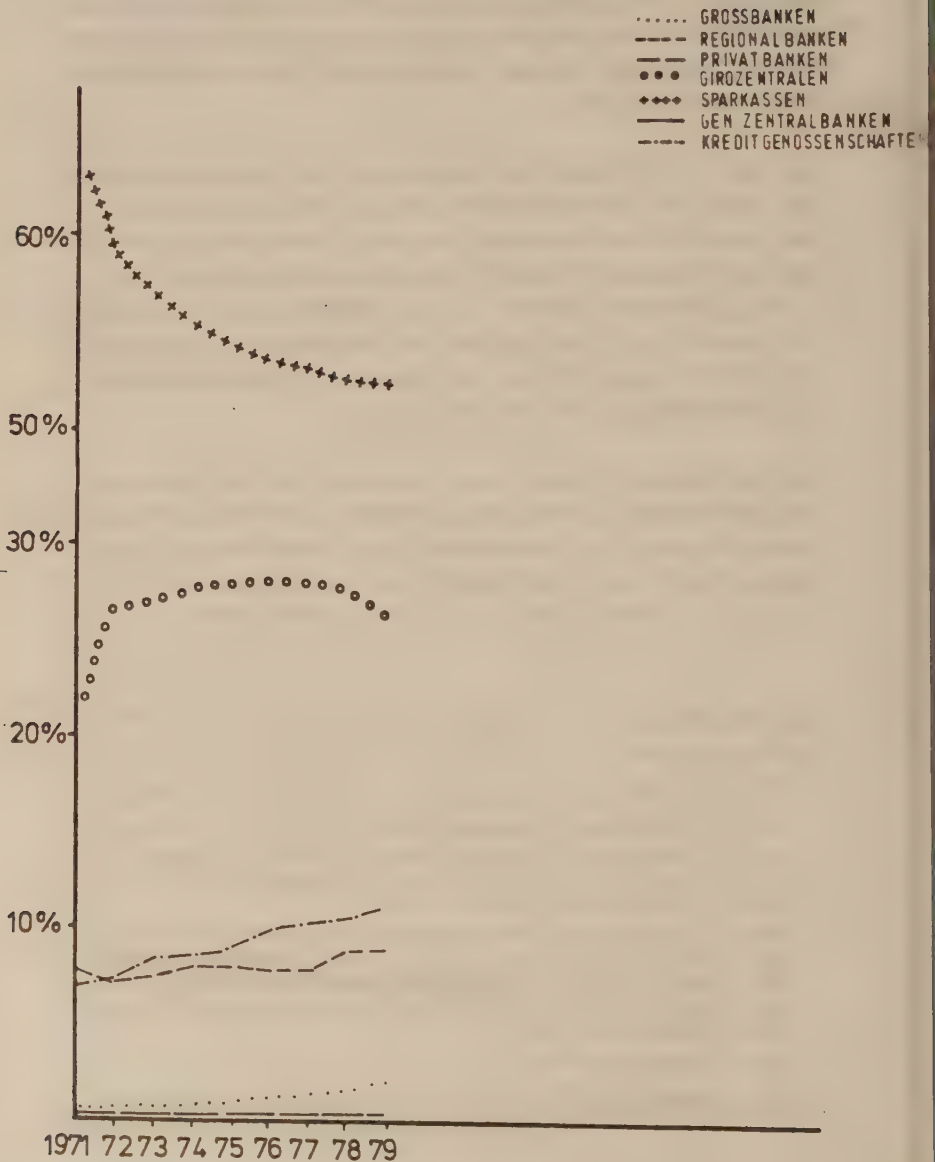
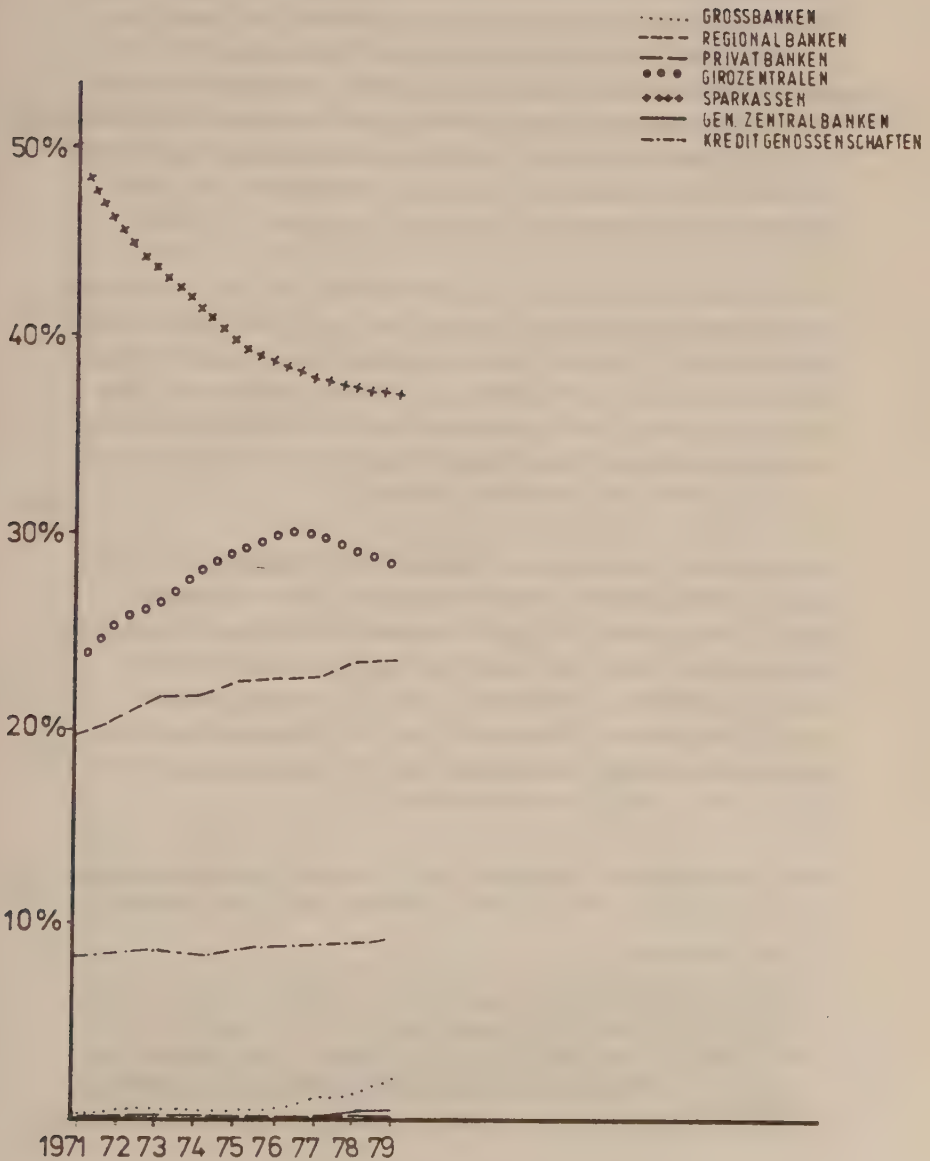


Abb.14 LANGFRISTIGE HYPOTHEKARKREDITE AUF
 GEWERBLICH GENUTZTE GRUNDSTÜCKE
 IN V. H. DER SUMME DIESER KREDITE
 1971 - 1979



lich ist, haben die öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute von allen Banken den höchsten Anteil im Realkreditgeschäft. Allerdings mußten die Sparkassen bei Hypothekarkrediten auf gewerblich genutzte Grundstücke wie auch auf Wohngrundstücke erhebliche Einbußen hinnehmen, während Regionalbanken, Kreditgenossenschaften und Großbanken sowie tendenziell auch Girozentralen ihre Positionen in den genannten Bereichen ausbauen konnten.

Wegen des hohen Anteils der Hypothekarkredite am gesamten Kundenkreditgeschäft und wegen der hälftigen Anrechnung in Grundsatz I waren die öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute nicht in dem Maße zu einer Erhöhung des haftenden Eigenkapitals gezwungen wie die Kreditbanken und die genossenschaftlichen Kreditinstitute, um ihre Ausnutzungsquoten annähernd zu halten.

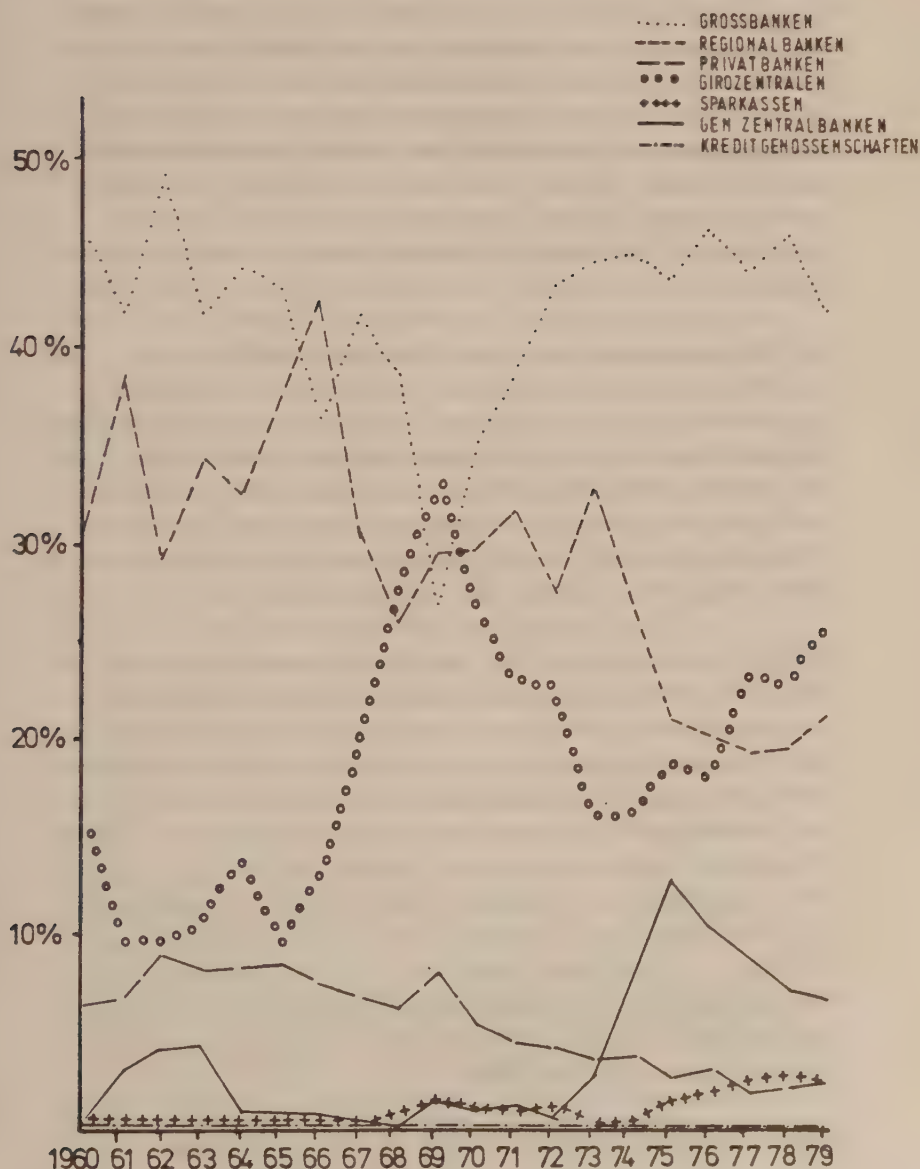
Neben diesen Realkrediten werden auch Kredite an ausländische Bankbetriebe in Grundsatz I zu 50 % angerechnet.¹⁾ Wenngleich die Entwicklungen in diesem Tätigkeitsbereich bei allen untersuchten Bankbetrieben relativ unregelmäßig verliefen, waren die Veränderungen dieser Grundsatz-I-Komponente bei den Sekundärinstituten im öffentlich-rechtlichen und im genossenschaftlichen Sektor besonders ausgeprägt.²⁾

Die Girozentralen weiteten ihre Kredite an ausländische Kreditinstitute um 50 % aus, während die genossenschaft-

1) Vgl. Grundsatz I Abs. 2 Nr. 4. Diese Kredite wurden im Grundsatz I von 1962 voll angerechnet. Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung 1/62). Erst ab der Neufassung von Grundsatz I im Jahre 1969 wurden Kredite an ausländische Kreditinstitute zu 50 % angerechnet.

2) Vgl. Tabelle A 18.

Abb.15. KREDITE AN AUSLÄNDISCHE KREDITINSTITUTE IN V.H.
DER SUMME DIESER KREDITE 1960 - 1979



lichen Zentralbanken, die mit dem Auslandsgeschäft Ende der fünfziger Jahre begannen, ihr ausländisches Interbankgeschäft von 0,25 % im Jahre 1960 auf fast 7 % im Jahre 1979 ausbauten. Damit haben sie nicht nur ihre Wettbewerbsposition stärken und in neue Geschäftsbereiche vordringen, sondern gleichzeitig auch ihr Kreditvolumen ausdehnen können und das Eigenkapital zur Konstanthaltung der Ausnutzungsquote lediglich um 50 % erhöhen müssen.

Bei den Sparkassen traf der Trend aufgrund des bei ihnen geringen Anteils an ausländischen Krediten nur für größere Institute zu, und er fällt daher im Rahmen der Betrachtungen der Ausnutzungsquoten sowie des haftenden Eigenkapitals kaum ins Gewicht. Wegen der fast fehlenden ausländischen Interbankbeziehungen bei Kreditgenossenschaften wurden auch ihre Ausnutzungsquoten durch diese Grundsatz-I-Komponente kaum belastet.

Im Kreditbankensektor nahm das ausländische Interbankgeschäft, besonders bei Großbanken, von Schwankungen abgesehen, eine dominierende Stellung ein, während es sich bei Regionalbanken und bei Privatbanken vergleichsweise verringerte. Angesichts des gesunkenen Anteils des Eigenkapitals am gesamten Eigenkapital der hier untersuchten Bankbetriebe und in Anbetracht des gesunkenen Anteils der voll anrechnungspflichtigen Kundenkredite an den gesamten Kundenkrediten der relevanten Banken könnte die aufgezeigte Bedeutung des hälftig anzurechnenden ausländischen Interbankgeschäfts ein Grund für die geringen Veränderungen der Ausnutzungsquoten im Kreditbankensektor gewesen sein.

Während auf die Entwicklung der übrigen im Grundsatz I

genannten Komponenten, die zu 50 % berücksichtigt werden,¹⁾ nicht eingegangen werden kann, da, wie bereits erwähnt, ein geeignetes Zahlenmaterial nicht zugänglich ist, werden über das zu 20 % anzurechnende inländische Interbankgeschäft Angaben veröffentlicht, so daß sie in die weitere Untersuchung einbezogen werden können.²⁾

Das inländische Interbankgeschäft, in dem öffentlich-rechtliche und genossenschaftliche Bankbetriebe aufgrund ihres Liquiditätsverbundes traditionell hohe Anteile haben, zeigt eine differenzierte Entwicklung.³⁾

Während im gesamten genossenschaftlichen Sektor bis zum Jahre 1979 eine relative Zunahme der inländischen Interbankkredite an der Gesamtsumme dieser Kredite zu verzeichnen war - bei Kreditgenossenschaften betrug sie das 1,7-fache der Interbankkredite von 1960 - war im öffentlich-rechtlichen Sektor eine gegenläufige Entwicklung erkennbar. Die Girozentralen hatten im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte ständig den höchsten Anteil der Interbankkredite aller untersuchten Bankbetriebe. Während bei Sparkassen in diesem Bereich ein relativer Rückgang festzustellen war. Hielten die Sparkassen 1960 noch 27 % der Kredite an inländische Bankbetriebe an der Gesamtsumme dieser Kredite, so reduzierte sich dieser Anteil

1) Zu den sonstigen in Grundsatz I zu 50 % anzurechnenden Komponenten vgl. Grundsatz I Abs. 2 Nr. 1, 1. Hs., Nr. 2 u. Nr. 3.

2) Vgl. zur Anrechnung der inländischen Interbankkredite Grundsatz I Abs. 3. Inländische Interbankkredite wurden im Grundsatz I von 1962 voll angerechnet. Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung 1/62).

3) Vgl. Tabelle A 19. Zum Interbankgeschäft im Liquiditätsverbund vgl. S. 170 ff. dieser Arbeit.

Abb.16 KREDITE AN INLÄNDISCHE KREDITINSTITUTE
IN V.H. DER SUMME DIESER KREDITE
1960-1979



bis zum Jahre 1979 auf 15 %. Der Sachverhalt, daß ein relativer Rückgang der zu 20 % anzurechnenden Kredite auftrat und daß das haftende Eigenkapital bei den Sparkassen gestiegen ist, konnte aber ein Ansteigen ihrer Ausnutzungsquoten nicht verhindern.

Im Kreditbankensektor war, wie in den vorhergenannten Kreditbereichen, jedoch mit Ausnahme der Großbanken, tendenziell eine relative Abnahme des inländischen Interbankgeschäfts zu verzeichnen.

Die Entwicklung des anrechnungspflichtigen Kreditgeschäfts soll nicht weiter verfolgt werden. Um aber möglichst alle Grundsatz-I-Komponenten zu erfassen, soll im Folgenden die Entwicklung der Beteiligungen, die voll angerechnet werden,¹⁾ trotz der Ungenauigkeit, die der Position mangels Objektivierbarkeit anhaftet, betrachtet werden.²⁾ Eine Darstellung der Entwicklung dieser Komponente besitzt durch ihre zusätzliche Begrenzung gemäß § 12 KWG, der ebenso wie Grundsatz I das haftende Eigenkapital als Bezugsgröße hat, eine besondere Bedeutung.³⁾

Abbildung 17 zeigt,⁴⁾ daß Großbanken und Girozentralen ihren Beteiligungsbesitz im Betrachtungszeitraum stark ausgebaut haben. Dieses Wachstum war bei den Girozentralen mit einem relativen Anstieg von 5,78 % im Jahre 1960 auf 19,28 % im Jahre 1979 besonders ausgeprägt.

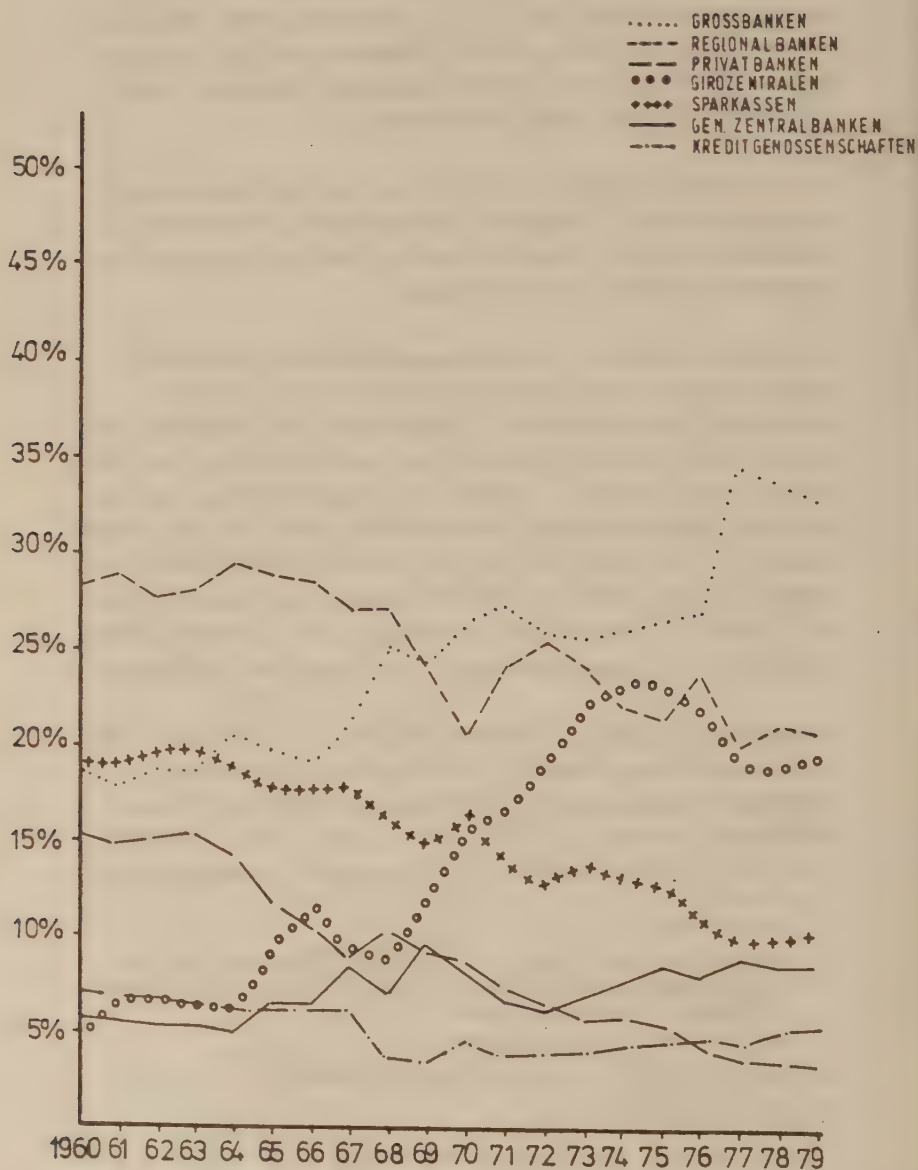
1) Vgl. Grundsatz I Abs. 1. Eine volle Anrechnung erfolgte auch im Grundsatz I von 1962. Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung 1/62).

2) Vgl. S. 122 dieser Arbeit.

3) Zu § 12 vgl. S. 120 ff. dieser Arbeit.

4) Vgl. Tabelle A 20.

Abb.17 BETEILIGUNGEN IN V.H. DER SUMME
DER BETEILIGUNGEN 1960-1979



Grund dafür könnte der verstärkte Beteiligungserwerb an anderen Bankbetrieben und an bankähnlichen Einrichtungen sein. Insofern wären die Girozentralen bei einem Anhalten dieser Entwicklung durch Grundsatz I und durch § 12 KWG gezwungen, ihr Eigenkapital zu erweitern, wollten sie nicht riskieren, zu nah an die Obergrenze, die das haftende Eigenkapital darstellt, zu kommen. Demgegenüber war bei Sparkassen eine Abnahme der Beteiligungen an der Summe der Beteiligungen der hier untersuchten Bankbetriebe zu verzeichnen. Der relative Anteil der den Sparkassen erlaubten Beteiligungen, also der an Einrichtungen des zuständigen Sparkassen- und Giroverbandes, hat sich verkleinert.¹⁾ Eine parallele, jedoch vergleichsweise unbedeutendere Entwicklung trat im Genossenschaftssektor auf.

Da leider über den Bereich des Beteiligungsbesitzes der Bankbetriebe kein weiteres veröffentlichtes Zahlenmaterial zur Verfügung steht, müssen diese Ausführungen genügen. Weil auch sonst keine Unterlagen über die restlichen, teilweise oder voll anzurechnenden Grundsatz-I-Komponenten zugänglich sind, kann nun auf Kredite an inländische öffentliche Haushalte übergegangen werden.

Kredite an inländische öffentliche Haushalte sind zwar Grundsatz-I-neutral, sie werden bei der Grundsatz-I-Berechnung nicht berücksichtigt und beeinflussen folglich die Ausnutzungsquoten nicht.²⁾ Dennoch kommt ih-

-
- 1) Vgl. § 30 SpkVO NW, siehe zu den Beteiligungen der Sparkassen auch S. 68 dieser Arbeit.
 - 2) Zur Grundsatzneutralität der Kredite an inländische öffentliche Haushalte vgl. Grundsatz I Abs. 4. Kredite an inländische öffentliche Haushalte blieben

nen im bankwirtschaftlichen Wettbewerb unter Ertragsgesichtspunkten große Bedeutung zu. Wenngleich die Erträge aus Krediten an die öffentliche Hand relativ geringer sind als die aus Krediten an Unternehmen und Privatpersonen, so bietet sich doch durch erstere die Möglichkeit, daß Bankbetriebe dieses Kreditgeschäft erweitern, ohne ihr haftendes Eigenkapital erhöhen zu müssen.¹⁾

Die Grundsatz-I-Neutralität ist dabei besonders für solche Banken bedeutsam, die die Obergrenze der Ausnutzung von Grundsatz I erreicht haben, da sie bei der Vergabe derartiger Kredite der Notwendigkeit zur Eigenkapitalerhöhung enthoben sind. Insofern könnte Bankbetrieben, die verstärkt diese Kredite vergeben, ein Wettbewerbsvorteil zukommen.

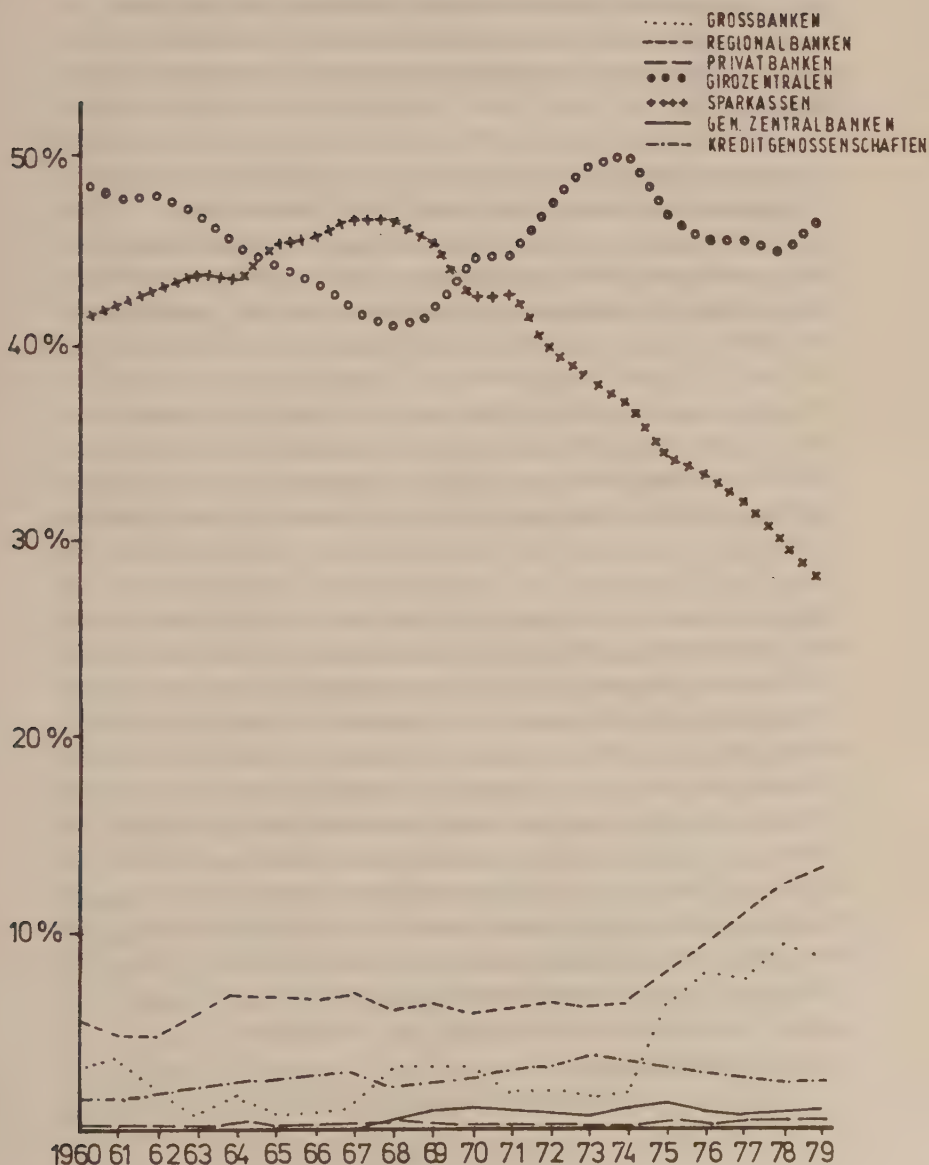
Obwohl diese Kredite in Relation zu ihrem Geschäftsvolumen bei allen Institutsgruppen zunahmen, waren die Zunahmen innerhalb der Institutsgruppen unterschiedlich:²⁾ Die öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe haben zwar nach wie vor den höchsten Anteil an Grundsatz-I-neutralen Krediten, bei den Sparkassen nahm er jedoch von 45 % im Jahre 1969 auf 28 % im Jahre 1979 ab. Die verstärkte Betätigung der Sparkassen im anrechnungspflichtigen Kreditgeschäft, verbunden mit dem Rückgang der öffentlichen Kredite, könnte zu einer Erhöhung ihrer Ausnutzungsquoten beigetragen haben. Unverändert hoch blieb dagegen bei den Girozentralen während des Untersuchungszeitraums das Kreditgeschäft mit der öffentlichen Hand mit einem Anteil von fast 50 %.

schon im Grundsatz I von 1962 unberücksichtigt.
Vgl. Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung 1/62).

1) Vgl. Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S.155.

2) Vgl. Tabelle A 21.

Abb.18 KREDITE AN INLÄNDISCHE ÖFFENTLICHE
HAUSHALTE IN V.H. DER SUMME DIESER
KREDITE 1960-1979



Der hohe Anteil von Krediten an inländische öffentliche Haushalte öffentlich-rechtlicher Bankbetriebe muß im Zusammenhang mit der Hausbankfunktion gesehen werden, die diese Institute bei der öffentlichen Hand einnehmen.

In dem Sachverhalt, daß Kredite an öffentliche Haushalte Grundsatz-I-Neutralität aufweisen, könnte ein Grund liegen, der Kreditbanken und Kreditgenossenschaften veranlaßte, ihre Kredite an diesen Kundenkreis auszubauen. So erhöhte sich bei Groß- und bei Regionalbanken der Anteil von 3 % bzw. 5 % im Jahre 1960 auf 8 % bzw. 13 % im Jahre 1979. Bei Kreditgenossenschaften stieg der Anteil der Kredite an die öffentliche Hand von 1 % im Jahre 1960 auf fast 4 % an; er nahm allerdings bis 1979 wieder ab. Bei Privatbanken spielte dieser Bereich des Kreditgeschäfts nur eine untergeordnete Rolle.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Entwicklung der ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten in dem betrachteten Zeitraum bei allen Institutsgruppen von beträchtlichen Veränderungen gekennzeichnet ist. So verloren die in Grundsatz I zu 100 % anzurechnenden Kundenkredite bei den Kreditbanken im Vergleich zu den übrigen untersuchten Bankbetrieben insgesamt an Bedeutung, obwohl sie das langfristige Hypothekarkreditgeschäft ausgebaut haben. Im Interbankgeschäft hielten sie, sieht man von vereinzelt Abweichungen ab, ihren Marktanteil konstant. Demgegenüber gewann bei ihnen das voll anzurechnende Beteiligungsgeschäft ebenso wie das Grundsatz-I-neutrale Kreditgeschäft mit der öffentlichen Hand an Bedeutung.

Insofern könnte die Abnahme des Kundenkreditgeschäfts wie auch die des haftenden Eigenkapitals, verbunden mit einer Zunahme der Beteiligungen und der langfristigen Hypothekarkredite, zu einer Kompensation bei der Höhe der Ausnutzungsquoten geführt haben, was eine Minderung der Bedeutung des haftenden Eigenkapitals als Begrenzungs- und als Einflußfaktor auf die Wettbewerbsposition nach sich ziehen müßte. Bei einer weiteren Abnahme des haftenden Eigenkapitals könnten jedoch langfristig die Tätigkeitsbereiche der Kreditbanken eingengt werden, da ein Erreichen der maximalen Obergrenze der Ausnutzungsquoten wahrscheinlich ist.

Eine unterschiedliche Entwicklung trat im öffentlich-rechtlichen Sektor auf: Die Girozentralen konnten von 1960 bis 1979 ihre Wettbewerbspositionen in allen Grundsatz-I-relevanten Geschäftsbereichen halten oder sie verbessern; so erhöhten sich in dieser Zeit die voll anrechenbaren Kundenkredite und die Beteiligungen sowie die zu 50 % zu berücksichtigenden ausländischen Interbankkredite besonders stark. Trotz dieser Zunahmen konnten die Girozentralen ihre Ausnutzungsquoten aufgrund des relativ gestiegenen haftenden Eigenkapitals tendenziell abbauen. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß bei ihnen die Auswirkungen der Bestimmungen des haftenden Eigenkapitals auf ihre Wettbewerbspositionen im Kredit- und im Beteiligungsgeschäft geringer waren als bei den anderen Bankengruppen. Ihnen war es möglich, ihr haftendes Eigenkapital entsprechend den anrechnungspflichtigen Grundsatz-I-Komponenten mehr als notwendig zu erhöhen.

Die Sparkassen konnten demgegenüber, trotz eines relativen Anstiegs ihres haftenden Eigenkapitals und einer

nur relativ geringen Zunahme ihres Kundenkreditgeschäfts und ihrer ausländischen Interbankkredite, in Verbindung mit einer starken Abnahme ihrer inländischen Interbankkredite, ihre Ausnutzungsquoten im Betrachtungszeitraum nicht halten. Ihre relative Eigenkapitalzuführung durch Rücklagenbildung reichte nicht aus, um mit der relativen Zunahme ihrer Grundsatz-I-abhängigen Tätigkeitsbereiche Schritt zu halten. Auf lange Sicht können die Sparkassen deshalb, wenn diese Entwicklung bei ihnen anhalten sollte, durch das haftende Eigenkapital zu einer Begrenzung ihrer eigenkapitalabhängigen Geschäftsbereiche gezwungen werden.

Eine ähnliche Entwicklung ist im Genossenschaftssektor zu verzeichnen: Die genossenschaftlichen Zentralbanken konnten zwar in dem betreffenden Zeitraum ihr haftendes Eigenkapital bei einer Abnahme des Kundenkreditgeschäfts und bei einer Zunahme des gesamten Interbankgeschäfts verbessern; eine Erhöhung der Ausnutzungsquoten konnten sie dennoch nicht verhindern. Gegenwärtig weisen die genossenschaftlichen Zentralbanken zwar noch immer die niedrigsten Ausnutzungsquoten unter den untersuchten Institutsgruppen auf, langfristig könnte jedoch ein ungenügendes haftendes Eigenkapital, zumindest bei anhaltender Entwicklung, die Wettbewerbspositionen der genossenschaftlichen Zentralbanken schwächen.¹⁾

Bei den Kreditgenossenschaften ist eine vergleichbare Tendenz festzustellen: Mit Ausnahme der Position "Beteiligungen" haben sie in allen Geschäftsbereichen und hier besonders im Kundenkreditgeschäft, ihre Tätigkeit

1) Zum Zusammenhang zwischen Wettbewerbsposition und haftendem Eigenkapital siehe S. 129 ff. dieser Arbeit.

intensiviert. Diese Entwicklung verursachte bei ihnen trotz einer ausgeprägten Eigenkapitalverbesserung eine Erhöhung der Grundsatz-I-Ausnutzung. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß bei der Berechnung ihrer Ausnutzungsquoten externes Eigenkapital in Form des Haftsummenzuschlags als haftendes Eigenkapital angerechnet wurde, was bei den anderen Bankbetrieben, mit Ausnahme einzelner Privatbanken, nicht der Fall war.

Die Analyse der vielen ausgewählten Grundsatz-I-Tätigkeitsbereiche macht nicht nur deutlich, daß das haftende Eigenkapital bei allen hier angesprochenen Bankbetrieben, mit Ausnahme der Girozentralen, einen entscheidenden Begrenzungsfaktor im Kredit- und im Beteiligungsgeschäft darstellt, sondern auch, daß das haftende Eigenkapital auf lange Sicht - wenn die gegenwärtige Entwicklung anhält - die geschäftspolitische Entfaltung der Kreditgenossenschaften und der Sparkassen hemmen kann.

Der starke Einfluß des haftenden Eigenkapitals auf die in Grundsatz I genannten Geschäftsbereiche der Institutsgruppen allgemein und der daraus resultierende Zusammenhang zwischen der Entwicklung des haftenden Eigenkapitals und der der Grundsatz-I-Komponenten wird im folgenden mittels statistischer Methoden geprüft.

2.2.3. Der Zusammenhang zwischen haftendem Eigenkapital und Grundsatz-I-Komponenten

Ein Vergleich der Wettbewerbspositionen der Institutsgruppen im Kredit- sowie im Beteiligungsgeschäft macht deutlich, daß bei allen Gruppen ein Zusammenhang zwischen der Entwicklung des haftenden Eigenkapitals einerseits und der Entwicklung des Kredit- und Beteiligungsgeschäfts sowie der der Ausnutzungsquoten andererseits besteht.¹⁾ Dieser Zusammenhang könnte auf die in Grundsatz I vorgeschriebenen Bindungen bestimmter Kreditarten und der Beteiligungen an das haftende Eigenkapital zurückzuführen sein.

Um über die genauen Zusammenhänge in diesen Bereichen eine Klärung herbeizuführen, soll im folgenden versucht werden, aufzuzeigen, ob bei Bankbetrieben, die verstärkt im Grundsatz-I-neutralen oder im begrenzt anrechnungspflichtigen Kreditgeschäft tätig sind, ein geringerer Zusammenhang zwischen dem haftenden Eigenkapital und den Grundsatz-I-Komponenten besteht als bei den voll anrechnungspflichtigen Geschäftsbereichen und dem haftenden Eigenkapital.

Wegen der unterschiedlichen Anrechnungssätze entsprechend den Geschäftsbereichen ist zu dem Zweck zu untersuchen, ob zum einen das Ausmaß des Zusammenhangs zwischen dem haftenden Eigenkapital und den Grundsatz-I-Komponenten bei den einzelnen Institutsgruppen unterschiedlich ist; zum anderen aber, ob der Zusammenhang zwischen den teilweise angerechneten oder den Grundsatz-I-neutralen Krediten und dem haftenden Eigenkapital schwächer ist als der zwischen den zu 100 % angerech-

neten Krediten sowie den Beteiligungen und dem haftenden Eigenkapital.

Die hier gewählte Vorgehensweise lehnt sich an den in der Organisationstheorie entwickelten situativen Ansatz an; er empfiehlt sich deshalb, weil er geeignet erscheint, eindeutige Aussagen über die hier interessierende Stärke des Zusammenhangs zwischen dem haftenden Eigenkapital sowie dem Kredit- und Beteiligungsvo-lumen zu ermöglichen.¹⁾

Zu den Strukturkomponenten, die die vom haftenden Eigenkapital abhängigen Größen darstellen, zählen Kredite und Beteiligungen, die sich aus folgenden Strukturvariablen

-
- 1) Zum situativen Ansatz im einzelnen siehe: Pugh, D.S./Hinings, C.R. (Structure I, 1976), S. 17 ff.; Lawrence, P.R./Lorsch, J.W. (Organization, 1969), S. 185 ff.; Child, J. (Factors, 1976), S. 139 ff.

Der situative Ansatz soll allgemein erklären, inwieweit strukturelle Unterschiede von Kontextfaktoren abhängen. Vgl. Kieser, A./Kubicek, H. (Organisation, 1977), S. 177 ff. Im deutschen Sprachraum wird für den Begriff Kontextfaktor der Begriff situativer Faktor verwendet. Vgl. dieselben (Organisationstheorien II, 1978), S. 106.

Bei den Kontextfaktoren handelt es sich "um eine Sammelbezeichnung für solche Faktoren, für die in empirischen Untersuchungen nachgewiesen werden kann, daß sie strukturelle Unterschiede zu erklären vermögen". ebenda.

Im folgenden soll dementsprechend untersucht werden, inwieweit ein Zusammenhang zwischen den Strukturkomponenten und den situativen- oder auch Kontextfaktoren besteht. Den Kontextfaktor stellt hier das gesetzlich bestimmte haftende Eigenkapital dar; es wird als unabhängige Größe angesehen, da es von außen durch den Gesetzgeber für bestimmte Aktivgeschäfte vorgeschrieben ist. Vgl. auch S. 87 ff. dieser Arbeit.

Aufgrund der Beschränkung auf nur einen Kontextfaktor liegt ein monokausaler Ansatz vor. Zur Abgrenzung des monokausalen von dem multikausalen Ansatz vgl. Kieser, A./Kubicek, H. (Organisation, 1977), S. 178.

zusammensetzen:¹⁾

a) Beteiligungen

b) Kredite

- Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen
- Kredite an ausländische Kreditinstitute
- Langfristige Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke
- Langfristige Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke
- Kredite an inländische Kreditinstitute
- Kredite an inländische öffentliche Haushalte.²⁾

Um festzustellen, ob ein Zusammenhang zwischen dem haftenden Eigenkapital einerseits und den nach Grundsatz I anzurechnenden Krediten, den Grundsatz-I-neutralen Krediten sowie den voll angerechneten Beteiligungen andererseits besteht, soll mit Hilfe der statistischen Kor-

1) Mangels veröffentlichten Zahlenmaterials kann auf die übrigen, vom haftenden Eigenkapital bestimmten Tätigkeitsbereiche nicht eingegangen werden.

2) Wegen der Begrenzung auf zwei Strukturkomponenten - Kredite und Beteiligungen - kann die Anwendung des situativen Ansatzes jedoch nicht in ebenso komplexer Weise wie in der Organisationstheorie erfolgen. In der nachfolgenden Analyse werden die Strukturvariablen als abhängige Größe betrachtet, deren mathematisch-funktionale Beziehungen zu dem unabhängigen Wert des haftenden Eigenkapitals als Kontextgröße untersucht werden.

In Analogie zur situativen Umweltgestaltungssicht muß nicht davon ausgegangen werden, daß nur eine einseitige Abhängigkeit der Kredit- und der Beteiligungsstruktur vom haftenden Eigenkapital besteht, sondern, daß die Kreditstruktur zumindest den Kontextfaktor "haftendes Eigenkapital" beeinflusst, daß also eine wechselseitige Beziehung auftritt.

relationsanalyse der Bravais-Pearsonsche-Korrelationskoeffizient ermittelt werden.¹⁾

Es liegt die Vermutung nahe, daß aufgrund der Vorschriften von Grundsatz I zwischen dem haftenden Eigenkapital und den voll anzurechnenden Komponenten eine hohe Korrelation besteht, die mit Abnahme der Anrechnungssätze geringer wird, und bei Kommunalkrediten, die nicht anrechnungspflichtig sind, nicht zwingend ist.

Wie aus Tabelle 3 ersichtlich wird, bestätigen die Berechnungen einen positiven Zusammenhang zwischen dem haftenden Eigenkapital und den voll bzw. den teilweise anrechnungspflichtigen sowie den Grundsatz-I-neutralen Krediten.²⁾

Bei Korrelationskoeffizienten von annähernd + 1 bei al-

-
- 1) Sind (x_i, y_i) die n Wertepaare einer Stichprobe aus einer zweidimensionalen normalverteilten Grundgesamtheit, so ist der Bravais-Pearsonsche-Korrelationskoeffizient aus der Stichprobe ein qualifizierter Punktschätzwert für die entsprechende Größe in der übergeordneten Grundgesamtheit. Der Bravais-Pearsonsche-Korrelationskoeffizient r berechnet sich nach der Formel

$$r = \frac{\sum (x_i - \bar{x}) (y_i - \bar{y})}{\sqrt{\sum (x_i - \bar{x})^2 \sum (y_i - \bar{y})^2}}$$

$\bar{x}$ und $\bar{y}$ sind die arithmetischen Mittel der x -Werte bzw. der y -Werte. Vgl. hierzu im einzelnen Diehl, J.M./Kohr, H.U. (Statistik, 1979), S. 152 ff.; Kreyszig, E. (Methoden, 1974), S. 301 ff.
Durch die Korrelationsanalyse kann die "Intensität" der Wechselbeziehungen zwischen der Kredit- und der Beteiligungsstruktur auf der einen Seite und dem haftenden Eigenkapital auf der anderen Seite zum Ausdruck gebracht werden.

- 2) Vgl. Tabelle A 22.

Tabelle 3

Bravais-Pearsonsche-Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital und ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben in v.H. von 1960 - 1979¹⁾

Ausgewählte Grundsatz-I-Komponenten bei den jeweiligen Institutgruppen	Haftendes Eigenkapital der Institutgruppen		Kreditbanken	Großbanken	Regionalbanken	Privatbanken	Girozentralen	Sparkassen	Genossenschaftl. Zentralbank	Kreditgenossenschaften ²⁾
	Anrechnungssätze									
Beteiligungen	100 %		99	99	99	98	99	99	99	99
Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen	100 %		99	98	99	99	98	99	98	99
Kredite an ausländische Kreditinstitute	50 %		97	97	97	88	95	88	81	93
Langfr. Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke	50 %		99	87	99	82	98	98	77	99
Langfr. Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke	50 %		97	96	97	90	98	98	79	99
Kredite an inländische Kreditinstitute	20 %		99	98	99	98	99	97	99	98
Kredite an inländische öffentliche Haushalte	-		93	93	95	69	99	99	92	98

1) Eigene Berechnung aus Tabelle A 22.

2) Auch bei der Berechnung der Korrelationskoeffizienten zwischen dem haftenden Eigenkapital der Kreditgenossenschaften und den ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten, wird vereinfacht von einer Totalerhebung ausgegangen. Siehe auch S. 158 f.

len Institutsgruppen bestünde demnach nicht nur zwischen den anrechnungspflichtigen Krediten sowie den Beteiligungen und dem haftenden Eigenkapital, sondern auch zwischen den Grundsatz-I-neutralen Krediten an inländische öffentliche Haushalte und dem haftenden Eigenkapital ein positiver linearer Zusammenhang.¹⁾ Insofern träte auch dann eine Invarianz, d.h. ein Zusammenhang, zwischen haftendem Eigenkapital und Krediten auf, wenn eine Bindung an das haftende Eigenkapital nicht gesetzlich vorgeschrieben wäre.

Da die in Tabelle 3 errechneten Korrelationskoeffizienten zwischen den absoluten Werten des Eigenkapitals und denen der Grundsatz-I-Komponenten für sich alleine keine große Aussagekraft, besonders hinsichtlich des Einflusses des haftenden Eigenkapitals auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe besitzen,²⁾ soll weiterhin eine Relativierung bezüglich des Geschäftsvolumens erfolgen:³⁾ Dabei soll, wie in Tabelle 4 dargestellt, der prozentuale Anteil des haftenden Eigenkapitals am Geschäftsvolumen gegenüber dem Anteil der hier ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten am Geschäftsvolumen in Kor-

-
- 1) Einer statistischen Erfahrung folgend, soll ein Korrelationskoeffizient größer als 0,40 bei den zugrundeliegenden 20 Fällen als aussagefähiger Indikator für das Vorliegen eines linearen Trends bzw. eines statistisch feststellbaren Zusammenhangs bezeichnet werden.
 - 2) Die hohen Korrelationskoeffizienten aus Tabelle 3 lassen sich auch dadurch erklären, daß die verwendeten Meßreihen möglicherweise von einem gemeinsamen Trend verursacht werden.
 - 3) Das Geschäftsvolumen steht hier stellvertretend für das gesamte Kreditvolumen, da dessen Erhebung technisch problematisch ist.

relationskoeffizienten ausgedrückt werden.¹⁾

Bei Auswertung der Tabelle 4 wird dann ersichtlich, daß sowohl zwischen den Institutsgruppen als auch innerhalb der einzelnen Gruppen gegenüber Tabelle 3 sehr unterschiedliche Ergebnisse zu neuen Erkenntnissen zwingen: Die Hypothese, daß bei den untersuchten Institutsgruppen ein starker Zusammenhang zwischen dem haftenden Eigenkapital und allen in Grundsatz I genannten Tätigkeitsbereichen besteht, kann in Anbetracht der unterschiedlichen Korrelationskoeffizienten generell nicht mehr bestätigt werden.

Eine relativ hohe Korrelation besteht allerdings noch immer zwischen den Beteiligungen und dem haftenden Eigenkapital bei allen Instituten mit Ausnahme der Sparkassen.²⁾ Jedoch tritt eine positive Korrelation lediglich bei Privatbanken, bei Girozentralen und bei Kreditgenossenschaften auf. Mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,70 bei Girozentralen und von 0,67 bei Kreditgenossenschaften kann sie als sehr hoch bezeichnet werden.

Im Gegensatz dazu aber ist bei den übrigen Kreditbanken und den genossenschaftlichen Zentralbanken aufgrund der negativen Korrelationen ein gegenläufiger Zusammenhang zu beobachten; bei steigenden Beteiligungen nimmt das haftende Eigenkapital ab. Dieser Umstand könnte auf

1) In Tabelle 3 waren es die absoluten Beträge des haftenden Eigenkapitals und der Grundsatz-I-Komponenten, die der Korrelationsanalyse unterworfen worden waren. Zu der Korrelationsanalyse mittels der relativen Werte vgl. Tabelle A 23 im Anhang.

2) Zur Integration der korrelationsanalytischen Ergebnisse vgl. Schlosser, O. (Einführung, 1976).

Bravais-Pearsonsche-Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital in v.H. des Geschäftsvolumens und ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten in v.H. des Geschäftsvolumens bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben von 1960 - 1979¹⁾

Ausgewähltes Eigenkapital der Institutgruppen in v.H. ihres Geschäftsvolumens	Haftendes Eigenkapital der Institutgruppen in v.H. ihres Geschäftsvolumens								
	Anrechnungssätze	Kreditbanken	Großbanken	Regionalbanken	Privatbanken	Girozentralen	Spar-kassen	Genossen-schaftl. Zentralbank	Kredit-genossen-schaften ²⁾
Beteiligungen	100 %	- 52	- 45	- 60	51	71	- 34	- 74	67
Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen	100 %	52	12	58	86	6	38	73	51
Kredite an ausländische Kreditinstitute	50 %	- 56	- 22	- 72	- 23	47	- 37	- 66	- 12
Langfr. Hypothekarkredite auf gewerblich genutzte Grundstücke	50 %	77	39	64	- 11	- 29	58	30	62
Langfr. Hypothekarkredite auf Wohngrundstücke	50 %	16	64	- 53	- 66	53	67	61	- 89
Kredite an inländische Kreditinstitute	20 %	- 70	- 58	- 58	- 82	- 35	1	- 32	- 59
Kredite an inländische öffentliche Haushalte	-	- 21	- 7	- 32	- 66	54	- 14	- 83	- 75

1) Eigene Berechnung aus Tabelle A 23.

2) Auch bei der Berechnung der Korrelationskoeffizienten zwischen dem haftenden Eigenkapital der Kreditgenossenschaften und den ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten, wird vereinfacht von einer Totalerhebung ausgegangen. Siehe auch S. 158 f.

die Intensivierung des Beteiligungsgeschäfts zurückzuführen sein, die nicht von einer entsprechenden Eigenkapitalerhöhung begleitet war.

Anders ist bei den Institutsgruppen der Zusammenhang zwischen Kundenkrediten und haftendem Eigenkapital zu beurteilen: Lediglich Regional- und Privatbanken sowie genossenschaftliche Zentralbanken weisen hierin relativ hohe positive Korrelationen auf. Bei Großbanken und bei Girozentralen könnten die niedrigen Korrelationskoeffizienten jedoch auf die geringe Zahl der Institute zurückzuführen sein, wodurch vom Durchschnittsverhalten abweichende Realisationen einzelner Banken besonders stark ins Gewicht fallen.

Die Proportionalität der Korrelationen von Krediten an inländische Unternehmen und an Privatpersonen gegenüber dem haftenden Eigenkapital läßt bei Regional- und Privatbanken sowie bei genossenschaftlichen Zentralbanken darauf schließen, daß die relative Abnahme ihrer Kundenkredite mit einer relativen Abnahme des haftenden Eigenkapitals einhergeht.¹⁾

1) Zur Abnahme der Kundenkredite vgl. Tabelle A 4 b; zu der Abnahme des haftenden Eigenkapitals vgl. Tabelle A 11 b.

Um die Aussagefähigkeit der hier vorzunehmenden Interpretationen zu erhärten, müßten umfassendere statistische Analysen durchgeführt werden. Zu weiteren statistischen Analysemöglichkeiten siehe im einzelnen Schlosser, O. (Einführung, 1976). Diese sollen jedoch nicht Gegenstand der Arbeit sein. Die hier verwendete Korrelationsanalyse soll lediglich einen ersten Einblick in mögliche Zusammenhänge zwischen Kontext- und Strukturvariablen geben. Demzufolge bieten die hier zu treffenden Aussagen Ansatzpunkte zu weiteren empirischen Untersuchungen und zu ihrer möglichen Falsifikation.

Die Tatsache, daß bei Sparkassen, die - gemessen am Geschäftsvolumen - einen hohen Anteil an Kundenkrediten aufweisen, ein derartiger Zusammenhang zwischen haftendem Eigenkapital und Krediten an inländische Unternehmen und Privatpersonen nicht besteht, könnte darauf zurückzuführen sein, daß ihr Kundenkreditgeschäft vom individuellen Verhalten bestimmt ist. Dieses Verhalten könnte dadurch erklärt werden, daß es den Sparkassen Schwierigkeiten bereitet, ihr haftendes Eigenkapital durch Rücklagenbildung dem wachsenden Kundenkreditgeschäft anzupassen.

Im Gegensatz zur Korrelation der Kundenkredite und des haftenden Eigenkapitals weist diejenige der zu 50 % in Grundsatz I angerechneten Kredite an ausländische Kreditinstitute und dem haftenden Eigenkapital eine andere Korrelation auf. Ein straffer Zusammenhang ist lediglich bei Regionalbanken, bei Girozentralen und bei genossenschaftlichen Zentralbanken anzutreffen, der allerdings wegen des negativen Vorzeichens, außer bei den Girozentralen, eine gegenläufige Entwicklung zeigt. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, daß diese Bankbetriebe, um eine Vollarrechnung zu umgehen, vermehrt nur zur Hälfte angerechnete Kredite vergeben haben, ohne das Eigenkapital entsprechend zu erhöhen.¹⁾

Die ausländischen Interbankkredite bei Privatbanken, bei Girozentralen und bei genossenschaftlichen Zentralbanken machten im Jahre 1979 etwa annähernd gleichmäßig 4 % ihres Gesamtvolumens aus.²⁾ Es treten bei ihnen al-

1) Zu den zur Hälfte in Grundsatz I anzurechnenden Krediten an ausländische Kreditinstitute vgl. Tabelle A 7 b.

2) Vgl. Tabelle A 7 b.

lerdings unterschiedliche Korrelationen zwischen diesen ausländischen Interbankkrediten und dem Eigenkapital auf: Während bei Girozentralen eine gewisse Proportionalität zu verzeichnen ist ($r = 0,47$), zeigt sich bei genossenschaftlichen Zentralbanken eine umgekehrte Relation ($r = - 0,66$). Bei Privatbanken ist bei einem Korrelationskoeffizienten von 0,22 kein aussagefähiger Zusammenhang feststellbar.

Diese unterschiedlichen Korrelationskoeffizienten können bei genossenschaftlichen Zentralbanken, die ihre Anteile an ausländischen Interbankkrediten nur sehr langsam ausbauen, einerseits auf die Schwierigkeiten der Bildung von haftendem Eigenkapital zurückzuführen sein; andererseits könnten sie mit dem Versuch zusammenhängen, eine Ertragssteigerung durch das nur zur Hälfte anzurechnende Kreditgeschäft zu erzielen.

Unterzieht man zu den bisher analysierten Geschäftsreichen auch noch die nach Grundsatz I zu 50 % anzurechnenden langfristigen Hypothekarkredite sowohl auf gewerblich genutzte Grundstücke als auch auf Wohngrundstücke einer wie oben beschriebenen Korrelationsanalyse, so treten sowohl positive als auch negative Korrelationen auf:

Während Regionalbanken und Kreditgenossenschaften im langfristigen Hypothekarkreditgeschäft auf gewerblich genutzte Grundstücke eine proportionale Entwicklung mit dem haftenden Eigenkapital aufweisen, tritt ein umgekehrt proportionaler Zusammenhang bei langfristigen Hypothekarkrediten auf Wohngrundstücke auf. Demgegenüber ist bei Sparkassen eine strenge positive Korrelation zwischen beiden Kreditgeschäften und dem haftenden

Eigenkapital zu verzeichnen.

Die Korrelationskoeffizienten zwischen den zu 20 % in Grundsatz I anzurechnenden relativen inländischen Interbankkrediten und dem relativen haftenden Eigenkapital sind, sofern sie auf bestehende Invarianz schließen lassen, negativ. Diese Tatsache könnte ihren Grund darin haben, daß bestimmten Bankbetrieben, wie Privatbanken und Kreditgenossenschaften, eine Eigenkapitalerhöhung Schwierigkeiten bereitet, und daß sie deshalb auf die nur teilweise anzurechnenden Kredite ausweichen.

Wenn man das Grundsatz-I-neutrale Kreditgeschäft mit der öffentlichen Hand betrachtet, findet man diese Aussage bestätigt. Hier ist die gegenläufige Entwicklung zwischen haftendem Eigenkapital und Krediten an die öffentliche Hand sowohl bei Privatbanken als auch im Genossenschaftssektor besonders ausgeprägt. Das läßt sich, wie soeben angedeutet, offenbar nur daraus erklären, daß diese Bankbetriebe sich, trotz des relativ geringen Ertrags im Kommunalkreditgeschäft, diesem zugewandt haben, um nicht zu einer Eigenkapitalerhöhung gezwungen zu sein.

Demgegenüber besteht bei Girozentralen nahezu eine Parallelentwicklung zwischen dem haftenden Eigenkapital und den Krediten an die inländische öffentliche Hand. Bei Girozentralen könnte daher angesichts des hohen Anteils dieser Kredite an ihrem Geschäftsvolumen¹⁾ die Eigenkapitalbildung entsprechend der Erhöhung dieser Kredite erfolgt sein, obwohl sie durch Grundsatz I nicht dazu gezwungen sind.

1) Vgl. Tabelle A 5 b.

Faßt man die Ergebnisse der Korrelationsanalyse zusammen, so läßt sich feststellen, daß eine positive Korrelation lediglich zwischen den voll anzurechnenden Kundenkrediten und dem haftenden Eigenkapital bei allen Institutsgruppen mit Ausnahme des Sparkassensektors besteht. Im Beteiligungsgeschäft treten dagegen, sofern hohe Korrelationswerte überhaupt vorliegen, gleichgerichtete Variationen lediglich im Sektor der Girozentralen und der Privatbanken auf. Bei den übrigen Bankbetrieben ist hingegen ein gegenläufiges Verhalten zu konstatieren.

Demzufolge kann durchaus nicht bei allen Institutsgruppen davon ausgegangen werden, daß sie ihr haftendes Eigenkapital entsprechend dem Kundenkreditgeschäft und den Beteiligungen erhöhen. Es ist vielmehr zum Ausdruck gekommen, daß hier sehr unterschiedliche Verhaltensweisen die Geschäftspolitik der einzelnen Institutsgruppen prägen.

Die Korrelationskoeffizienten zeigen auch, daß bei den nur teilweise anzurechnenden und bei den Grundsatz-I-neutralen Krediten eine negative Korrelation auftritt. Diese Tatsache könnte darauf zurückzuführen sein, daß bestimmten Bankbetrieben wie Privatbanken und genossenschaftlichen Bankbetrieben, die Eigenkapitalerhöhung Schwierigkeiten bereitet, und daß sie deshalb auf solche Kreditgeschäfte ausweichen, die lediglich eine teilweise oder gar keine Eigenkapitalerhöhung erforderlich machen.

2.3. Ergebnis

Der quantitative Ansatz zur Ermittlung realiter verfolgter Ziele der Bankengruppen erbrachte drei wichtige Ergebnisse.

Als erstes Ergebnis konnte durch die Analyse ausgewählter geschäftspolitischer Bereiche bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben über einen Zeitraum von 20 Jahren nicht nur eine Veränderung der sich auf das haftende Eigenkapital beziehenden Tätigkeitsbereiche festgestellt werden, sondern auch ein Wandel in der Geschäftsstruktur der Aktivseite der Bilanz und ein Wandel in den Eigenkapitalquoten. Diese Veränderungen hatten insgesamt die Tendenz, Unterschiede in den Geschäftsstrukturen der Institutsgruppen auszugleichen, ein Indiz dafür, daß auch die mit diesen Geschäften zusammenhängenden Oberziele eine Angleichung erfahren haben.

Gewiß können die mit dieser Analyse vorgelegten Ergebnisse aufgrund des beschränkten Zahlenmaterials nicht als repräsentativ gelten. Innerhalb der Messung aber ergaben sich durchaus aussagekräftige Erkenntnisse, die wesentliche Tendenzen klar hervortreten ließen.

Als zweites Ergebnis zeigte die Analyse der Auswirkungen des haftenden Eigenkapitals auf die Wettbewerbspositionen der von Grundsatz I betroffenen Geschäftsbereiche, daß bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben ausgeprägte Zunahmen der Ausnutzungsquoten im Untersuchungszeitraum auftraten, was auf einem relativen Anstieg ihrer anrechnungspflichtigen Kreditgeschäfte und ihrer Beteiligungsgeschäfte be-

ruhte. Demgegenüber blieben die Ausnutzungsquoten im Kreditbankensektor relativ konstant. Einerseits war dies auf einen relativen Rückgang des voll anrechnungspflichtigen Kreditgeschäfts zurückzuführen, andererseits aber auf den relativ konstanten Eigenkapitalanteil.

Der quantitative Ansatz erbrachte als drittes Ergebnis, daß ein sehr unterschiedlicher Zusammenhang zwischen dem haftenden Eigenkapital und den Grundsatz-I-Komponenten bei den einzelnen Institutsgruppen bestand. Ein tendenziell starker positiver Zusammenhang trat bei allen Bankengruppen mit Ausnahme des öffentlich-rechtlichen Sektors zwischen den voll anrechnungspflichtigen Krediten und dem haftenden Eigenkapital auf. Dieser Zusammenhang war auch bei den teilweise anrechnungspflichtigen und den Grundsatz-I-neutralen Krediten gegenüber dem haftenden Eigenkapital zu beobachten, wenngleich auch gegenläufige Korrelationen auftraten. Die Tatsache negativer Korrelationen könnte darauf zurückzuführen sein, daß Bankbetriebe, denen die Eigenkapitalbildung Schwierigkeiten bereitete, vermehrt auf teilweise anzurechnende oder auf Grundsatz-I-neutrale Kredite auswichen.

Der vorangegangene quantitative Ansatz verdeutlicht also einerseits die Tendenz der Geschäftsstrukturangleichung bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben, andererseits zeigt er aber auch die Bedeutung des haftenden Eigenkapitals für die Geschäftspolitik der Institutsgruppen auf und er läßt erkennen, daß das haftende Eigenkapital auf lange Sicht zu einem entscheidenden Begrenzungsfaktor im Kredit- und im Beteiligungsgeschäft werden kann.

In Anbetracht der verstärkten Auflösung der gruppenspezifischen Geschäftsstrukturen und angesichts des Einflusses des haftenden Eigenkapitals auf die Geschäftspolitik wird die Notwendigkeit einer wettbewerbsneutralen Ausgestaltung der Vorschriften zum haftenden Eigenkapital deutlich.

Besonders bei den genossenschaftlichen Bankbetrieben haben ihre gruppenspezifischen geschäftspolitischen Schwerpunkte durch ihr Vordringen in andere Tätigkeitsbereiche an Bedeutung abgenommen. Als Universalbanken sind sie in zunehmendem Maße in Konkurrenz mit den Kreditbanken und mit den öffentlich-rechtlichen Instituten getreten. Dadurch hat auch die Anerkennung des Haftsummenzuschlags, die der Gesetzgeber unter anderem mit der gruppenspezifischen Struktur der genossenschaftlichen Bankbetriebe begründete, ihre Berechtigung verloren. Infolge der aufgezeigten veränderten Verhältnisse wird den genossenschaftlichen Bankbetrieben offenbar durch die Anerkennung des Haftsummenzuschlags als haftendes Eigenkapital, der weder effektiv im Geschäftsbetrieb eingezahlt ist noch ihnen dauerhaft zur Verfügung steht,¹⁾ ein Vorteil im Wettbewerb mit den anderen Institutsgruppen eingeräumt.

Bei Privatbanken unterlag die geschäftspolitische Betätigung seit der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes im Jahre 1961, wie sich gezeigt hat, ebenfalls einem Wandel. Diese Tatsache kann zur Folge haben, daß ihr auf Antrag als haftendes Eigenkapital anerkanntes freies Vermögen ihnen ebenso wie den genossenschaftlichen Bank-

1) Zu den Anforderungen an das haftende Eigenkapital siehe Köhler, C. (Bankenaufsicht, 1978), S. 21; Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 30 f.

betrieben einen Wettbewerbsvorteil gegenüber ihren Konkurrenten einräumt, da das freie Vermögen als externe Eigenkapitalkomponente nicht im Geschäftsbetrieb eingezahlt ist.¹⁾

Die Bestimmungen über das haftende Eigenkapital (§ 10 KWG) und alle weiteren sich darauf beziehenden Normen sind demzufolge nicht mehr als wettbewerbsneutral zu bezeichnen.

3. Qualitativer Ansatz

Die Gründe für die unterschiedliche Anrechnung von Eigenkapitalkomponenten in § 10 KWG bei den einzelnen Bankengruppen lagen sowohl in ihren unterschiedlichen Geschäftsstrukturen als auch in ihren differierenden deklarierten Oberzielen. Weitere Gründe waren die jeweiligen Haftungsverhältnisse, die Belastungen durch Geschäftsbeschränkungen und die verschiedenen Möglichkeiten der Eigenkapitalbeschaffung.

Wurde im vorhergegangenen quantitativen Ansatz festgestellt, daß eine Tendenz zur Angleichung der Geschäftsstrukturen und der Oberziele in den letzten 20 Jahren auftrat, so soll im folgenden mittels eines qualitativen Ansatzes überprüft werden, ob die oben angeführten weiteren Gründe für eine nach Rechtsformen differenzierende Berechnung des haftenden Eigenkapitals noch vor-

1) Im Gegensatz zur Haftsumme der Kreditgenossenschaften ist jedoch das anerkannte freie Vermögen der Privatbanken immer vorhanden und es kann jederzeit in effektives Eigenkapital umgewandelt werden. Vgl. auch S. 278 f. dieser Arbeit, wo auf das freie Vermögen der Privatbanken weiter eingegangen wird.

liegen.

Wie dargestellt wurde, lagen zum Zeitpunkt der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes 1961 sowohl bei Kreditbanken als auch bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben unterschiedliche deklarierte, gruppenspezifische Ziele vor.¹⁾ Diese differierenden Oberziele fanden ihre Entsprechung in den Gesetzen und in den Satzungen gemäß der Rechtsform der Institute, was sich insbesondere in geschäftspolitischen Beschränkungen äußerte.

Es ist folglich nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zu überprüfen, ob die Sachverhalte, die bei der Verabschiedung des Kreditwesengesetzes für eine rechtsformspezifische Eigenkapitalregelung ausschlaggebend waren, heute noch unverändert vorliegen.²⁾ Dazu ist es erforderlich, nach den Ursachen des Geschäftsstrukturwandels und der Zielangleichung bei den Institutsgruppen zu suchen.³⁾ Es sollen daher im folgenden die Gründe aufgezeigt werden, die für die Zielangleichung aller Bankbetriebe ursächlich verantwortlich waren. Auf diese Weise soll festgestellt werden, inwieweit es sich bei den Bestimmungen über das haftende Eigenkapital gegenwärtig noch um "strukturadäquat differenzierte oder unangemessene wettbewerbs-

1) Vgl. zu den gruppenspezifischen Zielen S. 37 ff. dieser Arbeit.

2) Zum qualitativen Ansatz allgemein vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 23 f.

3) Zur Angleichung der Geschäftsstrukturen und der Ziele der Bankbetriebe vgl. S. 151 ff. dieser Arbeit.

verzerrende Privilegien handelt".¹⁾

3.1. Gründe des Strukturwandels

3.1.1. Bei den untersuchten Bankbetrieben insgesamt

Zu den Gründen, die bei allen Instituten für eine Angleichung ihrer Oberziele und für einen entsprechenden Geschäftsstrukturwandel verantwortlich waren, kann man die partielle Beseitigung staatlicher Wettbewerbsbeschränkungen in der Bankwirtschaft zählen. Vor allem die Aufhebung der Zinsbindung²⁾ sowie die des Wettbewerbsabkommens im Jahre 1967 waren maßgeblich daran beteiligt.³⁾ Außerdem haben Änderungen in der Wirtschafts- und in der Sozialstruktur sowie in der Ersparnisbildung der Bevölkerung dazu beigetragen. Daran beteiligt aber waren auch der Wandel in den Finanzierungsbedürfnissen und in den Finanzierungsformen sowohl der öffentlichen und der privaten Haushalte als auch der Unternehmen.⁴⁾

Diese exogenen Gründe können als Faktoren betrachtet wer-

1) Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 24.

2) Vgl. Bundesaufsichtsamt (Aufhebung Zinsverordnung, 1967). Zur Wirkung der Zinsverordnung siehe Arnold, H. (Wettbewerb, 1960), S. 473. Vgl. auch S. 30 dieser Arbeit.

3) Zum Wettbewerbsabkommen siehe Bundesaufsichtsamt (Bekanntmachung, 1967), S. 4; vgl. auch S. 30 f. dieser Arbeit.

4) Vgl. zum Wandel der Finanzierungsformen und der Bedürfnisse im einzelnen Mülhaupt, L. (Strukturwandlungen, 1971), S. 2 f.; Möschel, W. (Wirtschaftsrecht, 1972), S. 39 f.

den, die in dem hier zur Untersuchung anstehenden Zeitraum zu einem Wandel in der Ausrichtung der Bankgeschäfte und der Bankpolitik auf die Erfordernisse des Marktes und auf die Bedürfnisse der potentiellen Kunden geführt haben.¹⁾ Aus der Wandlung des Verkäufermarktes zu einem Käufermarkt in dieser Zeit und aus der Aufhebung bestimmter, für alle Bankbetriebe geltenden Wettbewerbsbeschränkungen, resultierte ein verstärktes Angebot von Bankleistungen an neue, früher vernachlässigte Kundenschichten und eine intensivere Ausdehnung der Zweigstellennetze aller Bankengruppen.²⁾

Neben den für alle Bankbetriebe geltenden exogenen Bestimmungsgründen scheinen für die oben festgestellte Angleichung ihrer Oberziele gruppenspezifische Gründe ausschlaggebend gewesen zu sein. Auf diese soll im folgenden näher eingegangen werden, um zu einer umfassenden und zu einer sachgerechten Beurteilung der Wettbewerbsverzerrungen durch § 10 KWG gelangen zu können.

3.1.2. Bei Kreditbanken

Bei der Darstellung der deklarierten, gruppenspezifischen Ziele wurde davon ausgegangen, daß Kreditbanken aufgrund des erwerbswirtschaftlichen Prinzips einen möglichst hohen Gewinn anstreben.³⁾ In modelltheoretischen

1) Vgl. Becker, W.D. (Wettbewerb, 1972), S. 139.
Zu derartigen exogenen Gründen vgl. Mülhaupt, L.
(Strukturwandlungen, 1971), S. 2 f.

2) Vgl. Becker, W. D. (Wettbewerb, 1972), S. 139

3) Vgl. zu den gruppenspezifischen Zielen der Kreditbanken im einzelnen S. 44 ff. dieser Arbeit.

Untersuchungen wurde daher auch häufig die Gewinnmaximierung als Ziel der Kreditbanken genannt.¹⁾

Durch die Ausweitung des Leistungssortiments auf den Bankenmärkten und durch das Vordringen der Genossenschaftsbanken sowie der öffentlich-rechtlichen Institute in die geschäftspolitischen Bereiche der Kreditbanken haben weitere inner- und außerbetriebliche Einflüsse auf die Zielsetzungen der Kreditbanken entscheidend an Bedeutung gewonnen.²⁾ Die veränderte Situation auf den Märkten beeinflusste aber ihre Zielkategorien nachhaltig, und das Gewinnstreben wurde nur noch zu einem von mehreren Oberzielen des unternehmerischen Handelns von Kreditbanken.³⁾

Neben dem Gewinnstreben besitzen weitere Ziele wie beispielsweise Unabhängigkeit und Standing für Kreditbanken eine ebenso große Bedeutung wie die Erzielung von Gewinn. Gerade in Krisenzeiten ist die Sicherung der Liquidität, die in Zielkonkurrenz zum Gewinnstreben steht, ein vorrangiges Ziel, um nicht die Existenzgrundlage der Bankbetriebe zu gefährden.⁴⁾ Zu Beschränkungen des Gewinnstrebens bei Kreditbanken führte

1) Zum Ziel der Gewinnmaximierung siehe auch S. 49 f. dieser Arbeit.

2) Vgl. Busse von Colbe, W. (Entwicklungstendenzen, 1964), S. 615.

3) Vgl. ebenda.

Zu den Zielen des unternehmerischen Handelns siehe Heinen, E. (Entscheidungen, 1976), S. 29; Bidlingmaier, J. (Unternehmerziele, 1973), S. 35 ff.

4) Vgl. zur Zielkonkurrenz von Gewinn und Liquidität Eich, D. (Organisation, 1973), S. 96. Zur Sicherung der Liquidität als Oberziel siehe Mankwald, R. (Organisation, 1975), S. 56.

aber nicht zuletzt die Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber Bankgewinnen.¹⁾

Ein weiterer Grund für eine Angleichung der Oberziele liegt auch darin, daß Kreditbanken, von kleineren Privatbanken abgesehen, heute nicht mehr von den Eigentümern selbst geführt werden. Vielmehr sind in der Regel Manager für die Unternehmenspolitik verantwortlich, die den Zielen Sicherheit, Unabhängigkeit und Prestige den gleichen, wenn nicht einen höheren Stellenwert als dem Gewinnziel einräumen.²⁾

Bei der Analyse des Zielwandels muß darüber hinaus berücksichtigt werden, daß die Unternehmenspolitik der Kreditbanken in den letzten Jahren einem zunehmenden Einflußpotential von seiten der Arbeitnehmer unterliegt.³⁾

-
- 1) Vgl. Leupold, W. (Planung, o.J.), S. 186 ff. Empirische Untersuchungen haben ergeben, daß ein großer Teil der Bevölkerung glaubt, die Banken erwirtschafteten zu hohe Gewinne und ihre Anlageberatung sei hauptsächlich den eigenen Gewinninteressen förderlich. Vgl. Nöelle Neumann, E. (Ruf, 1968), S. 18.
Aufgrund der wechselnden Zieldominanz entsprechend den jeweiligen wirtschaftlichen Gegebenheiten kann der Auffassung Schmidtchens, der den Gewinn als Extremziel in einer multivariablen Zielfunktion ansieht, nicht gefolgt werden. Vgl. Schmidtchen, D. (Wettbewerbspolitik, 1978), S. 162 f.
 - 2) Zu den Managerzielen im einzelnen siehe Seiwert, L. (Mitbestimmung, 1979), S. 68 ff. sowie die dort angegebene Literatur S. 70 Fn. 119 u. S. 73 Fn. 124. Die Oberziele können sich auch dadurch wandeln, "daß die an der Zielbildung beteiligten Gruppen ihre Zielvorstellungen ändern". Oettle, K. (Betriebs-erfolge, 1976), S. 44.
 - 3) Zum Problem des tatsächlichen Einflusses der Arbeitnehmer auf die Unternehmenspolitik siehe Witte, E. (Einflußpotential, 1980), S. 4 ff.; derselbe (Einfluß, 1980), S. 541 ff.

Auf dem Gebiet der Bankwirtschaft können diejenigen Rechtsnormen als Einflußpotential der Arbeitnehmer auf die Geschäftspolitik der Banken gelten, die den Arbeitnehmern eine Einwirkung auf die Unternehmensleitung ermöglichen.¹⁾ Zu diesen Rechtsnormen gehören das Betriebsverfassungsgesetz und das Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer.²⁾ Auch vertragliche Vereinbarungen, die diese Gesetze nicht verbieten, ermöglichen den Arbeitnehmern eine Einflußnahme auf die Geschäftspolitik.³⁾

Das alles deutet darauf hin, daß die aus dem erwerbswirtschaftlichen Prinzip abgeleitete Vorrangstellung des Gewinnziels unter Beachtung von Sicherheit nicht mehr haltbar ist. Die Gewichtung der Oberziele scheint vielmehr grundsätzlich von wechselnden Umweltbedingungen abzuhängen.⁴⁾

Aus diesen Ausführungen sollte jedoch nicht auf eine völlige Vernachlässigung des Gewinnziels durch die Kre-

1) Zu weiteren Dimensionen des Einflußpotentials vgl. Witte, E. (Einflußpotential, 1980), S. 5 ff.

2) Vgl. im einzelnen Betriebsverfassungsgesetz 1972. Vgl. auch Mitbestimmungsgesetz 1976. Zu den Auswirkungen des Mitbestimmungsgesetzes auf die Unternehmung allgemein und auf ihre Ziele siehe Seiwert, L. (Mitbestimmung, 1979), S. 119 ff.; Oettle, K. (Willensbildung, 1976), S. 258 f.

3) Auf den Einfluß von vertraglichen Vereinbarungen auf die Geschäftspolitik der Unternehmen geht Witte ein. Vgl. Witte, E. (Einflußpotential, 1980), S. 5.

4) Zum Einfluß der Umweltbedingungen auf die Ziele vgl. Szyperski, N. (Setzen, 1971), S. 643; Cramer, J.E. (Dienstleistungen, 1970), S. 52; Kolbeck, R. (Planung, 1971), S. 81; Kirsch, W. (Unternehmensziele, 1969), S. 669.

ditbanken geschlossen werden, zumal beispielsweise selbst die größten Aktienbanken nicht in der Lage sind, notwendige Eigenkapitalerhöhungen durch Aktienemissionen vorzunehmen. Vielmehr sind auch diese Institute auf eine Gewinnerzielung angewiesen, um ihre Rücklagen ausreichend dotieren zu können.¹⁾ Wegen ihres fehlenden Zugangs zum Kapitalmarkt gilt die Notwendigkeit zur Gewinnerzielung verstärkt für Bankbetriebe in der Rechtsform der Personengesellschaft.

Das Gewinnziel bleibt somit als Ausdruck des erwerbswirtschaftlichen Prinzips im Zielsystem der Kreditbanken weiterhin erhalten, nur wurde seine Bedeutung durch das Hervortreten anderer wichtiger Ziele faktisch eingeschränkt.²⁾

Durch das Vordringen der übrigen Institutsgruppen in die traditionellen Geschäftsbereiche der Kreditbanken hat sich deren Wettbewerbsposition geschwächt, während sie durch Intensivierung neuer Tätigkeitsgebiete ihre Stellung auf dem Markt teilweise verbessern konnten.

3.1.3. Bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben

Die Gründe für die Tendenz zur Abnahme der gruppenspezifischen Betätigungen im Sparkassensektor und für die Angleichung der Oberziele gehen größtenteils aus den sparkassenrechtlichen Vorschriften hervor, die "als

1) Vgl. Christians, F.W. (Verpflichtung, 1979), S. 8; Mattes, H. (Rahmenbedingungen, 1980), S. 547.

2) Zu den möglichen Gewinnbegriffen vgl. Heinen, E. (Industriebetriebslehre, 1978), S. 47.

geltende Handlungsnorm verbindlichen Charakter für die Entscheidungstätigkeit im Sparkassenbetrieb haben".¹⁾

So wurden im Effktengeschäft diesbezügliche Beschränkungen der Sparkassen in einzelnen Bundesländern entweder gelockert oder ganz aufgehoben.²⁾ Dies hatte zur Folge, daß einzelne Sparkassen mit der Emission eigener festverzinslicher Wertpapiere begannen, wodurch sie einen entscheidenden Wettbewerbsnachteil, der gegenüber anderen Bankbetrieben bestanden hatte, abbauen konnten.³⁾ Auch wurde "das Verbot von spekulativen Aktienkäufen verschiedentlich gelockert".⁴⁾ So erlaubt beispielsweise die Sparkassenanlageverordnung Baden-Württembergs einen geringfügigen Anteilsbesitz.⁵⁾ Deppe zieht aus diesen Vorgängen den Schluß, daß allgemein bei Sparkassen "... Tendenzen zur Ausweitung des Geschäfts auf spekulative Aktienkäufe"⁶⁾ vorliegen.

Sparkassen können weiterhin, wenn ihnen bestimmte Geschäfte rechtlich verboten sind, eine Sondergenehmigung der Sparkassenaufsichtsbehörde für das Kredit-, das Wertpapier-, das Devisen-, das Geldhandels- und das Wechselgeschäft sowie für den Beteiligungserwerb

1) Franke, A. (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 109.

2) Vgl. zu den Beschränkungen im Effktengeschäft der Sparkassen S. 67 f. dieser Arbeit.

3) So emittierte die Sparkasse Bremen eigene Inhaberschuldverschreibungen. Vgl. o.V. (Entschluß, 1981), S. 11.

4) Scheidl, K. (Geschäftsbanken, 1980), S. 150. Vgl. zum Wandel im Effktengeschäft der Sparkassen auch Schlierbach, H. (Wandel, 1973), S. 438.

5) Vgl. § 13 Abs. 4 SpkVO BW.

6) Deppe, H.-D. (Grundlagen, 1973), S. 137.

beantragen.¹⁾ Die Sondergenehmigungen ermöglichen ihnen beispielsweise im Kreditgeschäft eine Gewährung von solchen Krediten, die die sonst zulässige Höchstgrenze überschreiten.²⁾ Schon die Wettbewerbsenquôte stellte im Jahre 1968 fest, "daß die satzungsmäßigen Höchstkreditgrenzen keineswegs unüberwindliche Hindernisse für die Betätigung der Sparkassen im Kreditgeschäft darstellen".³⁾

In den letzten Jahren wurden darüberhinaus verschiedene geschäftspolitische Bereiche von der Genehmigungspflicht durch die Sparkassenaufsichtsbehörde generell befreit.⁴⁾ Die Vorschrift über Anlagen der Sparkassen in Beteiligungen wurde beispielsweise insofern verändert, als auf den bisherigen Zusatz "... sonstige Beteiligungen bedürfen der Genehmigung der obersten Aufsichtsbehörde"⁵⁾ verzichtet wurde.

Aufgrund der Lockerungen der fachaufsichtlichen Ausnah-

1) Näheres zu den Sondergenehmigungen siehe Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 69.

2) Vgl. Deutscher Bundestag (Wettbewerbsenquôte, 1968), S. 44.

3) Derselbe (Wettbewerbsenquôte, 1968), S. 44 f.

4) Vgl. Franke, A. (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 111. Früher war eine Darlehensaufnahme zur Verstärkung der Betriebsmittel nur im Rahmen staatlicher zweckgebundener Förderungsmaßnahmen genehmigungsfrei (§ 18 Abs. 1 S. 2 alte Musa NW). Jetzt sind auch langfristige Darlehen von der Westdeutschen Landesbank Girozentrale und von der Landesbausparkasse von der Genehmigungspflicht der Aufsichtsbehörde befreit. Vgl. § 17 Abs. 1 S. 2 neue SpkVO NW.

5) § 29 alte Musa NW. Siehe in diesem Zusammenhang die jetzige Regelung zur Anlage der Sparkassen in Beteiligungen in § 30 SpkVO NW.

megenehmigungen besitzen die Geschäftsbeschränkungen bei den Sparkassen nur noch in viel geringerem Umfang eine begrenzende Wirkung. Die nach wie vor bestehenden einschränkenden Bestimmungen beziehen sich nur auf spezielle Eigengeschäfte.¹⁾ Tatsächliche Begrenzungen im Kundengeschäft treten dagegen nicht mehr auf. Insofern konnten die Sparkassen ihr Leistungsangebot für ihre Kunden wesentlich verbessern.²⁾

Die Aufhebungen der Geschäftsbeschränkungen³⁾ führten in dem hier vorliegenden Betrachtungszeitraum außerdem dazu, daß sich Sparkassen nicht mehr gemäß dem öffentlichen Auftrag in erster Linie als Institute der schwächeren Bevölkerungskreise verstanden;⁴⁾ vielmehr wandten sie sich nun auch verstärkt vermögenden Privatpersonen und Industrieunternehmen zu. Hinzu kam, daß Kunden, die ehemals den mittelständischen Unternehmen zuzurechnen waren, sich teilweise zu großen Industrieunternehmen entwickelt haben.

Die Intensivierung des Großkundengeschäfts durch die Sparkassen, verbunden mit einer parallel verlaufenden

-
- 1) Näheres zu den speziellen Beschränkungen im Eigengeschäft siehe Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 137.
 - 2) Vgl. Mülhaupt, L. (Einführung, 1980), S. 93; Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 12 f.
 - 3) Zu den Geschäftsbeschränkungen vgl. S. 66 ff. dieser Arbeit.
 - 4) Vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 77. "Wenn öffentliche Universalbanken die Beschränkung ihrer Erwerbsstrebigkeit aufgeben, nähern sie ihre Kundenselektion derjenigen der privaten Universalbanken an und ahmen privatwirtschaftlich bedenkliche Praktiken nach oder übertreffen sie sogar." Oettle, K. (Auftrag, 1977), S. 71.

relativen Abnahme des Geschäfts mit der öffentlichen Hand, könnte aus Ertragsgründen erfolgt sein. Der öffentlichen Hand werden nämlich von den Sparkassen ertragsmindernde Vorzugskonditionen gewährt. Hätten die Sparkassen das Kreditgeschäft mit öffentlichen Haushalten zu Lasten der Kredite an die übrigen Kunden intensiviert, hätte sich dies sicherlich wegen der Vorzugskonditionen auf die Ertragslage nachteilig ausgewirkt.¹⁾

Die weitgehende Auflösung gruppenspezifischer Geschäftsstrukturen bei den Sparkassen wurde, wie obige Ausführungen zeigen, erst durch die Aufhebung fast aller kundenwirksamen Geschäftsbeschränkungen möglich, was schließlich zu einem vielseitigen Leistungsangebot führte, wie ebenfalls bereits dargelegt wurde. Dies wiederum hatte eine Intensivierung des Großkundengeschäfts und des Geschäfts mit dem gewerblichen Mittelstand zur Folge, so daß die Sparkassen zu starken Konkurrenten der Kreditbanken und der genossenschaftlichen Bankbetriebe geworden sind.²⁾ Daraus resultierte zwangsläufig, daß die ursprüngliche Zweckbestimmung der Sparkassen, nämlich die einer gezielten Ausrichtung und einer Begrenzung ihrer Geschäftstätigkeit zur Wahrnehmung besonderer öffentlichen Aufgaben, in den Hintergrund getreten ist.³⁾ Einige Sparkassen erreichten durch Fusionen und durch Bilanzsummenwachstum eine solche Größe, daß sie nicht mehr in demselben Maße wie früher auf die Girozentralen angewiesen waren und daß sie in deren Aufgabenbereiche

1) Vgl. auch Kulins, F. (Zielkonflikte, 1974), S. 64; Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 145.

2) Vgl. Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 13.

3) Einzelheiten zur veränderten Zweckbestimmung der Sparkassen siehe auch Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 79.

vordrängen.¹⁾

Dadurch wurden die Marktsegmente der Girozentralen eingeengt, was sie - um neben den Sparkassen bestehen zu können - ebenfalls zu einem geschäftspolitischen Wandel zwang. Sie wandten sich verstärkt der industriellen Großkundschaft zu und erschlossen sich neue geschäftspolitische Bereiche, indem sie Beteiligungen an anderen Bankbetrieben und an bankähnlichen Einrichtungen sowie an Nichtbanken erwarben, das Auslandsgeschäft ausbauten und an Konsortialgeschäften verstärkt teilnahmen.²⁾ Die Ausweitung ihrer Geschäftsbereiche wurde ihnen durch die fehlenden enumerierten Geschäftsbeschränkungen,³⁾ durch die Refinanzierung über eigene Schuldverschreibungen und durch das Finanzierungsreservoir der mit ihnen verbundenen Sparkassen erleichtert.⁴⁾

Die Entwicklung der Girozentralen zu regionalen und teilweise zu überregionalen Großbanken erfolgte vielfach zu Lasten der Kreditbanken.⁵⁾ Die Intensivierung des Großkundengeschäfts führte bei den Girozentralen

1) Vgl. Röper, B. (Wettbewerbsfunktion, 1973), S. 22; o.V. (Sparkassen, 1980), S. 17.

2) Näheres zum geänderten geschäftspolitischen Verhalten der Girozentralen vgl. Scheidl, K. (Geschäftsbanken, 1980), S. 151; Möschel, W. (Wirtschaftsrecht, 1972), S. 38.

3) Vgl. zu den fehlenden enumerierten Geschäftsbeschränkungen der Girozentralen S. 69 f. dieser Arbeit.

4) Siehe hierzu auch Geiger, H. (Bankpolitik, 1975), S. 101.

5) Geht man vom Jahresabschluß aus, so war die Westdeutsche Landesbank Girozentrale bis zum Jahre 1976 der größte Bankbetrieb in der Bundesrepublik Deutschland. Erst 1977 wurde sie von der Deutschen Bank überrundet.

allerdings dazu, daß ihr haftendes Eigenkapital oft nicht ausreichte, um Großkredite zu vergeben.¹⁾ Sie mußten sich daher der "umgekehrten" Metakredite bedienen, indem sie bisweilen die Sparkassen zur Beteiligung an Großkreditgeschäften aufforderten.²⁾ Die Sparkassen, die an solchen Großkrediten teilnahmen, entfernten sich infolgedessen insoweit noch weiter von ihrem ursprünglichen Kundenkreis.

Das Erstarken der Sparkassen wie auch das der Girozentralen brachte Konsequenzen für die Wettbewerbsposition des gesamten öffentlich-rechtlichen Verbundes mit sich. So sind die großen Sparkassen nun nicht mehr so stark wie früher auf die Girozentralen angewiesen, die ihrerseits in weitaus geringerem Maße als früher bei geschäftspolitischen Betätigungen auf die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank zurückgreifen müssen.³⁾ Darüber hinaus besteht besonders zwischen einzelnen großen Sparkassen und Girozentralen ein zunehmendes Konkurrenzverhältnis im Effekten-, Auslands- und im Großkreditgeschäft.

Diese Entwicklung führte zu einer stärkeren Wettbewerbsposition der Sparkassen und der Girozentralen innerhalb der gesamten Bankwirtschaft, während die Wettbewerbsstellung ihres Spitzeninstituts, der Deutschen Girozen-

1) Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 156.

2) Vgl. ebenda.

Im Sparkassenbereich spricht man von Metakrediten, "wenn ein Kredit die Kapitalkraft oder Anlagemöglichkeit einer Sparkasse übersteigt und sich daher die zuständige Girozentrale daran beteiligt." Büschgen, H.E. (Bankbetriebslehre, 1972), S. 410.

3) Auf das veränderte Verhalten im Verbund geht ein: Röper, B. (Marktstruktur, 1976), S. 22.

trale - Deutschen Kommunalbank, an Bedeutung verlor.¹⁾ Letztlich könnte dies eine Schwächung des öffentlich-rechtlichen Verbundsystems insgesamt zur Folge haben.

Die Gründe für den Strukturwandel im Bereich der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe machen deutlich, daß sich ihre Tätigkeit jetzt "nach den allgemeinen marktwirtschaftlichen Spielregeln"²⁾ vollzieht: Der Gewinn wird bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben nicht mehr nur, wie zu Beginn des Betrachtungszeitraums 1960, in Form eines Mindestgewinns zur Substanzerhaltung angestrebt, sondern durch Abschluß ertragsreicherer und damit zu Lasten ertragsärmerer, aus dem öffentlichen Auftrag resultierender Geschäfte zu erreichen versucht.³⁾

Aufgrund ihrer geringen Eigenkapitalquoten einerseits und aufgrund ihres Expansionsdrangs andererseits⁴⁾ sind Sparkassen und Girozentralen wegen Vorschriften im Kreditwesengesetz zu einer Erhöhung ihres haftenden Eigenkapitals durch Rücklagenbildung gezwun-

-
- 1) Die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank ist, gemessen an der Bilanzsumme, heute kleiner als die meisten regionalen Girozentralen, und sie nimmt daher eine Sonderstellung im öffentlich-rechtlichen Verbund ein. Vgl. Poullain, L. (Sparkassenorganisation, 1972), S. 103; Tremer, G. (Stellung, 1976), S. 197.
 - 2) DSGV (Jahresbericht, 1976), S. 3.
 - 3) "Die erwerbswirtschaftliche Führung öffentlicher Unternehmen kommt u.a. darin zum Ausdruck, daß zunehmend kaufmännisch überhaupt unrentable Dienste abgebaut, Leistungsarten, Kundenschichten und Bedienungsgebiet nach dieser Rentabilität ausgewählt oder differenziert behandelt ... werden." Oettle, K. (Ansätze, 1978), S. 41.
 - 4) In empirischen Untersuchungen wurde festgestellt, daß von allen Instituten die Sparkassen dem Wachstum die größte Bedeutung beimessen. Vgl. Mülhaupt, L./Dolff, P. (Bedeutung, 1974), S. 24.

gen.¹⁾ Wettbewerbsdruck und veränderte geschäftspolitische Tätigkeiten verursachten, wie Franke feststellte, "... eine Verwässerung des strengen Sicherheitsdenkens ...";²⁾ "die antiquierte Vorstellung von der Maximierung des Sicherheitsdenkens ..." ³⁾ verlor damit ihre bisherige Beachtung.

Der Zielwandel der Sparkassen muß nicht notwendigerweise einen Verstoß gegen ihre öffentliche Aufgabe darstellen. Da in den Sparkassengesetzen keine präzisen Auftragsziele genannt sind und da die Eigentümer nur vage Formulierungen vorgeben, obliegt es weitgehend der Geschäftsleitung der Sparkassen, aufgrund der Verantwortung ersterer für die Geschäftsführung⁴⁾ und unter Absprache mit ihren Mitarbeitern, operationale Ziele für ihr Vorgehen auf den Märkten zu formulieren.⁵⁾ Wegen des persönlichen Interesses werden die Geschäftsleiter der Sparkassen eine Ertragssteigerung zu erreichen versuchen, da nach der Sparkassenbesoldungsverordnung vom 1.8.1976 für die Besoldung von Vorstandsvorsitzenden und von Vorstandsmitgliedern im Beamtenverhältnis als Bemessungsgrundlage die Bilanzsumme, das Kreditvolumen und der Depotbestand der Kundenwertpapiere zu einem bestimmten Stichtag festgelegt wurde.⁶⁾ Nicht zuletzt deshalb werden wohl die Leiter

1) Vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 101; Eschbacher, E. (Wettbewerb, 1971), S. 58.

2) Franke, A. (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 127

3) Derselbe (Bestimmungsfaktoren, 1976), S. 128

4) Vgl. Schmidt, D. (Nachteile, 1980), S. 1104

5) Zum Problem der Formulierung von Oberzielen durch die Geschäftsleitung vgl. S. 44 dieser Arbeit. Zur Konkretisierung des öffentlichen Auftrags durch die sparkassenpolitisch kompetenten Instanzen vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 83 ff.

6) Zur Besoldung bei Sparkassen siehe DSGV (Jahresbericht, 1976), S. 62; DSGV (Jahresbericht, 1979), S. 63. In zahlreichen Bundesländern ist die Sparkassenbesoldungsverordnung auch Berechnungsbasis für die Gehäl-

der Sparkassen versuchen, diese genannten Positionen zu erhöhen und damit auch eine Steigerung des Gewinns der Sparkassen erreichen.¹⁾

Die Einflußmöglichkeiten der Sparkassenbediensteten auf die Geschäftspolitik sind außerdem durch die Einführung der Mitbestimmung in Form der Drittelparität seit 1970 begünstigt worden.²⁾ Sie führte im Sparkassenrecht zu einer verstärkten Trennung von Aufsichts- und Geschäftsführungsfunktion bei Verwaltungsrat und Vorstand. Diese Faktoren mögen ebenfalls, mehr aus psychologischen Gründen, eine erhöhte Gewinnorientierung der Sparkassen verursacht haben.³⁾

Einen entscheidenden Einfluß auf die zunehmende Gewinnorientierung der Sparkassen mag auch die Abschaffung ihrer Steuerprivilegien ausgeübt haben.⁴⁾ So mußten die

ter der Vorstandsmitglieder im Angestelltenverhältnis auf Zeit. "Bei vielen öffentlichen Bediensteten und insbesondere bei ihren Interessenvertretern unterscheidet sich das Erwerbsdenken kaum noch von demjenigen, das bei privatwirtschaftlichen Arbeitnehmern und ihren Interessenvertretern vorherrscht." Oettle, K. (Willensbildung, 1976), S. 276 f.

- 1) Obwohl öffentlich-rechtliche Bankbetriebe nach dem gemeinwirtschaftlichen Prinzip geführt werden sollen, ist derzeit eine teils echte, teils scheinbare Konvergenz der Führungsprinzipien zu beobachten, die u.a. darin besteht, "daß öffentliche Unternehmen ... der Bankwirtschaft zunehmend erwerbswirtschaftlich geführt werden." Oettle, K. (Auftrag, 1977), S. 70.
- 2) Auf die Mitbestimmung bei Sparkassen wird ausführlich eingegangen bei DSGV (Jahresbericht, 1973), S. 71; Schlierbach, H. (Wandel, 1973), S. 440.
- 3) Zu diesen und weiteren Faktoren siehe Schlierbach, H. (Wandel, 1973), S. 440.
- 4) Vgl. im einzelnen Sauer, S. (Wettbewerbsposition, 1974), S. 42 ff.; Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 78 f.

Sparkassen ab 1.1.1968 durch das 2. Steueränderungsgesetz 1967 auf ihr gesamtes Einkommen einen Körperschaftsteuersatz von 35 % zahlen,¹⁾ während die Einkünfte aus dem Spargeschäft bis dahin steuerfrei waren.²⁾ Durch die Körperschaftsteuerreform wurde der Steuersatz im Jahre 1977 auf 44 % angehoben und noch einmal zum 1.1.1981 durch das Subventionsabbaugesetz auf 50 % erhöht.³⁾ Darüber hinaus ist der Gewerbeertrag seit 1968 in voller Höhe zu versteuern. Die Gewerbesteuermeßzahl wurde hingegen auf 3,5 % ermäßigt,⁴⁾ ab 1974 auf 4,25 % angehoben⁵⁾ und ab 1981 auf 5 % festgesetzt.⁶⁾ Während bis zum Jahre 1969 70 % des Betriebsvermögens der Sparkassen zur Gewerbekapital- und zur Vermögenssteuer herangezogen wurden,⁷⁾ ist der Betrag im Jahre 1974 auf 85 % erhöht worden,⁸⁾ und er wird ab 1982 100 % betragen.⁹⁾

1) Vgl. § 19 Abs. 2 a KStG.

2) Vgl. § 4 Abs. 1 Ziff. 4 KStG 1958 - 1968.

3) Zum Körperschaftsteuersatz von 1977 bis einschließlich 1980 vgl. § 23 Abs. 5 KStG 1977. Da bei Sparkassen das Anrechnungsverfahren nicht angewendet wird, ist dies der endgültige Steuersatz. Vgl. Lademann (Kommentar KStG, 1979), zu § 43 Anm. 7 c. Zum Körperschaftsteuersatz ab 1981 vgl. die Streichung von § 23 Abs. 5 KStG 1977, veröffentlicht im BGBl. I/1981, S. 542.

4) Vgl. § 11 Abs. 4 GewStG.

5) Vgl. § 11 Abs. 4 Nr. 1 GewStG.

6) Siehe hierzu die Streichung von § 11 Abs. 4 GewStG durch das Subventionsabbaugesetz, veröffentlicht im BGBl. I/1982, S. 542.

7) Vgl. § 109 a BewG.

8) Vgl. ebenda.

9) Vgl. Aufhebung von § 109 a BewG durch das Subventionsabbaugesetz, veröffentlicht im BGBl. I/1982, S. 542.

Durch die teilweise Abschaffung der steuerlichen Sonderbehandlung wurden die Sparkassen verstärkt zu einer Gewinnerzielung gezwungen, um das für die bankbetriebliche Tätigkeit notwendige haftende Eigenkapital bilden zu können.

Ebenso waren die Girozentralen auf eine zunehmende Gewinnerzielung angewiesen. Im gesamten öffentlich-rechtlichen Sektor hat folglich die Bedeutung der Leistungsziele zugunsten der Gewinnerzielung abgenommen.

Bei der Analyse der Geschäftsstrukturänderung ist jedoch zu berücksichtigen, daß hier ein relativ kurzer Zeitraum von nur 20 Jahren betrachtet wurde. Deshalb wird die Bedeutung einzelner Geschäfte im öffentlich-rechtlichen Bereich immer noch durch die im Gesetz genannten Bevölkerungskreise bestimmt.¹⁾ Dabei handelt es sich allerdings mehr um traditionelle Aufgabenschwerpunkte als um bestimmungsgemäße.

3.1.4. Bei genossenschaftlichen Bankbetrieben

Die gruppenspezifischen Geschäftsstrukturen und die Zielsetzungen der genossenschaftlichen Bankbetriebe haben sich seit der Verabschiedung von § 10 KWG im Jahre 1961 ebenso wie die der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe und der Kreditbanken mehr oder weniger einem allgemeinen Trend angeglichen: Dieser Wandel war im Genossen-

1) Vgl. für viele andere Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 23; Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 78.

schaftssektor mit einem starken Wachstum in allen geschäftspolitischen Bereichen verbunden, was nicht zuletzt durch verschiedene Änderungen im Genossenschaftsgesetz möglich wurde.

So wurde 1974 das Verbot von Kreditgeschäften mit Nichtmitgliedern aufgehoben¹⁾ und die Entscheidung, ob auch mit Nichtmitgliedern diese Geschäfte getätigt werden dürften, wurde den Genossenschaftsbanken selbst überlassen.²⁾

Eine ausschließliche Förderung der Mitglieder war deshalb nicht mehr möglich, weil die Genossenschaftsbanken ihnen aufgrund der Angleichung des Leistungssortiments sowie der Bonitäts- und der Sicherungsanforderungen bei allen Bankbetrieben keine Leistungsvorteile mehr gewähren konnten, die den Nichtmitgliedern versagt geblieben wären.³⁾ Eine unterschiedliche Konditionengestaltung, je nachdem, ob der Kunde Mitglied war oder nicht, war ebenfalls nicht mehr realisierbar, da die Nichtmitglieder eine bedeutende Verhandlungsmacht einsetzen konnten, um mit den Mitgliedern gleichgestellt zu werden.⁴⁾

So konnten die genossenschaftlichen Bankbetriebe vom Jahre 1974 an ihre Geschäfte mit Nichtmitgliedern einerseits zwar intensivieren, sie wurden jedoch andererseits

1) Vgl. Aufhebung von § 8 Abs. 2 GenG.

2) Gemäß § 8 Abs. 1 Nr. 5 GenG muß allerdings das Kreditgeschäft mit Nichtmitgliedern im Statut der Genossenschaftsbank vorgesehen sein.

3) Näheres zum Geschäftsverhalten der Genossenschaftsbanken mit Nichtmitgliedern vgl. Mülhaupt, L./Dolff, P. (Zielplanung, 1974), S. 53.

4) Zum Einflußpotential der Nichtmitglieder siehe dieselben (Zielplanung, 1974), S. 46 u. S. 49.

durch Aufnahme des Nichtmitgliedergeschäfts gezwungen, sich in ihrer Geschäftspolitik den anderen Institutsgruppen anzugleichen, um weder Nichtmitglieder noch Mitglieder an die Konkurrenz zu verlieren.¹⁾

Die Ziele, die ursprünglich zur Gründung der Genossenschaftsbanken führten, nämlich die Selbsthilfe, die Selbstverantwortung und die Selbstverwaltung bei der Kreditversorgung des gewerblichen, des handwerklichen und des landwirtschaftlichen Mittelstandes, verloren damit an Bedeutung.²⁾

Einen Beitrag zur Zielangleichung an andere Institutsgruppen und zur veränderten Geschäftsstruktur der Genossenschaftsbanken könnte auch der durch die Novelle des Genossenschaftsgesetzes 1974 mögliche Ausschluß der Nachschußpflicht geleistet haben.³⁾ Hiermit wurde eine gruppenspezifische Besonderheit der genossenschaftlichen Bankbetriebe abgeschafft, und es wurde ein wesentlicher Unterschied zwischen den Pflichten der Kunden einer Genossenschaftsbank und denen anderer Bankbetriebe beseitigt.

Auch die Aufhebung des Verbots, die Geschäftsguthaben

1) Vgl. Mattes, H. (Rahmenbedingungen, 1980), S. 548.

2) Auf die Ziele, die zur Gründung von Genossenschaftsbanken führten, wird näher eingegangen bei Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 110.

3) In der Satzung der Genossenschaftsbank kann festgelegt werden, daß die Mitglieder von der Verpflichtung, Nachschüsse zu leisten, befreit werden. Vgl. auch §§ 6 Nr. 3, 22 a GenG. Wenngleich ein Ausschluß der Nachschußpflicht bis jetzt bei keiner Kreditgenossenschaft vorgenommen wurde, so ist dies jederzeit möglich. Zur Nachschußpflicht im einzelnen siehe S. 101 f. dieser Arbeit.

der Mitglieder zu verzinsen, war für den Strukturwandel von Bedeutung.¹⁾ Sie hatte außerdem zur Folge, daß die Möglichkeiten der genossenschaftlichen Bankbetriebe zur Eigenkapitalbeschaffung verbessert wurden, da dadurch ein Anreiz für risikobesorgte und für weniger kapitalkräftige Interessenten geschaffen war, Kunde und "Genosse" zu werden.²⁾

Die Aufnahme des Nichtmitgliedergeschäfts, die Möglichkeit zur Verzinsung der Einlage und die Aufhebung der Nachschußpflicht verursachten eine Änderung in der Kundenstruktur der Kreditgenossenschaften. So wurde der Kundenkreis nicht mehr nur auf die ländliche Bevölkerung sowie auf gewerbliche und auf handwerkliche Bereiche begrenzt. Die Kreditgenossenschaften drangen vielmehr sowohl in das Privatkundengeschäft als auch in das gesamte mittelständische Firmengeschäft vor.³⁾ Dieses Verhalten wurde nicht zuletzt durch die Verdichtung des Zweigstellennetzes der anderen Bankengruppen herausgefordert, durch die die Kreditgenossenschaften ihre "Monopolstellung" in ländlichen Bereichen verloren hatten.⁴⁾

Um ihre Wettbewerbspositionen unter derartig verstärkter Konkurrenz dennoch halten und sie eventuell ausbauen zu können, mußten die Kreditgenossenschaften alle Bankleistungen anbieten. Aus diesem Grund bauten so-

1) Vgl. § 21 a GenG.

2) Zur sonstigen Herkunft des haftenden Eigenkapitals bei Genossenschaftsbanken siehe S. 90 dieser Arbeit.

3) Näheres zum Wandel in der Kundenstruktur siehe beispielsweise Walkhoff, H./Wieneke, H. (Überlegungen, 1980), S. 226.

4) Vgl. Swoboda, W. (Planung, 1978), S. 278.

wohl sie als auch die genossenschaftlichen Zentralbanken das Wertpapier- und das Auslandsgeschäft aus.¹⁾

Diese geschäftspolitische Ausdehnung erfolgte teilweise durch den Erwerb von Beteiligungen an anderen Bankbetrieben und an bankähnlichen Einrichtungen.

Da die Mitgliederbindung mit zunehmender Größe der Genossenschaftsbanken abnahm²⁾ und da die Förderung der Mitglieder nicht mehr regional, personell und vom Angebot her beschränkt war, traten diejenigen Ziele der Genossenschaftsbanken in den Vordergrund, die nicht unbedingt deckungsgleich mit denen der Mitglieder waren.³⁾ Durch diese Entwicklung paßten sich die Genossenschaftsbanken im geschäftspolitischen Verhalten und in der Zielorientierung den anderen Bankgruppen an.⁴⁾

Um den Anforderungen ihrer Kunden bezüglich der erwarteten Leistungen gerecht zu werden und um ihre Wettbewerbspositionen halten zu können, war für Genossenschaftsbanken die Erzielung von Gewinn Voraussetzung. Damit konnten sie das für ihr Wachstum erforderliche haftende Eigenkapital bilden, ein von der Fluktuation des Mitgliederbestandes unabhängiges Eigenkapitalpolster schaffen

-
- 1) Siehe zum Wandel im Wertpapier- und Auslandsgeschäft stellvertretend für viele andere Mattes, H. (Rahmenbedingungen, 1980), S. 548; Bethmann, J.Ph. v. (Kreditgewerbe, 1976), S. 693.
 - 2) Als Motiv, Mitglied zu werden, gilt heute nicht mehr die "gegenseitige Förderung", sondern die Beteiligung an einem leistungsfähigen genossenschaftlichen Bankbetrieb. Vgl. Swoboda, W. (Planung, 1978), S. 278.
 - 3) Zu den Zielen der Mitglieder einerseits und denen der Genossenschaftsbank andererseits vgl. ebenda.
 - 4) Siehe auch Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 109

fen sowie auch die Geschäftsanteile mit einer attraktiven Dividende bedienen.¹⁾ Letzteres nämlich stellte wiederum einen Anreiz für die Mitgliedschaft in einer Genossenschaftsbank dar, was schließlich eine Erhöhung des haftenden Eigenkapitals zur Folge hatte.²⁾ Durch die marktmäßige Verzinsung der Mitgliedereinlagen verlagerte sich auf diese Weise bei den genossenschaftlichen Bankbetrieben die Förderung der Mitglieder vermehrt auf die Gewinnausschüttung.

Die Angleichung der Geschäftsstrukturen aller hier untersuchten Bankbetriebe war nicht nur bei öffentlich-rechtlichen, sondern auch bei genossenschaftlichen Banken mit für die teilweise Abschaffung steuerlicher Privilegien verantwortlich. So ist durch das 2. Steueränderungsgesetz im Jahre 1967 der Körperschaftsteuersatz von 19 % auf 32 % angehoben worden;³⁾ später wurde der Steuersatz durch die Körperschaftsteuerreform im Jahre 1977 auf 46 % erhöht⁴⁾ und schließlich durch das Subventionsabbaugesetz ab dem Jahre 1981 auf den vollen Steuersatz von 56 % festgesetzt.⁵⁾ Außerdem müssen Genossenschaftsbanken seit der Vermögensteuerreform von 1974 50 % der Geschäftsguthaben als Betriebsvermögen an-

1) Der Einfluß des Mitgliederbestandes auf das Eigenkapital wird besonders behandelt von Mülhaupt, L./Dolff, P. (Zielplanung, 1974), S. 54 f.

2) Zu Einzelheiten der Auswirkungen der Höhe der Dividende auf die Höhe der Geschäftsanteile siehe besonders Kolbeck, R. (Planung, 1977), S. 109.

3) Vgl. § 22 KStDV.

4) Vgl. § 23 Abs. 4 Nr. 8 KStG 1977.

5) Siehe dazu Streichung von § 23 Abs. 4 KStG durch das Subventionsabbaugesetz, veröffentlicht im BGBl. I/1981, S. 542.

setzen,¹⁾ die vorher unberücksichtigt geblieben waren;²⁾ ab 1982 müssen sie sogar die Geschäftsguthaben zu 100 % als Betriebsvermögen geltend machen.³⁾ Darüber hinaus wurde durch das Subventionsabbaugesetz ab 1981 auch eine Erhöhung der Gewerbesteuermeßzahl beim Gewerbeertrag von 4,25 % auf 5 % festgelegt.⁴⁾

Die obengenannten Faktoren trugen insgesamt dazu bei, daß die genossenschaftlichen Bankbetriebe verstärkt zur Gewinnerzielung gezwungen wurden, wodurch aber die spezielle Förderung der Mitglieder an Bedeutung verlor.

3.2. Ergebnis

Die Analyse der Gründe des Strukturwandels mittels des qualitativen Ansatzes hat verdeutlicht, daß sowohl bei Kreditbanken als auch bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben der größte Teil der bei der Verabschiedung von § 10 KWG im Jahre 1961 vorliegenden gruppenspezifischen Besonderheiten, mit denen die unterschiedliche Berechnung des haftenden Eigenkapitals vom Gesetzgeber begründet worden war,⁵⁾ nicht mehr vorhanden ist.

Durch Änderung von Gesetzen und von Satzungen wurden

1) Vgl. § 104 a Abs. 2 BewG.

2) Vgl. § 52 BewDV.

3) Die volle Anrechnung der Geschäftsguthaben als Betriebsvermögen wurde durch das Subventionsabbaugesetz festgelegt. Vgl. BGBl. I/1981, S. 542.

4) Vgl. ebenda.

5) Vgl. zur Begründung der unterschiedlichen Berechnung des haftenden Eigenkapitals S. 105 ff. dieser Arbeit.

bei Sparkassen die Geschäftsbeschränkungen größtenteils aufgehoben und es wurde bei genossenschaftlichen Bankbetrieben die Nachschußpflicht, das Verbot des Nichtmitgliedergeschäfts und das Verbot der Verzinsung der Einlage beseitigt. Diese Umstände befähigten beide Institutsgruppen dazu, in gleichgestellte Konkurrenz mit den Kreditbanken zu treten.

Die geänderte Umweltsituation auf sozialem und auf wirtschaftlichem Gebiet seit 1960 und bis zu einem gewissen Grad auch das veränderte Einflußpotential auf die Unternehmensleitung durch die Arbeitnehmer verursachten wiederum bei Kreditbanken einen Geschäftsstrukturwandel, der bei den untersuchten Bankbetrieben insgesamt zu einer Zielangleichung ihrer wichtigsten Oberziele führte.

Den Kreditbanken sind heute in ihrem Streben nach möglichst hohem Gewinn Grenzen gesetzt, da, wie dargestellt, andere Oberziele und andere Einflußfaktoren an Bedeutung gewonnen haben. Die ursprünglich für Sparkassen und für Kreditgenossenschaften geltenden Grundaufträge, die sich in einer Restriktion ihres geschäftspolitischen Freiheitsraumes konkretisierten, wurden dagegen sukzessive liberalisiert.¹⁾ Das gleiche gilt für die Sekundär- und für die Tertiärinstitute im genossenschaftlichen und im öffentlich-rechtlichen Sektor.

Insofern bestehen zwischen Kreditbanken auf der einen Seite und öffentlich-rechtlichen sowie genossenschaftlichen Bankbetrieben auf der anderen Seite kaum noch Unterschiede, was ihre geschäftspolitischen Aktivitäten

1) Vgl. Ferstl, Ch. (Entscheidungen, 1977), S. 110.

und ihre Zielsetzungen betrifft.

Konnte man noch im Jahre 1960 "von einem Wettbewerb in den Hauptleistungen des Kreditgewerbes nur mit großen Einschränkungen"¹⁾ sprechen, so haben heute die untersuchten Institutsgruppen ihre Geschäftstätigkeit, wie ausführlich dargelegt, nicht nur ausgeweitet, sondern auch einander angeglichen. Infolgedessen trat die Ausrichtung der Institutsgruppen auf die ihnen traditionell zugewiesenen Kundenkreise weitgehend in den Hintergrund.

Das Ergebnis des qualitativen Ansatzes bestätigt somit die bereits im quantitativen Ansatz festgestellte Geschäftsstruktur- und Zielangleichung bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben.

Die Intentionen des Gesetzgebers, die bei der Verabschiedung des § 10 Abs. 2 KWG vorlagen, haben demnach insofern ihre Grundlage verloren, als die gruppenspezifischen Unterschiede, von denen noch 1960 mit Recht ausgegangen worden war, nicht mehr vorliegen. Das bedeutet, daß die nach Rechtsformen differenzierte Berechnung des haftenden Eigenkapitals in § 10 Abs. 2 KWG, derzufolge Privilegien zum Ausgleich struktureller Nachteile für bestimmte Institutsgruppen gewährt werden sollen,²⁾ möglicherweise nicht mehr gerechtfertigt ist.

1) Arnold, H. (Wettbewerb, 1960), S. 473.

2) Zu den Intentionen des Gesetzgebers, die zu einer differenzierten Eigenkapitalberechnung führten, vgl. S. 105 ff. dieser Arbeit.

Die Verfügbarkeit von haftendem Eigenkapital stellt aufgrund der direkten Beziehung zwischen der Höhe des haftenden Eigenkapitals und dem Wachstum bestimmter Aktivgeschäfte einen zentralen Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit der Bankbetriebe dar.¹⁾ Bei Bankbetrieben in genossenschaftlicher Rechtsform und bei Privatbanken, die als Personengesellschaften oder als Kommanditgesellschaft auf Aktien firmieren, führt somit die nur bei ihnen mögliche Anrechnung externer Kapitalkomponenten als haftendes Eigenkapital dazu, daß ihre Wettbewerbspositionen gegenüber ihren Konkurrenten, bei denen diese Anerkennung unterbleibt, begünstigt werden. Demgegenüber hat bei Aktienbanken und bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben die fehlende Anerkennung von Gewährleistungskapital zur Folge, daß ihre Wettbewerbspositionen sich "künstlich" verschlechtern.²⁾

Unter Berücksichtigung all dieser Erkenntnisse darf wohl mit Recht gesagt werden, daß § 10 KWG, in seiner jetzigen Form, zu Wettbewerbsverzerrungen bei den von ihm betroffenen Bankbetrieben zwangsweise führen muß und daß diese Gesetzesnorm dringend einer Neuformulierung bedarf.

1) Vgl. zum Einfluß des haftenden Eigenkapitals auf die Wettbewerbsfähigkeit Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 161.

2) Zum "natürlichen" und zum "künstlichen" Einfluß auf die Wettbewerbsposition im einzelnen vgl. Bauer, D. (Begriff, 1968), S. 734; Aberle, G. (Wettbewerbstheorie, 1980), S. 41.

Bei konsequenter Anwendung der Entstehungsgründe öffentlich-rechtlicher Bankbetriebe wäre zu fordern, daß erstere aufgelöst werden müßten, da sie ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Unterbleibt dieser Schritt, so müßte auch für diese Institutsgruppe, wenn sie die gleichen Geschäfte wie die übrigen Banken betreiben, Wettbewerbsneutralität gefordert werden.

D. Lösungsvorschläge zum Problem der wettbewerbsneutralen Eigenkapitalausstattung

Wegen der Aktualität der Thematik und in Anbetracht der bevorstehenden Novellierung des § 10 KWG¹⁾ erscheint es nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar erforderlich, aufbauend auf den oben festgestellten Wettbewerbsverzerrungen, im Anschluß an die bisherigen Untersuchungen, einen eigenen programmatischen Ausblick auf die Möglichkeiten einer wettbewerbsneutralen Berechnung des haftenden Eigenkapitals zu geben und zu versuchen, Gestaltungsvorschläge zu erarbeiten.²⁾

Unter den in der bankbetrieblichen Diskussion befindlichen Vorschlägen zu einer Reform des § 10 KWG sollen im folgenden diejenigen ausgewählt werden, die die Anforderungen einer wettbewerbsneutralen Berechnung des haftenden Eigenkapitals weitestgehend zu erfüllen scheinen.³⁾ Es kann jedoch nicht mehr Aufgabe dieser Untersuchung sein, die einzelnen Vorschläge weiteren detaillierten Analysen zu unterziehen, da sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Jedoch erscheint es notwendig, wegen der weitreichenden Relevanz einer wettbewerbsneutralen Ausstattung mit haftendem Eigenkapital

1) Die Ansätze zu einer Novellierung des Kreditwesengesetzes wurden durch die Strukturkommission in ihrem Bericht "Grundsatzfragen der Kreditwirtschaft" im Jahre 1979 geschaffen.

2) Die hier angestrebte Vorgehensweise entspricht der von Heinen für die betriebswirtschaftliche Forschung vorgeschlagenen Zweiteilung in Erklärungs- und Gestaltungsfunktion. Vgl. Heinen, E. (Einführung, 1980), S. 26 ff.

3) Zum Begriff "Reform" allgemein siehe Oettle, K. (Ansätze, 1978), S. 26.

für die Praxis, einen Überblick über diesbezügliche Vorschläge zu geben, um diese vergleichen zu können. Besonderer Beachtung bedürfen dabei die Konsequenzen, die sich aus den verschiedenen Lösungsvorschlägen für die betroffenen Institutsgruppen ergeben und die es bei einer derartigen Beurteilung zu berücksichtigen gilt.

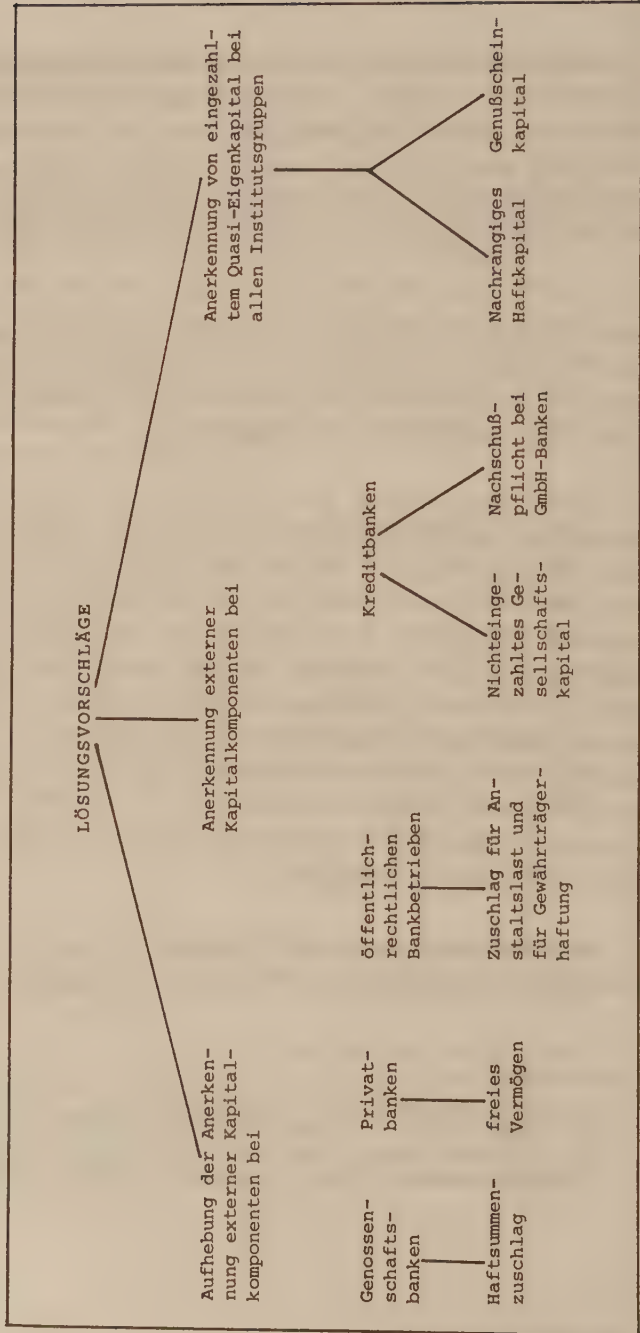
Die hierbei zu treffenden Aussagen werden von Wertgesichtspunkten beeinflusst; sie sind insofern normativ, als sie bestimmte Verhaltensweisen als gerechtfertigt oder als ungerechtfertigt deklarieren.¹⁾

Die Lösungsvorschläge zur Erreichung einer wettbewerbsneutralen Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals bei den untersuchten Institutsgruppen lassen sich, wie aus Übersicht 5 ersichtlich, in drei Hauptgruppen einteilen: Erstens in die Aufhebung der Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei Genossenschaftsbanken und bei Privatbanken, zweitens in die Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei Kreditbanken und bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben und drittens in die Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei **a l l e n** Institutsgruppen durch zusätzliche Kapitalzuführung in Form von Quasi-Eigenkapital.

In der Diskussion über die Eigenkapitalproblematik werden darüber hinaus Möglichkeiten der Eigenkapitalverbes-

1) Siehe hierzu Albert, H. (Wertfreiheit, 1972), S. 189 ff., der sich mit diesem Problem eingehend beschäftigt. Albert bezeichnet derartige Aussagen auch als "quasi-normativ". Vgl. derselbe (Ethik, 1972), S.148.

Übersicht 5: Lösungsvorschläge zu einer wettbewerbsneutralen Eigenkapitalausstattung bei Kreditbanken, bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben



serung bei öffentlich-rechtlichen¹⁾ und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben genannt.²⁾ Sie bleiben jedoch hier unberücksichtigt, da durch sie weniger eine wettbewerbsneutrale Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals als eine Verbesserung der Eigenkapitalquoten allgemein erreicht werden soll.

1. Aufhebung der Anerkennung externer Kapitalkomponenten

1.1. Haftsummenzuschlag

Um eine wettbewerbsneutrale Eigenkapitalausstattung zu erreichen, wird von verschiedenen Seiten die Abschaffung des Haftsummenzuschlags bei genossenschaftlichen Bankbetrieben gefordert,³⁾ da dieser einen Verstoß gegen den bankaufsichtlichen Grundsatz darstellt, daß nur eingezahlte und am laufenden Verlust teilnehmende Mittel die Haftungs- und die Garantiefunktion des haftenden Eigenkapitals wahrnehmen können.

-
- 1) Zur Verbesserung des Eigenkapitals bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben vgl. u.a. Güde, U. (Kapital, 1978), S. 71 ff.; Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 157 ff.; Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 176 ff.
 - 2) Zu Möglichkeiten der Eigenkapitalverbesserung bei genossenschaftlichen Bankbetrieben haben sich besonders geäußert Licht, W. (Beteiligungsfinanzierung, 1980), S. 144 ff.; Trautmann, H. (Finanzierung, 1975), S. 135 ff.
 - 3) Diese Forderung wird neben vielen anderen vertreten von Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 199 ff.; Tochtermann, A. (Haftsummenzuschlag, 1980), S. 31 f.; Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 179.
Näheres zu dem Sachverhalt des Haftsummenzuschlags vgl. S. 101 f. dieser Arbeit.

Trotz einer Abschaffung des Haftsummenzuschlags müßten Kreditgenossenschaften nach Berechnungen der Studienkommission ihre Geschäftspolitik nicht unmittelbar einschränken.¹⁾ Allerdings könnten sie langfristig in ihren Wachstumsmöglichkeiten eingeengt werden, da sie im Gegensatz zu Kreditbanken in ihren externen Eigenkapitalbeschaffungsmöglichkeiten mangels Kapitalmarktzugangs auf die Geschäftsguthaben der Mitglieder beschränkt sind.²⁾

Besonders kleinere Institute wären von der Streichung des Haftsummenzuschlags betroffen, und sie müßten langfristig vom Markt ausscheiden.³⁾ Dadurch könnten Lücken in der Kreditversorgung in strukturschwachen ländlichen Gebieten auftreten, wo oftmals an einem Ort außer einer Kreditgenossenschaft keine andere Bank vertreten ist.

Eine Beseitigung des Haftsummenzuschlags ist auch in Anbetracht der in diesem Jahr erfolgten Aufhebung eines großen Teils der steuerrechtlichen Sonderregelungen bei Kreditgenossenschaften durch das Subventionsabbaugesetz problematisch.⁴⁾ Die Abschaffung des Haftsummenzuschlags in Verbindung mit der erhöhten steuerlichen Belastung könnte daher die Möglichkeiten der Eigenkapitalbildung bei Bankbetrieben in genossenschaftlicher Rechtsform

1) Vgl. Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 478.

2) Vgl. hierzu im einzelnen Louis, D. (Haftsummenzuschlag, 1979), S. 23.

3) Zur Auswirkung der Aufhebung des Haftsummenzuschlags bei kleineren Kreditgenossenschaften siehe auch Hamm, W. (Haftsummenzuschlag, 1979), S. 7.

4) Zu den steuerlichen Maßnahmen durch das Subventionsabbaugesetz siehe BGBl. I/1981, S. 542 und S. 267 f. dieser Arbeit.

einschränken, und sie könnte sich nachteilig auf ihre Wettbewerbspositionen, besonders im eigenkapitalabhängigen Kredit-, Beteiligungs- und Anlagegeschäft auswirken.¹⁾ Aufgrund dieser Tatsachen könnten genossenschaftliche Bankbetriebe unter Umständen sogar zu einer Kreditrückführung gezwungen werden.

Die Aberkennung des Haftsummenzuschlags als haftendes Eigenkapital könnte auch zur Folge haben, daß der dadurch entstehende verstärkte Druck zur Bildung von Bilanzkapital die Gründung von genossenschaftlichen Bankbetrieben ohne Nachschußpflicht und mit höher einzuzahlenden Geschäftsguthaben begünstigt. Diese Form der Eigenkapitalbildung aber macht eine attraktive Verzinsung der Geschäftseinlagen der Mitglieder notwendig, um eine Erhaltung oder eine Erweiterung des Mitgliederstammes zu erreichen. Das hat zur Folge, daß die Möglichkeiten zur Eigenkapitalerhöhung durch Gewinn unter sonst gleichen Bedingungen abnehmen müssen.

Unter diesen Gesichtspunkten würde wohl eine Abschaffung des Haftsummenzuschlags auf lange Sicht zu einem Wettbewerbsnachteil für genossenschaftliche Bankbetriebe führen. Bei langfristiger Betrachtung dürfte daher dieser Lösungsvorschlag zu einer wettbewerbsneutralen Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals nicht in Betracht kommen.

1) Vgl. hierzu auch die Stellungnahme eines Interessenvertreters des Genossenschaftssektors o.V. (Volksbanken-Präsident, 1980), S. 7.

1.2. Freies Vermögen

Um eine wettbewerbsneutrale Ausstattung mit haftendem Eigenkapital durch Abschaffung der Anerkennung externer Kapitalkomponenten zu erreichen, wäre die Anrechnung des freien Vermögens der persönlich haftenden Gesellschafter als haftendes Eigenkapital bei Privatbanken zu beseitigen. Wenngleich diese Aufhebung in der Praxis, aufgrund der geringen Zahl von privaten Bankbetrieben, die durch die bisherige Regelung begünstigt sind, nicht zur Diskussion steht,¹⁾ so müßte doch die Anerkennung des freien Vermögens ganz allgemein abgeschafft werden, um zunächst rein formal eine Gleichbehandlung aller Bankengruppen bei der Berechnung des haftenden Eigenkapitals zu erreichen.

Es gilt jedoch zu berücksichtigen, daß Privatbanken keinen Zugang zum Kapitalmarkt haben. Dadurch wird ihre Möglichkeit zur Eigenkapitalerhöhung im Vergleich zu der der übrigen Kreditbanken eingeschränkt. Um das zum Wachstum notwendige haftende Eigenkapital bilden zu können, wären Privatbanken folglich auf eine Kapitalzuführung von außen durch Aufnahme von neuen Gesellschaftern angewiesen. Diese Gesellschafter aber wären naheliegenderweise zum größten Teil andere Bankbetriebe, die langfristig Privatbanken teilweise oder ganz übernehmen könnten, wodurch sich die Zahl der rechtlich und wirtschaftlich selbständigen Privatbanken zumindest weiter reduzieren würde; eine nachteilige Auswirkung auf ihre Wettbewerbspositionen insgesamt wäre auf jeden Fall die Folge.

1) Vgl. Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 368.

Außerdem kann das anerkannte freie Vermögen der persönlich haftenden Gesellschafter nicht mit dem Haftsummenzuschlag der genossenschaftlichen Bankbetriebe gleichgestellt werden, da es im Gegensatz zum Haftsummenzuschlag jederzeit in effektives haftendes Eigenkapital umgewandelt werden kann, während die Haftsumme erst im Falle des Konkurses bzw. der Liquidation als haftendes Eigenkapital zur Verfügung steht.¹⁾ Beim freien Vermögen muß es sich darüber hinaus nach § 10 Abs. 4 S. 2 KWG um tatsächliches, freies, nicht durch Schulden belastetes, nachgewiesenes Vermögen handeln, was bei dem Haftsummenzuschlag nicht zutrifft.

Im übrigen wird durch den Haftsummenzuschlag eine Institutsgruppe begünstigt, die eine starke Wettbewerbsposition inne hat, während die Bedeutung der als Personengesellschaften firmierenden Privatbanken ständig abnimmt. Außerdem liegen die Wertansätze des Bundesaufsichtsamtes für das freie Vermögen erheblich unter seinem wirklichen Wert.²⁾

Eine Abschaffung der Anerkennung des freien Vermögens würde sich folglich auf die Wettbewerbspositionen der Privatbanken außerordentlich nachteilig auswirken, was in keiner Relation zu den Vergünstigungen der Privatbanken durch eine Anerkennung des freien Vermögens stehen würde.

1) Unter der umfangreichen Literatur zum Vergleich des Haftsummenzuschlags mit dem freien Vermögen seien hier nur genannt Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 57 und S. 199 f.; Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 67; Kurze, T. (Verstärkung, 1978), S. 145; Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 368.

2) Vgl. Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 62.

2. Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben und bei Kreditbanken

2.1. Zuschlag für Anstaltslast und für Gewährträgerhaftung

Zu einer wettbewerbsneutralen Eigenkapitalausgestaltung bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben durch Anrechnung externer Kapitalkomponenten müßte die Berechnung des haftenden Eigenkapitals insofern geändert werden, als Anstaltslast und Gewährträgerhaftung durch einen Haftungszuschlag als haftendes Eigenkapital zu berücksichtigen wären, um ein Äquivalent zum Haftsummenzuschlag bei genossenschaftlichen Bankbetrieben zu schaffen.¹⁾

Bei der Berechnung des Zuschlags treten jedoch Schwierigkeiten im Hinblick auf die Bemessungsgrundlage auf, die für die Höhe des anzuerkennenden Zuschlags die Grundlage bilden soll.²⁾ Der erforderliche Maßstab müßte dem

-
- 1) Zur Gewährträgerhaftung vgl. S. 52 dieser Arbeit. Unter Anstaltslast ist "die Verpflichtung der Errichtungskörperschaft zu verstehen, die wirtschaftliche Basis und die Funktionsfähigkeit der Sparkasse zu sichern sowie eine eventuelle Unterbilanz durch Zuschüsse o. ä. auszugleichen (Innenverhältnis)." Güde, U. (Geschäftspolitik, 1978), S. 146 f. Ein Haftungszuschlag war im Kreditwesengesetz von 1934 und 1939 vorgesehen. Durch § 11 Abs. 5 c KWG 1934 und 1939 war der Reichswirtschaftsminister ermächtigt, Bestimmungen über die Anerkennung der Gewährträgerhaftung als haftendes Eigenkapital zu treffen. Davon wurde aber kein Gebrauch gemacht.
 - 2) Näheres zur Bemessungsgrundlage des Haftungszuschlags ist u.a. zu finden bei Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 164 f.; Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 191 f.; Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 381 ff.

bisherigen Geschäftserfolg der Institute, der liquiditäts- und der vermögensmäßigen Bonität der Kommunen und der Wettbewerbsgleichheit gegenüber den anderen Institutsgruppen gerecht werden. Als Berechnungsbasis könnten daher eventuell die Rücklagen der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe oder das Steueraufkommen des jeweiligen Gewährträgers dienen.

Würde man den Zuschlag analog zum Haftsummenzuschlag auf maximal 50 % der Rücklagen, also auf das vorhandene Eigenkapital, festsetzen,¹⁾ so beliefe sich dieser bei den Sparkassen beispielsweise im Jahre 1979 bei einer Eigenkapitalquote von 3,3 % auf 1,65 % des Geschäftsvolumens.²⁾ Dies entspräche einem insgesamt anerkannten haftenden Eigenkapital von fast 5 % des Geschäftsvolumens - ein Wert, der nur von den Privatbanken mit 5,3 % übertroffen würde.

Durch diese Form der Zuschlagsberechnung wäre zwar für öffentlich-rechtliche Institute ein Anreiz zur Gewinnerzielung gegeben; denn der Haftungszuschlag wird in Abhängigkeit von den aus dem Gewinn gebildeten Rücklagen berechnet, langfristig würde jedoch, wenn die Tendenz eines ständig sinkenden Eigenkapitalanteils am Geschäftsvolumen anhält, die Eigenkapitalquote ebenso abnehmen wie ohne Haftungszuschlag, was eine Verschlechterung der Wettbewerbsposition der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe zur Folge haben könnte.³⁾ Hiervon wären besonders

1) Diese Höhe des Haftungszuschlags wird von Kurze vertreten. Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 183.

2) Vgl. zur Eigenkapitalquote der Sparkassen Tab. 11 b.

3) Näheres zu den Auswirkungen eines Haftungszuschlags auf der Berechnungsgrundlage der Rücklagen siehe Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 165; Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 381 ff.

die Institute betroffen, die bereits eine niedrige Eigenkapitalquote aufweisen, die also bereits zuvor gegenüber denjenigen mit einer höheren Quote benachteiligt waren.

Ginge man von einer Zuschlagsberechnung aus, die lediglich auf den Rücklagen basiert, so hätte dies zur Folge, daß die Gewährträgerhaftung bei einer gegen Null tendierenden Eigenkapitalquote - also bei fehlenden Rücklagen - außer Kraft gesetzt wäre;¹⁾ dann wäre auch der unbeschränkte Einlegerschutz nicht mehr gewährleistet.

Würde man dagegen das Steueraufkommen des Gewährträgers oder einen bestimmten Anteil des gemeindlichen Steueraufkommens als Bemessungsgrundlage des Haftungszuschlags wählen,²⁾ so ergäben sich wegen der unterschiedlichen Finanzkraft wieder andere Probleme: Aufgrund des ständig wechselnden Steueraufkommens des Gewährträgers würden ebensolche Veränderungen in der Höhe des haftenden Eigenkapitals der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe auftreten. Daraus aber entstünden nicht nur Planungsprobleme; die öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe wären "... im Falle eines Rückgangs der Bemessungsgrundlage sogar zu einer Rückführung der an das haftende Eigenkapital gebundenen Geschäfte ..."³⁾

1) Vgl. Grunwald, J.-G./Jokl, W. (Wettbewerb, 1978), S. 165; Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 381 ff.

2) Ein gewogener Durchschnitt der letzten zehn Kommunalhaushalte oder das aktuelle Haushaltsvolumen kann als Basis gewählt werden. Vgl. Welcker, J. (Neuordnung, 1978), S. 66; Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 165 f.

3) Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 192.

gezwungen. Die Vernachlässigung des bilanziellen Eigenkapitals, also der Rücklagen, als Bemessungsgrundlage des Haftungszuschlags, hätte zur Folge, daß die öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe nicht mehr zur Gewinnbildung verpflichtet wären, da ihnen auf jeden Fall ein Haftungszuschlag aufgrund der Steuereinnahmen der Gewährträger gewährt werden würde.¹⁾

Damit die sich aus den verschiedenen Berechnungsgrundlagen ergebenden Nachteile nicht eintreten, erscheint folglich eine kombinierte Bemessungsgrundlage sinnvoll, in der eine Koppelung von Steueraufkommen sowie dem Umfang des bilanziellen Eigenkapitals erfolgt²⁾ und in der die unbeschränkte Haftung der Kommune aufrecht erhalten wird. Dadurch hätten öffentlich-rechtliche gegenüber genossenschaftlichen Bankbetrieben jedoch einen Wettbewerbsvorteil, da bei ersteren zusätzlich zum Haftungszuschlag noch die Gewährträgerhaftung treten würde.

Ein weiterer Vorschlag zur Quantifizierung der Gewährträgerhaftung geht von der Schätzung des Haftungsrisikos des Gewährträgers für risikotragende Vermögensteile im Fall der Liquidation aus.³⁾ Berechnungen ergaben jedoch, daß dadurch dem Sparkassensektor ein unrealistisch hoher Zuschlag zum effektiv vorhandenen Eigenkapital zugestanden würde, der ihnen einen Wettbewerbs-

1) Näheres hierzu siehe Grunwald, J.-G./Hartmann, M./Jokl, S. (Probleme, 1976), S. 26; Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S. 115.

2) Vgl. zum kombinierten Bemessungsverfahren des Haftungszuschlags im einzelnen Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 194.

3) Vgl. zu diesem Vorschlag ausführlich Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 181 f.

vorteil gegenüber den übrigen Instituten einräumen würde.¹⁾

Neben den Schwierigkeiten einer Quantifizierung der Gewährträgerhaftung sind aber auch die Folgen der Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben auf den Wettbewerb insgesamt in die Beurteilung einzubeziehen: Durch den Haftungszuschlag würde dem Sparkassensektor eine Kapitalkomponente anerkannt, die er wegen des fehlenden Ausschüttungszwanges an den Gewährträger im Gegensatz zu den übrigen Institutsgruppen nicht zu verzinsen brauchte.²⁾ Seine Rücklagenbildung wäre damit erleichtert, und sein Wachstumspotential wäre vergrößert.

Da genossenschaftliche Bankbetriebe im Gegensatz zu öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben zu einer Verzinsung ihrer Geschäftsanteile gezwungen sind, um weitere Mitglieder zu gewinnen, ist der Haftsummenzuschlag anders zu beurteilen als der Haftungszuschlag.

Die Anerkennung eines Haftungszuschlags bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben würde zwar zu einer *f o r m a l e n* Gleichbehandlung mit den anderen Institutsgruppen führen,³⁾ doch würde ersteren unter Wettbewerbsaspekten aufgrund von Haftungszuschlag *u n d* Anstaltslast sowie von Gewährträgerhaftung ein Vorteil

1) Zu diesen Berechnungen und ihrer Auswertung siehe auch Grunwald, J.-G./Jokl, S. (Wettbewerb, 1978), S. 167.

2) Mit dem Verzinsungsproblem hat sich beschäftigt Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 382.

3) Diese Auffassung wird von Meyer-Köster vertreten. Vgl. Meyer-Köster, J. (Sonderstellung, 1979), S.170.

eingerräumt, der den der genossenschaftlichen Banken durch Anerkennung eines Haftsummenzuschlags übersteigen würde.¹⁾ Unter dem Aspekt der Wettbewerbsneutralität, durch die allen Bankbetrieben gleiche Marktchancen eingeräumt werden soll, ist daher dieser Lösungsvorschlag als nicht akzeptabel abzulehnen.

2.2. Nicht eingezahltes Gesellschaftskapital

Bei Aktienbanken könnte zur Lösung des Problems der wettbewerbsneutralen Eigenkapitalausstattung die Anrechnung externen Eigenkapitals in § 10 KWG durch die Anerkennung ausstehender Einlagen auf das Grund- bzw. auf das Stammkapital erfolgen.²⁾

Nach § 1 Abs. 2 AktG bzw. nach § 13 Abs. 2 GmbHG haftet der Gesellschafter einer Aktiengesellschaft bzw. der einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung für das nicht eingezahlte Geschäftskapital seiner Gesellschaft gegenüber. § 24 GmbHG schreibt außerdem vor, daß alle Gesellschafter als Gesamtschuldner für noch ausstehende

1) Zum Vergleich von Haftungszuschlag und Haftsummenzuschlag im einzelnen siehe Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 200. Öffentlich-rechtliche Bankbetriebe haben durch die "Möglichkeit des Notrückgriffs auf ihre nicht-konkursfähigen Eigentümer einen Wettbewerbsvorsprung, der nicht marktkonform ist und auf die leistungswirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit durchzuschlagen vermag." Oettle, K. (Leitung, 1981), S. 547.

2) Auf die Anerkennung nicht eingezahlten Gesellschaftskapitals als haftendes Eigenkapital ist besonders eingegangen: Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 200; Welcker, J. (Neuordnung, 1978), S. 79; Mertens, F. (Bedeutung, 1978), S. 40.

Einlagen haften.

Im Gegensatz zur Haftsumme der Genossenschaftsbanken, bei denen die Nachschußpflicht auf den Konkursfall bzw. auf den Fall der Liquidation beschränkt ist,¹⁾ erfolgt bei Aktienbanken eine Realisierung ausstehender Einlagen bereits dann, wenn das eingezahlte Kapital für die Zwecke und für die Bedürfnisse der Gesellschaft nicht ausreichend ist.²⁾

Aus der Sicht der formalen Gleichbehandlung würde also gegen eine Anerkennung ausstehender Einlagen, wie eingangs beschrieben, nichts einzuwenden sein. Allerdings ergeben sich aus bankaufsichtsrechtlicher Sicht Schwierigkeiten: Bei einer Anerkennung ausstehender Einlagen als haftendes Eigenkapital müßte das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen feststellen, ob die Bonität und die Liquidität der Aktionäre bzw. der Gesellschafter ständig - nicht nur gegenwärtig, sondern auch zukünftig - gewährleistet sind, damit die ausstehenden Einlagen im Haftungsfall realisiert werden können und daß dadurch den Gläubigern der gleiche Schutz wie durch eingezahltes Kapital gewährt werden kann.³⁾

Werden die ausstehenden Einlagen von vielen Aktionären in relativ kleinen Beträgen geschuldet, so ist das Ri-

1) Vgl. im einzelnen Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 78 f.

2) Vgl. zur Realisierung der Haftsumme bei genossenschaftlichen Bankbetrieben S. 279 dieser Arbeit.

3) Einzelheiten zur Beurteilung von nicht eingezahltem Gesellschaftskapital finden sich bei Welcker, J. (Neuordnung, 1978), S. 79; Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 351.

siko des Ausfalls wegen der Risikostreuung zwar geringer als bei Großaktionären mit höherem nicht eingezahltem Kapital; dennoch müßte aber die Bankenaufsicht sich ständig informieren, ob die Verpflichtungen eingehalten werden können. Dies ist schließlich bankaufsichtlich gar nicht realisierbar.¹⁾ Aus diesem Grund muß die Anerkennung ausstehender Einlagen als haftendes Eigenkapital aus den weiteren Überlegungen ausscheiden.

2.3. Nachschußpflicht bei GmbH-Banken

Um eine wettbewerbsneutrale Eigenkapitalausstattung zu erreichen, könnte bei Bankbetrieben in der Rechtsform der Gesellschaft mit beschränkter Haftung die Nachschußpflicht in Form eines Zuschlags berücksichtigt werden, wie dies auch durch den Haftsummenzuschlag bei Genossenschaftsbanken angewendet wird.

Gemäß § 26 GmbHG können "die Gesellschafter über den Betrag der Stammeinlagen hinaus die Einforderung von weiteren Einzahlungen (Nachschüssen) beschließen".²⁾ Die Nachschußpflicht kann dabei auf einen bestimmten Betrag beschränkt oder auch unbeschränkt sein.

Da jedoch die Zahl der GmbH-Banken insgesamt gering ist und da eine Nachschußpflicht derzeit lediglich bei der Liquiditätskonsortialbank GmbH auftritt,³⁾ soll angesichts der geringen Relevanz für die Praxis auf die Anerkennung

1) Auf die bankaufsichtlichen Probleme geht ein: Gessler, E. (Bankengesetzgebung, 1980), S. 14.

2) § 26 GmbHG.

3) Vgl. Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 66.

dieser externen Eigenkapitalkomponenten als haftendes Eigenkapital nicht weiter eingegangen werden.

3. Anerkennung von eingezahltem Quasi-Eigenkapital bei allen Institutsgruppen

Die Untersuchung der Ausgestaltung einer wettbewerbsneutralen Berechnung des haftenden Eigenkapitals unter Berücksichtigung der seit 1960 bis heute angeglichenen Geschäftsstrukturen der Institutsgruppen hat gezeigt, daß sich auf der einen Seite durch die Abschaffung der Anerkennung externer Kapitalkomponenten als haftendes Eigenkapital die Wettbewerbspositionen von Genossenschafts- und von Privatbanken langfristig verschlechtern würden. Auf der anderen Seite würden aber öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe durch die Anerkennung eines Haftungszuschlags einen Wettbewerbsvorteil erhalten. Bei Aktienbanken wäre, wie sich ebenfalls ergab, durch die Anerkennung ausstehender Einlagen auf das Grund- oder das Stammkapital als haftendes Eigenkapital die Haftungsfunktion dieser externen Kapitalkomponente mangels bankaufsichtlicher Kontrollmöglichkeiten nicht ohne weiteres gewährleistet.

Aus all diesen Darlegungen und Erkenntnissen muß wohl ganz allgemein der Schluß gezogen werden, daß eine wettbewerbsneutrale Berechnung des haftenden Eigenkapitals aufgrund der in der deutschen Bankwirtschaft auftretenden unterschiedlichen Rechtsformen schwierig ist. Eine Beseitigung der offenbar gewordenen Wettbewerbsverzerrungen erscheint vor allem deshalb problematisch, weil ihre Ursachen größtenteils in den Bestimmungen anderer

Gesetze begründet liegen.¹⁾

Um allerdings zur Sicherung der Gläubiger und der Vermögenswerte ein weiteres Absinken der Eigenkapitalquoten bei den Bankbetrieben zu verhindern und um eine wettbewerbsneutrale Lösung der Probleme des haftenden Eigenkapitals zu erreichen, wird die Anerkennung von eingezahltem Quasi-Eigenkapital bei **a l l e n** Institutsgruppen als haftendes Eigenkapital vorgeschlagen: Als Quasi-Eigenkapital bieten sich unter anderem das nachrangige Haftkapital, die Unterbeteiligung das partiarische Darlehen und das Genußscheinkapital an.²⁾

Außerdem wurden von verschiedenen Seiten Vorschläge speziell für öffentlich-rechtliche und für genossen-

1) Zu diesen Gesetzen gehören u.a. das Genossenschafts- und das Aktiengesetz sowie die Sparkassengesetze der Länder der Bundesrepublik Deutschland.

2) Zu weiteren Formen des Quasi-Eigenkapitals allgemein siehe Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 35. Das nachrangige Haftkapital und das Genußscheinkapital werden im weiteren noch eingehender zu erklären sein.

Bei der Unterbeteiligung handelt es sich um eine der stillen Gesellschaft ähnliche Gesellschafterstellung. Durch die Unterbeteiligung wird beabsichtigt, "einen anderen Gesellschafter so zu beteiligen, daß Gewinn und Verlust oder auch nur der Gewinn zwischen dem Gesellschafter und dem anderen geteilt werden", Westermann, H./Scherpf, P./Paulick, H. (Handbuch, 1967), Randziffer 939, wobei das Bestehen einer Unterbeteiligung Dritten gegenüber verschwiegen werden kann. Dieselben (Handbuch, 1967), Randziffer 946. Unter einem partiarischen Darlehen versteht man ein Darlehen, für das "als Entgelt für die Nutzung der Darlehensvaluta neben oder an Stelle eines festen Zinssatzes eine Gewinnbeteiligung des Darlehensgebers vereinbart ist." Staudinger (BGB-Kommentar, 1975), zu § 607 BGB Anm. 17. Im Unterschied zur Unterbeteiligung besteht hier nicht das Element einer gemeinsamen Zweckverfolgung.

schaftliche Bankbetriebe ausgearbeitet, die, wie bereits erwähnt, hier nicht weiter verfolgt werden können, da sie weniger zu einer wettbewerbsneutralen Ausstattung mit haftendem Eigenkapital als zu einer Verbesserung der Eigenkapitalquoten allgemein beitragen sollen.¹⁾ Vielmehr soll im folgenden auf das nachrangige Haftkapital und auf das Genußscheinkapital näher eingegangen werden, da beide Komponenten als Lösungsvorschläge eines Quasi-Eigenkapitals derzeit im Mittelpunkt der politischen Diskussion stehen.

3.1. Nachrangiges Haftkapital

Beim nachrangigen Haftkapital handelt es sich "um langfristige Mittel, die den Kreditinstituten in Gestalt von Einlagen oder als Gegenwert für Schuldverschreibungen zufließen" ²⁾ und die im Falle der Liquidation "erst nach Berücksichtigung der übrigen Gläubiger, aber noch vor Berücksichtigung der Eigentümer zurückverlangt werden" ³⁾ können. Das nachrangige Haftkapital stellt kein gesellschaftsrechtliches Eigenkapital dar, sondern ein langfristiges, um eine Haftungsabrede ergänztes Fremdkapital, ⁴⁾ das sowohl bei Kreditbanken als auch bei öffentlich-rechtlichen und bei genossenschaftlichen Bankbetrieben in Form von Einlagen oder von Schuldverschreibungen auftreten kann. Seine Verzinsung kann zu marktüblichen Konditionen zuzüglich einer Risikoprämie erfol-

1) Vgl. S. 273 ff. dieser Arbeit.

2) Licht, W. (Beteiligungsfinanzierung, 1980), S. 169.

3) ebenda

4) Zur Abgrenzung von nachrangigem Haftkapital und Eigenkapital vgl. Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 222.

gen.¹⁾

Die Studienkommission, die im Jahre 1979 Untersuchungen über Neuerungen von § 10 KWG unter Wettbewerbsaspekten veröffentlichte, sprach sich jedoch mehrheitlich gegen die Anerkennung des nachrangigen Haftkapitals als haftendes Eigenkapital aus, weil dieses zum einen nicht am Verlust aus dem laufenden Geschäft teilnimmt²⁾ und zum anderen bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben eine risikolose Geldanlage darstellt. Die Folge einer derartigen Anerkennung wäre nach der Auffassung der Studienkommission, daß die nachrangigen Gläubiger angesichts von Anstaltslast und von Gewährträgerhaftung bei öffentlich-rechtlichen Instituten nie in Anspruch genommen würden.³⁾

Gegen das erste Argument, nämlich die fehlende Teilnahme von nachrangigem Haftkapital an Verlusten aus dem laufenden Geschäft, spricht die Anerkennung der Nachrangigkeit von Einlagen stiller Gesellschafter als haftendes Eigenkapital im geltenden Gesetz, wo diese Teilnahme am Verlust ebenfalls nicht gegeben ist:⁴⁾ Wenn gleich es beim nachrangigen Haftkapital im Gegensatz zur Einlage stiller Gesellschafter an einer Gewinnbeteiligung sowie an einer Zweckgemeinschaft der Vertrags-

1) Näheres zu Formen und zu Ausstattungen des nachrangigen Haftkapitals siehe Licht, W. (Beteiligungsfinanzierung, 1980), S. 170 ff.

2) Wie oben aufgezeigt, kommt dem nachrangigen Haftkapital erst im Liquidationsfall Haftungsfunktion zu.

3) Vgl. Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 373 f.

4) Die Anerkennung von Einlagen stiller Gesellschafter wird in § 10 Abs. 4 S. 1 KWG geregelt.

parteien mangelt,¹⁾ so hat es aber doch die gleiche Sicherungswirkung für die anderen Gläubiger wie die Einlage stiller Gesellschafter.²⁾ Beim nachrangigen Haftkapital liegt zwar keine Überlassung eingezahlter Mittel auf Dauer vor, vielmehr handelt es sich um langfristige Mittel, die ohne sonstige Vorkehrungen jederzeit, außer im Liquidationsfall, zurückgefordert werden können. Dieser Tatsache kann jedoch durch vorgesehene Mindestlaufzeiten und durch Kündigungsfristen entgegengewirkt werden, um so den Bankbetrieben eine langfristige Planung des Kreditgeschäfts und des Eigenkapitalbedarfs zu ermöglichen.³⁾

Gegen die Anerkennung des nachrangigen Haftkapitals als haftendes Eigenkapital wird als zweites Argument eingewendet, daß es öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben Wettbewerbsvorteile verschafft: Während nämlich nachrangiges Haftkapital durch die Anstaltslast und die Gewährträgerhaftung bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben eine sozusagen "risikolose" Einlage darstellt, müssen andere Bankbetriebe durch das Fehlen derartiger Sicherungen für ihr nachrangiges Haftkapital eine Risikoprämie zahlen und damit höhere Finanzierungskosten insgesamt aufbringen.⁴⁾ Diese Tatsache fällt um so mehr

1) Zur Abgrenzung von nachrangigem Haftkapital und Einlagen stiller Gesellschafter siehe Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 199.

2) Vgl. hierzu Schork, L. (KWG-Kommentar, 1976), Kz. 2.2 zu § 10 KWG Anm. 50.

3) Nähere Ausführungen zu einer derartigen Ausgestaltung des nachrangigen Haftkapitals vgl. u.a. Schmidt, D. (Haftkapital, 1977), S. 84; Licht, W. (Beteiligungsfinanzierung, 1980), S. 175 f.

4) Eine Gegenüberstellung der Auswirkungen des nachrangigen Haftkapitals bei öffentlich-rechtlichen und bei den übrigen Bankbetrieben findet sich u.a. bei Holdijk, R. (Eigenkapitalprobleme, 1979), S. 224 f.; Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 374.

ins Gewicht, als darüber hinaus nachrangiges Haftkapital, unabhängig von der Gewinnsituation des jeweiligen Bankbetriebs, zu verzinsen ist.

Dem ist entgegenzuhalten, daß allen Bankengruppen die Möglichkeit offensteht, das nachrangige Haftkapital in den Schutzbereich des jeweiligen Einlagensicherungssystems zu stellen und daß dadurch solchen Bankbetrieben ein Ausgleich verschafft würde, die nicht über Anstaltslast und über Gewährträgerhaftung verfügen.¹⁾

Öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Bankbetrieben käme jedoch nach wie vor ein geringer Wettbewerbsvorteil zu, da bei diesen die Insolvenz von Mitgliedsinstituten durch die vorbeugende Institutssicherung ausgeschlossen ist.²⁾ Demgegenüber verhindert das Einlagensicherungssystem bei Kreditbanken nicht den Konkurs eines Bankbetriebs, sondern nur die Schädigung der Nichtbankeneinleger.³⁾ Dieser Tatbestand stellt aber kein entscheidendes Argument gegen die Anerkennung nachrangigen Haftkapitals als haftendes Eigenkapital dar, da als Investoren für nachrangige Verbindlichkeiten

-
- 1) Einlagensicherungssysteme sollen die Einlagen der Gläubiger absichern. In der Bundesrepublik Deutschland sind für die einzelnen Bankgruppen speziell eingerichtete Einlagensicherungen vorhanden. Siehe hierzu die ausführlichen Darstellungen von Schmidt, D. (Einlagensicherung, 1977).
 - 2) Zu den Sicherungseinrichtungen der Genossenschaftsbanken siehe derselbe (Einlagensicherung, 1977), S. 33 ff., zu denen der Sparkassenorganisation vgl. im einzelnen derselbe (Einlagensicherung, 1977), S. 18 ff. und 43 ff.
 - 3) Vgl. Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 375. Zum Einlagensicherungssystem der Kreditbanken im einzelnen siehe Schmidt, D. (Einlagensicherung, 1977), S. 24 ff.

hauptsächlich Nichtbanken auftreten, deren Einlagen, wie bereits dargelegt, durch die jeweiligen Einlagensicherungssysteme gesichert wären.

3.2. Genußscheinkapital

Als weiterer Lösungsvorschlag für eine wettbewerbsneutrale Ausstattung mit haftendem Eigenkapital bei allen Bankbetrieben wird die Anerkennung von Genußscheinkapital vorgeschlagen.¹⁾

Beim Genußscheinkapital handelt es sich um beteiligungsähnliche schuldrechtliche Verbindlichkeiten, bei denen an Stelle oder neben einer Verzinsung ein Anspruch auf eine Gewinnbeteiligung besteht.²⁾ Genußscheine sind Urkunden "in denen ausschließlich Genußrechte verbriefte sind".³⁾ Genußscheine können nicht nur von Aktiengesellschaften, sondern grundsätzlich von Gesellschaften aller Rechtsformen ausgegeben werden.⁴⁾ Genußrechte aber stellen Rechte dar, "die in ihrer Art den typisch aktienrechtlichen Vermögenswerten entsprechen".⁵⁾

Kennzeichen der Genußrechte sind die Beteiligung am Ge-

1) Als Vertreter dieses Lösungsvorschlags können genannt werden: Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 205 ff.; Siebel, U.R. (Eigenkapital, 1980), S. 50 ff.; Licht, W. (Beteiligungsfinanzierung, 1980), S. 163 ff.

2) Zum Genußscheinkapital siehe unter der umfangreichen Literatur Licht, W. (Beteiligungsfinanzierung, 1980), S. 163 ff.

3) Wedel, H. (Partizipationsschein, 1969), S. 33.

4) Vgl. Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 207.

5) Wedel, H. (Partizipationsschein, 1969), S. 33.

winn oder am Liquidationserlös und das Fehlen von Mitwirkungsrechten in der Unternehmung.¹⁾ Die Anerkennung von Genußrechten als haftendes Eigenkapital hätte für Bankbetriebe den Vorteil, daß diese damit über ein voll risikotragendes Eigenkapital ohne eine feste Zinslast verfügen würden.²⁾

In Kommentaren zum Kreditwesengesetz wird die Anerkennung von Genußscheinkapital als haftendes Eigenkapital abgelehnt, da dem Genußscheinberechtigten in besonderen Fällen, wie im Konkursfalle, ein außerordentliches Kündigungsrecht eingeräumt werde und diese Kapitalform sich mithin nicht als ein fest einzuplanendes Eigenkapital eigne.³⁾ Dieser Vorbehalt aber kann ohne weiteres dadurch ausgeräumt werden, daß das außerordentliche Kündigungsrecht des Genußscheininhabers ausgeschlossen wird.

Allerdings hat sich auch das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen gegen eine Anerkennung von Genußscheinkapital als haftendes Eigenkapital ausgesprochen, da bei Genossenschaftsbanken nach § 19 Abs. 1 GenG der Gewinn nur an Genossen, also an Mitglieder und nicht an Dritte verteilt werden darf.⁴⁾ Dies hätte zur Folge, daß Genußscheine nur an Mitglieder ausgegeben würden. Eine Ausgabe an Nichtmitglieder wäre dadurch ausgeschlossen.

1) Zu weiteren Einzelheiten siehe Kurze, T. (Genußscheinkapital, 1978), S. 987.

2) Vgl. Schudt, H. (Genußschein, 1974), S. 32 f.

3) Unter den umfangreichen Kommentaren, die hierzu Stellung nehmen, sei nur genannt: Reischauer, F./Kleinhans, J. (KWG-Kommentar, 1963), Kz. 115 zu § 10 KWG Anm. 35 b.

4) Vgl. ebenda.

Für öffentlich-rechtliche Bankbetriebe wäre zur Kapitalbeschaffung durch Genußscheinausgabe eine spezielle sparkassengesetzliche Ergänzung notwendig, die aber kein grundsätzliches Hindernis für eine derartige Regelung des Eigenkapitals darstellen würde.¹⁾

Aus den gleichen Gründen wie bei denjenigen zum nachrangigen Haftkapital lehnt die Studienkommission die Anerkennung von Genußscheinen als haftendes Eigenkapital ab, da sich wegen der Anstaltslast und der Gewährträgerhaftung im öffentlich-rechtlichen Sektor die gleichen bereits dort gezeigten Wettbewerbsprobleme ergäben.²⁾

Eine Eigenkapitalregelung durch Anerkennung von Genußscheinkapital wäre deshalb zum einen wegen des daraus resultierenden Wettbewerbsvorteils der öffentlich-rechtlichen Bankbetriebe gegenüber ihren Konkurrenten problematisch; zum anderen aber wäre ihre Anwendung im Genossenschaftssektor aufgrund der derzeitig geltenden genossenschaftlichen Bestimmungen ausgeschlossen. Die Anerkennung von Genußscheinkapital bei Nichtmitgliedern im Genossenschaftsbereich könnte jedoch durch eine Erweiterung von § 19 GenG erzielt werden.³⁾

-
- 1) Zu den Folgen der Anerkennung von Genußscheinkapital im Sparkassensektor siehe im einzelnen Kurze, T. (Probleme, 1977), S. 209 ff.
 - 2) Zur Stellungnahme der Studienkommission vgl. Bundesministerium der Finanzen (Grundsatzfragen, 1979), S. 377. Zu den Gründen der Ablehnung des nachrangigen Haftkapitals vgl. S. 291 ff. dieser Arbeit. Eine Wiederholung der einzelnen Probleme erscheint wegen ihrer dortigen ausführlichen Behandlung nicht mehr als notwendig.
 - 3) Im Sparkassensektor könnte dies ebenso durch Einführung einer gesetzlichen Bestimmung erfolgen.

4. Ergebnis

Die angeführten Lösungsvorschläge zum Problem der wettbewerbsneutralen haftenden Eigenkapitalausstattung sind sowohl bezüglich der Möglichkeiten ihrer Realisierbarkeit als auch bezüglich ihrer Eignung unter Wettbewerbsaspekten unterschiedlich zu beurteilen.

So sprechen gegen die Aberkennung des Haftsummenzuschlags bei genossenschaftlichen Bankbetrieben¹⁾ und des freien Vermögens bei Privatbanken²⁾ wettbewerbspolitische Aspekte: Langfristig würden dadurch nämlich die Wettbewerbspositionen der hiervon betroffenen Genossenschaftsbanken und der Privatbanken aufgrund ihrer eingeschränkten Möglichkeiten zur Eigenkapitalbeschaffung verschlechtert, und in Konsequenz dessen würde die Vielfalt der deutschen Bankenstruktur reduziert werden.

Die als haftendes Eigenkapital erwogene Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben durch eine Quantifizierung von Gewährträgerhaftung und von Anstaltslast³⁾ dürfte in Anbetracht des nicht geringen Wettbewerbsvorteils, den diese Institute durch Beibehaltung der Gewährträgerhaftung gegenüber den anderen Institutsgruppen erlangen würden, ebenfalls als nicht akzeptabel abzulehnen sein.

Die im weiteren vorgeschlagene Anerkennung des nicht eingezahlten Gesellschaftskapitals als haftendes Eigen-

1) Vgl. zur Aberkennung des Haftsummenzuschlags S.275 ff. dieser Arbeit.

2) Näheres zum freien Vermögen vgl. S. 278 dieser Arbeit.

3) Vgl. S. 280 ff. dieser Arbeit.

kapital bei Aktienbanken¹⁾ und die Anerkennung der Nachschußpflicht bei GmbH-Banken²⁾ sind unter wettbewerbspolitischen Gesichtspunkten wohl zweifelsohne zu vertreten. Gegen eine Realisierung derartiger Lösungsvorschläge sind jedoch bankaufsichtliche Gesichtspunkte anzuführen, da eine Kontrollmöglichkeit dieser Kapitalkomponenten durch das Bundesaufsichtsamt als praktisch ausgeschlossen angesehen werden müßte.

Andere Lösungen der Probleme, die sich aus einer formalen wettbewerbsbezogenen Gleichbehandlung der Institutsgruppen im Zusammenhang mit der Aberkennung oder mit der Anerkennung externer Kapitalkomponenten als haftendes Eigenkapital bei den einzelnen Institutsgruppen ergeben, sind verschiedene Formen der Kapitalzuführung, die für alle Institutsgruppen vorgeschlagen werden, wie die Anerkennung von nachrangigem Haftkapital und von Genußscheinkapital.

Gegen die Anerkennung von Genußscheinkapital als haftendes Eigenkapital sprechen nur geringe Wettbewerbsvorteile, die den öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben aufgrund ihrer Gewährträgerhaftung und ihrer Anstaltslast zukommen würden.³⁾ Stärker fallen jedoch die genossenschaftlichen und die für den öffentlich-rechtlichen Sektor geltenden Bestimmungen ins Gewicht, die derzeit noch einer Anerkennung von Genußscheinen als haftendes

-
- 1) Zur Anerkennung von nicht eingezahltem Gesellschaftskapital vgl. S. 285 ff. dieser Arbeit.
 - 2) Vgl. zur Nachschußpflicht bei GmbH-Banken S. 287 ff. dieser Arbeit.
 - 3) Zur Anerkennung von Genußscheinkapital als haftendes Eigenkapital vgl. S. 294 f. dieser Arbeit.

Eigenkapital entgegenzuhalten sind.

Von den oben genannten Vorschlägen scheint sich der über das nachrangige Haftkapital¹⁾ sowohl aus bankaufsichtsrechtlicher als auch aus wettbewerbspolitischer Sicht als beste Lösungsmöglichkeit anzubieten: Den bankaufsichtlichen Bedenken, betreffend die Schwierigkeiten einer dauerhaften Überlassung dieser Einlagen, kann durch festgelegte Mindestlaufzeiten und durch Kündigungsfristen entgegengewirkt werden. Der von der Strukturkommission in diesem Zusammenhang sowohl gegen das Genußscheinkapital als auch gegen das nachrangige Haftkapital vorgebrachte Einwand, daß diese bei Anerkennung als haftendes Eigenkapital dem Sparkassensektor Wettbewerbsvorteile einräumen würden, erscheint zwar als gerechtfertigt; es gilt hierbei jedoch zu berücksichtigen, daß der mit der Gewährträgerhaftung und mit der Anstaltslast verbundene Wettbewerbsvorsprung nicht auf diese Kapitalkomponenten beschränkt bliebe, sondern auch in anderen Bereichen wirksam würde, aus denen für andere Bankbetriebe in gleicher Weise Nachteile entstehen könnten.

Würde bei allen Institutsgruppen nachrangiges Haftkapital als haftendes Eigenkapital anerkannt, wäre damit besonders öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben und Privatbanken, aber auch Genossenschaftsbanken eine Möglichkeit eröffnet, ihr haftendes Eigenkapital zu verbessern, ohne daß es weiterer gesetzlicher Änderungen bedürfte. Mittels dieses Lösungsvorschlags wäre insbesondere eine Abschaffung des Haftsummenzuschlags und des freien Vermögens möglich, da den betroffenen Institutsgruppen durch

1) Vgl. zur Anerkennung von nachrangigem Haftkapital S. 290 ff. dieser Arbeit.

Anerkennung von nachrangigem Haftkapital als haftendes Eigenkapital eine neue Eigenkapitalquelle offenstünde. Auch eine Quantifizierung von Anstaltslast und von Gewährträgerhaftung durch einen Haftungszuschlag würde dann hinfällig.

E. Schluß: Zusammenfassung

Die Analyse der Entwicklung der Wettbewerbspositionen privater, öffentlich-rechtlicher und genossenschaftlicher Bankbetriebe, unter besonderer Berücksichtigung der Bestimmung über das haftende Eigenkapital gemäß § 10 Kreditwesengesetz, hat folgendes aufgezeigt: Seit der Verabschiedung des Gesetzes im Jahre 1961 sind durch die unterbliebene Anpassung dieser Norm an die veränderten Bedingungen der Bankwirtschaft in dem Zeitraum bis heute Wettbewerbsverzerrungen eingetreten, die die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe verändert haben.

Diesem Ergebnis lagen folgende Untersuchungen und Vorgehensweisen zugrunde:

Zunächst galt es, die wichtigsten Faktoren, die die Wettbewerbspositionen der Bankengruppen beeinflussen, eingehender zu untersuchen. Dabei sollte durch die Unterscheidung zwischen bankinternen und bankexternen Einflußgrößen auf wesentliche Herkunftsmerkmale der Ursachen für Wettbewerbsveränderungen Rücksicht genommen werden.

Das erste wichtige Ergebnis zu den internen Einflußgrößen auf die Wettbewerbspositionen der Bankbetriebe resultierte aus der Untersuchung ihrer meist deklarierten gruppenspezifischen Ziele.¹⁾ Es zeigte sich nämlich, daß einzelne Gruppen von Bankbetrieben um 1960 unterschiedliche Zielkategorien besaßen. Als Folge der gruppenspezifischen Oberziele konnten Unterschiede in der Geschäftspolitik der Bankengruppen zu jener Zeit nachge-

1) Auf die gruppenspezifischen Ziele wurde auf S. 41 ff. dieser Arbeit eingegangen.

wiesen werden.¹⁾ Dies ist deshalb von großer Bedeutung, weil die Ziele und die Geschäftspolitik der Institutsgruppen im Jahre 1960 zur Formulierung des § 10 KWG als wesentliche Grundlage für den Gesetzgeber dienten, um die damals angestrebte Wettbewerbsneutralität der Bestimmung zu erreichen.

Damit wird ein weiteres Ergebnis der Untersuchung angesprochen. Es konnte gezeigt werden, welchen entscheidungsdeterminierenden Einfluß § 10 KWG auf einen großen Teil der Geschäftsbereiche der Bankbetriebe ausübt und welche zentrale Bedeutung ihm als externer Einflußfaktor auf die Wettbewerbsposition der Bankbetriebe zukommt.²⁾

In Anbetracht beider Ergebnisse lag der Schluß nahe, daß Wettbewerbsverzerrungen dann eingetreten sein müßten, wenn sich die realiter verfolgten Ziele und die Geschäftspolitik der Bankengruppen im Betrachtungszeitraum von 1960 - 1979 verändert haben. § 10 KWG besitzt nämlich in seiner Formulierung von 1961 bis heute in unveränderter Ausführung Gültigkeit.

Damit waren Grundlagen gelegt, die das weitere Vorgehen der Untersuchung im wesentlichen vorzeichneten.

Erbrachte zunächst der Versuch, auf direktem Wege die 1979 in der Realität verfolgten Oberziele der Bankbetriebe zu ermitteln, keinen Erfolg, so zeigte sich die indirekte Zielermittlung als ergebnisreicher: Es konnte nachgewiesen werden, daß sich in den betrachteten 20 Jah-

1) Vgl. S. 63 ff. dieser Arbeit.

2) Zur Bedeutung von § 10 KWG vgl. S. 87 ff. dieser Arbeit.

ren ein Wandel vollzogen hat: Während noch 1960 deutliche Unterscheidungen in den Tätigkeitsbereichen der Institutsgruppen erkennbar waren, konnte im Verlauf des Betrachtungszeitraums eine Tendenz zur Angleichung der geschäftspolitischen Tätigkeiten festgestellt werden.

Bereits dieses Ergebnis hätte nach obigen Ausführungen und aufgrund der vorher erbrachten Untersuchungsergebnisse eindeutig auf Wettbewerbsverzerrungen hingewiesen. Weitere Untersuchungen sollten dieses Ergebnis jedoch ergänzen.

Eine zentrale Bedeutung erlangte dabei Grundsatz I, weil er die Größenordnungen bestimmter Kreditgeschäfte und der Beteiligungen der Bankbetriebe nach Maßgabe des Umfangs des haftenden Eigenkapitals determiniert. Das haftende Eigenkapital seinerseits wird durch § 10 KWG in Abhängigkeit von der Rechtsform der Bankbetriebe festgesetzt. Wettbewerbsverzerrungen könnten demnach durch die, entsprechend der Rechtsform bei den Institutsgruppen unterschiedliche Zusammensetzung des haftenden Eigenkapitals und durch die Verkettung des haftenden Eigenkapitals mit den Grundsatz-I-Komponenten entstanden sein.

Die diesbezügliche Analyse zeigte jedoch, daß stichhaltige Anhaltspunkte für Wettbewerbsverzerrungen durch Auswertung der Ausnutzungsquoten des Grundsatzes I, die in der Statistik der Deutschen Bundesbank veröffentlicht werden, wegen der geringen Aussagefähigkeit der Durch-

1) Vgl. S. 155 ff. dieser Arbeit.

schnittskennziffern, nicht zu gewinnen waren.¹⁾

Es erwies sich deshalb als angebracht, die Grundsatz-I-Komponenten einer getrennten Analyse zu unterziehen:

Aus dieser Untersuchung wurde zum einen deutlich, daß das haftende Eigenkapital einen entscheidenden Begrenzungsfaktor für die Geschäftstätigkeit der Bankbetriebe darstellt und daß als Konsequenz dessen auf lange Sicht eine Ausweitung der eigenkapitalabhängigen Tätigkeitsbereiche unmöglich ist. Zum anderen zeigte sich aber auch, daß sich in dem Betrachtungszeitraum die Anteile in den einzelnen Kreditgeschäften bei allen Institutsgruppen verschoben haben.²⁾

In Grundsatz I erfolgt zur Bestimmung der Ausnutzungsquoten eine unterschiedliche Anrechnung der für das Bankwesen außerordentlich wichtigen Kredite entsprechend ihrem Risikogehalt. Daher sollte weiterhin festgestellt werden, ob der Zusammenhang zwischen den in Grundsatz I teilweise angerechneten Krediten bzw. den Grundsatz-I-neutralen Krediten und dem haftenden Eigenkapital schwächer ist als der Zusammenhang zwischen den zu 100 % angerechneten Krediten bzw. Beteiligungen und dem haftenden Eigenkapital.

Die Ergebnisse der zu diesem Zweck durchgeführten Korrelationsanalyse zeigten, daß ein Zusammenhang lediglich zwischen dem in Grundsatz I voll angerechneten Kun-

1) Auf die Entwicklung der Ausnutzungsquoten von Grundsatz I wurde auf S. 193 ff. dieser Arbeit eingegangen.

2) Zur Analyse der Grundsatz-I-Komponenten vgl. S. 203 ff. dieser Arbeit.

denkreditgeschäft und dem haftenden Eigenkapital auftrat, und zwar bei fast allen Institutsgruppen. Demgegenüber wiesen besonders genossenschaftliche Bankbetriebe, Sparkassen und Privatbanken in den übrigen Grundsatz-I-Komponenten größtenteils eine negative Korrelation auf: Die teilweise anzurechnenden und die Grundsatz-I-neutralen Kredite stiegen überproportional gegenüber dem haftenden Eigenkapital. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, daß diesen Institutsgruppen die Bildung von haftendem Eigenkapital Schwierigkeiten bereitet hat und daß sie daher vermehrt auf nur teilweise anzurechnende und auf Grundsatz-I-neutrale Kredite ausgewichen sind.

Die hier offenbar gewordene Beschränkung der geschäftspolitischen Handlungsmöglichkeiten der betreffenden Institutsgruppen könnte zu der festgestellten Geschäftsstrukturangleichung mit beigetragen haben. Dies wiederum könnte auch eine Bestätigung für die Wettbewerbsrelevanz der Bestimmung über das haftende Eigenkapital sein.

Die in diesem quantitativen Ansatz gewonnenen Ergebnisse lassen darauf schließen, daß die seit 20 Jahren bestehenden Vorschriften zum haftenden Eigenkapital, aufgrund der inzwischen eingetretenen und hier aufgezeigten Veränderungen auf dem Bankenmarkt zu Wettbewerbsverzerrungen geführt haben. Verzerrungen des Wettbewerbs wurden dann auch mittels eines qualitativen Ansatzes bestätigt: Es konnte dabei festgestellt werden, daß ein Großteil der gruppenspezifischen Geschäftsbeschränkungen bei Sparkassen und bei Kreditgenossenschaften in der Zwischenzeit aufgehoben worden war. Das veranlaßte beide Institutsgruppen in verstärkten Wettbewerb mit den Kreditbanken, in den diesen bis dahin vorbehaltenen Ge-

schäftsbereichen, zu treten, was letztlich zur Folge hatte, daß die Aufteilung des Bankenmarktes aufgehoben wurde.¹⁾ Daher kann man davon sprechen, daß die geltenden Bestimmungen über das haftende Eigenkapital gemäß § 10 KWG durchaus keine wettbewerbsneutralen Auswirkungen auf die Eigenkapitalausstattung besitzen, sondern daß sie einen nicht beabsichtigten wettbewerbsverzerrenden Einfluß ausüben.

Die hiermit aufgezeigten Ergebnisse bedurften einer Ergänzung durch eine Diskussion geeignet erscheinender Lösungsvorschläge. Sie ließen sich in drei Hauptgruppen einteilen:

1. die Abschaffung der Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei Genossenschafts- und bei Privatbanken,
2. die Anerkennung externer Kapitalkomponenten bei öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben und bei Kreditbanken sowie
3. die Anerkennung von Quasi-Eigenkapital bei sämtlichen Institutsgruppen.

Die in dieser Arbeit angestellten Überlegungen zu einer wettbewerbsneutralen Ausstattung von Banken mit haftendem Eigenkapital dürfen dabei lediglich als einzelne Ansätze zu möglichen Lösungen gesehen werden; eine umfassende Behandlung dieser Probleme, eventuell auch unter Einbeziehung politischer Aspekte, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden.

1) Zum Ergebnis des qualitativen Ansatzes siehe S. 244 ff. dieser Arbeit.

Von den als möglich angesehenen Lösungen erwiesen sich bei näherer Betrachtung die Abschaffung externer Kapitalkomponenten bei Genossenschafts- und bei Privatbanken unter Wettbewerbsaspekten als ebenso problematisch wie die Quantifizierung der Gewährträgerhaftung und der Anstaltslast in Form eines Haftungszuschlags. Die Anerkennung ausstehender Einlagen bei Aktienbanken würde unter bankaufsichtlichen Gesichtspunkten unverhältnismäßig große Schwierigkeiten bereiten.¹⁾

Überhaupt lassen die aufgezeigten Lösungsmöglichkeiten erkennen, daß es problematisch ist, hinsichtlich der **e i n z e l n e n** Komponenten des haftenden Eigenkapitals eine Wettbewerbsneutralität zu erreichen. Durch Aberkennung wie auch durch Anerkennung einzelner Kapitalkomponenten bei bestimmten Institutsgruppen entsteht bei diesen entweder ein Vorteil oder ein Nachteil im Wettbewerb. Deshalb bietet sich die Anerkennung von Quasi-Eigenkapital bei allen Institutsgruppen an; dadurch kann eine Chancengleichheit hinsichtlich des **g e s a m t e n** haftenden Eigenkapitals bei allen Institutsgruppen erreicht werden.

Trotz des geringen Wettbewerbsvorteils, der den öffentlich-rechtlichen Bankbetrieben zukommt, erscheint die Anerkennung von nachrangigem Haftkapital bei allen Institutsgruppen am ehesten als vertretbar, weil dadurch der Wettbewerb am wenigsten negativ oder positiv beeinflusst wird und weil dadurch auch eine Verbesserung der Eigenkapitalquoten bei allen Institutsgruppen erreicht wird.

Sollte die vorgelegte Untersuchung mit ihren Lösungsan-

1) Vgl. S. 272 ff. dieser Arbeit.

sätzen Anregungen zu einer konstruktiven Kritik und eventuell Grundlagen zu einer wissenschaftlich fundierten Suche nach neuen, besseren Ergebnissen für diesen Bereich wettbewerbsentscheidender bankbetrieblicher Einflußgrößen gegeben haben, so wäre ein wesentliches Anliegen dieser Arbeit erfüllt.

ANHANG

Anlage 1: Vollständiger Wortlaut von § 10 KWG
(Eigenkapitalausstattung)

(1) Die Kreditinstitute müssen im Interesse der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern, insbesondere zur Sicherheit der ihnen anvertrauten Vermögenswerte ein angemessenes haftendes Eigenkapital haben. Das Bundesaufsichtsamt stellt im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank Grundsätze auf, nach denen es für den Regelfall beurteilt, ob die Anforderungen des Satzes 1 erfüllt sind; die Spitzenverbände der Kreditinstitute sind vorher anzuhören. Die Grundsätze sind im Bundesanzeiger zu veröffentlichen.

(2) Als haftendes Eigenkapital sind anzusehen

1. bei Einzelkaufleuten, offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften das Geschäftskapital und die Rücklagen nach Abzug der Entnahmen des Inhabers oder der persönlich haftenden Gesellschafter und der diesen gewährten Kredite sowie eines Schuldenüberhanges beim freien Vermögen des Inhabers; bei offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften ist nur das eingezahlte Geschäftskapital zu berücksichtigen.

2. bei Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Gesellschaften mit beschränkter Haftung das eingezahlte Grund- oder Stammkapital abzüglich des Betrages der eigenen Aktien oder Geschäftsanteile sowie die Rücklagen; bei Kommanditgesellschaften auf Aktien ferner Vermögenseinlagen der persönlich haftenden Gesellschafter, die nicht auf das Grundkapital geleistet worden sind, unter Abzug der Entnahmen der persönlich haftenden Gesellschafter und der diesen gewährten Kredite;

3. bei eingetragenen Genossenschaften die Geschäftsgut-

haben und die Rücklagen zuzüglich eines vom Bundesminister der Finanzen nach Anhörung der Deutschen Bundesbank durch Rechtsverordnung festzusetzenden Zuschlages, welcher der Haftsummenverpflichtung der Genossen Rechnung trägt; Geschäftsguthaben von Genossen, die zum Schluß des Geschäftsjahres ausscheiden, und ihre Ansprüche auf Auszahlung eines Anteils an dem in der Jahresbilanz nach § 33 d Abs. 1 B II 2 des Gesetzes betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften gesondert ausgewiesenen Reservefonds der Genossenschaft sind abzusetzen; der Bundesminister der Finanzen kann die Ermächtigung zum Erlaß von Rechtsverordnungen auf das Bundesaufsichtsamt übertragen;

4. bei öffentlich-rechtlichen Sparkassen sowie bei Sparkassen des privaten Rechts, die als öffentliche Sparkassen anerkannt sind, die Rücklagen;

5. bei Kreditinstituten des öffentlichen Rechts, die nicht unter Nummer 4 fallen, das eingezahlte Dotationskapital und die Rücklagen;

6. bei Kreditinstituten in einer anderen Rechtsform das eingezahlte Kapital und die Rücklagen.

(3) Dem haftenden Eigenkapital ist der Reingewinn zuzurechnen, soweit seine Zuweisung zum Geschäftskapital, zu den Rücklagen oder den Geschäftsguthaben beschlossen ist; entstandene Verluste sind von dem haftenden Eigenkapital abzuziehen. Als Rücklagen im Sinne des Absatzes 2 gelten nur die als Rücklagen ausgewiesenen Beträge mit Ausnahme solcher Passivposten, die auf Grund steuerlicher Vorschriften erst bei ihrer Auflösung zu versteuern sind.

(4) Vermögenseinlagen stiller Gesellschafter sind nur dann dem haftenden Eigenkapital zuzurechnen, wenn sie

bis zur vollen Höhe am Verlust teilnehmen oder erst nach Befriedigung der Gläubiger des Kreditinstituts zurückgefordert werden können. Nachgewiesenes freies Vermögen des Inhabers oder der persönlich haftenden Gesellschafter kann auf Antrag in einem vom Bundesaufsichtsamt zu bestimmenden Umfang als haftendes Eigenkapital berücksichtigt werden.

(5) Maßgebend für die Bemessung des haftenden Eigenkapitals ist die letzte für den Schluß eines Geschäftsjahres festgestellte Bilanz. Kapitalveränderungen, die später in öffentliche Register eingetragen worden sind, sind zu berücksichtigen.

Anlage 2: Ausgewählte Bestimmungen über die Begrenzung
des Kreditgeschäfts und des Anlagegeschäftes
bei Sparkassen

Die Gewährung von ungesicherten Personalkrediten darf im Einzelfall 3 v.T. der gesamten Einlagen nicht überschreiten. Der Gesamtbetrag dieser Kredite darf 15 v.H. der gesamten Einlagen nicht übersteigen (§ 22 Abs. 2 SpkVO NW).

Der Personalkredit an einen einzelnen Kreditnehmer wird auf 1 % der gesamten Einlagen begrenzt (§ 24 Abs. 2 SpkVO NW).

Die Gewährung von Krediten an Gemeinden, Gemeindeverbände und Kirchengemeinden sowie andere leistungsfähige öffentlich-rechtliche Körperschaften und Anstalten im Land Nordrhein-Westfalen darf 25 v.H. der gesamten Einlagen nicht übersteigen (§ 25 Abs. 1 und Abs. 3 SpkVO NW).

Die Sparkasse kann nach den für die Gewährung von Krediten bestehenden Vorschriften Wechsel ausstellen und annehmen, sofern die hieraus entstehenden Verbindlichkeiten nicht über 2 v.H. der gesamten Einlagen hinausgehen (§ 17 Abs. 3 SpkVO NW).

Die Anlage in Hypotheken, Grund- und Rentenschulden darf höchstens 50 v.H. der Spareinlagen ausmachen (§ 20 Abs. 5 SpkVO NW).

Anlagen in Wertpapieren und Forderungen dürfen insgesamt 2,5 v.H. der gesamten Einlagen der Sparkasse nicht übersteigen (§ 26 Abs. 2 SpkVO NW).

Die Anlage in Grundstücken darf höchstens 10 v.H. der Spareinlagen ausmachen (§ 29 SpkVO NW).

Anlage 3: Bekanntmachung Nr. 1/62

betreffend Grundsätze über das Eigenkapital
und die Liquidität der Kreditinstitute
vom 28. März 1962
(Bundesanzeiger Nr. 53 vom 16. März 1962)

Grundsatz I

Die Kredite an Wirtschaftsunternehmen, Private und Kreditinstitute und die Beteiligungen eines Kreditinstituts abzüglich der Sammelwertberichtigung sollen das 18-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.

Als Kredite sind anzusehen die kurz-, mittel- und langfristigen Kredite. Unberücksichtigt bleiben hierbei die langfristigen Kredite, die als Deckung für Schuldverschreibungen dienen oder gegen Grundpfandrechte im Realkreditgeschäft im Sinne von § 20 Abs. 2 Nr. 1 und Nr. 4 KWG oder gegen entsprechende Schiffspfandrechte gewährt werden.

Grundsatz Ia

Die umlaufenden eigenen Akzepte, Solawechsel und Debitorenziehungen eines Kreditinstituts sollen das 1,5-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.

Anlage 4: Bekanntmachung Nr. 1/62

des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen
betreffend Grundsätze über das Eigenkapital
und die Liquidität der Kreditinstitute vom
8. März 1962

(Bundesanzeiger Nr. 53 vom 16. März 1962)

in der Fassung der Bekanntmachung Nr. 1/64
des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen
betreffend Änderung der Grundsätze über das
Eigenkapital und die Liquidität der Kreditin-
stitute vom 25. August 1964

(Bundesanzeiger Nr. 161 vom 1. September 1964)

Grundsatz I

Die Kredite an Wirtschaftsunternehmen, Private und Kreditinstitute und die Beteiligungen eines Kreditinstituts abzüglich der Sammelwertherichtigung sollen das 18-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen. Als Kredite sind anzusehen die kurz-, mittel- und langfristigen Kredite. Langfristige Kredite, die als Deckung für Schuldverschreibungen dienen oder gegen Grundpfandrechte im Realkreditgeschäft im Sinne von § 20 Abs. 2 Nr. 1 und Nr. 4 KWG oder gegen entsprechende Schiffspfandrechte gewährt werden oder für die inländischen Körperschaften oder Anstalten des öffentlichen Rechts die volle Gewährleistung übernommen haben, sind nur zur Hälfte zu berücksichtigen.

Grundsatz Ia

Die umlaufenden eigenen Akzepte, Solawechsel und Debitorenziehungen eines Kreditinstituts sollen das 1,5-fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.

Anlage 5: Bekanntmachung Nr. 1/69 des Bundesaufsichts-
amtes für das Kreditwesen betreffend Grundsät-
ze über das Eigenkapital und die Liquidität
der Kreditinstitute vom 20. Januar 1969
(Bundesanzeiger Nr. 17 vom 25. Januar 1969)
geändert und ergänzt durch Bekanntmachungen
vom 22. Dezember 1972, 30. August 1974 und
16. Januar 1980

Grundsatz I

(1) Die Kredite und Beteiligungen eines Kreditinstituts
abzüglich der Wertberichtigungen sowie abzüglich der
passiven Rechnungsabgrenzungsposten aus Gebührenabgren-
zung im Teilzahlungsfinanzierungsgeschäft sollen das
18fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.
Als Kredite sind anzusehen:

1. Wechsel im Bestand und Wechsel, die aus dem Bestand
vor Verfall zum Einzug versandt worden sind,
2. Forderungen an Kreditinstitute und an Kunden (ein-
schließlich der Warenforderungen von Kreditinstituten
mit Warengeschäft),
3. Eventualforderungen aus
 - a) den Kreditnehmern abgerechneten eigenen Ziehungen im
Umlauf,
 - b) Indossamentsverbindlichkeiten aus weitergegebenen
Wechseln,
 - c) Bürgschaften, Wechsel- und Scheckbürgschaften und
Gewährleistungsverträgen.

(2) Von den in Absatz 1 Satz 2 genannten Krediten sind
die nachstehenden Kredite nur zur Hälfte zu berücksich-
tigen:

1. Langfristige Kredite, die als Deckung für Schuldverschreibungen dienen oder gegen Grundpfandrechte im Real- kreditgeschäft im Sinne von § 20 Abs. 2 Nr. 1 und 4 KWG oder gegen entsprechende Schiffspfandrechte gewährt werden.

2. Forderungen an Kunden nach Absatz 1 Satz 2 Nr. 2, so- weit sie von inländischen juristischen Personen des öf- fentlichen Rechts verbürgt oder von diesen in anderer Weise gesichert sind,

3. Eventualforderungen an Kunden nach Absatz 1 Satz 2 Nr. 3 c,

4. Kredite nach Absatz 1 Satz 2 an ausländische Kredit- institute.

(3) Kredite nach Absatz 1 Satz 2 an inländische Kredit- institute (einschließlich der inländischen Zweigstellen ausländischer Unternehmen im Sinne von § 53 KWG und der- jenigen Kreditinstitute, die inländische juristische Personen des öffentlichen Rechts sind) sind mit 20 % zu berücksichtigen.

(4) Kredite an inländische juristische Personen des öf- fentlichen Rechts (ausgenommen Kreditinstitute) und an ein Sondervermögen des Bundes werden bei der Berechnung des Kreditvolumens nicht berücksichtigt.

Zahl der Bankbetriebe und ihrer Zweigstellen insgesamt^{1) 2)}

Jahr	Stand am Jahresende		Veränderung im Jahr		
	Bankbetriebe	Zweigstellen	Bankstellen insges.	Bankbetriebe	Zweigstellen
1960	13 259	16 768	30 027	- 43	+ 1 691
1961	13 152	18 152	31 304	- 107	+ 1 384
1962	12 960	19 267	32 227	- 192	+ 1 115
1963	12 716	20 307	33 023	- 244	+ 1 040
1964	12 347	21 585	33 932	- 369	+ 1 278
1965	11 836	23 046	34 882	- 511	+ 1 461
1966	11 356	24 599	35 955	- 480	+ 1 553
1967	10 859	26 285	37 144	- 497	+ 1 686
1968	10 222	28 394	38 616	- 637	+ 2 109
1969	9 536	30 440	39 976	- 686	+ 2 046
1970	8 549	32 251	40 800	- 987	+ 1 811
1971	7 819	33 904	41 723	- 730	+ 1 653
1972	7 172	35 379	42 551	- 647	+ 1 475
1972	7 190	35 387	42 577	-	-
1973	6 892	36 393	43 285	- 298	+ 1 006
1974	6 673	37 078 ³⁾	43 751 ³⁾	- 219	+ 685 ⁴⁾
1975	6 487	37 103 ³⁾	43 590 ³⁾	- 186	+ 329 ⁴⁾
1976	6 276	37 254	43 530	- 211	+ 151
1977	5 997	37 764	43 761	- 279	+ 510
1978	5 772	38 181	43 953	- 225	+ 417 ⁵⁾
1979	5 591	38 753	44 344	- 181	+ 526
					+ 1 648
					+ 1 277
					+ 923
					+ 796
					+ 909
					+ 950
					+ 1 073
					+ 1 189
					+ 1 472
					+ 1 360
					+ 824
					+ 923
					+ 828
					+ 708
					+ 466 ⁴⁾
					+ 143
					- 60
					+ 231
					+ 192 ⁵⁾
					+ 345 ⁵⁾

1) Vgl. Deutsche Bundesbank (Monatsbericht Nr. 10, 1980), III/25a

2) Ohne Postscheck- und Postsparkassenämter. Außerdem ohne abwickelnde und ohne zum Jahresende 1974 fusionierte Kreditinstitute, die noch Meldungen zur monatlichen Bilanzstatistik einreichen, und ohne Annahmestellen, reine Wechselstuben, sog. Geschäftsvermittlungsstellen, Zweigbüros und Vertretungen, aber einschließlich der Sitze für die Geschäftstätigkeit verlagelter Kreditinstitute im Bundesgebiet sowie der juristischen Zweitsitze und weiterer Sitze von Kreditinstituten, sofern dort eine bankgeschäftliche Tätigkeit ausgeübt wird, solche Sitze werden als Zweigstellen erfaßt.

Seit Ende 1972 sind rechtlich selbständige private und öffentliche Bausparkassen eingeschlossen.

3) Berichtigte Zahlen wegen nicht gemeldeter Abgänge in den Jahren 1957 - 1975

4) Ohne Berücksichtigung des statistisch bedingten Abgangs von 304 Zweigstellen

5) Ohne Berücksichtigung des statistisch bedingten Anstiegs

Tabelle A 2

Zahl der Bankbetriebe 1960 - 1979¹⁾

Jahr	insgesamt	Kredit- banken	Groß- banken	Regional- u. sonst. Kredit- banken	Privat- banken	Girozentralen (einschl. DGZ)	Spar- kassen	gen. Zentral- banken (ein- schl. DG-Bank)	Kreditgenossen- schaften a) 2) b) 3)
1960	3796	336	6	121	209	14	866	19	2240
1961	3807	345	6	127	212	14	866	19	2239
1962	3773	340	6	130	204	14	867	19	2207
1963	3782	357	6	132	219	14	866	19	2207
1964	3765	351	6	136	209	14	864	19	2203
1965	3743	343	6	125	212	14	864	19	2202
1966	3714	338	6	127	205	14	862	19	2195
1967	3693	329	6	128 ⁵⁾	195	14	862	19	2187 ⁴⁾
1968	3664	323	6	133 ⁵⁾	184	14	858	18	2176 ⁴⁾
	3742			111					2254
1969	3702	322	6	114	178	13	851	18	2224
1970	3601	314	6	113	170	12	832	13	2167
1971	3511	311	6	115	161	12	808	12	2108
1972	3414 ⁶⁾	315	6	118	156	12	771	13	2051 ⁶⁾
1973	3362	319	6	123	148	12	741	13	2028 ⁶⁾
	3784								2450
1974	3718	311	6	121	138	12	710	12	2430
1975	3628	293	6	114	124	12	675	12	2409
1976	3556	281	6	113	113	12	649	12	2389
1977	3465	270	6	113	100	12	622	11	2343
1978	3415	265	6	110	96	12	611	10	2313
1979	3366	250	6	100	88	12	603	10	2294
									6481
									5324
									5196
									5044
									4814
									4607
									4448

1) Vgl. Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 136 Sp. 1; S. 164 Sp. 1 - S. 180 Sp. 1; Reihe 1 Nr. 1 Sp. 1

2) Zahl der berichtspflichtigen Kreditgenossenschaften

3) Zahl der Kreditgenossenschaften insgesamt

4) Die Differenzen beruhen auf der Umstellung der Bundesbankstatistik

5) Ausgliederung von 22 Zweigstellen ausländischer Banken aufgrund der Umstellung der Bundesbankstatistik

6) Änderung aufgrund von Fusionen mit nicht-berichtspflichtigen Kreditgenossenschaften

Tabelle A 3a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
GESCHAEFTSVOLUMEN (IN MRD)

CASE-NO	JAH	VOLKRB	VOLGRB	VOLREB	VOLP8	VOLGZ	VOLSPK	VOLGZB	VOLKRG
1	60.	62.034	28.652	26.880	6.502	34.122	56.139	7.096	14.156
2	61.	71.001	32.479	31.019	7.503	41.095	63.467	8.304	16.283
3	62.	76.924	35.055	33.899	7.970	45.484	72.233	9.681	18.900
4	63.	84.223	37.529	38.065	8.629	52.654	81.703	11.604	21.843
5	64.	92.237	40.050	42.720	9.467	57.242	92.188	13.172	25.315
6	65.	99.985	42.729	46.285	10.971	64.021	105.445	15.398	30.421
7	66.	107.943	46.245	50.131	11.567	70.478	117.073	16.900	34.309
8	67.	124.085	53.853	57.515	12.717	84.089	130.789	21.066	38.789
9	68.	148.973	64.360	62.704	15.108	101.279	148.523	25.977	45.816
10	69.	177.482	74.051	74.916	17.983	110.608	169.091	28.032	53.477
11	70.	203.609	83.565	87.150	20.848	127.237	187.608	31.375	63.042
12	71.	232.754	93.763	100.494	23.106	141.608	211.490	36.208	74.523
13	72.	271.529	107.351	118.593	25.819	177.789	239.901	39.789	89.556
14	73.	300.471	115.636	131.029	25.623	197.816	281.675	44.366	108.241
15	74.	322.677	125.880	139.784	26.014	222.795	287.116	56.443	121.077
16	75.	356.615	143.682	151.633	27.625	245.327	322.073	63.583	136.148
17	76.	395.823	163.041	168.550	29.050	264.164	356.152	66.683	154.136
18	77.	442.229	184.259	193.764	29.467	292.447	390.368	75.168	173.988
19	78.	498.228	209.799	217.982	32.286	325.569	433.290	84.212	200.428
20	79.	536.949	227.821	237.500	33.336	356.098	476.799	89.429	229.046

Quelle: Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 164 Sp. 2 - S. 180 Sp. 2; Reihe 1 Nr. 1 Sp. 2

Tabelle A 3b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
GESCHAEFTSVOLUMEN I.V.H. DER SUMME DER VOLUMINA

CASE-NO	Jahr	SUVOL	VOLGRBR	VOLREBR	VOLPBR	VOLGZR	VOLSPKR	VOLGZBR	VOLKRGR
1	60.	173.547	16.51	15.49	3.75	19.66	32.35	4.09	8.16
2	61.	200.150	16.23	15.50	3.75	20.53	31.71	4.15	8.14
3	62.	223.222	15.70	15.19	3.57	20.38	32.36	4.34	8.47
4	63.	252.027	14.89	15.10	3.42	20.89	32.42	4.60	8.67
5	64.	280.154	14.30	15.25	3.38	20.43	32.91	4.70	9.04
6	65.	315.270	13.55	14.68	3.48	20.31	33.45	4.88	9.65
7	66.	346.703	13.34	14.46	3.34	20.33	33.77	4.87	9.90
8	67.	378.818	13.50	14.42	3.19	21.08	32.79	5.28	9.73
9	68.	463.767	13.88	13.52	3.26	21.84	32.03	5.60	9.89
10	69.	528.158	14.02	14.18	3.40	20.94	32.02	5.31	10.13
11	70.	600.825	13.91	14.51	3.47	21.18	31.23	5.22	10.49
12	71.	681.192	13.76	14.75	3.39	20.79	31.05	5.32	10.94
13	72.	798.798	13.44	14.85	3.23	22.26	30.03	4.98	11.21
14	73.	884.386	13.08	14.82	2.90	22.37	29.59	5.02	12.24
15	74.	979.109	12.86	14.28	2.66	22.75	29.32	5.76	12.37
16	75.	1090.071	13.18	13.91	2.53	22.51	29.55	5.83	12.49
17	76.	1201.786	13.57	14.02	2.42	21.98	29.64	5.55	12.83
18	77.	1339.461	13.76	14.47	2.20	21.83	29.14	5.61	12.99
19	78.	1503.566	13.95	14.50	2.15	21.65	28.82	5.60	13.33
20	79.	1550.029	13.81	14.39	2.02	21.58	28.90	5.42	13.88

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 3a

Tabelle A 4a

ZUR ENTWICKLUNG DER WERTPAPIERPOSITIONEN
KREDITE AN UNTERNEHMEN UND PRIVATPERS. (IN MRD)

CASE-NR	JA 72	KIUKQ3	KIUGR8	KIURP3	KIUPR8	KIUGZ	KIUSPK	KIUGZ9	KIUKRG
1	59.	34.275	15.374	15.200	3.721	14.021	28.426	1.992	8.608
2	61.	40.411	18.067	17.881	4.463	16.785	32.687	2.037	10.012
3	62.	43.763	19.511	19.496	4.756	20.184	37.909	2.264	12.384
4	63.	47.441	20.527	21.755	5.152	23.026	43.763	2.403	14.462
5	64.	51.975	22.483	24.031	5.457	25.759	49.878	2.638	16.685
6	65.	57.549	24.516	26.974	6.052	29.445	56.618	2.804	19.701
7	66.	61.458	26.284	28.676	6.478	31.598	62.379	3.154	22.130
8	67.	64.712	27.739	30.382	6.664	33.477	67.064	3.114	24.241
9	68.	72.833	30.739	32.957	7.422	37.708	76.267	3.294	28.587
10	69.	82.290	41.328	40.173	8.445	42.643	88.404	4.097	33.975
11	70.	103.462	44.093	45.720	7.843	51.701	99.194	4.614	39.310
12	71.	121.745	51.390	54.939	11.211	60.113	112.032	5.894	46.627
13	72.	147.245	60.427	66.434	12.552	78.781	128.793	6.745	56.535
14	73.	156.720	64.490	71.374	12.092	89.544	141.520	7.443	67.241
15	74.	154.571	67.821	74.412	12.877	96.119	149.901	9.577	71.563
16	75.	154.744	66.345	76.334	12.945	99.945	158.215	8.898	77.710
17	76.	141.734	65.446	74.157	13.542	104.004	176.559	10.029	91.013
18	77.	147.920	82.492	74.704	12.733	110.129	195.706	10.928	104.013
19	78.	216.435	92.103	102.124	13.932	155.955	222.716	13.577	121.816
20	79.	242.216	104.751	113.865	14.692	122.643	259.897	16.050	145.560

1) Ohne Schatzwechselkredite und Wertpapierbestände

Quelle: Bis 1972: Reihe 1 Nr. 3 Sp. 5 + Sp. 7;

ab 1973: Reihe 1 Nr. 3 Sp. 4

Tabelle A 4b

ZUR ENTWICKLUNG DER NETTOWERBSPOSITIONEN
KREDITE AN INL. UNTERNEHMUNGSPRIVATERS. I.V.H. D.G.F.S.C.H.A.F.T.S.V.G.L

CASE-NR	JAH	KIURBPV	KIUCBPV	KIJRPBPV	KTIJBPV	KIUSZPV	KIUSPKPV	KIUGZBPV	KIUKRGPV
1	60.	55.23	53.66	56.55	57.23	41.09	50.64	28.07	60.81
2	61.	56.92	55.63	57.55	57.48	40.85	51.50	24.53	61.49
3	62.	56.35	55.66	57.51	57.67	44.38	52.48	23.39	65.52
4	63.	56.33	54.70	57.15	57.72	43.73	53.55	20.71	66.21
5	64.	56.35	56.15	56.25	57.64	45.00	54.10	20.03	65.91
6	65.	57.26	57.38	58.28	55.23	45.99	53.69	18.21	64.76
7	66.	56.94	56.84	57.24	55.00	44.83	53.23	18.66	64.50
8	67.	52.22	51.51	52.84	52.40	39.81	51.28	14.78	62.49
9	68.	43.14	47.76	52.56	42.13	37.23	51.35	12.68	62.40
10	69.	52.00	55.61	53.65	46.96	38.55	52.28	14.62	63.34
11	70.	50.33	52.76	53.61	47.21	40.53	52.83	14.71	62.36
12	71.	52.31	54.31	54.67	48.52	42.45	52.93	15.28	62.57
13	72.	54.25	56.29	56.02	48.62	44.31	53.59	16.95	63.13
14	73.	52.16	55.77	54.47	47.15	45.27	54.08	16.78	62.12
15	74.	51.00	53.88	53.23	42.50	43.14	51.86	16.97	59.11
16	75.	46.21	46.21	50.34	46.03	40.74	49.12	13.99	57.08
17	76.	45.91	46.30	40.23	46.24	39.41	49.57	15.04	59.05
18	77.	44.75	44.77	48.88	43.21	37.66	50.13	14.54	59.78
19	78.	43.44	42.90	46.85	43.15	47.90	51.40	16.12	60.78
20	79.	45.11	45.98	47.94	44.27	34.44	54.51	17.95	63.55

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 4a und Tabelle A 3a

Tabelle A 5b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE AN INL. ÖFFENTL. HAUSHALTE I.V.4. D.GFSCHAEFTSV7L

CASE-NR	JATZ	KIHKR3PV	KIHGR4PV	KIMRERP	KIHDP4PV	KIHGZPV	KIHSPKPV	KIHGZBPV	KIHKRGPV
1	60.	1.39	1.09	2.05	.03	14.26	7.45	.03	1.13
2	51.	1.38	1.28	1.77	.17	13.13	7.56	.02	1.11
3	62.	1.15	.78	1.75	.15	13.31	7.55	.01	1.23
4	63.	1.17	.35	2.19	.17	12.76	7.63	.10	1.44
5	64.	1.71	.80	2.77	.73	13.86	8.33	.02	1.69
6	55.	1.66	.40	3.11	.49	14.90	9.28	.06	1.83
7	65.	1.79	.49	3.27	.51	15.57	9.88	.12	2.07
8	67.	1.94	.69	3.41	.57	14.30	10.25	.10	2.14
9	68.	1.93	1.53	2.94	.68	12.32	9.52	.49	1.40
10	69.	1.90	1.53	2.87	.38	13.06	9.27	1.04	1.47
11	70.	1.86	1.57	2.74	.28	14.49	9.37	1.47	1.61
12	71.	1.76	1.03	2.95	.34	15.55	9.92	1.40	1.99
13	72.	1.89	1.04	3.25	.43	16.10	10.02	1.26	2.17
14	73.	1.76	.87	3.20	.23	17.21	10.02	.75	2.36
15	74.	2.02	1.03	3.63	.32	18.03	10.39	1.68	2.24
16	75.	4.41	4.51	5.61	1.65	20.15	11.34	2.16	2.34
17	76.	5.39	5.83	6.75	.97	20.99	11.42	1.53	2.29
18	77.	5.55	5.31	7.47	1.52	20.37	10.71	1.04	1.97
19	78.	5.73	6.69	8.67	1.88	20.93	10.54	1.47	1.85
20	79.	7.27	6.52	7.70	2.41	22.85	10.30	1.95	1.87

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 5a und Tabelle A 3a

Tabelle A 6a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE AN INL. KREDITINST. (IN MRD)

CASE-NO	Jahr	KIKKR8	KIKGR8	KIKREB	KIKPB	KIKGZ	KIKSPK	KIKGZB	KIKKRG
1	60.	6.333	2.074	3.581	.678	7.059	6.928	3.136	1.763
2	61.	7.333	2.586	4.018	.729	10.217	8.431	3.991	2.278
3	62.	8.414	2.986	4.464	.964	10.631	8.922	5.133	2.525
4	63.	9.308	3.222	5.040	1.046	12.219	9.721	6.463	2.981
5	64.	10.783	3.544	5.946	1.293	13.079	9.617	7.381	3.488
6	65.	10.737	3.403	5.717	1.617	14.340	10.909	8.928	4.123
7	66.	11.985	3.909	6.396	1.680	16.750	12.741	9.578	4.864
8	67.	15.178	4.465	8.658	2.055	21.246	16.191	11.487	6.316
9	68.	20.245	6.748	9.407	2.534	28.359	18.038	14.662	7.686
10	69.	21.894	6.869	10.030	3.139	27.118	20.650	14.793	8.454
11	70.	29.047	8.574	13.160	4.269	29.462	21.008	16.780	10.262
12	71.	35.525	10.649	15.489	5.162	32.330	24.002	19.506	11.995
13	72.	40.760	11.093	19.489	6.122	42.438	25.060	21.991	12.684
14	73.	47.044	11.116	22.679	6.134	44.710	29.446	25.712	16.237
15	74.	50.464	13.139	24.226	5.316	49.962	37.684	30.698	23.623
16	75.	53.931	15.043	26.318	5.825	51.152	39.521	33.029	25.155
17	76.	57.999	15.195	28.255	5.995	53.455	38.385	34.121	24.415
18	77.	74.870	23.525	34.588	7.069	59.609	39.615	39.714	27.319
19	78.	83.578	22.111	41.277	7.689	70.116	41.560	43.927	30.897
20	79.	86.063	22.648	43.092	7.953	76.047	42.038	47.745	32.632

1) Ohne Deutsche Bundesbank

2) Ohne Bankschuldverschreibungen

Quelle: Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 240 Sp. 2 - S. 242 Sp. 2; Reihe 1 Nr. 10 Sp. 1 ./.. Sp. 6

Tabelle A 6b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE AN INL.KREDITINST. I.V.H. D.GESCHAEFTSVOL

CASE-NO	JAH	KIKRBPV	KIKGRBPV	KIKREBPV	KIKPBPV	KIKGZPV	KIKSPKPV	KIKGZBPV	KIKKRGPV
1	60.	10.21	7.24	13.32	10.43	20.69	12.34	44.19	12.45
2	61.	10.33	7.96	12.95	9.72	24.86	13.28	48.06	13.99
3	62.	10.94	8.52	13.17	12.10	23.37	12.35	53.02	13.37
4	63.	11.05	8.59	13.24	12.12	23.21	11.90	55.70	13.65
5	64.	11.69	8.85	13.92	13.66	22.85	10.43	56.04	13.78
6	65.	10.74	7.96	12.35	14.74	22.40	10.35	57.98	13.55
7	66.	11.10	8.45	12.76	14.52	23.77	10.88	56.67	14.18
8	67.	12.23	8.29	15.05	16.15	25.27	12.38	54.53	16.28
9	68.	13.59	10.48	15.00	16.77	28.00	12.14	56.44	16.78
10	69.	12.34	9.28	13.39	17.46	24.52	12.21	52.77	15.81
11	70.	14.27	10.26	15.10	20.48	23.16	11.20	53.48	16.28
12	71.	15.26	11.36	15.41	22.34	22.83	11.35	53.87	16.10
13	72.	15.01	10.33	16.43	23.71	23.87	10.45	55.27	14.16
14	73.	15.66	9.61	17.31	23.94	22.60	11.25	57.95	15.00
15	74.	15.64	10.44	17.33	20.44	22.43	13.13	54.39	19.51
16	75.	15.12	10.47	17.36	21.09	20.85	12.27	51.95	18.48
17	76.	14.65	9.32	16.76	20.63	20.24	10.78	51.17	15.84
18	77.	16.93	12.77	17.85	23.99	20.38	10.15	52.83	15.70
19	78.	16.78	10.54	18.94	23.82	21.54	9.59	52.16	15.42
20	79.	16.03	9.94	18.14	23.86	21.36	8.82	53.39	14.25

Tabelle A 7a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE AN AUSL. KREDITINST. (IN MRD)

CASE-NO	JAHR	KAKKRB	KAKGRB	KAKREB	KAKPB	KAKGZ	KAKSPK	KAKGZB	KAKRG
1	53.	1.323	.729	.493	.102	.258	.005	.004	.003
2	61.	2.046	.983	.905	.158	.218	.006	.073	.004
3	62.	2.497	1.395	.841	.261	.275	.005	.120	.003
4	63.	2.391	1.183	.976	.232	.300	.007	.121	.004
5	64.	2.688	1.402	1.028	.258	.430	.007	.034	.006
6	65.	3.544	1.713	1.493	.338	.382	.008	.040	.004
7	66.	4.170	1.753	2.058	.359	.611	.010	.040	.005
8	67.	6.876	3.617	2.669	.590	1.731	.019	.030	.006
9	68.	10.462	4.606	2.708	.765	3.337	.094	.024	.005
10	69.	13.022	3.471	3.817	1.039	4.211	.197	.205	.009
11	70.	14.982	5.220	4.377	.801	4.036	.154	.185	.013
12	71.	16.057	5.623	4.603	.628	3.320	.111	.177	.006
13	72.	16.515	6.437	4.094	.624	3.374	.176	.106	.010
14	73.	25.556	8.743	6.470	.701	3.114	.055	.528	.027
15	74.	32.700	12.871	7.677	1.100	4.603	.054	2.281	.008
16	75.	45.169	20.232	9.730	1.257	8.536	.651	5.824	.022
17	76.	49.804	23.795	10.365	1.589	9.185	1.017	5.220	.047
18	77.	46.447	23.164	10.096	1.008	12.373	1.260	4.592	.053
19	78.	47.071	24.301	10.334	1.102	11.970	1.346	3.743	.055
20	79.	45.453	22.340	11.228	1.260	13.483	1.176	3.528	.051

1) Ohne Bankschuldverschreibungen

Quelle: Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 164 - S. 180 Sp. 6 ./.. Sp. 10 ./.. S. 240 - S. 242 Sp. 2;
Reihe 1 Nr. 1 Sp. 6 ./.. Sp. 10 ./.. Nr. 10 Sp. 1 ./.. Sp. 6

Tabelle A 7b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE AN AUSL. KREDITINST. I.V.H. D. GESCHAEFTSVOLUMENS

CASE-NO	Jahr	KAKKRBPV	KAKGRBPV	KAKREBPV	KAKBPV	KAKGZPV	KAKSPKPV	KAKGZBPV	KAKKRGPV
1	60.	2.13	2.54	1.83	1.57	.76	.01	.06	.02
2	61.	2.88	3.03	2.92	2.11	.53	.01	.88	.02
3	62.	3.25	3.98	2.48	3.27	.60	.01	1.24	.02
4	63.	2.84	3.15	2.56	2.69	.57	.01	1.04	.02
5	64.	2.91	3.50	2.41	2.73	.75	.01	.26	.02
6	65.	3.54	4.01	3.23	3.08	.60	.01	.26	.01
7	66.	3.86	3.79	4.11	3.10	.87	.01	.24	.01
8	67.	5.54	6.72	4.64	4.64	2.06	.01	.14	.02
9	68.	7.02	7.16	4.32	5.06	3.29	.06	.09	.01
10	69.	7.34	4.69	5.10	5.78	3.81	.12	.73	.02
11	70.	7.36	6.25	5.02	3.84	3.17	.08	.59	.02
12	71.	6.90	6.00	4.58	2.72	2.34	.05	.49	.01
13	72.	6.08	6.00	3.45	2.42	1.90	.07	.27	.01
14	73.	8.51	7.56	4.94	2.74	1.57	.02	1.19	.02
15	74.	10.13	10.22	5.49	4.23	2.07	.02	4.04	.01
16	75.	12.67	14.08	6.42	4.55	3.48	.20	9.16	.02
17	76.	12.58	14.59	6.15	5.47	3.48	.29	7.83	.03
18	77.	10.50	12.57	5.21	3.42	4.23	.32	6.11	.03
19	78.	9.45	11.58	4.74	3.41	3.68	.31	4.44	.03
20	79.	8.47	9.81	4.73	3.78	3.79	.25	3.95	.02

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 7a und Tabelle A 3a

Tabelle A 8a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
BETEILIGUNGEN (IN MRD)

CASE-NO	JAH	BETKRB	BETGRB	BETREB	BETPB	BETGZ	BETSPK	BETGZB	BETKRG
1	60.	.582	.175	.265	.142	.054	.179	.053	.067
2	61.	.680	.198	.318	.164	.075	.211	.061	.077
3	62.	.766	.233	.344	.189	.082	.246	.065	.086
4	63.	.857	.258	.387	.212	.088	.275	.074	.091
5	64.	1.013	.324	.465	.224	.098	.300	.079	.097
6	65.	1.127	.369	.537	.221	.176	.332	.121	.120
7	66.	1.266	.417	.620	.229	.250	.388	.140	.139
8	67.	1.401	.509	.652	.240	.225	.433	.203	.155
9	68.	1.839	.738	.795	.305	.255	.471	.205	.174
10	69.	2.231	.932	.924	.372	.469	.565	.363	.210
11	70.	2.570	1.212	.950	.405	.705	.742	.377	.220
12	71.	3.425	1.589	1.399	.433	.966	.828	.385	.234
13	72.	4.222	1.886	1.842	.490	1.368	.929	.449	.300
14	73.	4.692	2.156	2.038	.490	1.850	.992	.592	.351
15	74.	5.365	2.561	2.204	.590	2.272	1.091	.753	.443
16	75.	5.895	2.925	2.360	.601	2.548	1.185	.952	.507
17	76.	6.866	3.355	2.953	.549	2.692	1.318	.994	.608
18	77.	8.780	5.195	2.999	.577	2.857	1.453	1.330	.684
19	78.	9.147	5.258	3.289	.591	2.903	1.523	1.294	.802
20	79.	9.551	5.487	3.458	.597	3.228	1.632	1.451	.892

Quelle: Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 164 Sp. 22 - S. 181 Sp. 22; Reihe 1 Nr. 1 Sp. 22

Tabelle A 8b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
I.V.H. ZUM GESCHAFTSVOL
BETEILIGUNGEN

CASE-NO	JAHR	BETKRBPV	BETGRBPV	BETREBPV	BETPBPV	BETGZPV	BETSPKPV	BETGZBPV	BETKRGPV
1	60.	.94	.61	.99	2.18	.16	.32	.75	.47
2	61.	.96	.61	1.03	2.19	.18	.33	.73	.47
3	62.	1.00	.66	1.01	2.37	.18	.34	.67	.46
4	63.	1.02	.69	1.02	2.46	.17	.34	.64	.42
5	64.	1.10	.81	1.09	2.37	.17	.33	.60	.38
6	65.	1.13	.86	1.16	2.01	.27	.31	.79	.39
7	66.	1.17	.90	1.24	1.98	.35	.33	.83	.41
8	67.	1.13	.95	1.13	1.89	.27	.33	.96	.40
9	68.	1.23	1.15	1.27	2.02	.25	.32	.79	.38
10	69.	1.26	1.26	1.23	2.07	.42	.33	1.29	.39
11	70.	1.26	1.45	1.09	1.94	.55	.40	1.20	.35
12	71.	1.47	1.69	1.39	1.87	.68	.39	1.06	.31
13	72.	1.55	1.76	1.55	1.90	.77	.39	1.13	.33
14	73.	1.56	1.86	1.56	1.91	.94	.38	1.33	.32
15	74.	1.66	2.03	1.58	2.27	1.02	.38	1.33	.37
16	75.	1.65	2.04	1.56	2.18	1.04	.37	1.50	.37
17	76.	1.73	2.06	1.75	1.89	1.02	.37	1.49	.39
18	77.	1.99	2.82	1.55	1.96	.98	.37	1.77	.39
19	78.	1.84	2.51	1.51	1.83	.89	.35	1.54	.40
20	79.	1.78	2.41	1.46	1.79	.91	.34	1.62	.39

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 8a und Tabelle A 3a

Tabelle A 9a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
WERTPAPIERE (INCL. BANKSCHULDVERSCHR.) (IN MRD)

CASE-NO	Jahr	WEPKR8	WEPGR8	WEPRE8	WEPB8	WEPGZ	WEPSPK	WEPGZB	WEPKRG
1	60.	5.313	3.069	1.970	.774	2.624	6.087	.533	.779
2	61.	6.231	3.184	2.215	.832	3.245	7.792	.743	.898
3	62.	6.834	3.515	2.467	.852	3.493	9.585	.867	1.106
4	63.	7.682	3.855	2.856	.971	4.054	10.857	1.181	1.339
5	64.	9.053	4.437	3.509	1.107	4.623	12.541	1.684	1.716
6	65.	9.758	4.484	4.018	1.256	4.881	14.626	1.975	2.034
7	66.	9.876	4.514	4.061	1.281	5.036	15.523	2.170	2.129
8	67.	11.791	5.034	5.404	1.353	6.972	20.175	4.026	2.841
9	68.	16.369	7.063	6.966	1.928	9.787	25.084	4.908	3.937
10	69.	18.754	7.839	7.844	2.427	11.866	28.290	5.782	5.019
11	70.	19.079	7.512	8.165	2.729	11.410	29.368	5.978	5.817
12	71.	19.556	6.734	9.201	2.803	11.123	31.783	6.037	6.823
13	72.	19.839	6.779	9.246	2.862	11.990	34.290	5.930	8.844
14	73.	21.427	7.500	9.874	2.899	14.027	33.123	6.149	9.365
15	74.	22.392	7.370	10.650	2.892	16.461	39.714	6.879	11.282
16	75.	25.810	8.340	12.238	3.063	17.428	55.647	6.772	17.639
17	76.	31.097	10.836	14.613	3.528	20.111	62.844	8.612	21.112
18	77.	37.162	13.174	17.334	3.891	26.793	74.496	10.969	24.532
19	78.	40.483	15.264	17.615	4.281	31.117	81.097	12.154	27.632
20	79.	41.475	15.617	18.603	3.955	31.602	80.813	12.405	28.561

Quelle: Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 164 Sp. 26 - S. 181 Sp. 26; Reihe 1 Nr. 1 Sp. 26

Tabelle A 9b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
WERTPAPIERE(INCL.BANK.SCHVERSCR.) I.V.H.DES GESCHAEFTSVOLUMENS

CASE-NQ	JAH	WPKRBPV	WEPGRBPV	WEPREBPV	WEPPBPV	WEPGZPV	WESPXKPV	WEPGZBPV	WPKRGPV
1	60.	9.37	10.71	7.33	11.90	7.69	10.84	7.51	5.50
2	61.	8.78	9.80	7.14	11.09	7.90	12.28	8.95	5.51
3	62.	8.88	10.03	7.28	10.69	7.68	13.27	8.96	5.85
4	63.	9.12	10.27	7.50	11.25	7.70	13.29	10.18	6.13
5	64.	9.81	11.08	8.21	11.69	8.08	13.60	12.78	6.78
6	65.	9.76	10.49	8.68	11.45	7.62	13.87	12.83	6.69
7	66.	9.15	9.76	8.10	11.07	7.15	13.26	12.84	6.21
8	67.	9.50	9.35	9.40	10.64	8.29	15.43	19.11	7.32
9	68.	10.99	10.97	11.11	12.76	9.66	16.89	18.89	8.59
10	69.	10.57	10.59	10.47	13.50	10.73	16.73	20.63	9.39
11	70.	9.36	8.99	9.37	13.09	8.97	15.65	19.05	9.23
12	71.	8.40	7.18	9.16	12.13	7.85	15.03	16.67	9.16
13	72.	7.31	6.31	7.80	11.08	6.74	14.29	14.90	9.88
14	73.	7.13	6.49	7.54	11.31	7.09	12.66	13.86	8.65
15	74.	6.94	5.85	7.62	11.12	7.39	13.83	12.19	9.32
16	75.	7.24	5.80	8.07	11.09	7.10	17.28	10.65	12.96
17	76.	7.86	6.65	8.67	12.14	7.61	17.65	12.91	13.70
18	77.	8.40	7.15	8.95	13.20	9.16	19.08	14.59	14.10
19	78.	8.13	7.28	8.08	13.26	9.56	18.72	14.43	13.79
20	79.	7.72	6.85	7.83	11.86	8.87	16.95	13.87	12.47

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 9a und Tabelle A 3a

Tabelle A 10a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
BANKSCHULDVERSCHREIBUNGEN (IN MRD)

CASE-NO	JAH	BSVKRB	BSVGRB	BSVREB	BSVPB	BSVGZ	BSVSPK	BSVGZB	BSVKRG
1	60.	1.872	.814	.853	.205	1.859	4.993	.417	.449
2	61.	2.036	.909	.917	.210	2.242	6.539	.547	.549
3	62.	2.420	1.110	1.053	.257	2.474	8.180	.664	.648
4	63.	2.744	1.231	1.172	.341	2.961	9.460	1.016	.803
5	64.	3.362	1.404	1.558	.400	3.335	11.017	1.375	1.059
6	65.	3.446	1.085	1.897	.464	3.381	13.044	1.695	1.277
7	66.	3.155	.916	1.773	.466	3.531	13.992	1.730	1.373
8	67.	4.221	1.177	2.520	.524	4.728	18.162	2.604	1.989
9	68.	5.665	1.867	2.930	.701	6.239	22.407	3.171	2.754
10	69.	7.036	2.365	3.332	.992	7.174	25.330	3.877	3.490
11	70.	6.971	2.014	3.513	1.158	7.241	26.556	4.519	4.209
12	71.	7.722	1.951	4.111	1.267	7.578	28.931	4.712	5.039
13	72.	8.938	2.149	4.986	1.322	8.925	31.582	4.901	7.024
14	73.	10.023	2.719	5.392	1.257	10.421	30.465	5.045	7.470
15	74.	11.039	2.716	5.807	1.580	12.308	36.607	5.806	9.100
16	75.	13.031	2.977	6.721	1.820	13.415	51.736	5.828	15.131
17	76.	13.763	2.740	8.005	1.919	14.264	57.067	7.318	18.057
18	77.	15.292	3.510	8.242	2.256	17.544	66.479	8.170	20.655
19	78.	17.663	4.844	8.728	2.578	20.807	72.972	8.477	23.493
20	79.	18.404	4.569	9.992	2.273	20.864	72.800	8.677	24.476

Tabelle A 10b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
BANKSCHULDVERSCHREIBUNGEN I.V.M.DES GESCHAFTSVOLUMENS

CASE-NO	JAHR	BSVKRBPV	BSVGRBPV	BSVREBPV	BSVPBPV	BSVGZPV	BSVSPKV	BSVGZBPV	BSVKRGPV
1	60.	3.02	2.84	3.17	3.15	5.45	8.89	5.88	3.17
2	61.	2.87	2.80	2.96	2.80	5.46	10.30	6.59	3.37
3	62.	3.15	3.17	3.11	3.22	5.44	11.32	6.86	3.43
4	63.	3.26	3.28	3.08	3.95	5.62	11.58	8.76	3.68
5	64.	3.64	3.51	3.65	4.23	5.83	11.95	10.44	4.18
6	65.	3.45	2.54	4.10	4.23	5.28	12.37	11.01	4.20
7	66.	2.92	1.98	3.54	4.03	5.01	11.95	10.24	4.00
8	67.	3.40	2.19	4.38	4.12	5.62	13.89	12.36	5.13
9	68.	3.80	2.90	4.67	4.64	6.16	15.09	12.21	6.01
10	69.	3.96	3.19	4.45	5.52	6.49	14.98	13.83	6.53
11	70.	3.42	2.41	4.03	5.55	5.69	14.16	14.40	6.68
12	71.	3.32	2.08	4.09	5.48	5.35	13.68	13.01	6.76
13	72.	3.29	2.00	4.20	5.12	5.02	13.16	12.32	7.84
14	73.	3.34	2.35	4.12	4.91	5.27	11.64	11.37	6.90
15	74.	3.42	2.16	4.15	6.07	5.52	12.75	10.29	7.52
16	75.	3.65	2.07	4.43	6.59	5.47	16.06	9.17	11.11
17	76.	3.48	1.68	4.75	6.60	5.40	16.02	10.97	11.71
18	77.	3.46	1.90	4.25	7.66	6.00	17.03	10.87	11.87
19	78.	3.55	2.31	4.00	7.98	6.39	16.84	10.07	11.72
20	79.	3.43	2.01	4.21	6.82	5.86	15.27	9.70	10.69

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 10a und Tabelle A 3a

Tabelle A 11a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
EIGENKAPITAL (IN MIO)

CASE-NO	JAH	KRB	GRB	REB	PB	GZ	SPK	GZB	KRG1	KRG2	KRG3
1	60.	3140.	1347.	1357.	436.	698.	1719.	316.	846.	1269.	1159.
2	61.	3573.	1591.	1485.	497.	788.	2044.	362.	963.	1445.	1319.
3	62.	3971.	1682.	1733.	556.	925.	2431.	402.	1099.	1649.	1506.
4	63.	4233.	1744.	1893.	596.	1041.	2853.	454.	1255.	1983.	1719.
5	64.	4607.	1874.	2106.	627.	1226.	3354.	496.	1439.	2159.	1971.
6	65.	4991.	2016.	2166.	809.	1393.	3877.	599.	1670.	2505.	2288.
7	66.	5535.	2267.	2420.	848.	1602.	4301.	649.	1840.	2760.	2521.
8	67.	5922.	2442.	2600.	880.	1829.	4861.	772.	2060.	3090.	2822.
9	68.	6812.	2862.	2609.	976.	2043.	5802.	877.	2375.	3563.	3254.
10	69.	7715.	3259.	2936.	1113.	2448.	6459.	1096.	2597.	3896.	3558.
11	70.	8826.	3375.	3569.	1292.	2972.	6973.	1138.	2843.	4265.	3895.
12	71.	10017.	3972.	3976.	1361.	3195.	7380.	1148.	3135.	4703.	4295.
13	72.	12172.	4550.	4921.	1472.	4314.	7928.	1269.	3503.	5255.	4799.
14	73.	13516.	5130.	5455.	1588.	4560.	8629.	1391.	4168.	6252.	5710.
15	74.	14667.	5520.	5779.	1628.	5016.	9210.	1581.	4574.	6861.	6266.
16	75.	16897.	6714.	6525.	1609.	5418.	9995.	1693.	5105.	7658.	6994.
17	76.	19068.	7555.	7579.	1660.	6066.	11412.	2038.	5899.	8849.	8082.
18	77.	21185.	8436.	8736.	1642.	6722.	12631.	2412.	6692.	10038.	9168.
19	78.	22702.	9241.	9295.	1708.	7251.	14042.	2635.	7608.	11412.	10423.
20	79.	24483.	10269.	9883.	1768.	7928.	15721.	2862.	8422.	12633.	11538.

1) Bilanzkapital

Quelle: Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 165 Sp. 22 - S. 181 Sp. 22; Reihe 1 Nr. 2 Sp. 22

Tabelle A 11b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
I.V.H. D.GESCHAEFTSVOL
EIGENKAPITAL

CASE-NO	JAHR	KRBPV	GRBPV	REBPV	PBPV	GZPV	SPKPV	GZBPV	KRGPV1	KRGPV2	KRGPV3
1	60.	5.06	4.70	5.05	6.71	2.05	3.06	4.45	5.98	8.96	8.19
2	61.	5.03	4.90	4.79	6.62	1.92	3.22	4.36	5.91	8.87	8.10
3	62.	5.16	4.80	5.11	6.98	2.03	3.37	4.15	5.81	8.72	7.97
4	63.	5.03	4.65	4.97	6.91	1.98	3.49	3.91	5.75	8.62	7.87
5	64.	4.99	4.68	4.93	6.62	2.14	3.64	3.77	5.68	8.53	7.79
6	65.	4.99	4.72	4.68	7.37	2.18	3.68	3.89	5.49	8.23	7.52
7	66.	5.13	4.90	4.83	7.33	2.27	3.67	3.84	5.36	8.04	7.35
8	67.	4.77	4.53	4.52	6.92	2.18	3.72	3.66	5.31	7.97	7.28
9	68.	4.57	4.45	4.16	6.46	2.02	3.91	3.38	5.18	7.78	7.10
10	69.	4.35	4.40	3.92	6.19	2.21	3.82	3.91	4.86	7.29	6.65
11	70.	4.33	4.04	4.10	6.20	2.34	3.72	3.63	4.51	6.77	6.18
12	71.	4.30	4.24	3.96	5.89	2.26	3.49	3.17	4.21	6.31	5.76
13	72.	4.48	4.24	4.15	5.70	2.43	3.30	3.19	3.91	5.87	5.36
14	73.	4.50	4.44	4.16	6.20	2.31	3.30	3.14	3.85	5.78	5.28
15	74.	4.55	4.39	4.13	6.26	2.25	3.21	2.80	3.78	5.67	5.18
16	75.	4.74	4.67	4.30	5.82	2.21	3.10	2.66	3.75	5.62	5.14
17	76.	4.82	4.63	4.50	5.71	2.30	3.20	3.06	3.83	5.74	5.24
18	77.	4.79	4.58	4.51	5.57	2.30	3.24	3.21	3.85	5.77	5.27
19	78.	4.56	4.40	4.26	5.29	2.23	3.24	3.13	3.80	5.69	5.20
20	79.	4.56	4.51	4.16	5.30	2.23	3.30	3.20	3.68	5.52	5.04

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 11a und Tabelle A 3a

Tabelle A 12

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
EIGENKAPITAL I.V.H. DES GESAMTEIGENKAPITALS

CASE-NO.	JAHR	GRBR	KERK	PBR	GZR	SPKR	GZBR	KRGR1	KRGR2	KRGR3
1	60.	20.05	20.20	6.49	10.39	25.58	4.70	12.59	18.89	17.25
2	61.	20.58	19.21	6.43	10.19	26.44	4.68	12.46	18.69	17.07
3	62.	19.05	19.63	6.30	10.48	27.54	4.55	12.45	18.68	17.06
4	63.	17.73	19.25	6.06	10.58	29.01	4.62	12.76	19.14	17.48
5	64.	16.85	18.94	5.64	11.02	30.16	4.46	12.94	19.41	17.73
6	65.	16.09	17.29	6.46	11.12	30.94	4.78	13.33	19.99	18.26
7	66.	16.28	17.38	6.09	11.50	30.88	4.66	13.21	19.82	18.10
8	67.	15.81	16.84	5.70	11.84	31.48	5.00	13.34	20.01	18.27
9	68.	16.31	14.87	5.56	11.65	33.07	5.00	13.54	20.31	18.55
10	69.	16.37	14.75	5.59	12.30	32.44	5.51	13.05	19.57	17.87
11	70.	15.23	16.10	5.83	13.41	31.46	5.13	12.83	19.24	17.57
12	71.	16.44	16.45	5.63	13.22	30.54	4.75	12.97	19.46	17.77
13	72.	16.27	17.60	5.27	15.43	28.36	4.54	12.53	18.80	17.17
14	73.	16.74	17.80	5.18	14.88	28.15	4.54	13.60	20.40	18.63
15	74.	16.57	17.35	4.89	15.06	27.65	4.75	13.73	20.60	18.81
16	75.	18.12	17.61	4.34	14.62	26.97	4.57	13.78	20.66	18.87
17	76.	17.90	17.96	3.93	14.37	27.04	4.83	13.98	20.96	19.15
18	77.	17.85	18.48	3.47	14.22	26.72	5.10	14.16	21.24	19.39
19	78.	17.85	17.95	3.30	14.00	27.12	5.09	14.69	22.04	20.13
20	79.	18.06	17.38	3.11	13.94	27.65	5.03	14.81	22.22	20.29

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 11a

Tabelle A 13

ZUR ENTWICKLUNG DER WIRTSCHAFTSPOSITIONEN
KREDITE AN INL.UNTERN.UND PRIVATPKRS.I.V.H. D.SUM DIESER KREDITE.

CASE-NO	Jahr	SUKU	KIUGRAR	KIURERB	KIUGRAR	KIUGZR	KIUSPKR	KIUGZAR	KIUKRR
1	60.	37.342	17.60	17.40	4.26	16.05	32.55	2.28	9.85
2	61.	131.433	17.72	17.54	4.38	16.47	32.07	2.00	9.82
3	62.	116.503	16.75	16.73	4.08	17.32	32.54	1.94	10.63
4	63.	131.042	15.66	15.53	3.94	17.56	33.38	1.83	11.03
5	64.	130.935	15.30	14.35	3.71	17.53	33.95	1.80	11.36
6	65.	136.117	14.75	16.24	3.65	17.73	34.08	1.69	11.86
7	66.	133.714	14.34	15.39	3.53	17.48	34.52	1.75	12.25
8	67.	142.685	14.40	15.77	3.46	17.37	34.80	1.62	12.58
9	68.	215.774	14.17	15.19	3.42	17.38	35.15	1.52	13.18
10	69.	234.737	15.96	15.52	3.26	16.47	34.13	1.58	13.09
11	70.	247.479	14.92	15.81	3.33	17.50	33.57	1.56	13.30
12	71.	342.213	15.02	16.05	3.29	17.57	32.74	1.72	13.63
13	72.	410.267	14.73	16.10	3.66	19.20	31.33	1.64	13.78
14	73.	453.694	14.21	15.73	2.66	19.74	31.13	1.64	14.82
15	74.	441.270	14.09	15.45	2.68	19.97	30.94	1.99	14.87
16	75.	533.402	13.27	15.25	2.59	19.97	31.61	1.78	15.53
17	76.	554.940	13.60	15.16	2.46	19.76	31.81	1.81	16.40
18	77.	610.705	12.41	15.61	2.08	19.03	32.05	1.79	17.03
19	78.	722.223	12.75	14.14	1.93	21.59	30.84	1.88	16.87
20	79.	777.444	13.47	14.64	1.89	13.78	33.43	2.06	18.72

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 4a

Tabelle A 14a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE OHNE HYP.KRED AUF GEW.GEN.GRUNDST. AN DEN HANDEL (IN MRD)

CASE-NO	JAHR	KGHKRB	KGHGRB	KGHREB	KGHPB	KGHGZ	KGHSPK	KGHGZB	KGHKRG
1	68.	14.982	5.920	6.069	2.316	2.065	5.366	1.989	4.373
2	69.	17.617	7.191	7.121	2.407	2.235	6.483	2.503	5.059
3	70.	17.815	6.524	7.610	2.567	2.335	7.345	2.228	5.691
4	71.	18.958	6.722	8.062	2.705	2.476	8.382	2.343	6.459
5	72.	22.225	7.928	8.909	3.004	2.632	9.752	2.521	7.425
6	73.	23.209	8.430	9.537	2.948	2.884	10.951	2.871	8.227
7	74.	24.761	8.707	10.088	3.107	2.908	11.352	2.808	8.700
8	75.	24.281	8.602	9.795	3.030	3.020	11.880	2.735	8.981
9	76.	29.632	10.624	11.931	3.416	3.755	14.289	2.964	10.531
10	77.	31.063	11.355	12.791	3.447	3.992	16.313	2.949	11.631
11	78.	34.859	13.686	13.518	3.861	4.676	18.981	3.753	13.385
12	79.	38.004	14.009	15.606	4.173	6.231	23.246	3.952	15.934

Quelle: Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976), S. 224 Sp. 5 - 225 Sp. 5; Reihe 1 Nr. 6 Sp. 6

Tabelle A 14b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE OHNE HYP.KRED AUF GEN.GRUNDST.I.V.H. D.SUM.DIESER KRE

CASE=ND	JAHR	SUKGH	KHGGRBR	KGHRBR	KGHPBR	KHGZR	KGHSPKR	KHGZBR	KGHRGR
1	68.	28.098	21.07	21.60	8.24	7.35	19.10	7.08	15.56
2	69.	32.999	21.79	21.58	7.29	6.77	19.65	7.59	15.33
3	70.	34.300	19.02	22.19	7.48	6.81	21.41	6.50	16.59
4	71.	37.149	18.09	21.70	7.28	6.67	22.56	6.31	17.39
5	72.	42.171	18.80	21.13	7.12	6.24	23.12	5.98	17.61
6	73.	45.848	18.39	20.80	5.43	6.29	23.89	6.26	17.94
7	74.	47.670	18.27	21.16	6.52	6.10	23.81	5.89	18.25
8	75.	48.043	17.90	20.39	6.31	6.29	24.73	5.69	18.69
9	75.	57.510	18.47	20.75	5.94	6.53	24.85	5.15	18.31
10	77.	62.478	18.17	20.47	5.52	6.39	26.11	4.72	18.62
11	78.	71.860	19.05	18.81	5.37	6.51	26.41	5.22	18.63
12	79.	83.151	16.85	18.77	5.02	7.49	27.96	4.75	19.16

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 14a

Tabelle A 15

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
LANGFR.HYPOTHEKARKREDITE TOTAL (IN MRD)

CASE-NO	J4R	LHTRB	LHTRB	LHTRB	LHTRB	LHTPB	LHTGZ	LHTSPK	LHTGZB	LHTRKG
1	70.	8.269	.254	7.985	.030	0	51.589	.057	5.395	-
2	71.	9.660	.407	9.223	.029	19.566	56.412	.058	6.601	341
3	72.	11.321	.628	10.647	.044	29.436	62.489	.050	8.379	-
4	73.	13.395	.809	12.526	.055	33.399	67.642	.043	10.411	-
5	74.	15.154	.917	14.177	.057	36.921	70.166	.049	11.258	-
6	75.	16.599	1.141	15.391	.063	39.773	72.731	.050	12.575	-
7	76.	17.962	1.507	16.384	.066	43.307	76.696	.054	14.543	-
8	77.	19.661	2.031	17.558	.065	45.898	81.131	.059	16.159	-
9	78.	23.332	2.550	20.696	.077	49.550	88.075	.167	17.980	-
10	79.	27.301	4.056	23.119	.116	52.138	97.237	.181	20.833	-

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 16a und Tabelle A 17a

Tabelle A 16a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
LANGFR.HYP.KREDITE AUF WOHN.GRUNDST. (IN MRD)

CASE-NO	JAHR	LHWKRB	LHWGRB	LHWREB	LWHPB	LHWGZ	LHWSPK	LHWGZB	LHWKRG
1	70.	5.403	.235	5.158	.010	-0	43.970	.037	4.185
2	71.	6.178	.382	5.781	.014	15.473	47.837	.039	5.158
3	72.	6.945	.539	6.383	.021	24.160	53.099	.035	6.607
4	73.	8.192	.710	7.450	.029	27.191	57.377	.032	8.395
5	74.	9.396	.817	8.544	.032	29.586	59.283	.033	9.103
6	75.	10.093	1.035	9.019	.035	31.519	61.382	.037	10.117
7	76.	10.776	1.367	9.366	.038	33.913	64.612	.039	11.828
8	77.	11.822	1.706	10.068	.041	36.017	68.580	.041	13.211
9	78.	14.451	2.125	12.268	.049	38.988	74.537	.042	14.770
10	79.	17.171	3.227	13.859	.075	40.972	82.432	.048	17.195

Tabelle A 16b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
LANGFR.HYP.KREDITE AUF WOHN.GRUNDST.I.V.H. D.SUM DIESER KREDITE

CASE-NO	JAHR	SULHW	LHWGRBR	LHWREBR	LHWPBR	LHWGZR	LHWSPKR	LHWGZBR	LHWKGRR
1	70.	53.595	.44	9.62	.02	0	82.04	.07	7.81
2	71.	74.684	.51	7.74	.02	20.72	64.05	.05	6.91
3	72.	90.844	.59	7.03	.02	26.60	58.45	.04	7.27
4	73.	101.184	.70	7.36	.03	26.87	56.71	.03	8.30
5	74.	107.398	.76	7.96	.03	27.55	55.20	.03	8.48
6	75.	113.144	.91	7.97	.03	27.86	54.25	.03	8.94
7	76.	121.163	1.13	7.73	.03	27.99	53.33	.03	9.76
8	77.	129.664	1.32	7.76	.03	27.78	52.89	.03	10.19
9	78.	142.779	1.49	8.59	.03	27.31	52.20	.03	10.34
10	79.	157.808	2.04	8.78	.05	25.96	52.24	.03	10.90

- 343 -

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 16a

Tabelle A 17a

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
LANGFR.HYP.KREDITE AUF GEW.GEN.GRUNDST. (IN MRD)

CASE-NO	JAHR	LHGKRB	LHGGRB	LHGREB	LHGPB	LHGGZ	LHGSPK	LHGGZB	LHGKRG	I
1	70.	2.866	.019	2.827	.020	-0	7.619	.020	1.210	344
2	71.	3.482	.025	3.442	.015	4.093	8.575	.019	1.443	
3	72.	4.376	.089	4.264	.023	5.276	9.390	.015	1.772	
4	73.	5.203	.099	5.076	.026	6.208	10.265	.011	2.016	
5	74.	5.758	.100	5.633	.025	7.335	10.883	.016	2.155	
6	75.	6.506	.106	6.372	.028	8.254	11.349	.013	2.459	
7	76.	7.186	.140	7.018	.028	9.394	12.084	.015	2.715	
8	77.	7.839	.325	7.490	.024	9.881	12.551	.018	2.949	
9	78.	8.881	.425	8.428	.028	10.562	13.538	.125	3.210	
10	79.	10.130	.829	9.260	.041	11.166	14.805	.133	3.638	

Quelle: Deutsche Bundesbank, Reihe 1 Nr. 6 Sp. 9c

Tabelle A 17b

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
LANGER.HYP.KREDITE AUF GEW.GEN.GRUNDST.I.V.H. D.SUM DIESER KREDIT

CASE-NO	JAHR	SULHG	LHGRBR	LHGREBR	LHGPBR	LHGGZR	LHGSPKR	LHGGZBR	LHGKRGR
1	70.	11.715	.16	24.13	.17	0	65.04	.17	10.33
2	71.	17.612	.14	19.54	.09	23.24	48.69	.11	8.19
3	72.	20.829	.43	20.47	.11	25.33	45.08	.07	8.51
4	73.	23.701	.42	21.42	.11	26.19	43.31	.05	8.51
5	74.	26.147	.38	21.54	.10	28.05	41.62	.06	8.24
6	75.	28.580	.37	22.30	.10	28.88	39.71	.05	8.60
7	76.	31.394	.45	22.35	.09	29.92	38.49	.05	8.65
8	77.	33.237	.98	22.54	.07	29.73	37.76	.05	8.87
9	78.	36.316	1.17	23.21	.08	29.08	37.28	.34	8.84
10	79.	39.872	2.08	23.22	.10	28.00	37.13	.33	9.12

1 345 1

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 17a

Tabelle A 18

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
KREDITE AN AUSL. KREDITINST. I.V.H. D. SUMME DIESER KREDITE

CASE-ND	JAHR	KAKGRBR	KAKREBR	KAKPBR	KAKGZR	KAKSPKR	KAKGZBR	KAKKRGR
1	60.	45.70	30.95	6.40	16.20	.31	.25	.19
2	61.	41.88	38.56	6.73	9.29	.26	3.11	.17
3	62.	48.10	29.00	9.00	9.48	.17	4.14	.10
4	63.	41.91	34.57	8.22	10.63	.25	4.29	.14
5	64.	44.30	32.48	8.15	13.59	.22	1.07	.19
6	65.	43.06	37.53	8.50	9.60	.20	1.01	.10
7	66.	36.25	42.56	7.42	12.63	.21	.83	.10
8	67.	41.76	30.81	6.81	19.98	.22	.35	.07
9	68.	39.92	23.47	6.63	28.92	.81	.21	.04
10	69.	26.81	29.48	8.02	32.52	1.52	1.58	.07
11	70.	35.30	29.60	5.42	27.30	1.04	1.25	.09
12	71.	38.87	31.92	4.34	22.95	.77	1.22	.04
13	72.	43.43	27.62	4.21	22.76	1.19	.72	.07
14	73.	44.52	32.95	3.57	15.86	.28	2.69	.14
15	74.	45.01	26.85	3.85	16.10	.19	7.98	.03
16	75.	43.74	21.04	2.72	18.46	1.41	12.59	.05
17	76.	46.46	20.24	3.10	17.93	1.99	10.19	.09
18	77.	44.08	19.21	1.92	23.55	2.40	8.74	.10
19	78.	45.98	19.55	2.09	22.65	2.55	7.08	.10
20	79.	42.10	21.16	2.37	25.41	2.22	6.65	.10

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 7a

Tabelle A 19

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
I.V.H. D.SUM DIESER KREDITE
KREDITE AN INL.KREDITINST.

CASE-NO	JAH	KIKGRBR	KIKREBR	KIKPBR	KIKGZR	KIKSPKR	KIKGZBR	KIKRGR
1	60.	8.22	14.20	2.69	27.99	27.47	12.44	6.99
2	61.	8.02	12.46	2.26	31.68	26.14	12.38	7.06
3	62.	8.38	12.53	2.71	29.84	25.04	14.41	7.09
4	63.	7.92	12.39	2.57	30.03	23.89	15.88	7.33
5	64.	7.99	13.41	2.92	29.49	21.69	16.64	7.87
6	65.	6.94	11.66	3.30	29.24	22.25	18.21	8.41
7	66.	6.99	11.44	3.00	29.95	22.79	17.13	8.70
8	67.	6.34	12.30	2.92	30.17	22.99	16.31	8.97
9	68.	7.72	10.76	2.90	32.43	20.63	16.77	8.79
10	69.	7.54	11.02	3.45	29.78	22.68	16.25	9.28
11	70.	8.28	12.71	4.12	28.46	20.29	16.21	9.91
12	71.	8.94	13.00	4.33	27.14	20.15	16.37	10.07
13	72.	7.99	14.03	4.41	30.56	18.04	15.83	9.13
14	73.	7.12	14.53	3.93	28.65	18.87	16.48	10.41
15	74.	7.12	13.12	2.88	27.06	20.41	16.63	12.79
16	75.	7.67	13.42	2.97	26.09	20.16	16.85	12.83
17	76.	7.60	14.14	3.00	26.75	19.21	17.08	12.22
18	77.	10.16	14.94	3.05	25.76	17.12	17.16	11.80
19	78.	8.58	16.03	2.99	27.22	16.13	17.05	12.00
20	79.	8.32	15.83	2.92	27.94	15.45	17.54	11.99

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 6a

Tabelle A 20

ZUR ENTWICKLUNG DER WETTBEWERBSPOSITIONEN
BETEILIGTEN I.V.M. DER SUMME DER BETEILIGUNGEN

CASE-NO	JAHR	BETGRBR	BETREBR	BETPBR	BETGZR	BETSPKR	BETGZBR	BETKRGR
1	60.	18.72	28.34	15.19	5.78	19.14	5.67	7.17
2	61.	17.93	28.80	14.86	6.79	19.11	5.53	6.97
3	62.	18.71	27.63	15.18	6.59	19.76	5.22	6.91
4	63.	18.63	27.94	15.31	6.35	19.86	5.34	6.57
5	64.	20.42	29.30	14.11	6.18	18.90	4.98	6.11
6	65.	19.67	28.62	11.78	9.38	17.70	6.45	6.40
7	66.	19.10	28.40	10.49	11.45	17.77	6.41	6.37
8	67.	21.06	26.98	9.93	9.31	17.91	8.40	6.41
9	68.	25.08	27.01	10.36	8.66	16.00	6.97	5.91
10	69.	24.30	24.09	9.70	12.23	14.73	9.47	5.48
11	70.	26.28	20.60	8.78	15.29	16.09	8.18	4.77
12	71.	27.24	23.98	7.42	16.56	14.19	6.60	4.01
13	72.	25.96	25.36	6.75	18.83	12.79	6.18	4.13
14	73.	25.46	24.06	5.79	21.84	11.71	6.99	4.14
15	74.	25.83	22.23	5.95	22.92	11.00	7.60	4.47
16	75.	26.40	21.30	5.43	23.00	10.70	8.59	4.58
17	76.	26.91	23.68	4.40	21.59	10.57	7.97	4.88
18	77.	34.42	19.87	3.82	18.93	9.63	8.81	4.53
19	78.	33.58	21.00	3.77	18.54	9.73	8.26	5.12
20	79.	32.77	20.65	3.57	19.28	9.75	8.67	5.33

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 8a

Tabelle A 21

ZUR ENTWICKLUNG DER NETTOEXPOSITIONEN
KREDITE AN INL. DIFFERENTIALHAUSHALTE I.V.H. D. SUM. DIESESE KREDITE

CASE-NO	JAH	KIMGRP	KIHGRP	KI4PR3	KIHGR	KIHSPKQ	KIHGZBR	KIHKRGR
1	50.	3.11	5.46	.02	49.29	41.52	.02	1.59
2	51.	3.65	4.95	.11	47.52	42.25	.02	1.59
3	52.	2.13	4.71	.10	47.97	43.21	.01	1.84
4	53.	.93	5.94	.11	46.97	43.87	.03	2.12
5	54.	1.81	4.73	.39	45.04	43.58	.02	2.44
6	55.	.79	5.53	.25	44.26	45.39	.04	2.59
7	56.	.90	6.51	.23	43.54	45.83	.03	2.82
8	57.	1.32	6.93	.26	41.91	46.73	.07	2.90
9	58.	3.25	6.08	.34	41.16	46.64	.42	2.12
10	59.	3.23	6.23	.20	41.80	45.37	.85	2.28
11	70.	2.17	5.79	.14	44.70	42.62	1.12	2.46
12	71.	1.93	5.05	.15	44.94	42.81	1.03	3.03
13	72.	1.65	5.41	.19	47.57	39.92	.84	3.23
14	73.	1.46	6.13	.03	49.76	38.33	.49	3.74
15	74.	1.69	6.22	.10	50.18	37.15	1.18	3.38
16	75.	6.11	8.03	.43	46.65	34.47	1.29	3.01
17	76.	7.80	9.34	.23	45.51	33.39	.84	2.89
18	77.	7.51	11.11	.37	45.71	32.08	.60	2.62
19	78.	9.20	12.39	.40	44.81	29.94	.81	2.44
20	79.	8.48	13.15	.46	45.43	28.04	.99	2.45

Quelle: Eigene Berechnung aus Tabelle A 5a

Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital und ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten bei Kreditbanken, öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Kreditinstituten

[illegible]

Korrelationskoeffizienten zwischen haftendem Eigenkapital in v.H. des Geschäftsvolumens und ausgewählten Grundsatz-I-Komponenten in v.H. des Geschäftsvolumens bei Kreditbanken, öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Kreditinstituten

KRBPV	GRBPV	KEBPV	PBPV	GZBPV	SPKPV	GZBPV	KRGPV1
BETKRBPV (20) P = .009	BETGRBPV (20) P = .024	BETREBPV (20) P = .003	BETPBPV (20) P = .010	BETGZBPV (20) P = .001	BETSPKPV (20) P = .059	BETGZBPV (20) P = .001	BETKRGPV1 (20) P = .001
KIUKRBPV (20) P = .010	KIUGRBPV (20) P = .001	KIUREBPV (20) P = .003	KIUPBPV (20) P = .001	KIUGZBPV (20) P = .001	KIUSPKPV (20) P = .048	KIUGZBPV (20) P = .001	KIUKRGPV1 (20) P = .010
KAKKRBPV (20) P = .005	KAKGRBPV (20) P = .173	KAKREBPV (20) P = .001	KAKPBPV (20) P = .165	KAKGZBPV (20) P = .017	KAKSPKPV (20) P = .056	KAKGZBPV (20) P = .001	KAKKRGPV1 (20) P = .001
LHKRBPV (10) P = .004	LHGGRBPV (10) P = .132	LHGREBPV (10) P = .024	LHGPBPV (10) P = .030	LHGZBPV (10) P = .025	LHGSPKPV (10) P = .039	LHGZBPV (10) P = .001	LHKRGPV1 (10) P = .025
KRBPV	GRBPV	REBPV	PBPV	GZBPV	SPKPV	GZBPV	KRGPV1
LHKRBPV (10) P = .025	LHGGRBPV (10) P = .022	LHGREBPV (10) P = .057	LHGPBPV (10) P = .019	LHGZBPV (10) P = .073	LHGSPKPV (10) P = .016	LHGZBPV (10) P = .030	LHKRGPV1 (10) P = .001
KRBPV	GRBPV	REBPV	PBPV	GZBPV	SPKPV	GZBPV	KRGPV1
KIKRBPV (20) P = .191	KIKGRBPV (20) P = .003	KIKREBPV (20) P = .004	KIKPBPV (20) P = .001	KIKGZBPV (20) P = .065	KIKSPKPV (20) P = .078	KIKGZBPV (20) P = .008	KIKKRGPV1 (20) P = .003
KIKRBPV (20) P = .001	KIKGRBPV (20) P = .073	KIKREBPV (20) P = .037	KIKPBPV (20) P = .001	KIKGZBPV (20) P = .007	KIKSPKPV (20) P = .084	KIKGZBPV (20) P = .001	KIKKRGPV1 (20) P = .001
KIKRBPV (20) P = .001	KIKGRBPV (20) P = .073	KIKREBPV (20) P = .037	KIKPBPV (20) P = .001	KIKGZBPV (20) P = .007	KIKSPKPV (20) P = .084	KIKGZBPV (20) P = .001	KIKKRGPV1 (20) P = .001

Literaturverzeichnis

I. Bücher

- Abbott, Lawrence (Qualität, 1958) Qualität und Wettbewerb. Ein Beitrag zur Wirtschaftstheorie. München, Berlin 1958
- Aberle, Gerd (Wettbewerbstheorie, 1980) Wettbewerbstheorie und Wettbewerbspolitik. Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft, Abteilung III: Wirtschaftswissenschaften, Band 65, Stuttgart usw. 1980
- Aust, Eberhard (Wettbewerb, 1963) Der Wettbewerb in der Bankwirtschaft. Grundzüge und Anregungen für eine allgemeine Theorie. Frankfurt/Main 1963
- Bain, J. S. (Organization, 1965) Industrial Organization. 2. Aufl., New York 1965
- Bartling, Hartwig (Leitbilder, 1980) Leitbilder der Wettbewerbspolitik. München 1980
- Bartschat, Hans (Geschäftspolitik, 1968) Die Geschäftspolitik der Girozentralen. Diss. Hamburg 1968
- Bauer, Ludwig (Leistungsveränderungen, 1972) Leistungsveränderungen im Rahmen der Zielkonzeptionen öffentlich-rechtlicher deutscher Sparkassen. Schriften des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn, Band 66, Berlin 1972
- Baumhauer, Albert (Liquiditätsplanung, 1978) Die Liquiditäts- und Erfolgsplanung in Filialbanken. Versuch einer

- zielorientierten Gestaltung unter Berücksichtigung zukunftsbezogener Informationssysteme. Diss. Mannheim 1978
- Bidlingmaier, Johannes (Unternehmerziele, 1973) Unternehmerziele und Unternehmerstrategien. Studienreihe Betrieb und Markt, Band 8, Wiesbaden 1973
- Birck, Heinrich/
Meyer, Heinrich (Bankbilanz I, 1976) Die Bankbilanz. Aufstellung, Struktur, Gliederung und Bewertung in den Jahresabschlüssen der Kreditinstitute nach Handels- und Steuerrecht einschließlich Bilanz- und Reservepolitik. Handkommentar, 1. Teillieferung, begründet von Heinrich Birck. Als dritte, völlig neu bearb. u. erw. Aufl., fortgeführt von H. Birck und H. Meyer, Wiesbaden 1976
- Borchardt, Knut/
Fikentscher, Wolfgang (Wettbewerb, 1957) Wettbewerb, Wettbewerbsbeschränkung, Marktbeherrschung. Abhandlungen aus dem gesamten Handelsrecht, Bürgerlichen Recht und Konkursrecht. Beihefte der Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht, Heft 24, Stuttgart 1957
- Brecht, Christian (Bankenordnung, 1979) Französische Bankenordnung und Wettbewerbsrecht. Schriften zu internationalen Wirtschaftsfragen, Band 5, Berlin 1979
- Breidenstein, Werner (Tätigkeit, 1972) Die wirtschaftliche Tätigkeit der öffentlichen Hand in der Kreditwirtschaft. Diss. Erlangen-Nürnberg 1972
- Büschgen, Hans E. (Bankbetriebslehre, 1972) Bankbetriebslehre, Wiesbaden 1972

- Bundeskartellamt (Bericht, 1972) Bericht des Bundeskartellamts über seine Tätigkeit im Jahre 1972, sowie über die Lage und Entwicklung auf seinem Aufgabengebiet. Bundestags-Drucksache VI/2380
- Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.) (Grundsatzfragen, 1979) Bericht der Studienkommission "Grundsatzfragen der Kreditwirtschaft". Schriftenreihe des Bundesministeriums der Finanzen, Heft 28, Bonn o.J. (1979)
- Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (Haftsumme, o.J.) Die Haftsumme. Bestandteil des Eigenkapitals genossenschaftlicher Banken. BVR Schriftenreihe, Heft 06, Bonn o.J.
- Buß, Eugen (Wettbewerb, 1973) Der Wettbewerb. Eine rechtssoziologische Untersuchung. Heidelberger Sociologica, 12, Tübingen 1973
- Castan, Edgar (Typologie, 1963) Typologie der Betriebe. Stuttgart 1963
- Chamberlain, N. W. (Firm, 1962) The Firm: Micro-Economic Planning and Action. New York usw. 1963
- Child, John (Enterprise, 1969) The Business Enterprise in Modern Industrial Society. London 1969
- Cramer, Jörg-Engelbrecht (Dienstleistungen, 1970) Neue Dienstleistungen im Bankbetrieb. Ihre Planung und Einführung. Frankfurt 1970
- Cramer, Jörg-Engelbrecht (Marketing, 1975) Marketing bei Banken. Bank- und Geldmarketing. Frankfurt/Main 1975
- Deppe, Hans-Dieter (Grundlagen, 1973) Betriebswirtschaftliche Grundlagen der Geldwirtschaft. Band 1: Einführung und Zahlungsverkehr. Stuttgart 1973

- Deppe, Hans-Dieter (Wachstum, 1969) Bankbetriebliches Wachstum. Funktionalzusammenhänge und Operations Research in Kreditinstituten. Stuttgart 1969
- Diehl, Joerg M./
Kohr, Heinz U. (Statistik, 1979) Deskriptive Statistik. Methoden in der Psychologie. Band 1, 3. Aufl., Frankfurt/Main 1979
- Ebbinghaus, Dieter (Sparkassen, 1972) Die kommunalen Sparkassen der Bundesrepublik Deutschland zwischen öffentlichem Auftrag und veränderten Marktgegebenheiten. Diss. Innsbruck 1972
- Eich, Detlef (Organisation, 1973) Die zielorientierte Organisation einer Universalbank aus systemorientierter Sicht unter besonderer Berücksichtigung ihres Managements. Bankwirtschaftliche Sonderveröffentlichungen des Instituts für Bankwirtschaft und Bankrecht an der Universität zu Köln, Band 21, Köln o.J. (1973)
- Eickhoff, Norbert (Kooperation, 1975) Kooperation, Konzentration und funktionsfähiger Wettbewerb. Schriften zur Kooperationsforschung, B. Vorträge, Band 3, Tübingen 1975
- Eilenberger, Guido (Determinanten, 1974) Determinanten bankbetrieblichen Wettbewerbs. Diss. München 1974
- Eschbacher, Eduard (Wettbewerb, 1971) Zum Wettbewerb zwischen den öffentlich-rechtlichen Sparkassen und den privaten Kreditinstituten unter besonderer Berücksichtigung der Besteuerung. Diss. München 1971
- Ferstl, Christian (Entscheidungen, 1977) Diversifikationspolitische Entscheidungen in Universalbanken. Diss. München 1977

- Franke, Adolf (Bestimmungsfaktoren, 1976) Bestimmungsfaktoren der Führungsspanne im Sparkassenbetrieb. Ein Beitrag zur Organisation von Entscheidung und Information in Kreditinstituten. Bankwirtschaftliche Studien, Folge 8, Würzburg 1976
- Franke, Karl-Heinz (Wachstumsplanung, 1978) Wachstumsplanung in Kreditinstituten. Ein entscheidungsorientierter Beitrag zur langfristigen Planung der Kreditbank. Grundlagen und Praxis des Bank- und Börsenwesens, Band 10, Berlin 1978
- Frick, Heinrich (Staatsaufsicht, 1962) Die Staatsaufsicht über die kommunalen Sparkassen. Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn, Abteilung A: Wirtschaftswissenschaften, Band 19, Berlin 1962
- Friedrichs, Jürgen (Methoden, 1973) Methoden empirischer Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg 1973
- Fries, Karl (Girozentralen, 1973) Die Girozentralen. Überblick über ihre Entwicklung und gegenwärtigen Rechtsverhältnisse. 2. Überarb. Aufl., Stuttgart 1973
- Geiger, Helmut (Bankpolitik, 1975) Bankpolitik. Stuttgart usw. 1975
- Giersch, Herbert (Wirtschaftspolitik I), 1960) Allgemeine Wirtschaftspolitik. Erster Band: Grundlagen. Die Wirtschaftswissenschaften, Reihe B (Volkswirtschaftslehre), Beitrag Nr. 9, Wiesbaden 1960
- Giesel, Harald (Unternehmenswachstum, 1975) Unternehmenswachstum und Wettbewerb. Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspolitik, Band 39, Baden-Baden 1975

- Gotthold, Jürgen (Macht, 1975) Macht und Wettbewerb in der Wirtschaft. Köln 1975
- Griesberger, Heinrich (Möglichkeiten, 1974) Möglichkeiten und Wirkungen der Kooperation und Konzentration bei Genossenschaftsbanken unter besonderer Berücksichtigung der Raiffeisenbanken. Diss. Erlangen 1974
- Griesel, Harald (Qualitätspolitik, 1978) Qualitätspolitik im Wettbewerb der Kreditinstitute. Schriften des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn, Abteilung A: Wirtschaftswissenschaften, Band 97, Berlin 1978
- Grunwald, Jorg-Günter/
Hartmann, Manfred/
Jokl, Stefan (Probleme, 1976) Aktuelle Probleme der Bankenstruktur. Institut für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn, Diskussionspapier Nr. 25, Bonn 1976
- Grunwald, Jorg-Günter/
Jokl, Stefan (Wettbewerb, 1978) Wettbewerb und Eigenkapital in der deutschen Kreditwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Sparkassensektors. Schriften des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn, Abteilung A: Wirtschaftswissenschaften, Band 100, Berlin 1978
- Güde, Udo (Geschäftspolitik, 1978) Geschäftspolitik der Sparkassen. Grundlagen und aktuelle Probleme. 2. neu bearb. u. erw. Aufl., Stuttgart 1978
- Gutenberg, Erich (Grundlagen I, 1976) Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. Band I: Die Produktion. 22. Aufl., Berlin usw. 1976

- Haerry, Hans (Intensität, 1954) Die Intensität des Wettbewerbs. Ein theoretischer Beitrag. Wiesbaden 1954
- Hagenmüller, Karl Friedrich (Bankbetrieb I, 1976) Der Bankbetrieb. Band I: Strukturlehre - Kapitalbeschaffung der Kreditinstitute. 4. überarb. Aufl., Wiesbaden 1976
- Hagenmüller, Karl Friedrich (Bankbetrieb III, 1977) Der Bankbetrieb. Band III: Rechnungswesen - Bankpolitik. 4. überarb. Aufl., Wiesbaden 1977
- Hagenmüller, Karl Friedrich/
Müller, Horst (Bankbetriebslehre, 1972) Bankbetriebslehre in programmierter Form. Wiesbaden 1972
- Hahn, Oswald (Instrumentarium, 1970) Das Instrumentarium der Währungsbank. Heft III, Rückersdorf 1970
- Hahn, Oswald (Struktur II, 1972) Struktur der Bankwirtschaft. 2. Teil: Die Universalbanken. Nürnberg 1972
- Hartmann, Manfred (Aspekte, 1977) Ökonomische Aspekte der Reform des KWG. Ergebnisse eines Forschungsprojekts des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen der Universität Bonn. Forschungsbericht Band 3, Stuttgart o.J. (1977)
- Hasselmann, Erwin (Geschichte, 1971) Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaften. Frankfurt/Main 1971
- Heinen, Edmund (Einführung, 1980) Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, 7. verbess. u. erw. Aufl., Wiesbaden 1980
- Heinen, Edmund (Entscheidungen, 1976) Grundlagen betriebswirtschaftlicher Entscheidungen. Das Zielsystem

- der Unternehmung. Die Betriebswirtschaft in Forschung und Praxis, Band 1, 3. durchges. Aufl., Wiesbaden 1976
- Heinen, Edmund (Handelsbilanzen, 1974) Handelsbilanzen. 7. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Wiesbaden 1974
- Heinen, Edmund (Hrsg.) (Industriebetriebslehre, 1978) Industriebetriebslehre. Entscheidungen im Industriebetrieb. Mit Beiträgen von Edmund Heinen u.a., 6. verbess. Aufl., Wiesbaden 1978
- Hempel, Carl G./ Oppenheim, P. (Typusbegriff, 1936) Der Typusbegriff im Lichte der neuen Logik, Leiden 1936
- Henzler, Reinhold (Genossenschaft, 1957) Die Genossenschaft - eine fördernde Betriebswirtschaft. Essen 1957
- Henzler, Reinhold (Probleme, 1962) Betriebswirtschaftliche Probleme des Genossenschaftswesens. Die Wirtschaftswissenschaften, Reihe A, Beitrag Nr. 41, Wiesbaden 1962
- Hesselbach, Walter (Unternehmen, 1972) Die gewirtschaftlichen Unternehmen - Instrumente gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Struktur- und Wettbewerbspolitik. Völlig überarb. Fassung, Frankfurt 1971
- Heubaum, Horst (Instrumentarium, 1964) Das kreditpolitische Instrumentarium der Deutschen Bundesbank unter dem Gesichtspunkt seiner Auswirkungen auf den Wettbewerb im Kreditgewerbe. Diss. Aachen 1964

- Holdijk, Rudolf (Eigenkapitalprobleme, 1979) Eigenkapitalprobleme der deutschen Sparkassen. Kriterien und Realisationsmöglichkeiten einer angemessenen Eigenkapitalausstattung. Schriftenreihe des Instituts für Kreditwesen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Band 22, Wiesbaden 1979
- Homann, Karl (Interdependenz, 1980) Die Interdependenz von Zielen und Mitteln. Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften. Studien in den Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Band 27, Tübingen 1980
- Hoppmann, Erich (Abgrenzung, 1974) Zur Abgrenzung des relevanten Marktes im Rahmen der Mißbrauchsaufsicht über marktbeherrschende Unternehmen, dargestellt am Beispiel der Praxis des Bundeskartellamtes bei Arzneimitteln. Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspolitik, Band 38, Baden-Baden 1974
- Immenga, Ulrich (Wettbewerbsbeschränkungen, 1967) Wettbewerbsbeschränkungen auf staatlich gelenkten Märkten. Eine Untersuchung zur rechtlichen Stellung der Verkehrs-, Bank- und Versorgungswirtschaft in der Wettbewerbsordnung. Wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftsrechtliche Untersuchungen, Nr. 4, Tübingen 1967
- Jahn, Otmar (Wesen, 1969) Wesen, Inhalt und Bedeutung des genossenschaftlichen Förderungsprinzips. Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen-Nürnberg, Nr. 7, Erlangen 1969

- Kantzenbach, Erich (Funktionsfähigkeit, 1966) Die Funktionsfähigkeit des Wettbewerbs. Wirtschaftspolitische Studien aus dem Institut für Europäische Wirtschaftspolitik der Universität Hamburg. Hrsgg. v. H. Jürgensen, Heft 1, Göttingen 1966
- Kartte, Wolfgang (Leitbild, 1969) Ein neues Leitbild für die Wettbewerbspolitik. FIW-Schriftenreihe, Heft 49, Köln usw. 1969
- Kaven, Jürgen-Peter (Wettbewerbsstellung, 1971) Die besondere Wettbewerbsstellung der öffentlich-rechtlichen Sparkassen. Diss. Erlangen - Nürnberg 1971
- Kehl, Wolfgang (Universalbank, 1978) Die Universalbank. Diversifikation durch Kredit- und Effektingeschäfte. Schriftenreihe des Instituts für Kredit- und Finanzwirtschaft. Abteilung für Wirtschaftswissenschaften. Band 4, Wiesbaden 1978
- Ketzel, Eberhart/
Köser, Reinhard/
Pfisterer, Hans (Notenbank, 1976) Die Notenbank. Zentralbankpolitik und Weltwährungsorganisation. 2. neu beab. u. erw. Aufl., Stuttgart 1976
- Kieser, Alfred/
Kubicek, Herbert (Organisation, 1977) Organisation. New York 1977
- Kieser, Alfred/
Kubicek, Herbert (Organisationstheorien II, 1978) Organisationstheorien II. Kritische Analysen neuerer sozialwissenschaftlicher Ansätze mit einem Beitrag von Michael Wollnik, Stuttgart usw. 1978
- Knöpfle, Robert (Rechtsbegriff, 1966) Der Rechtsbegriff "Wettbewerb" und die Realität des Wirtschaftslebens. Kartellrundschau, Schriftenreihe für Kartell- und Konzernrecht des In- und Auslandes, Heft 7, Köln usw. 1966

- Köppen, Joachim v. (Eigenkapital, 1966) Das Eigenkapital der Kreditinstitute. Schriftenreihe für Kreditwirtschaft und Finanzierung, Band 7, Wiesbaden 1966
- Kolbeck, Rosemarie (Planung, 1971) Bankbetriebliche Planung. Planungsmöglichkeiten bei Kreditbanken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften. Schriftenreihe für Kreditwirtschaft und Finanzierung, Band 11, Wiesbaden 1971
- Kottmann, Georg (Bewertung, 1974) Die Bewertung der Konzentration in der Kreditwirtschaft. Eine Analyse des Wertes der Konzentration unter zielpluralistischen Bedingungen. Frankfurt/Main, Zürich 1974
- Kreyszig, Erwin (Methoden, 1974) Statistische Methoden und ihre Anwendungen. Unveränderter Nachdruck der 4. Aufl., Göttingen 1974
- Krümmel, Hans-Jacob (Bankzinsen, 1964) Bankzinsen. Untersuchungen über die Preispolitik von Universalbanken. Schriftenreihe Annales Universitatis Saraviensis, rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Abteilung, Heft 11, Köln usw. 1964
- Krug, Dieter (Marktoperationen, 1972) Die Marktoperationen der Banken. Ein Beitrag zu einer Theorie des Bankenwettbewerbs. Diss. Berlin 1972
- Krusche, Dieter (Marktverhalten, 1961) Marktverhalten und Wettbewerb. Berlin 1961
- Kupsch, Peter (Unternehmensziele, 1979) Unternehmensziele. Grundwissen der Ökonomik. Stuttgart, New York 1979

- Kurze, Thomas (Probleme, 1977) Probleme und Verbesserungsmöglichkeiten der Eigenkapitalausstattung kommunaler Sparkassen. Diss. Aachen 1977
- Lampe, Hans Eckard (Wettbewerb, 1979) Wettbewerb, Wettbewerbsbeziehungen, Wettbewerbsintensität. Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspolitik, Band 59, Baden-Baden 1979
- Lawrence, Paul R./Lorsch, Jay W. (Organization, 1969) Organization and Environment. Managing Differentiation and Integration. Homewood, Illinois 1969
- Leupold, Willi E. (Planung, o.J.) Die Planung der Formalzielkonzeption in Universalbanken. Bankwirtschaftliche Sonderveröffentlichungen des Instituts für Bankwirtschaft und Bankrecht an der Universität zu Köln, Band 27, Köln o.J.
- Licht, Wolfgang (Beteiligungsfinanzierung, 1980) Die Beteiligungsfinanzierung der Kreditgenossenschaften. Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen-Nürnberg, Nr. 16, Nürnberg 1980
- Liepmann, Peter (Bankenverhalten, 1980) Bankenverhalten und Bankenregulierung. Ein Beitrag zu einigen ungelösten Problemen der Geldverfassung. Schriftenreihe des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn, Band 105, Berlin 1980
- Lohstöter, Heinrich (Planung, 1978) Planung des einzelwirtschaftlichen Wachstums unter Beachtung der Unternehmenssicherung. Ein Modell auf der Grundlage des Produktportfolios. Frankfurt/Main, Zürich 1978

- Lünterbusch, Armin (Auswirkungen, 1968) Die privatrechtlichen Auswirkungen des Gesetzes über das Kreditwesen auf Einlagen- und Kreditgeschäft. Bankrechtliche Sonderveröffentlichungen des Instituts für Bankwirtschaft und Bankrecht an der Universität zu Köln, Band 6, Köln 1968
- Mankwald, Rolf (Organisation, 1975) Marketingorientierte Organisation bei Universalbanken. Neue Organisationsformen als Instrument zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit. Veröffentlichungen des Instituts für Bankwirtschaft und Bankrecht an der Universität zu Köln, Wirtschaftswissenschaftliche Reihe, Band XXVI, Frankfurt/Main 1975
- Mertens, Fred (Bedeutung, 1978) Die rechtliche Bedeutung des Eigenkapitals im KWG. Institut für Recht des Spar-, Giro- und Kreditwesens an der Johannes Gutenberg-Universität, Gelbe Reihe, Nr. 27/28, Mainz 1978
- Meyer-Köster, Jürgen (Sonderstellung, 1979) Die Sonderstellung der Sparkassen im Wettbewerb. Marburger Schriften zum Genossenschaftswesen, Veröffentlichungen des Instituts für Genossenschaftswesen an der Philipps-Universität Marburg (Lahn), Band 51, Göttingen 1979
- Moesch, Irene/
Simmert, Diethard B. (Banken, 1976) Banken. Strukturen, Macht, Reformen. Köln 1976
- Möschel, Wernhard (Wirtschaftsrecht, 1972) Das Wirtschaftsrecht der Banken. Die währungs-, bankaufsichts-, kartell- und EWG-rechtliche Sonderstellung der Kreditinstitute. Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspolitik, Band 29, Frankfurt/Main 1972

- Monopolkommission (Hauptgutachten I, 1976) Hauptgutachten (I) 1973/1975. Mehr Wettbewerb ist möglich. Baden-Baden 1976
- Moser, Ullrich (Theorie, 1967) Zur Theorie des Wettbewerbs im Kreditgewerbe. Eine Analyse der möglichen Strategien im Wettbewerb um die Kleinkundschaft. Diss. Köln 1967
- Mülhaupt, Ludwig (Einführung, 1980) Einführung in die BWL der Banken. Struktur und Grundprobleme des Bankbetriebs und des Bankwesens in der Bundesrepublik Deutschland. 3. überarb. Aufl., Wiesbaden 1980
- Mülhaupt, Ludwig (Strukturwandlungen, 1971) Strukturwandlungen im westdeutschen Bankwesen. Schriftenreihe des Instituts für Kreditwesen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Band 1, Wiesbaden 1971
- Müller, Günther (Problem, 1976) Das Problem einer Neustrukturierung des kreditgenossenschaftlichen Verbundes. Diss. Mannheim 1976
- Müller, Herbert (Organisationsstruktur, 1979) Die Organisationsstruktur des Bankbetriebes. Ein situationsorientierter Gestaltungsansatz. Schriftenreihe Wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Entwicklung, Band 30, München 1979
- Nieschlag, Robert/
Dichtl, Erwin/
Hörschgen, Hans (Marketing, 1979) Marketing. 10. unveränd. Aufl., Berlin 1979
- Obst/Hintner (Bankwesen, 1967) Geld-, Bank- und Börsenwesen. Ein Handbuch von Otto Hintner, 36. vollst. neu bearb. Aufl., Stuttgart 1967

- Oettle, Karl (Finanzpolitik, 1966) Unternehmerische Finanzpolitik - Elemente einer Theorie der Finanzpolitik industrieller Unternehmen. Stuttgart 1966
- Ott, Alfred E. (Grundzüge, 1968) Grundzüge der Preistheorie. Göttingen 1968
- Paulick, Heinz (Handbuch, 1971) Handbuch der stillen Gesellschaft. Systematische Darstellung in handelsrechtlicher, steuerrechtlicher und betriebswirtschaftlicher Sicht. 2. überarb. u. erg. Aufl., Köln 1971
- Perridon, Louis/
Steiner, Manfred (Finanzwirtschaft, 1980) Finanzwirtschaft der Unternehmung. Wiso-Kurzlehrbücher, Reihe Betriebswirtschaft, 2. überarb. Aufl., München 1980
- Poullain, Ludwig (Sparkassenorganisation, 1972) Die Sparkassenorganisation. Taschenbücher für Geld, Bank und Börse, Band 15, Frankfurt/Main 1972
- Pugh, Derek S./
Hickson, David J. (Structure I, 1976) Organizational Structure in its Context. The Aston Programme I. Westmead 1976
- Pugh, Derek S./
Hinnings, Bob (Hrsg.) (Structure II, 1976) Organizational Structure. Extensions and Replications. The Aston Programme II. Westmead 1976
- Raisch, Peter/
Sölter, Arno/
Kartte, Wolfgang (Fusionskontrolle, 1970) Fusionskontrolle - Für und Wider. Kontroverse Beiträge über das Problem einer Kontrolle wirtschaftlicher Konzentration mit einer ausführlichen Dokumentation der wichtigsten Entwürfe und Stellungnahmen der mit der Vorbereitung einer Fusionskontrolle befaßten oder von ihr betroffenen Kreise. Stuttgart usw. 1970

- Rameken, Uwe (Konkurrenzpolitik, 1965) Die Konkurrenzpolitik der Kreditbanken. Diss. Hamburg 1965
- Röper, Burkhardt (Wettbewerbsfunktion, 1973) Die Wettbewerbsfunktion der deutschen Sparkassen und das Subsidiaritätsprinzip. Eine wettbewerbspolitische Analyse. Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 198, Berlin 1973
- Röper, Burkhardt (Hrsg.) (Wettbewerbsprobleme, 1976) Wettbewerbsprobleme im Kreditgewerbe. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge, Band 87, Berlin 1976
- Salzmann, Kurt (Grenzen, 1968) Grenzen der Bankbetriebspolitik. Eine Untersuchung über den betriebspolitischen Handlungsspielraum im Nichtzentralbanksektor. Diss. Mannheim 1968
- Sauer, Sarolf (Wettbewerbsposition, 1974) Wettbewerbsposition und Wettbewerbspolitik der Filialgroßbanken in der BRD. Schriftenreihe der Österreichischen Bankwissenschaftlichen Gesellschaft, Heft XLVII, Wien 1974
- Seiler, J. A. (Systems, 1967) Systems Analysis in Organizational Behavior. Homewood, Illinois 1967
- Seiwert, Lothar (Mitbestimmung, 1979) Mitbestimmung und Zielsystem der Unternehmung. Ansätze zu einem erweiterten Unternehmungsmodell der Betriebswirtschaftslehre. Göttingen 1979
- Siebel, Ulf R. (Eigenkapital, 1980) Eigenkapital und Quasi-Eigenkapital von Kreditinstituten - Bemerkungen zum Thema mit rechtsvergleichenden Hinweisen -. Frankfurt 1980

- Süchting, Joachim (Finanzmanagement, 1980) Finanzmanagement. Theorie und Politik der Unternehmensfinanzierung. Schriftenreihe des Instituts für Kredit- und Finanzwirtschaft. Abteilung für Wirtschaftswissenschaften, Band 1, 2. durchgesehene und völl. überarb. Aufl., Wiesbaden 1980
- Schlosser, Otto (Einführung, 1976) Einführung in die sozialwissenschaftliche Zusammenhangsanalyse. Reinbek bei Hamburg 1976
- Schmal, Edgar (Ungleichbehandlung, 1980) Die Ungleichbehandlung von Unternehmen durch Subventionen als wettbewerbspolitisches Problem. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe, Frankfurt/Main 1980
- Schmidt, Dirk (Einlagensicherung, 1977) Einlagensicherung im deutschen Kreditgewerbe. Sparkassenheft 60, Stuttgart 1977
- Schmidt, Dirk (Wettbewerbsrecht, o.J.) Das besondere Wettbewerbsrecht der Kreditinstitute. Merkblatt, WM 29, Stuttgart o.J.
- Schmidtchen, Dieter (Wettbewerbspolitik, 1978) Wettbewerbspolitik als Aufgabe. Methodologische und systemtheoretische Grundlagen für eine Neuorientierung, Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspolitik, Band 53, Baden-Baden 1978
- Schmidt-Sudhoff, Ulrich (Unternehmerziele, 1967) Unternehmerziele und unternehmerisches Zielsystem. Betriebswirtschaftliche Beiträge, Band 10, Wiesbaden 1967

- Schmitt-Wellbrock, Wolfgang (Sparkassen, 1979) Freie Sparkassen und Regionalprinzip. Zugleich ein Beitrag zur Rechtsstellung der Freien Sparkassen als freigemeinwirtschaftliche Unternehmen. Schriften des Instituts für internationales Recht des Spar-, Giro- und Kreditwesens an der Universität Mainz, Band 20, Berlin 1979
- Schneider, Manfred (Praxis, 1978) Praxis der Bankenaufsicht. Taschenbücher für Geld, Bank und Börse, Band 57, Frankfurt/Main 1978
- Schröder, Uwe (Konzentrationstendenzen, 1976) Konzentrations- und Kooperations-tendenzen bei den Girozentralen unter dem Gesichtspunkt der Konzentration und Kooperation für den Zeitraum von 1965 bis 1973. Diss. Hamburg 1976
- Schudt, Helmut (Genußschein, 1974) Der Genußschein als genossenschaftliches Finanzierungsinstrument. Marburger Schriften zum Genossenschaftswesen, Reihe A, Band 43, Göttingen 1974
- Schultze-Kimmle, Horst-Dieter (Sicherungseinrichtungen, 1973) Sicherungseinrichtungen gegen Einlegerverluste bei deutschen Kreditgenossenschaften. Diss. Würzburg 1973
- Schuster, Leo (Banken, 1979) Kleine und mittlere Banken im Wettbewerb. Die Abhängigkeit des Führungsverhaltens von Betriebsgröße und Marktvolumen. Bankwirtschaftliche Forschung, Band 56, Bern, Stuttgart 1979
- Staehle, Wolfgang H. (Organisation, 1973) Organisation und Führung soziotechnischer Systeme. Grundlagen einer Situationstheorie, Stuttgart 1973

- Stein, Dietrich (Wettbewerbspolitik, 1975)
Wettbewerbspolitik und Geschäftsbankensystem. Eine kritische Überprüfung der wettbewerbspolitischen Situation des Geschäftsbankensystems der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Konzentrationstendenzen. Bochumer Wirtschaftswissenschaftliche Studien, Nr. 19, Bochum 1975
- Steinbrink, Klaus (Information, 1976) Information und Entscheidung im Bankbetrieb. Systeme zur Unterstützung von Bankführungsentscheidungen. Veröffentlichungen des Instituts für Bankwirtschaft und Bankrecht an der Universität zu Köln, Wirtschaftswissenschaftliche Reihe, Band XXVII, Frankfurt/Main 1976
- Stolte, Dieter (Frage, 1976) Zur Frage der Gemeinnützigkeit der Sparkassen. Schriften der Forschungsstätte für öffentliche Unternehmen, Köln, Band 4, Göttingen 1976
- Stupka, Johannes (Objekt, 1962) Objekte und Leistungen der genossenschaftlichen Verbandsprüfung. Veröffentlichungen der Akademie für Wirtschaft und Politik, Hamburg, Tübingen 1962
- Stützel, Wolfgang (Bankpolitik, 1964) Bankpolitik heute und morgen. Gutachten. Frankfurt/Main 1964
- Thiemeyer, Theo (Gemeinwirtschaftlichkeit, 1970) Gemeinwirtschaftlichkeit als Ordnungsprinzip. Grundlegung einer Theorie gemeinnütziger Unternehmen. Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 146, Berlin 1970

- Tochtermann, Axel (Haftsummenzuschlag, 1980) Der Haftsummenzuschlag der Kreditgenossenschaft als haftendes Eigenkapital im Sinne des KWG. Eine Untersuchung seiner gesellschaftsrechtlichen, aufsichtsrechtlichen und wettbewerbspolitischen Bedeutung. Marburger Schriften des Instituts für Genossenschaftswesen, Veröffentlichungen des Instituts für Genossenschaftswesen an der Philipps-Universität Marburg (Lahn), Band 53, Göttingen 1980
- Trautmann, Hans (Finanzierung, 1975) Finanzierung genossenschaftlichen Eigenkapitals auf dem Hintergrund der Eigenkapitalregelung des Gesellschaftsrechts. Diss. Darmstadt 1975
- Tuchtfeld, Egon (Zielprobleme, 1971) Zielprobleme in der modernen Wirtschaftspolitik. Tübingen 1971
- Ulrich, Hans (Unternehmung, 1970) Die Unternehmung als produktives soziales System. Grundlagen der allgemeinen Unternehmungslehre. Schriftenreihe "Unternehmung und Unternehmensführung", Band 1, 2. überarb. Aufl., Bern, Stuttgart 1970
- Veit, Otto (Währungspolitik, 1957) Die veränderte Währungspolitik und ihre Folgen. Frankfurt/Main 1957
- Vormbaum, Herbert (Finanzierung, 1977) Finanzierung der Betriebe. 5. neu bearb. Aufl., Wiesbaden 1977
- Walter, Heinrich (Probleme, 1975) Wettbewerbstheoretische Probleme des Unternehmerwachstums. Diss. Hamburg 1975

- Warzecha, Jürgen (Leasing, 1972) Leasing im Finanzierungsbereich der Unternehmen. Stuttgart o.J. (1972)
- Wedel, Hermann (Partizipationsschein, 1969) Der Partizipationsschein als Kapitalbeschaffungsmittel der Aktiengesellschaften. Diss. Aachen 1969
- Weis, Hans Christian (Marketing, 1977) Marketing. Kompendium der praktischen Betriebswirtschaft. Ludwigs-hafen 1977
- Weisser, Gerhard (Gemeinwirtschaftlichkeit, 1974) Gemeinwirtschaftlichkeit bei Einzelwirtschaften. Schriftenreihe Gemeinwirtschaft Nr.11, Frankfurt, Köln 1974
- Welcker, Johannes (Neuordnung, 1978) Neuordnung der Bankenaufsicht. Frankfurt/Main 1978
- Westermann, Harry/
Scheppf, Peter/
Paulick, Heinz (Handbuch, 1967) Handbuch der Personengesellschaft. Systematische Darstellung in gesellschaftlicher, betriebswirtschaftlicher, steuerrechtlicher und arbeitsrechtlicher Sicht. Loseblatt, Köln 1967
- Wild, Jürgen (Grundlagen, 1974) Grundlagen der Unternehmensplanung. Reinbek bei Hamburg 1974
- Wilde, Olga (Wettbewerbsverzerrungen, 1979) Wettbewerbsverzerrungen und Wettbewerbsbeschränkungen durch Nachfragermacht. Schriftenreihe des Instituts für Allgemeine Wirtschaftsforschung der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., Band 4, Freiburg 1979
- Witte, Eberhard/
Hauschildt, Jürgen (Unternehmung, 1966) Die öffentliche Unternehmung im Interessenkonflikt. Betriebswirtschaftliche Studien zu einer Zielkonzeption der öffentlichen Unternehmung. Berlin 1966

- Wittgen, Robert (Einführung, 1979) Einführung in die Betriebswirtschaftslehre. Studienbibliothek Betriebswirtschaft, 2. überarb. und erw. Aufl., München 1979
- Wittstock, Jan (Theorie, 1971) Eine Theorie der Geldpolitik von Kreditinstituten. Grundlagen einzelwirtschaftlicher Optimierung bankbetrieblicher Zentralbankguthaben. Betriebswirtschaftliche Schriften, Heft 50, Berlin 1971
- Wohlfart, Kurt/
Bley, Siegfried (Grundlagen, 1977) Grundlagen und Praxis des Wertpapiergeschäfts. 3. neu bearb. Aufl., Stuttgart 1977
- Zimmermann, Klaus (Sparkassen, 1972) Die Sparkassen in der EWG. Probleme der europäischen Niederlassungs- und Dienstleistungsfreiheit aus sparkassenrechtlicher Sicht. Diss. Mainz 1972
- Zumbach, Felix (Zielsetzungsprozeß, 1979) Der kurzfristige Zielsetzungsprozeß bei Banken. Bankwirtschaftliche Forschungen, Band 54, Bern, Stuttgart 1979

II. Zeitschriftenaufsätze und Sammelwerke

- Albert, Hans (Ethik, 1972) Ethik und Metaethik. In: Konstruktion und Kritik, 1972, S. 127 - 167
- Albert, Hans (Wertfreiheit, 1972) Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft. In: Logik der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Ernst

- Topitsch, neue wissenschaftliche Bibliothek, Band 6, 8. Aufl., Köln 1972, S. 181 - 212
- Arbeitsgruppe Wettbewerbspolitik (Ergebnis, 1968) Ergebnis der Diskussion über das wettbewerbspolitische Leitbild vom 29. Januar 1968. Abgedruckt in: Kartte, Wolfgang: Ein neues Leitbild für die Wettbewerbspolitik. FIW-Schriftenreihe, Heft 49, Köln 1969, S. 93 - 100
- Arendts, Wilhelm (Bankstellendichte, 1979) Die höchste Bankstellendichte in der Welt. In: BZ, Sonderbeilage, 24.3.1979, S. 16
- Arnold, Hans (Wettbewerb, 1960) Wettbewerb, Wettbewerbsbeschränkungen und Mißbrauchsaufsicht im Kreditwesen. In: WuW, 1960, S. 469 - 477
- Bauer, Dietrich (Begriff, 1968) Zum Begriff der Wettbewerbsverzerrungen. In: WuW, 1968, S. 728 - 737
- Becker, Wolf-Dieter (Thesen, 1975) Thesen zum Kreditwesengesetz. In: ZfgK, 1975, S. 759 - 761
- Becker, Wolf-Dieter (Wettbewerb, 1972) Wettbewerb in der Kreditwirtschaft. Das deutsche Beispiel. In: Sparkasse, 1972, S. 134 - 139
- Benston, George J. (Banking, 1972) The Optimal Banking Structure: Theory and Evidence from the United States. In: Kredit und Kapital, 1972, S. 438 - 476
- Bethmann, Johann Philipp v. (Kreditgewerbe, 1976) Das Kreditgewerbe im Wettbewerb. In: WuW, 1976, S. 691 - 695
- Bongers, Heide (Bankstellendichte, 1979) Die Bankstellendichte in der Bundesrepublik Deutschland. In: Die Bank, 1979, S. 363 - 368

- Büschgen, Hans E. (Ordnung, 1979) Die marktwirtschaftliche Ordnung - Steuerungsprinzip im gesamten Kreditwesen. In: ZfgK, 1979, S. 1168 - 1174
- Busse von Colbe, Walther (Entwicklungstendenzen, 1964) Entwicklungstendenzen in der Theorie der Unternehmung. In: ZfB, 1964, S. 615 - 627
- Buzell, Robert D./
Gale, Bradley T./
Sultan, Ralph M. (Market share, 1975) Market share - a key to profitability. In: Harvard Business Review, 1975, S. 97 - 106
- Child, John (Factors, 1976) Managerial and Organizational Factors Associated with Company Performance. In: Organizational Structure. Extensions and Replications. The Aston Programme II, Westmead, Illinois 1976, S. 139 - 160
- Christians, F.
Wilhelm (Verpflichtung, 1979) Verpflichtung zur Sachlichkeit. Die volkswirtschaftliche Verantwortung der Banken. In: BZ, Sonderbeilage, 24.3.1979, S. 8
- Deppe, Hans-Dieter (Bankbetrieb, 1964) Der Bankbetrieb als Gegenstand von Wachstumsanalysen. In: ZfB, 1964, S. 353 - 381
- Deppe, Hans-Dieter (Konzeption, 1978) Eine Konzeption wissenschaftlicher Bankbetriebslehre in drei Doppelstunden. In: Bankbetriebliches Lesebuch. Ludwig Mülhaupt zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Hans-Dieter Deppe unter Mitarbeit von Wolfgang Benner u.a., Stuttgart 1978, S. 3 - 98
- Deppe, Hans-Dieter (Ziele, 1966) Über Ziele und Problemstellungen theoretisch-deduktiver Analysen einzelner Kreditinstitute. In: ZfbF, 1966, S. 616 - 659

- Deutsche Bundesbank (Änderung, 1964) Änderung des Grundsatzes über die Angemessenheit des Eigenkapitals der Kreditinstitute. In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 12, 1964, S. 14 - 19
- Deutsche Bundesbank (Ertragslage, 1979) Die Ertragslage der Kreditinstitute im Jahre 1979. In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 8, 1979, S. 18 - 26
- Deutsche Bundesbank (Geschäftsentwicklung, 1971) Die Geschäftsentwicklung der Bankengruppen 1960 - 1970. In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 4, 1971, S. 30 - 54
- Deutsche Bundesbank (Geschäftsentwicklung, 1974) Die neuere Geschäftsentwicklung der Bankengruppen. In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 5, 1974, S. 24 - 50
- Deutsche Bundesbank (Grundsätze, 1962) Die Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute gemäß §§ 10 und 11 des Gesetzes über das Kreditwesen. In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 3, 1962, S. 3 - 17
- Deutsche Bundesbank (Kreditbeziehungen, 1970) Die Kreditbeziehungen der deutschen Banken untereinander. In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 12, 1970, S. 23 - 36
- Deutsche Bundesbank (Marktstellung, 1978) Die Marktstellung der Bankengruppen seit 1971. In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 8, 1978, S. 11 - 49
- Deutsche Bundesbank (Neufassung, 1969) Die Neufassung der "Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität"

- tät der Kreditinstitute gemäß §§ 10 und 11 des Gesetzes über das Kreditwesen". In: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, Heft 3, 1969, S. 37 - 43
- Deutsche Bundesbank (Regelung, 1975) Regelung für die Bemessung von Rediskont-Kontingenten. In: Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, Heft 4, 1975, S. 21 - 28
- Dülfer, Eberhard (Zielsysteme, 1968) Zielsysteme, Entscheidungsprozesse und Organisationsstruktur im kooperativen Betriebsverbund. Eine Anwendung kybernetischer Betrachtungsweise. In: Genossenschaften und Genossenschaftsforschung. Strukturelle und ablaufanalytische, historische und systematische Aspekte der Genossenschaften des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Festschrift zum 65. Geburtstag von G. Draheim, hrsg. v. Gerhard Weisser, Göttingen 1968, S. 170 - 195
- Erben, Edgar (Bank, 1974) Die menschliche Bank. In: Bank Information der Volksbanken und Raiffeisenbanken, 1974, S. 23 - 24
- Fikentscher, Wolfgang (Entwicklungen, 1961) Neuere Entwicklungen der Theorie zum Tatbestandsmerkmal der Wettbewerbsbeschränkung § 1 GWB. In: WuW, 1961, S. 788 - 801
- Fischer, Otfried (Bereich, 1978) Der geschäftspolitische Bereich als Gegenstand der wissenschaftlichen Bankbetriebslehre. In: Bankbetriebliches Lesebuch. Ludwig Mülhaupt zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Hans-Dieter Deppe unter Mitarbeit von Wolfgang Benner u.a., Stuttgart 1978, S. 205 - 236

- Flesch, Hans-Rudolf (Lombardkredit, 1979) Paßt der Lombardkredit noch in das geldpolitische Konzept? In: ZfgK, 1979, S. 1044 - 1047
- Geiger, Helmut (Thesen, 1977) Thesen zur bankpolitischen Diskussion. In: Sparkasse, 1977, S. 7 - 11
- Gessler, Ernst (Bankengesetzgebung, 1980) Die zukünftige Bankengesetzgebung aus der Sicht der Bankenstrukturkommission. Vortrag, gehalten auf dem niedersächsischen Sparkassenempfang zur Hannover-Messe am 22.4.1980. In: Presseinformation der Nord/LB
- Gleske, Leonhard (Notenbankpolitik, 1967/68) Notenbankpolitik. In: Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Band II, 3. Aufl., redigiert u. ergänzt v. E. Achterberg u. K. Lanz, Frankfurt 1967/68, S. 1280 - 1290
- Gnam, Arnulf (Kreditinstitute, 1969) Kreditinstitute im Wettbewerb. In: Geld- und Bankpolitik, hrsg. v. E. Dürr. Neue wissenschaftliche Bibliothek, 28, Wirtschaftswissenschaften, Köln und Berlin 1969, S. 421 - 427
- Gnam, Arnulf (Lücke, 1960) Eine Lücke im Kreditwesengesetzentwurf. In: ZfgK, 1960, S. 374 - 376
- Grunwald, Jorg-Günther/
Jokl, Stefan (Kriterien, 1979) Sachliche und räumliche Kriterien für die Abgrenzung von Bankleistungsmärkten. In: ÖBA, 1979, S. 237 - 244
- Güde, Udo (Kapital, 1978) Wozu externes Kapital für Sparkassen. In: Die gelbe Reihe, Heft 28, Teil II, Mainz 1976, S. 68 - 87

- Gümbel, Rudolf (Nebenbedingungen, 1963) Nebenbedingungen und Varianten der Gewinnmaximierung. In: ZfhF, Neue Folge, 1963, S. 12 - 21
- Gutmann, Gernot (Freiheit, 1972) Individuelle Freiheit, Macht und Wirtschaftslenkung. Zur neoliberalen Konzeption einer marktwirtschaftlichen Ordnung. In: 25 Jahre Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Konzeption und Wirklichkeit, hrsg. v. D. Cassel, Stuttgart 1972, S. 3 - 17
- Gutmann, Gernot (Problem, 1980) Zum Problem der Ordnungskonformität wirtschaftspolitischen Handelns (II). In: WISU, 1980, S. 190 - 193
- Hagenmüller, Karl
Friedrich (Aufwandsgestaltung, 1957) Die Aufwands- und Ertragsgestaltung der gewerblichen Kreditgenossenschaften. In: BlfG, 1957, S. 576 - 578
- Hall, Marshall/
Weiss, Leonhard (Firm Size, 1967) Firm Size and Profitability. In: Review of Economics and Statistics, 1967, S. 319 - 332
- Hamm, Wolfgang (Haftsummenzuschlag, 1979) Den Haftsummenzuschlag abschaffen? In: BZ, 3.10.1979, S. 7
- Hammer, Klaus (Wettbewerbsrecht, 1967/68) Wettbewerbsrecht im Kreditwesen. In: Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Band II, 3. Aufl., redigiert und ergänzt v. E. Achterberg u. K. Lanz, Frankfurt 1967/68, S. 1826 - 1830
- Heinen, Edmund (Wissenschaftsprogramm, 1969) Zum Wissenschaftsprogramm der entscheidungsorientierten Betriebswirtschaftslehre. In: ZfB, 1969, S. 207 - 220

- Hensel, K. Paul (Grundgesetz, 1963) Grundgesetz und Wirtschaftsordnung - eine ordnungstheoretische Studie. In: Ordo, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, begründet v. Walter Eucken u. Franz Böhm, hrsg. v. Franz Böhm u.a., Band XIV, Düsseldorf und München 1963, S. 43 - 62
- Henze, Werner (Wettbewerbsenquôte, 1963) Die Wettbewerbsenquôte als Grundlage der Zusammenarbeit im Kreditwesen. In: Sparkasse, 1963, S. 195 - 198
- Henzler, Reinhold (Betriebswirtschaft, 1959) "Betriebswirtschaft". Bemerkungen zu den Grundbegriffen der Betriebswirtschaftslehre. In: ZfB, 1959, S. 536 - 541
- Hoppmann, Erich (Problem, 1968) Zum Problem einer wirtschaftspolitisch praktikablen Definition des Wettbewerbs. In: Grundlagen der Wettbewerbspolitik. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, hrsg. v. Hans K. Schneider, Band 48, Berlin 1968, S. 9 - 49
- Hoppmann, Erich (Wettbewerb, 1967) Wettbewerb als Norm der Wettbewerbspolitik. In: Ordo, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, begründet v. Walter Eucken u. Franz Böhm, hrsg. v. Franz Böhm u.a., Band XVIII, Düsseldorf und München 1967, S. 77 - 94
- Hoppmann, Erich (Workable Competition, 1967) Workable Competition als wettbewerbspolitisches Konzept. In: Theoretische und institutionelle Grundlagen der Wirtschaftspolitik. Festschrift für Theodor Wessels, Berlin 1967, S. 145 - 198

- Horlacher, Hellmut/
Hahn, Oswald (Problematik, 1979) Die Proble-
matik des Haftsummenzuschlags.
In: ZfgG, 1979, S. 55 - 57
- Jacob, Adolf-Fried- (Stellung, 1966) Die Stellung
rich der Spareinlagen in der Ge-
schäftspolitik. In: Gegenwarts-
fragen der Unternehmensführung.
Festschrift zum 65. Geburtstag
von Wilhelm Hasenack, hrsg. v.
Hans-Joachim Engeleiter, Herne/
Berlin 1966, S. 433 - 446
- Janberg, Hans (Wettbewerb, 1963) Zum Wettbe-
werb in der Bankwirtschaft.
In: ZfgK, 1963, S. 366 - 368
- Juncker, Klaus (Rolle, 1971) Die Rolle des
Präferenzenwettbewerbs im Kre-
ditwesen. In: ZfgK, 1971,
S. 169 - 172
- Kirsch, Werner (Unternehmungsziele, 1969) Die
Unternehmungsziele in organi-
sationstheoretischer Sicht.
In: ZfbF, 1969, S. 665 - 675
- Klaue, Siegfried (Wettbewerbsbeschränkungen,
1976) Die Wettbewerbsbeschrän-
kungen im Kreditgewerbe aus
der Sicht des Bundeskartellam-
tes. In: Wettbewerbsprobleme
im Kreditgewerbe, hrsg. v.
Burkhardt Röper, Schriften des
Vereins für Socialpolitik, Ge-
sellschaft für Wirtschafts-
und Sozialwissenschaften, Neue
Folge, Band 87, Berlin 1976,
S. 65 - 75
- Köhler, Claus (Bankenaufsicht, 1978) Banken-
aufsicht in der Gegenwart. In:
ZfgK, 1978, S. 18 - 22
- Köllhofer, Dietrich (Informationswesen, 1980) In-
formationswesen und Kontrolle
im Bankbetrieb. In: Obst/Hint-
ner. Geld-, Bank- und Börsen-
wesen. Ein Handbuch, hrsg. v.
Johann Heinrich v. Stein u. Nor-
bert Kloten, 37. völlig neu ge-
stalt. Auf., Stuttgart 1980,
S. 616 - 704

- Krebs, Ernst (Recht, 1964) Recht und Rechtsprechung. Anmerkungen zum Urteil des Bundesgerichtshofes vom 24.2.1964, III ZR 224/62. In: Sparkasse, 1964, S. 159 - 160
- Kulins, Fritz (Zielkonflikte, 1974) Aktuelle Zielkonflikte der Geschäftspolitik. In: DSGV, Sparkassen-Prüfertag 1973, Stuttgart 1974, S. 60 - 74
- Kurze, Thomas (Genußscheinkapital, 1978) Genußscheinkapital als haftendes Eigenkapital. In: ZfgK, 1978, S. 987 - 989
- Kurze, Thomas (Verstärkung, 1978) Verstärkung der Eigenkapitalbasis der Sparkassen. In: ZfgK, 1978, S. 144 - 150
- Lege, Klaus-Wilhelm (Geschäftspolitik, 1968) Die Geschäftspolitik der deutschen Sparkassen im Wandel der Zeit. In: Archiv für das Spar-, Giro- und Kreditwesen, hrsg. v. Institut für das Spar-, Giro- und Kreditwesen an der Universität Bonn, Heft 6, Bonn 1968, S. 3 - 26
- Leitherer, Eugen (Methode, 1965) Die typologische Methode in der Betriebswirtschaftslehre - Versuch einer Übersicht. In: ZfbF, 1965, S. 650- 662
- Licht, Wolfgang (Haftsummenzuschlag, 1980) Zum Haftsummenzuschlag. In: ZfgK, 1980, S. 860 - 864
- Louis, Dieter (Haftsummenzuschlag, 1979) Der Haftsummenzuschlag gründet auf der Wirtschaftsform der Genossenschaften. In: Bank Information der Volksbanken und Raiffeisenbanken, 1979, S. 23 - 24

- Lübbert, Hans-Dieter (Begriff, 1977) Der Begriff der überragenden Marktstellung in § 22 Abs. 1 Nr. 2 GWB unter besonderer Berücksichtigung der Entscheidungspraxis. In: WuW, 1977, S. 559 - 569
- Maier, Manfred (Marktanteil, 1967) Marktanteil und Gewinn als "Privilegien"-Kriterium? In: ZfgK, 1967, S.99 - 101
- Marx, Thomas (Bereichsausnahmen, 1976) Bereichsausnahmen für Kreditinstitute im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen. In: ZfgK, 1976, S. 534 - 536
- Mattes, Helmut (Rahmenbedingungen, 1980) Rahmenbedingungen und Grundsätze der Unternehmenspolitik, Zielkonzeptionen. In: Obst/Hintner. Geld-, Bank- und Börsenwesen. Ein Handbuch, hrsg. v. Johann Heinrich v. Stein u. Norbert Kloten, 37. völlig neu gestalt. Aufl., Stuttgart 1980, S. 539 - 578
- Meithner, Karl (Bilanzen, 1933) Die Bilanzen der Bankunternehmungen. In: Die Bilanzen der Unternehmungen. Festgabe für Julius Ziegler, 2. Band, Berlin/Wien 1933, S. 270 - 380
- Meyer-Cording, Ulrich (Grundbegriffe, 1962) Die Grundbegriffe des Wettbewerbsrechts. In: WuW, 1962, S. 461 - 474
- Mote, Larry R. (Competition, 1969) Competition in Banking: The Issues. In: Innovations in Bank Management, Selected Readings, ed. by Paul F. Jessup, New York usw. 1969, S. 421 - 431

- Mülhaupt, Ludwig (Problem, 1980) Das Problem der Bankenmacht in wettbewerbspolitischer Sicht. In: Die Betriebswirtschaft, 1980, S. 513 - 526
- Mülhaupt, Ludwig (Wettbewerb, 1969) Wettbewerb und Strukturwandel in der Kreditwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des langfristigen Kreditgeschäfts. In: Der langfristige Kredit, 1969, S. 651 - 659
- Mülhaupt, Ludwig/
Dolff, Peter (Bedeutung, 1974) Die Bedeutung des Zielsystems für die Zielplanung in Sparkassen. In: Nachrichten aus dem Institut für Kreditwesen und der Bankwirtschaftlichen Forschungsstelle, Nr. 8, Münster 1974, S. 1 - 34
- Mülhaupt, Ludwig/
Dolff, Peter (Zielplanung, 1974) Die Zielplanung in Genossenschaftsbanken. In: Nachrichten aus dem Institut für Kreditwesen und der Bankwirtschaftlichen Forschungsstelle, Nr. 8, Münster 1974, S. 35 - 70
- Müller-Armack, Alfred (Aufgaben, 1931) Aufgaben und Organisationsprobleme der öffentlichen Unternehmung im Gebiete der Bankwirtschaft. In: Moderne Organisationsform der öffentlichen Unternehmung, hrsg. v. J. Landmann, Schriften des Vereins für Socialpolitik, 176, Band 2, München 1931, S. 389 - 435
- Nöelle-Naumann,
Elisabeth (Ruf, 1968) Der Ruf der Banken. In: ZfgK, 1968, S. 16 - 20
- Oberbeckmann, Hans-
Ludwig (Eigenkapitalausstattung, 1977) Die Eigenkapitalausstattung der Sparkassen. In: Sparkasse, 1977, S. 38

- Oettle, Karl (Ansätze, 1978) Ökonomische Ansätze zu einer Reform öffentlicher Leistungen. In: Reform öffentlicher Leistungen, hrsg. v. Horst Hanusch, Baden-Baden 1978, S. 25 - 41
- Oettle, Karl (Argument, 1981) Argument für einen kontrollierten Wettbewerb. In: Symposium Wettbewerb im binnenländischen Güterverkehr, hrsg. v. Niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Verkehr, Hannover 1981, S. 29 - 38
- Oettle, Karl (Betriebe, 1975) Öffentliche Betriebe. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, 4. Aufl., Band 2, Stuttgart 1975, Sp. 2792 - 2806
- Oettle, Karl (Betriebserfolge, 1976) Betriebserfolge in der privaten und in der öffentlichen Wirtschaft. In: Oettle, Karl: Grundfragen öffentlicher Betriebe. Ausgewählte Aufsätze zur Zielsetzung, Führung und Organisation öffentlicher Betriebe. Schriften zur Verwaltung und öffentlichen Wirtschaft, Band 14, Baden-Baden 1976, S. 37 - 54
- Oettle, Karl (Betriebsführung, 1980) Die Problematik der Betriebsführung im Krankenhaus der Gegenwart. In: Führungsaufgaben im modernen Krankenhaus, hrsgg. v. H.-W. Müller, Stuttgart 1980, S. 9 - 57
- Oettle, Karl (Charakter, 1966) Über den Charakter öffentlich-wirtschaftlicher Zielsetzungen. In: ZfbF 1966, S. 241 - 259

- Oettle, Karl (Eigenkapitalausstattung, 1964) Zur Eigenkapitalausstattung öffentlicher Betriebe. In: Der Gemeindehaushalt 65 (1964), S. 25 - 33 und S. 49 - 57
- Oettle, Karl (Finanzierungsprobleme, 1976) Finanzierungsprobleme und rationale Finanzpolitik öffentlicher Betriebe. In: Gemeinwirtschaftliche Betriebe und öffentliche Verwaltungen, hrsg. v. Herbert Haeseler, ZfbF Sonderheft 5, 1976, S. 17 - 25
- Oettle, Karl (Grundsätze, 1972) Die allgemeinen Grundsätze der Betriebsführung in der Gemeinwirtschaft. In: Gemeinwirtschaft im Wandel der Gesellschaft, Festschrift für Hans Ritschel, hrsg. v. Gisbert Rittig u. Hans Dietrich Ortlieb, Berlin 1972, S. 153 - 165
- Oettle, Karl (Kriterien, 1968) Kriterien der Finanzierung öffentlicher Betriebe. In: Tätigkeitsbericht der Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft 1966/67, Berlin 1968, S. 15 - 36
- Oettle, Karl (Leitung, 1981) Leitung und Kontrolle öffentlicher Unternehmen. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Band 116: Zukunftsprobleme der sozialen Marktwirtschaft, Verhandlungen auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg 1980, Berlin 1981, S. 535 - 552

- Oettle, Karl (Situationstypen, 1979) Besondere finanzwirtschaftliche Situationstypen öffentlicher Unternehmen. In: Finanzierung öffentlicher Unternehmen, Festschrift für Paul Münch, hrsg. v. Peter Eichhorn u. Theo Thiemeyer. Schriften zur öffentlichen Verwaltung und öffentlichen Wirtschaft, Band 50, Baden-Baden 1979, S. 15 - 35
- Oettle, Karl (Thesen, 1970) Thesen zum Thema: Kann neben die Rechnung eines Verkehrsunternehmens eine wirtschaftliche Rechnung gestellt werden, in der der Nutzen und die Kosten, die sich für die Volkswirtschaft aus der Tätigkeit dieses Unternehmens ergeben, soweit sie in der betriebswirtschaftlichen Rechnung keinen Niederschlag gefunden haben. o.O. 1970
- Oettle, Karl (Typen, 1965) Finanzwirtschaftliche Typen industrieller Unternehmungen - Fragen ihrer Nützlichkeit und ihrer Bildung. In: ZfbF, 1965, S. 379 - 391
- Oettle, Karl (Willensbildung, 1976) Die Willensbildung in öffentlichen Unternehmen. In: Die Bedeutung gesellschaftlicher Veränderungen für die Willensbildung im Unternehmen, hrsg. v. Horst Albach, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Band 88, Berlin 1976, S. 255 - 279
- Oettle, Karl (Wirtschaftsziele, 1975) Wirtschaftsziele und Rechnungswesen der Eigenbetriebe. In: Wirtschaftliche Unternehmungen der Gemeinden und ihr Rechnungswesen, hrsg. vom Kommunalwissenschaftlichen Dokumentationszentrum (KDZ), Wien 1975, S. 7 - 17

- o.V. (Aufhebung, 1980) Zur Aufhebung der restlichen Steuerprivilegien in der Kreditwirtschaft. In: Die Bank, 1980, S. 579 - 581
- o.V. (Auslandsbanken, 1980) Die Auslandsbanken in der Bundesrepublik Deutschland. In: Die Bank, 1980, S. 530 - 535
- o.V. (Eigenkapitalvergleich, 1980) Internationaler Eigenkapitalvergleich. Schweizer Banken doppelt so stark gepolstert wie deutsche Konkurrenz. In: HB, 8.10.1980, S. 6
- o.V. (Entschluß, 1981) Ein richtiger Entschluß. In: SZ, 2.1.1981, S. 11
- o.V. (Gemeinnützigkeit, 1960) Gemeinnützigkeit als "unlauterer Wettbewerb". In: Sparkasse, 1960, S. 109 - 110
- o.V. (Genossenschaften, 1974) Genossenschaften: Umwandlung bei der Vorletzten. In: ZfgK, 1974, S. 253
- o.V. (Kreditwesengesetz, 1961) Das Kreditwesengesetz. In: Deutsche Richterzeitung, 1961, S. 369 - 373
- o.V. (PB-Bank, 1981) PB-Bank. Neugründung in Düsseldorf. In: HB, 16./17.1.1981, S. 7
- o.V. (Preisauszeichnung, 1972) Freiwillige Preisauszeichnung im Kreditgewerbe perfekt. In: Bank-Betrieb, 1972, S. 452

- O.V. (Sparkassen, 1980) Sparkassen der Bundesrepublik. In: HB, 8.7.1980, S. 17
- O.V. (Volksbanken, 1979) Die 1000 größten Volksbanken und Raiffeisenbanken. In: HB, 13.9.1979, S. 21 f.
- O.V. (Volksbanken-Präsident, 1980) Volksbanken-Präsident. Gefahren für die Kreditwirtschaft. In: HB, 27.11.1980, S. 7
- O.V. (Wettbewerb, 1963) Wettbewerb in der Kreditwirtschaft. Zur Wettbewerbsuntersuchung auf Grund der EntschlieÙung des Deutschen Bundestages vom 16. März 1961. In: Sparkasse, 1963, S. 227 - 256
- O.V. (Wettbewerbseingabe, 1960) Zur Wettbewerbseingabe des Deutschen Genossenschaftsverbandes e.V., Erwiderung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes e.V. auf die Eingabe vom 11.6.1960. In: Sparkasse, 1960, S. 311 - 326
- Poullain, Ludwig (Prinzipien, 1974) Geschäftspolitische Prinzipien der Sparkassenorganisation. In: Neuzzeitliche Bankpolitik. Analysen und Meinungen aus der deutschen Kreditwirtschaft. Schriften zur Bankpolitik, hrsg. v. Robert Wittgen, Frankfurt 1974, S. 99 - 106

- Ritschl, Hans (Gemeinwirtschaft, 1965) Gemeinwirtschaft. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 4, Stuttgart usw. 1965, S. 331 - 346
- Röper, Burkhardt (Marktstrukturen, 1976) Marktstrukturen und Marktverhalten im Kreditgewerbe der Bundesrepublik Deutschland. In: Wettbewerbsprobleme im Kreditgewerbe, hrsg. v. Burkhardt Röper, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge, Band 87, Berlin 1976, S. 13 - 31
- Sandig, Curt (Wettbewerb, 1939) Wettbewerb. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, 2. Band, Stuttgart 1939, Sp. 2264
- Selchert, Friedrich Wilhelm (Genossenschaft, 1972) Die Genossenschaft als systemabhängige Wirtschaftseinheit. In: BlfG, 1972, Heft 18, S. 293 - 297
- Seuss, Wilhelm (Kreditgenossenschaften, 1979) Die Kreditgenossenschaften wuchsen kräftig weiter. In: Blick durch die Wirtschaft, 13.9.1979, S. 4
- Simon, Friedrich (Privatbanken, 1980) Privatbanken haben durchaus gute Chancen. Ihre Renaissance würde Bankenwelt bereichern. In: HB, 23.9.1980, S. 8 f.
- Süchting, Joachim (Aspekte, o. Jg. (1971) Aspekte langfristiger Personalplanung in Kreditinstituten. In: Der Volksbank-Betrieb, o. Jg. (1971), S. 62 - 76

- Swoboda, Walter (Planung, 1978) Planung und Realisierung der Zielkonzeption am Beispiel des Kreditgenossenschaftssektors. In: Bankbetriebliches Lesebuch. Ludwig Mülhaupt zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Hans-Dieter Deppe unter Mitarbeit von Wolfgang Benner u.a., Stuttgart 1978, S. 275 - 298
- Szagunn, Volkhard/
Wohlschies, Karl (Ordnungsrahmen, 1980) Der Ordnungsrahmen für die Kreditwirtschaft im Überblick. In: Obst/Hintner. Geld-, Bank- und Börsenwesen. Ein Handbuch, hrsg. v. Johann Heinrich v. Stein u. Norbert Kloten, 37. völlig neu gestalt. Aufl., Stuttgart 1980, S. 130 - 173
- Szyperski, Norbert (Setzen, 1971) Das Setzen von Zielen - Primäre Aufgabe der Unternehmensleitung. In: ZfB, 1971, S. 639 - 670
- Scheidl, Karl (Geschäftsbanken, 1980) Die Geschäftsbanken. In: Obst/Hintner. Geld-, Bank- und Börsenwesen. Ein Handbuch, hrsg. v. Johann Heinrich v. Stein und Norbert Kloten, 37. völlig neu gestalt. Aufl., Stuttgart 1980, S. 130 - 173
- Schlierbach, Helmut (Wandel, 1979) Wandel des Sparkassenrechts. In: Kommunalwirtschaft, 1973, S. 436 - 442
- Schmidt, Dirk (Auftrag, 1968) Der öffentliche Auftrag der Sparkassen. In: ZfgK, 1968, S. 1024 - 1029
- Schmidt, Dirk (Grundsätze, 1962) Die Grundsätze des BAK über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute. In: Sparkasse, 1962, S. 131 - 134

- Schmidt, Dirk (Haftkapital, 1977) Das nachrangige Haftkapital. In: Sparkasse, 1977, S. 79 - 84
- Schmidt, Dirk (Kartellrecht, 1970) Neues Kartellrecht für das Kreditgewerbe. In: Sparkasse, 1970, S. 168 - 173
- Schmidt, Dirk (Kreditwirtschaft II, 1974) Kreditwirtschaft und Kartellpolitik II. In: ZfgK, 1974, S. 839 - 844
- Schmidt, Dirk (Nachteile, 1980) Vor- und Nachteile der öffentlich-rechtlichen Unternehmensform im Kreditwesen. In: ZfgK, 1980, S. 1103 - 1108
- Schmidt, Dirk (Regionalprinzip, 1962) Zum Regional- und Subsidiaritätsprinzip im Sparkassenrecht. In: Sparkasse, 1962, S. 181 - 185
- Schmidt, Ralf-Bodo (Bemerkungen, 1965) Bemerkungen zu den Grundfragen der Unternehmungspolitik. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, hrsg. v. Hans-Dieter Ortlieb und Bruno Molitor, Tübingen 1965, S. 34 - 54
- Schneider, Manfred (Wettbewerb, 1973) Der Wettbewerb der Kreditinstitute im Spannungsfeld von Bankenaufsicht und Notenbankpolitik. In: Bank-Betrieb, 1973, S. 122 - 126
- Schork, Ludwig (Banken, 1958) Banken und Versicherungen im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen. In: WuW, 1958, S. 429 - 438
- Schreihage, Heinrich (Grundzüge, 1959) Grundzüge des Kreditwesengesetzes. In: ZfgK, 1959, S. 215 - 218

- Schreihage, Heinrich (Untersuchung, 1963) Zur Untersuchung über Wettbewerbsverschiebungen im Kreditgewerbe. In: ZfgK, 1963, S. 940 - 942
- Schreihage, Heinrich (Wettbewerb, 1960) Wettbewerb und Wettbewerbsbeschränkungen im Kreditgewerbe. In: ZfgK, 1960, S. 15 - 18
- Schütz, Axel (Kommanditgesellschaft, 1980) Die Kommanditgesellschaft auf Aktien - Rechtsform mit Zukunft für Privatbankiers? In: Die Bank, 1980, S. 354 - 358
- Stähr, Hans Christoph (Grundsätze, 1977) Die Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität von Kreditinstituten. In: Sparkasse, 1977, S. 126 - 129
- Starke, O.-Ernst (Wettbewerbslage, 1968) Die "besondere Wettbewerbslage" des Kreditwesens. In: ZfgK, 1968, S. 438 - 441
- Strickrodt, Georg (Wettbewerb, 1967/68) Wettbewerb im Kreditwesen (Wettbewerbspolitik). In: Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Band II, 3. Aufl., redigiert und ergänzt v. E. Achterberg u. K. Lanz, Frankfurt 1967/68, S.1822 - 1826
- Thompson, James D./ McEwen, William J. (Goals, 1972) Organizational Goals and Environment. Goal Setting as an Interaction Process. In: Complex Organizations and their Environments. Ed. gy Merlin B. Brinkerhoff/Phillip, R. Kunz, Dubuque, Iowa 1972
- Tremer, Gerhard (Stellung, 1976) Die heutige Stellung der Landesbanken im Sparkassenverbund. In: Sparkasse, 1976, S. 196 - 198

- Tremer, Gerhard (Wesen, 1977) Wesen und Aufgaben des Kommunalkredits. In: Handbuch des Real- und Kommunalkredits, hrsg. v. F. Stefan, Frankfurt/Main 1977, S. 115 - 136
- Tuchtfeldt, Egon (Instrumentarium, 1966) Das Instrumentarium der Wirtschaftspolitik. In: Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. v. Gérard Gäfgen, Köln/Berlin 1966, S. 383 - 396
- Viehoff, Felix (Eigenkapitalausstattung, 1980) Eigenkapitalausstattung und Haftsummenzuschlag bei den Genossenschaftsbanken. In: ZfgK, 1980, S. 207 - 217
- Völk, Karl (Wirtschaftsprognosen, 1978) Wirtschafts- und Umweltprognosen im Dienste der Geschäftspolitik einer Großbank. In: ÖBA, 1978, S. 366 - 385
- Walkhoff, Henner/
Wieneke, Herbert (Überlegungen, 1980) Überlegungen zum Sparkassenverbund. In: Betriebswirtschaftliche Blätter für die Praxis der Sparkassen und Girozentralen, 1980, S. 225 - 230
- Wassenberg, Gerd (Rediskont-Kontingente, 1975) Rediskont-Kontingente: Neue Regelungen zu ihrer Bemessung. In: WISU, 1975, S. 407 - 409
- Weisser, Gerhard (Gemeinnützigkeit, 1964) Gemeinnützigkeit und Paritätspostulat. Ein Beitrag in Thesenform zur gegenwärtigen Diskussion über die Stellung der Sparkassen im Wettbewerb. In: Sparkasse, 1964, S. 343 - 361
- Weisser, Gerhard (Morphologie, 1957/58/60) Morphologie der Betriebe. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, hrsg. v. H. Seischab u. K. Schwantag, 3. Aufl., Band III, Stuttgart 1957/58/60, Sp. 4036 - 4044

- Westermann, Harry (Bedeutung, 1963) Die Bedeutung des Förderungszwecks für die rechtliche Ausgestaltung der Genossenschaft. In: ZfgK, 1963, S. 273 - 296
- Westermann, Harry (Rechtsform, 1962) Die Rechtsform der Genossenschaft nach geltendem Recht und zukünftigem Genossenschaftsrecht als Voraussetzung einer leistungsfähigen Warengenossenschaft. In: BlfG, 1962, S. 230 - 234
- Witte, Eberhard (Einfluß, 1980) Der Einfluß der Arbeitnehmer auf die Unternehmenspolitik. In: Die Betriebswirtschaft, 1980, S. 541 - 559
- Witte, Eberhard (Einflußpotential, 1980) Das Einflußpotential der Arbeitnehmer als Grundlage der Mitbestimmung. In: Die Betriebswirtschaft, 1980, S. 3 - 26
- Wittgen, Robert (Bankpolitik, 1974) Bankpolitik vor neuen Aufgaben. In: Neuzzeitliche Bankpolitik. Analysen und Meinungen aus der deutschen Kreditwirtschaft. Schriften zur Bankpolitik, hrsg. v. Robert Wittgen, Frankfurt/Main 1974, S. 11 - 15
- Wittgen, Robert (Zielproblematik, 1967) Zur Zielproblematik des Genossenschaftsbetriebes. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 1967, S. 237 - 248
- Wittgen, Robert/
Eilenberger, Guido (Objektivierung, 1978) Zur Objektivierung des Beteiligungsbegriffs in Bankbilanzen. In: Die Betriebswirtschaft, 1978, S. 489 - 494
- Wittstock, Jan (Elemente, 1970) Elemente eines allgemeinen Zielsystems der Unternehmung. In: ZfB, 1970, S. 833 - 852

III. Gesetze und Satzungen

Betriebsverfassungsgesetz vom 15. Januar 1971, BGBl I, S. 13, geändert durch Gesetz vom 18. Januar 1974; BGBl I, S. 85 und Art. 238 EGStGB vom 2. März 1974, BGBl I, S. 469

(Betriebsverfassungsgesetz, 1962)

Gesetz über die Deutsche Genossenschaftsbank und zur Änderung des Gesetzes über die Landwirtschaftliche Rentenbank vom 22.12.1975, BGBl I, S. 3171 ff.

(Deutsche GenossenschaftsbankG)

Gesetz über die Errichtung der Bayerischen Landesbank Girozentrale vom 27. Juni 1972, Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt vom 27. Juni 1972, S. 210 - 235

(Bayerische Landesbank, 1972)

Gesetz betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (GenG) vom 1.5.1889, RGBl, S. 55, in der Fassung der Bekanntmachung vom 20.5.1898, RGBl, S. 369, 810, BGBl III, 4125 - 1, in der Fassung v. 19.10.1973, BGBl I, S. 1451

(GenG)

Gesetz über das Kreditwesen in der Fassung vom 3. Mai 1976, BGBl I, S. 1121

(KWG, 1976)

Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer (Mitbestimmungsgesetz - MitbestG) vom 4. Mai 1976, BGBl I, S. 1153; BGBl III, 801 - 8

(Mitbestimmungsgesetz, 1976)

Gesetz über die Norddeutsche Landesbank Girozentrale vom 14. Mai 1970. Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1970, S. 186 - 216

Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (Kartellgesetz). In der Fassung der Bekanntmachung vom 4. April 1974, BGBl I, S. 869

(GWB)

Gesetz über die Sparkassen sowie über die Girozentralen und Sparkassen- und Giroverbände in Nordrhein-Westfalen in der Fassung der Bekanntmachung vom 7.1.1958 GVBl NW S. 5, geändert durch Gesetze vom 2.7.1975 GVBl NW S.498, geändert durch Gesetz vom 18.9.1979 GVBl NW S. 552 (SpkG NW)

Gesetz über die öffentlichen Sparkassen in Bayern in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Oktober 1956 BayBS I, S. 574, geändert durch Gesetze vom 23. Juni 1970, GVBl Bay S. 244 vom 27. Juni 1972, GVBl Bay S.210 und vom 25. April 1973 (GVBl Bay S. 191) (SpkG Bay)

Sparkassengesetz für Baden-Württemberg vom 4.7.1967. GBl Baden-Württemberg 1967, S. 104 (SpkG BW)

Mustersatzung des Landes Hessen in der Fassung vom 10.7.1963 (Hess Musa)

Mustersatzung des Landes Rheinland-Pfalz in der Fassung vom 17.5.1965 (Musa Rh-Pf)

Reichsgesetz über das Kreditwesen vom 5. Dezember 1934, RGBI I, S. 1203 (KWG, 1934)

Satzung der Bayerischen Volksbanken AG in der Fassung vom November 1976 (Satzung Bayerische Volksbanken AG)

Satzung der Westdeutschen Landesbank Girozentrale in der Fassung vom 2.1.1969, geändert am 1.8.1975, MBl NW S. 1868 (WestLB)

Satzung der Deutschen Girozentrale - Deutsche Kommunalbank vom 1. Januar 1980 (Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank)

Satzung der Westdeutschen Genossenschaftsbank eG vom 1.1.1976 (Westdeutsche Genossenschaftsbank)

IV. Gesetzentwürfe, Kommentare, Verordnungen, u.ä.

Bähre, Inge-Lore/
Schneider, Manfred

(KWG-Kommentar, 1976) KWG-Kommentar. 2. Neubearb. Aufl., München 1976

Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen

(Aufhebung Zinsverordnung, 1967) Verordnung über die Aufhebung der Zinsverordnung und von Bestimmungen über die Kosten für Teilzahlungsfinanzierungskredite und Kleinkredite vom 21. März 1967, BGBl I, S. 352

Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen

(Erste Befreiungsverordnung v. 19.1.1962, geändert am 11.12.1968 u. am 21.6.1976) Verordnung über die Befreiung von der Pflicht zur Anzeige von Krediten nach § 14 Abs. 1 und zur Einreichung von Monatsausweisen nach § 25 Abs. 1 des Gesetzes über das Kreditwesen (Erste Befreiungsverordnung vom 19. Januar 1962, geändert durch 1. VO zur Änderung der Ersten Befreiungsverordnung vom 11. Dezember 1968, BGBl I, S. 1325, geändert durch 2. VO zur Änderung der Ersten Befreiungsverordnung vom 18. Dezember 1973, BGBl I, S. 1930 in der Fassung der 3. VO zur Änderung der Ersten Befreiungsverordnung vom 21. Juni 1976, BGBl I, S. 1671

Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen

(Bekanntmachung Nr. 1/62) Bekanntmachung Nr. 1/62 (des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen) betreffend Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute vom 8. März 1962, Bundesanzeiger Nr. 53 v. 16. März 1962

Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen

(Bekanntmachung Nr. 1/64) Bekanntmachung Nr. 1/64 (des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen) betreffend der Ände-

rung der Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute vom 25. August 1964, Bundesanzeiger Nr. 161 v. 1. September 1964

Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen

(Bekanntmachung Nr. 1/69) Bekanntmachung Nr. 1/69 (Des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen) betreffend Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute vom 20. Januar 1969, Bundesanzeiger Nr. 17 v. 25. Januar 1969. Zuletzt geändert durch die Bekanntmachung über die Änderung und Ergänzung der Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute v. 16. Januar 1980, Bundesanzeiger Nr. 15 v. 23. Januar 1980 unter Berücksichtigung der Berichtigung dieser Bekanntmachung vom 31. Januar 1980, Bundesanzeiger Nr. 28 v. 9. Februar 1980. Hierzu Schreiben des BAK vom 3.8.1965. In: Consbruch-Möller-Bähre-Schneider, Kz 3,08; 3,12; 3,15; 3,23; 17,31; 4,146

Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen

(Bekanntmachung, 1967) Bekanntmachung (des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen) über die Aufhebung der zum Wettbewerbsabkommen ergangenen Anordnungen vom 23. November 1967, Bundesanzeiger Nr. 225 v. 1. Dezember 1967

Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen

(Mitteilung, Nr. 1/63) Mitteilung des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen, Nr. 1/63 vom 29. Juni 1963 betreffend der Anerkennung des freien Vermögens

- Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen (Verordnung PR, 1973) Verordnung über Preisangaben (Verordnung PR Nr. 3/73) vom 10. Mai 1973, BGBl I, S. 461 und mit Wirkung vom 1. Juli 1977 in der Fassung des Art.2 des Gesetzes vom 28. Januar 1976, BGBl I, S. 141
- Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen (Zuschlagsverordnung, 1963) Verordnung über die Festsetzung eines Zuschlags für die Berechnung des haftenden Eigenkapitals von Kreditinstituten in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft (Zuschlagsverordnung) vom 6.12.1963, BGBl I, S. 871
- Bundesaufsichtsamt
für das Kreditwesen (Zinsverordnung, 1965) Verordnung über die Bedingungen zu denen Kreditinstitute Kredite gewähren und Einlagen entgegennehmen dürfen (Zinsverordnung) vom 5. Februar 1965, BGBl I, S. 33 ff.
- Bundesgerichtshof (Urteil vom 24.2.1964) Urteil vom 24. Februar 1964, Aktenzeichen III ZR 224/62
- Bundesverfassungsgericht (Urteil vom 10.7.1958) Urteil vom 10. Juli 1958, Aktenzeichen I C 195/56 / I C 177/54 / I C 205/55
- Bundeswirtschaftsministerium (Referentenentwurf, 1970) Referentenentwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen. In den wesentlichen Teilen abgedruckt in: Raisch, P./Sölter, A./Kartte, W.: Fusionskontrolle - Für und Wider, Stuttgart 1971, S. 139 - 163
- Deutscher Bundestag (Entwurf, 1959) Entwurf eines Gesetzes über das Kreditwesen, Bundestagsdrucksache III/1114 vom 25. Mai 1959

- Deutscher Bundestag (Entwurf Kreditwesengesetz, 1975) Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Kreditwesen, Bundestagsdrucksache VII/3657 vom 20. Mai 1975
- Heinevetter, Klaus (Kommentar, 1980) Sparkassengesetz Nordrhein-Westfalen Kommentar. Hrsg. v. Peter M. Mombaur, Kommunale Schriften für Nordrhein-Westfalen, Band 30, 2. neubearb. Aufl., Köln usw. 1980
- Lademann (Kommentar KStG, 1979) Kommentar zum Körperschaftssteuergesetz, Stuttgart 1979
- Lang, J./
Weidmüller, L. (Kommentar GenG, 1959) Genossenschaftsgesetz (Gesetz betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften) Kommentar. Bearb. v. J. Lang, H. Baumann u. L. Weidmüller, 27. Aufl., Berlin 1959
- Müller, Hans/
Schwartz, Gustav (Gemeinschaftskommentar, 1963) Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen und Europäisches Kartellrecht. Gemeinschaftskommentar, 2. neugestalt. Aufl., Köln usw. 1963
- Müller, Klaus (Kommentar GenG, 1976) Kommentar zum Gesetz betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Bielefeld 1976
- Pröhl, Hans (Reichsgesetzkommentar, 1939) Reichsgesetz über das Kreditwesen. Reichsgesetzkommentar, 2. völl. neubearb. Aufl., Berlin 1939
- Reischauer, Friedrich/
Kleinhans, Joachim (KWG-Kommentar, 1963) Kreditwesengesetz (KWG). Loseblattkommentar für die Praxis nebst sonstigen bank- und sparkassenrechtlichen Aufsichtsgesetzen sowie ergänzenden Vorschriften.

- Begründet von Friedrich Reischauer u. Joachim Kleinhans, bearbeitet von Joachim Kleinhans u.a., Berlin 1963
- Szagunn, Volkhard/
Neumann, Walter (Gesetz, 1967) Gesetz über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961. Kommentar. Stuttgart usw. 1967
- Szagunn, Volkhard/
Neumann, Walter/
Wohlschies, Karl (KWG-Kommentar, 1976) Gesetz über das Kreditwesen in der Fassung vom 3. Mai 1976. Kommentar, 3. völlig Neubearb. Aufl., Stuttgart usw. 1976
- Schork, Ludwig (Kommentar, 1965) Gesetz über das Kreditwesen. Kommentar. Köln usw. 1965
- Schork, Ludwig (KWG-Kommentar, 1976) Gesetz über das Kreditwesen. Kommentar. 2. Aufl., Köln usw. 1976
- Zimmerer, Carl/
Schönle, Herbert (Kreditwesengesetz, 1962) Kreditwesengesetz. Systematische Einführung und Kommentar. Wiesbaden 1962

V. Statistiken, sonstige Quellen

- Bundesverband deutscher Banken e.V. (Hrsg.) (Jahresbericht, 1971/72) Jahresbericht 1971/72
- Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (Hrsg.) Kreditrichtlinien, o.O., o.J.
- Deutsche Bundesbank (Geldwesen, 1976) Deutsches Geld- und Bankwesen in Zahlen 1876 - 1975. Frankfurt/Main 1976
- Deutsche Bundesbank Geschäftsberichte ab 1975

Deutsche Bundesbank	Reihe 1, diverse Jahrgänge
Deutscher Bundestag	(Ruland-Bericht, 1961) Schriftlicher Bericht zu Bundestags-Drucksache III/2563, 1961, abgedruckt in: Friedrich Reischauer, Joachim Kleinhaus, Kreditwesengesetz (KWG-Kommen-tar) Kz 580
Deutscher Bundestag	(Wettbewerbsenquôte, 1968) Bericht der Bundesregierung über die Untersuchung der Wettbewerbsverschiebungen im Kreditgewerbe und über eine Einlagensicherung, Bundestags-Drucksache V/3500 vom 18. No-vember 1968
Deutscher Bundestag	(Jahreswirtschaftsbericht, 1970) Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung 1970, Bun-destags-Drucksache IV/281
Deutscher Sparkassen-und Giroverband	(Jahresbericht, 1968) Jahres-bericht 1968. Bonn 1968
Deutscher Sparkassen-und Giroverband e.V.	(Jahresbericht, 1973) Jahres-bericht für das Jahr 1973. Bonn 1973
Deutscher Sparkassen-und Giroverband e.V.	(Jahresbericht, 1976) Jahres-bericht für das Jahr 1976. Bonn 1976
Deutscher Sparkassen-und Giroverband e.V.	(Jahresbericht, 1979) Jahres-bericht für das Jahr 1979. Bonn 1979
Girozentrale Düssel-dorf/Münster	(Geschäftsbericht, 1969) Ge-schäftsbericht für das Jahr 1969

Lebenslauf

Persönliche Daten: Name: Marie-Christine von Stauffenberg
Geburtsdatum: 9. Mai 1955
Geburtsort: München

Schulausbildung: September 1961 bis Juli 1965:
Volksschule Amerdingen, Krs. Donau-Ries
September 1965 - Juli 1974:
Neusprachliches Gymnasium Nördlingen
(Abschluß: Hochschulreife)

Studium: Wintersemester 1974/75 bis
Wintersemester 1975/76:
Studium der Volkswirtschaftslehre und
Rechtswissenschaften an der
Universität Freiburg
Sommersemester 1976 bis
Sommersemester 1978:
Studium der Betriebswirtschaftslehre
an der Universität Köln
(Abschluß: Diplomkaufmann)

Berufstätigkeit während des Studiums:
1975 Bayerische Vereinsbank Nördlingen
(Praktikum)
1976 Bankhaus Maffei & Co. München
(Praktikum)
Morgan Guaranty Trust Company
New York (Trainee Program)
1977 Steuerkanzlei Dr. Kesel München
(Praktikum)

nach Studienabschluß:
Seit September 1979 vollbeschäftigte
wissenschaftliche Hilfskraft am
Institut für Bankwirtschaft der
Universität München

